Der

Königlich Hannoversche General

# Sir Julius von Hartmann.

---

Eine Lebensskizze

mit besonderer Berücksichtigung der von ihm nachgelassenen Erinnerungen aus den Feldzügen auf der pyrenäischen Halbinsel u. s. w. 1808 bis 1815

entworfen von

**von Hartmann,**

Königl. preuß. Major und Commandeur des 2. Drag.-Reg.

Mit einer Uebersichtscharte.

Motto:

**Treu und fest.**

Le service de l'artillerie, si important mais toujours secondaire, est pour les chefs terne et sans éclat.

(Mémoires du duc de Raguse Livre VI.)

---

Hannover.

Helwing'sche Hofbuchhandlung.

1858.

Druck von Ph. C. Göhmann in Hannover.

Die nachfolgenden Gedenkblätter mögen reden, wie der Mann selbst, dessen Bild sie zeichnen, einfach und gerade, offen und wahr. Nicht Ruhmredigkeit und eitles Haschen nach falschem Gepränge sollen die Feder führen. Den Zeitgenossen möge eine Persönlichkeit wieder vor die Augen treten, deren charaktervollem Edelsinn sie lange Jahre hindurch ihre Hochachtung geschenkt haben; das nachgeborene Geschlecht aber mag in dem wirren Getriebe des Ringens und Mühens der Gegenwart einen Augenblick ausruhen bei der Schilderung eines Mannes, der abgeschlossen und ganz, festen Tritts und unbeirrt in den mannigfachsten Lebenswegen vor Allem sich selbst treu blieb.

Das blendende Licht großartiger Thaten, geschaffen von einem der Zeit vorauseilenden, sie umgestaltenden Geiste, geht nicht von Hartmanns Wirken und Thun aus. Wohl aber glänzen in ihm richtige Beurtheilung und Abmessung der Verhältnisse, kräftiges Benutzen derselben, ein offener Blick für weitere Entwickelung, ausharrende Thätigkeit, Ordnung, Ernst, Unverzagtheit, Entschiedenheit, Mäßigkeit und stählerne Kraft, alle begünstigt durch die Umstände, in welche ihn die göttliche Leitung mit wohlwollender Hand führte. Da war

auch keine Ueberschätzung weder der eigenen Kraft, noch des Geleisteten. Anspruchslosigkeit und wahre Herzensdemuth gingen Hand in Hand mit dem stolzen Selbstgefühl des Mannes von Ehre und von unerschütterlichster Pflichttreue. Ein warmes, tiefempfindendes Herz leuchtete selbst durch die heftigen Ausbrüche eines in frühern Jahren wenig gezügelten Temperaments; Wohlwollen für Jedermann wußte nichts von Ansprüchen auf Dank oder von einem Gedächtniß für erlittene Kränkungen. Ritterliche Formen einer feinern Bildung gaben dem Auftreten Hartmanns in allen Lebenskreisen Sicherheit und forderten Vertrauen. Und wie das Gemüth frisch, das Herz warm, der Geist klar waren, so gebot diese durch und durch gesunde Natur über einen ebenso kräftigen und rüstigen Körper, und machte den Eigner derselben zu dem vollen Repräsentanten seines Standes, eines deutschen Soldaten.

Es war die Absicht, die Lebensskizze Hartmanns bald nach seinem Tode der Oeffentlichkeit zu übergeben. Mannigfache Verhältnisse hinderten den Verfasser daran, seinen Wunsch zur Ausführung zu bringen. Auch forderte die Arbeit einen größeren Zeitaufwand, als sich die Nothwendigkeit aufdrängte, in die Lebensgeschichte des Führers auch mehrfach diejenige der Truppe zu verpflechten, an deren Spitze er stand. So ist denn die Darstellung, die ursprünglich nur dem Andenken des Verstorbenen gewidmet sein sollte, hier und da auch ein Beitrag zur Geschichte der Artillerie der englisch-deutschen Legion, also im Weiteren der hannoverschen Artillerie geworden. Dies Ergebniß, sowie überhaupt die gesammte geschichtliche Darstellung der Begebenheiten von 1808 bis 1814 ist aber unmittelbar aus dem Nachlaß des Verstorbenen hervorgegangen,

und darf nur als solches beurtheilt werden. Manches davon war schon früher von ihm selbst veröffentlicht worden; es hat hier im Auszuge wieder seinen Platz finden müssen. Sollte die Truppe, in der Hartmann so lange diente, diesen kleinen Beitrag zu ihrer Geschichte willkommen heißen, so würde dies um so mehr dem Verfasser Zeugniß abgeben, daß er im Sinne des Verblichenen zu verfahren wußte. Im Uebrigen aber wird man dem Sohne verzeihen, wenn die kindlichste Dankbarkeit und die innigste Pietät aus seiner Schilderung hervorleuchten.

Landsberg a. d. Warthe, den 18. Oktober 1857.

Das Elternhaus und die Kindheit.

Georg Julius Hartmann ward am 6. Mai 1774 als der dritte Sohn des Geheimen Justizraths und Vice-Canzlei-Direktors Gustav Christian Hartmann in Hannover geboren. Unter Donner und Blitz fand die Geburt statt, und gern mochten die ältern Freundinnen des Hauses damals und namentlich später bei der Erinnerung an diese „Zeichen des Himmels" auf eine in der Hartmannschen Familie nicht gewöhnliche Zukunft des Kindes hinweisen. — Großvater, Vater, Vaters Brüder waren Juristen und Mitglieder jenes Beamtenstandes des Kurfürstenthums Hannover, der viele Menschenalter hindurch durch Integrität und Bildung, Ansehen und Wohlstand in dem socialen und politischen Leben des Landes hervorleuchtete. Soldaten waren bis dahin in der Familie nicht.

Hartmann liebte es in spätern Jahren, in der Muße des Friedens den traditionell erhaltenen Familien-Nachrichten nachzuforschen, und wie ihm ein sehr bestimmt ausgeprägter, streng-bürgerlicher Familienstolz eigen war, den Rückhalt für denselben in der Bedeutung seiner Vorfahren festzustellen. Der Großvater Zacharias Hartmann war Doctor beider Rechte und Pfalzgraf des heiligen römischen Reichs gewesen. Ihn hatte im Jahre 1736 der geistig so bedeutende und für das Kulturleben der kurhannoverschen Lande so einflußreiche Minister von Münchhausen, der Stifter der Universität Göttingen, von Kiel als Hofrath an die Justizkanzlei nach Hannover berufen. Der Name des Mannes, der die Wahl traf, bürgt für die Gelehrsamkeit und das Ansehen des in der juristischen Welt der damaligen Zeit sehr bekannten

Zacharias. Der Vater desselben war wieder Schwarzburg-Sondershausenscher Justiz- und Pacht-Amtmann gewesen und war in Sondershausen in einer mit großem Vertrauen seines Herrn geehrten Stellung gestorben. — Durch verschiedene Verheirathungen hatte die Familie mehrfache Verbindungen in der neuen Heimath gewonnen. Zacharias' Frau war ein Fräulein von Schriewer aus dem Holsteinischen, die nach dem schon drei Jahre nach seiner Uebersiedelung nach Hannover erfolgten Tode ihres ersten Gatten den Leibmedikus Dr. Gottlob Werlhof, bekannt als Arzt, Dichter und Gründer der adligen Familie desselben Namens, geheirathet hatte. Die erste Frau von Gustav Christian Hartmann war eine Tochter des Oberamtmanns Hedemann gewesen. Sie starb früh und nach ihr ihre Kinder. Die zweite Frau, die Mutter von sieben Söhnen und zwei Töchtern, war Dorothea Friederike Hüge, deren Vater die einflußreiche und wohlbesoldete Stellung eines Ober-Zollinspektors des Stader Elbzolls zu Brunshausen bekleidete. — So, durch Verwandtschaft und amtliche Stellung war die Familie in die Reihe jener oben bezeichneten Beamtenfamilien eingetreten, welche an einem andern Orte auch die „hübschen Geschlechter" des Landes genannt worden sind.

Eine Sittenschilderung des vorigen Jahrhunderts muß, wenn sie sich auf die niedersächsischen Lande erstrecken will, diesen staatspatrizischen Geschlechtern eine ganz besondere Berücksichtigung zu Theil werden lassen. Die „gnädigen Herren und Obern" aus den uralten Ritterfamilien hatten mehr die obersten Hof- und Staatsämter inne. Aus den Beamtenfamilien*) gingen in gleicher Ausschließlichkeit wie aus einer erblichen Kaste von Ministerialen, die eigentlichen Faiseurs hervor, die Kanzler, Kanzleidirektoren, die Justiz- und Hofräthe, die Oberappellationsräthe auf der gelahrten Bank, und die Oberamtmänner. Die Traditionen der Familie, die stete eigene Tüchtigkeit, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Wirkungsbereichs, die Reichlichkeit der Besoldung, die ihnen unfraglich zugestandene Bedeutung im Staat gaben diesen Familien, welche der Mehrzahl nach in der Hauptstadt des Kurfürstenthums ihre Wohnungen und

*) Hartmann nannte sie in seinen spätern Jahren wohl eine Dienstaristokratie.

Häuser auf der Egidien-Neustadt hatten, eine ganz bestimmt ausgeprägte Färbung. Sie waren wesentlich die Träger nicht allein eines specifisch-hannoverschen Selbstgefühls, sondern auch einer Bildung, welche mit vieler Beimischung von Eckigkeit und Pedanterie der Zopfzeit durch Gediegenheit, Gründlichkeit, echte Liberalität und feine Form weit hervorleuchtete. Der außerordentliche Einfluß, den tiefgreifend die rasch aufblühende Universität Göttingen gewann, fand gerade in ihnen wie den Brandes, Rehbergs, Niepers, Struves, Puffendorfs, Rumanns und andern den fruchtbarsten Boden. In eigenthümlicher Mischung gestaltete sich aus deutscher Gelehrsamkeit und französischer graziöser Form eine echt bürgerliche Erziehung, die noch jetzt entschieden hervortretend bei den Nachgeborenen zu finden ist, wie auch die Verhältnisse der ehemaligen Träger ganz andere geworden sind.

Das Haus des Gustav Christian Hartmann repräsentirte recht eigentlich eine solche bürgerliche Patrizier-Familie. Er selbst, streng rechtschaffen als Mann und Richter, der Aufklärung der damaligen Zeit zugewandt; die Mutter, sehr religiös und sehr fest im Karakter. Die Erziehung der Kinder war streng und hart. Gewiß fehlte es den Eltern nicht an Liebe für ihre Kinder, nachsichtsvoll trat dieselbe aber niemals auf. Die ältern Söhne waren sich rasch gefolgt; in übermüthigem Kraftgefühl, das namentlich die beiden ältesten besaßen, geschah Vieles anders, als es die Eltern wollten. Mit schalkhaftem Lächeln wußte Georg Julius, der dritte der Söhne, noch im spätern Alter von der gestrengen Gouvernante, den Hofmeistern und den Knabenstreichen zu erzählen, die jenen in den Räumen des alten Hauses gespielt worden waren. Dann gab es harte Strafgerichte, die das kindliche Vertrauen aus den Herzen der Kinder verscheuchten. Die Hausordnung wurde mit strengster Pünktlichkeit aufrecht erhalten; die tägliche Wicklung der Zöpfe forderte viel Zeit und den pathetisch einherschreitenden Figuren der Sippschaft mußte die Reverenz mit vollstem Respect bezeugt werden. Wenn die Basedowschen Kupferwerke die Familie des vorigen Jahrhunderts unvergleichlich darstellen, so wurden ihre Bilder lebendig, wenn Georg Julius aus dem Elternhause erzählte. — Der Vater nahm selbst an dem Unterricht der Söhne Theil. Er beherrschte die französische,

englische und italienische Sprache vollständig, unterrichtete selbst in den beiden erstern und zwar so, daß während er seine Akten bearbeitete, einer der Söhne vorlesen mußte. Dabei ging kein falsch ausgesprochenes oder falsch accentuirtes Wort ungerügt durch, und kam eine schwierigere Stelle vor, so erfolgte das strenge Wort: „Was heißt das? Explicire!“ — Trotz der Kälte der Manier blieb von dem Unterricht der Eindruck der vollsten Grazie des Verständnisses. So erinnerten sich die Söhne noch im späten Alter mit dem freudigsten Gefühl des Vergnügens, wenn sie die Rollinschen Werke, die Mémoires de Mannstein, dann den Vicar of Wakefield und Blairs sermons beim Vater gelesen hatten. Auch weiter erstreckte sich des letztern Unterricht. Er erklärte den Söhnen die vaterländische Geschichte, die Verfassung des Reichs, der Stände, und wußte über ihren speciellen Beruf hinaus ihren Gesichtskreis zu erweitern.

Georg Julius, in seinen früheren Jahren mit dem ersten der beiden Namen (mit dem englischen Accent George) benannt, war ein schwaches, oft kränkelndes Kind. Seine ersten Erinnerungen knüpften sich an schmerzliche Leiden, die skrofulöser Natur gewesen zu sein scheinen und die mehrere Sommer hindurch eine von der den Geschwistern zu Theil werdenden vollständig gesonderte Wartung forderten, auch längere Zeit das Sehvermögen seiner Augen gefährdeten. Der ärztliche Rath Zimmermanns und Marcards rieth zu Bädern und zu Wunden, die bis in das 14. Jahr an beiden Armen offen gehalten wurden, in Folge deren dann langsam eine vollständige Genesung erreicht wurde. Hartmann erzählte oft, daß er der erste gewesen, dem die Quellen des Limmer Bades bei Hannover Heilung gebracht und daß diese dadurch eine Art Ruf erlangt hätten. — Durch die körperlichen Schwächen war dann auch die geistige Entwicklung sehr zurückgehalten worden, und da diese weit hinter derjenigen der beiden sehr begabten ältern Brüder abstand, so fehlte es nicht an kränkenden Zurücksetzungen, von denen das oft angewendete Sprichwort: „für Görgen ist mir gar nicht bange, der kommt durch seine Dummheit fort!“ dem Manne und Greise nicht ohne Genugthuung noch immer in den Ohren klang. Auch der Vater sprach endlich das kategorische Wort: „der Junge muß Soldat werden, denn zu sonst etwas ist er doch nicht zu gebrauchen!“ In jener Zeit

nun war man in den nicht militairischen Familien, die sich gern gelehrte nennen ließen, der Ansicht, daß ein Officier weder zu wissen brauche, orthographisch noch fließend, weder logisch richtig noch klar und deutlich seine Gedanken zu Papier zu bringen. So bekümmerten sich denn auch die „Informatoren" des Hauses wenig um die klassischen Studien und den deutschen Styl des Knaben; etwas mehr Sorgfalt wurde auf das Geographische und Geschichtliche verwandt. Später, als der Vater sich für den Eintritt des Sohnes in die Artillerie entschied, trat dann auch mathematischer Unterricht ein, in Folge dessen Hartmann eine große Sicherheit im mechanischen Rechnen gewann, dessen Wichtigkeit als Grundlage und Erleichterung für weitere mathematische Studien er in seinem Leben dauernd außerordentlich hervorzuheben wußte.

Die ersten Dienstjahre bis 1793.

So, geistig außerordentlich wenig entwickelt, ein Kind der Sorge, das man eben durchzubringen dachte, auf das Niemand Hoffnung irgend welcher Bedeutung setzte, wurde Hartmann schon 1787, kaum 13 Jahre alt, als Volontair-Cadet in der kurhannoverschen Artillerie angestellt. Das drückende Gefühl, wie wenig man von ihm erwartet, und die Genugthuung über das, zu dem er sich selbst herausgearbeitet hatte, begleiteten ihn durchs Leben. Wohl ist es möglich, daß jenes den innern Trieb zur Selbstthätigkeit entwickelte und anspornte. Noch in den letzten Lebensjahren konnte man ihn sagen hören, wenn ihm wieder eine Stufe neuer Ehre und höhern Rangs zu Theil wurde: „Pa! was würde mein Vater gesagt haben, wenn er das erlebt hätte!" Werthschätzung des Vaters und Gefühl der eigenen Kraft lagen eben so sehr in diesen Aeußerungen, als auch wieder die Vergleichung der alten mit der neuen Zeit, in welcher dem Sohne der Beamtenfamilie Rang und Würde wurden, welche jene nur dem Adel vorbehalten hatte.

Das kurhannoversche Artillerie-Regiment bestand 1787 aus zwei Bataillons mit in Summa zwei Bombardir- und acht Kanonir-Kompagnien. Die Bombardire hatten gleichen Rang mit den Kanoniren, indessen wurden aus ihnen die Unterofficiere herangebildet. Das Regiment wurde befehligt von dem damaligen Obristen von Trew, einem Manne von altem Schrot und Korn, der sich in den Jahren des

siebenjährigen Krieges einen ausgezeichneten Ruf als braver und einsichtiger Soldat erworben hatte, ernst und strenge, dennoch voll Wohlwollen und Gutmüthigkeit, beide aber in die derben Formen des dienstlichen Tons jener Zeit und in plattdeutsche Redeweise einkleidend. Es war ein Tag voll Spannung und Angst für das gesammte Hartmannsche Haus, als der Vater dem gefürchteten Obristen den körperlich-schwächlichen und blöden Georg vorstellen sollte. Die Brüder übernahmen die Instruction des Knaben in ihrer übermüthigen Weise; die Mutter band ihm den Zopf eigenhändig ganz besonders schön ein und nicht ohne Herzklopfen wanderte, den Jungen an der Hand, der ernste feingebildete Vater in grün-sammtnen Frack, Schuhen und seidenen Strümpfen, wie er gewöhnlich zu gehen pflegte, zu dem barschen Obristen. „Het hei all Pulver 'roken?" war die erste als stereotyp bekannte Frage desselben; „Ich hab's auch schon gefressen!" war die von den Brüdern wohl eingeschulte Antwort des Knaben zum höchsten Vergnügen des Obristen und zum tödtlichsten Schrecken des Geheimen Justizraths.

Der Obrist überwies Hartmann seiner eigenen, der Leibkompagnie des in Hannover garnisonirenden Bataillons. Schon im Winterhalbjahre von 1787 auf 1788 wurde der Volontair-Kadet zum Unterricht in der 2. Klasse der Artillerie-Ekole zugelassen. Solcher Klassen hatte die Ekole drei. Die erste für die zu Unterofficieren zu bildenden Bombardire, die zweite für die Kadets der Artillerie, die dritte für die jüngern Officiere der Armee. — Neben der Ekole und den fortgesetzten väterlichen Lehrstunden besuchte Hartmann den ihn zur Konfirmation vorbereitenden Unterricht. Hier wie dort erwachte die Entwicklung des jugendlichen Geistes, aber freilich in sehr ungeregelter Weise. Eine sehr lebhafte Neigung zum Lesen führte ihm Bücher in großer Anzahl, gute und schlechte, bunt durcheinander in die Hände. Auch der Verkehr mit den neuen Kameraden war nicht der gewählteste. Eine eigentliche Ueberwachung und Leitung fehlte. Schädliches und Nützliches wurde eingesammelt. Ein inneres tiefbegründetes Ehr- und Rechtsgefühl und das spätere Leben selbst fegten die schlechten Elemente fort und ließen das Gute zurück.

Am 1. Mai 1789 ward Hartmann als wirklicher Kadet mit Besoldung in die 1. Bombardir-Kompagnie, Kapitain von Wissel,

versetzt und bald darauf vor dem Gerichtsschulzen-Amte der Neustadt Hannover in Eid und Pflicht genommen. Er verrichtete nun den Dienst als gemeiner Kanonir. Alle Arbeiten im Laboratorium, in den Zeughäusern, aller innerer Kompagniedienst, wie Wachen 2c., fielen ihm damit zu. Auch in den Winter-Monaten, die dem wissenschaftlichen Unterrichte vorzugsweise gewidmet sein sollten, mußte jener Dienst an den jedesmaligen Freitagen und Sonnabenden verrichtet werden, so daß die jungen Leute sehr angestrengt wurden; jedoch hatten sie die Erlaubniß, den Dienst abzukaufen. Auch Fecht- und Reit-Uebungen mußten vorgenommen werden.

Der Unterricht in der Ekole brachte die Kadets in mehrfache Berührung mit dem damaligen Lieutenant Scharnhorst, nachmaligen Königlich preußischen Generallieutenant Gerhardt von Scharnhorst. Hartmann war jetzt auch bei derselben Kompagnie definitiv angesetzt, bei der Scharnhorst stand, so daß dieser ihn einexerciren ließ. Als Schüler blieb er ihm nahe bis zum Winter von 1792 auf 93, wo dann die Mobilmachung der Artillerie erfolgte. — Scharnhorst übte schon damals ein außerordentlich großes Gewicht auf seine Umgebung und speziell auf seine Schüler aus, wie er es in weitern Kreisen und in erhöhetem Maße später im preußischen Quartiermeisterstabe that. Er bewirkte dies weniger durch seinen Unterricht. Dieser hätte wohl für seine damaligen wenig entwickelten Schüler elementarer sein können. Viel entschiedener wirkten seine große Freundlichkeit und Humanität, sein herablassendes Hineingehen in der jungen Leute Ansichten, welche er in den mannigfaltigsten Richtungen, nicht blos auf militairischem Felde berichtigte und leitete. Bis in seine letzten Lebenstage erinnerte sich Hartmann mit jugendlichem Schwunge der Gespräche Scharnhorsts während der Zwischenstunden mit den Kadets und Officieren. Besonders interessant waren seine kriegsgeschichtlichen Vorlesungen über den siebenjährigen Krieg, die Belagerung von Gibraltar und andere Ereignisse, bei denen hannoversche Truppen thätig gewesen waren.

Scharnhorsts Einfluß brachte zuerst einige Ordnung in den Gang der geistigen Entwicklung Hartmanns. Scharnhorst hatte früh erkannt, daß „Etwas in ihm steckte," und ward sein entschiedener Gönner

in den Kampagnen 1793 und 94. Er blieb es, bis daß er 1800 den hannoverschen Dienst verließ.

Im Frühjahr 1792 war Hartmann Stückjunker geworden. Man bezeichnete mit diesem Titel diejenigen Feuerwerker, welche für das Avancement zum Officier bestimmt waren. Ihr Dienst war derselbe, wie der der Unterofficiere, deren geringster Grad eben Feuerwerker benannt wurde. Eine über die andern Unterofficiere hervorragende Stellung hatten demnach die Stückjunker nicht, die Anciennetät entschied. Der 17. März 1793 brachte Hartmann das Fähnrichs- und damit das erste Officier-Patent. Von siebenzehn zu gleicher Zeit zum Officiersgrad avancirten jungen Leuten war er der zweitälteste. Unter ihnen waren besonders zwei ihm freundschaftlich verbunden, Gesenius und Ziehen. Von dem erstern wird noch vielfältig die Rede sein; den letztern, seinen unmittelbaren Vordermann, bezeichnet Hartmann als den fleißigsten und freundlichsten jungen Mann, den er während seines langen Lebens kennen gelernt habe. Auch an Schärfe des Urtheils und Treue des Gedächtnisses leuchtete er weit über seine Kameraden hervor. Er diente in den Kampagnen 1793 und 94, ging indessen 1803 nicht mit nach England, „weil er noch nicht Alles wisse, was er wissen wolle." Er besuchte nun die Universität Göttingen und unterrichtete dort den Kurprinzen von Baiern, nachherigen König Ludwig. Später gelangte er als Kapitain des Generalquartiermeisterstabes in preußische Dienste und diente dort mit Auszeichnung bis zum Frieden 1807, soll dann aber 1808 in russischen Diensten gestorben sein. Hartmann hatte ihm viele Belehrung und Nachhülfe für seine wissenschaftliche Entwicklung zu verdanken.

Der Eintritt der französischen Revolution bewegte wie überall auch in Hannover die Gemüther. Es fehlte nicht an Schwärmern für die Menschenrechte, obwohl hier, wo die Augen auch nach England gerichtet waren, die dort Kraft gewinnende Reaktion in der Meinung die entschiedensten Anhänger gewann. Zu diesen zählte auch der Vater Hartmanns mit seinem Hause, wie denn andererseits Scharnhorsts Einfluß bei seinen Schülern auf ein stetes Maaßhalten hinwirkte. In welch' feiner Weise dieser dabei seine Winke gab, beweist ein hier vorliegender

Brief Scharnhorsts aus einer wenig spätern Periode, als er mit einer größern Anzahl preußischer Officiere durch die gemeinschaftlichen Arbeiten für die Lecoqschen Aufnahmen in Westphalen in Verbindung getreten war. Er richtete ihn an einen der geistvollsten der letztern, welcher ihm damals ein die neuen Ideen verherrlichendes Memoire übersandt hatte und der in seinem Alter, als er die höchsten militairischen Würden erreicht hatte, als einer der entschiedensten Vertreter der Lehren Hallers galt. Scharnhorst schrieb: „Ich habe den Aufsatz vortrefflich gefunden, wiewohl einige Aeußerungen in etwas gemildert werden könnten, ohne daß der innere Werth des Ganzen dadurch litte. Der Hauptgegenstand der Abhandlung, ob der Soldat bloß Maschine sein muß oder nicht? bleibt immer noch, däucht mir, ein Problem, bei dessen Auflösung man nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann. Ich rede hier bloß als Soldat und nicht als Mensch."

Mit dem Ausbruch des Krieges 1792 schwanden die politischen Raisonnements und alle hannoverschen Soldaten sahen gespannt nach London, von wo die Bestimmung für den Anschluß an die österreichisch-preußische Politik und der Ruf für eine thätige Mitwirkung in ihrer Richtung kommen mußte. Die Hinrichtung des Königs Ludwig XVI., die Zurückberufung des englischen Gesandten von Paris und die dann erfolgende Kriegserklärung Frankreichs gegen England und Holland gaben die endliche Entscheidung und führten auch die hannoverschen Truppen zur kriegerischen Thätigkeit.

Die Kampagne 1793.

Wie die Gesammtverhältnisse Englands demselben die Unmöglichkeit aufzwingen, seine Landmacht in einem Maaßstabe dauernd zu organisiren, welcher ihm ein seiner übrigen Machtstellung entsprechendes Auftreten mit einer eigenen Heeresmacht gestattet, so hat dasselbe von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an bis auf unsere Tage bei jeder Betheiligung an europäischen Landkriegen seine Zuflucht dazu nehmen müssen, entweder andern Mächten Subsidien zu zahlen oder fremdländische Truppen in Sold zu nehmen. Im Jahre 1793 that es Beides. Es zahlte bedeutende Subsidien an Preußen und nahm hannoversche, hessische und andere Truppen in Sold, betheiligte

sich selbst aber gleichzeitig nur mit verhältnißmäßig wenigen Truppen der eigenen Armee.

Von hannoverschen Truppen wurden in englischem Solde 15 Bataillons, 16 Eskadrons und außer der Regimentsartillerie 2 Divisionen schwerer und 1 Batterie geschwinder Artillerie, im Ganzen etwa 13,000 Mann mobil gemacht und mit der Bestimmung, nach Brabant und Flandern zu der vereinigt österreichisch-preußisch-holländisch-englischen Armee abzurücken, unter den Befehl des Feldmarschalls Freitag gestellt. Jede Division schwerer Artillerie enthielt 2 dreißigpfündige Haubitzen, 4 siebenpfündige Haubitzen und 4 dreipfündige Kanonen. Die Artillerie befehligte der nunmehrige General von Trew, die 1. Division derselben, bei welcher Hartmann eingetheilt war, der Major Bonsack, die 2. der Major Ritter, und die geschwinde Artillerie der Hauptmann Braun. Jede Division war noch in 2 Batterien eingetheilt. Die Gesammteintheilung der Artillerie hatte aber im Allgemeinen nur eine administrative Bedeutung, taktisch vereinzelte man die Geschütze, wie es nun eben das Terrain oder die Gefechtsmomente mitzubringen schienen.

Die 1. Division der schweren Artillerie mit einem Theile der geschwinden Batterie marschirte am 24. März, der Rest dieser Waffe am 10. April aus Hannover ab. Am 22. Mai war die gesammte Artillerie über Osnabrück, Wesel und Brüssel bei Sebourg, östlich Valenciennes, vereinigt eingetroffen und trat sofort am 23. Mai in Thätigkeit.

Der Krieg hatte hier nach der mißlungenen Unternehmung Dumouriez' gegen Holland und seinem Austritt aus den Reihen der republikanischen Armee eine entschieden günstige Wendung für die alliirte Armee genommen. Es handelte sich augenblicklich um den Besitz der beiden Festungen Valenciennes und Condé, zu deren Schutz die Franzosen nach Dampierres Tode unter dem provisorischen Kommando von La Marche feste Stellungen auf beiden Ufern der Schelde bei Famars und Anzain bezogen hatten. Ihnen gegenüber stand auf dem rechten Ufer der Schelde zwischen Onnaing und Rombies der Prinz von Coburg mit den Hauptkräften der Oesterreicher, Engländer und Hannoveraner, letztere beiden unter dem speciellen Befehl des Herzogs von York. Auf dem linken Ufer war Clairfayt mit Oesterreichern zwischen Bruay

und Fresne aufgestellt. Längs einer langen Linie links von dieser Hauptstellung waren einzelne Heerhaufen den französischen festen Plätzen Maubeuge und Le Quesnoy gegenüber und zur Verbindung mit Luxemburg in Namur vertheilt. Dagegen standen auf dem rechten Flügel die Preußen bei St. Amand unter dem General Knobelsdorf, an die sich die Aufstellung der Holländer anschloß, welche über Menin und Ypern bis Furnes ohnweit der Küste sich ausdehnte. Die Franzosen hatten wiederholte aber vergebliche Versuche gemacht, die Alliirten zum Aufgeben ihrer Stellungen zu bewegen. Der Prinz von Coburg andrerseits fühlte sich jetzt nach Eintreffen der Hannoveraner und Engländer stark genug, den Gegner zu vertreiben, und befahl für den 23. Mai den Angriff der feindlichen Stellungen und die allgemeine Allarmirung seiner gesammten der alliirten gleich ausgedehnten Linie.

Gegen das Lager von Famars sollte in zwei Kolonnen vorgegangen werden, von denen die eine in der Stärke von 16 Bataillons, 18 Escadrons unter den Befehlen des Herzogs von York die rechte Flanke, die andere unter dem Feldzeugmeister Ferraris die Fronte der Feinde anzugreifen bestimmt waren. Der ersteren waren die geschwinde Batterie und die 1. Division der hannoverschen schweren Artillerie zugetheilt, in ihr auch Hartmann. Der Angriff stieß bei dem Dorfe Artres, wo die Rhonelle passirt werden sollte, auf Schwierigkeiten. Der Uebergang über das Flüßchen wurde erst nach hartnäckigem Widerstande weiter oberhalb erreicht, worauf die Vorrückung gegen Quérénaing erfolgte. Die Truppen waren nunmehr zu ermüdet und die Tageszeit zu spät, um noch den eigentlichen Angriff zu versuchen. Der Herzog verschob ihn auf den folgenden Tag und nahm am Abend nur die sämmtlichen Haubitzen zu einer Batterie vereinigt vor und bewarf mit denselben das feindliche Lager. Die gegen die Fronte des Feindes bestimmte Kolonne hatte mittlerweile alle vorwärts gelegenen Verschanzungen genommen und kanonirte das Lager selbst in Erwartung der Erfolge des Herzogs von York. Als nun am 21. Mai zum eigentlichen Angriff der Stellung geschritten werden sollte, der Herzog von York auch bereits die 1. Division schwerer Artillerie links von Quérénaing vor die Infanterie vorgezogen hatte, ergab es sich, daß der hier, wie bei Anzain durch

Clairfayt vollständig umfaßte Feind sich Nachts seiner kritischen Lage entzogen hatte. Die gesammte hannoversche Artillerie rückte in ein Lager bei Famars.

Dies war die Schlacht bei Famars, in der Hartmann zum ersten Male den Ernstgebrauch seiner Waffe kennen lernte, und demjenigen Feinde entgegentrat, den er noch oft in Schlachten und Gefechten, im offenen Felde und vor festen Plätzen mit seinem Geschütz begrüßen sollte, und dem er bis an seinen Tod nach seiner Gesinnung und Empfindung der entschiedenste Gegner blieb. — Hartmann erzählte, wenn er von seiner ersten Schlacht sprach, daß er kein „Kanonenfieber" gehabt habe, fügte dann aber wohl hinzu, daß ihm ein tollkühner, sich in die Gefahr stürzender Muth nicht angeboren gewesen, ihm aber Charakter und fester Wille stets Ruhe und Sicherheit im stärksten Feuer und bei der größesten Gefahr gegeben habe. Dabei war er rasch von Entschluß und standen ihm dann der offene Blick für die augenblickliche Lage und das praktische Talent, die richtigen Mittel ihr gegenüber zu ergreifen im vollsten Maße zu Gebote.

Der Erfolg, welchen die Bataille bei Famars den Verbündeten zugeführt hatte, bestand darin, daß der Prinz von Coburg nunmehr an eine förmliche Belagerung von Valenciennes und eine enge Einschließung Condé's denken konnte. Die erstere wurde zunächst die Aufgabe des Herzogs von York mit dem englisch-hannoverschen Korps und einer österreichischen Verstärkung. Dabei war aber das Technische der Belagerung wesentlich in den Händen der österreichischen Artillerie und ihrer Ingenieurs. Ein Observationskorps unter Clairfayt blieb dem feindlichen Heere unmittelbar gegenüber.

Die Vorbereitung der Belagerung sowohl wie sie selbst gaben auch der hannoverschen Artillerie sehr viel zu thun. Vor der Front des Lagers des Belagerungskorps wurden zum Schutz derselben fünf Schanzen aufgeworfen, und von der 1. Division der schweren Artillerie besetzt. Während der Belagerung selbst, deren erste Parallele in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni gegen die beiden Hornwerke der östlichen Front auf dem rechten Schelde-Ufer eröffnet wurde, war Hartmann in eine

Investirungs-Batterie auf dem Mont Anfin*) kommandirt, wo Hauptmann Scharnhorst befehligte. Das Kommando dauerte sechs Wochen lang, während deren Dauer die Besatzung selten unter Dach kam. Sie wurde häufig namentlich Nachts durch feindliche Patrouillen allarmirt. Bei einer solchen Gelegenheit, wo starke Patrouillen bis dicht heran unter dem Schutze des Dunkels gelangt waren, wies sie Hartmann noch rechtzeitig, rasch entschlossen mit einigen Kartätschschüssen zurück und erwarb sich dabei von Neuem den besondern Beifall seines Hauptmanns.

Am 20. Juni wurde die 2. Parallele eröffnet, am 7. Juli die 3. 90 Schritte vor den Pallisaden des großen Hornwerks geschlossen. In die den Hannoveranern überwiesenen Batterien der Trancheen wurden gemischte Kommandos gegeben. Hartmann traf ein solches zweimal; zuletzt in der Nacht des Sturmes auf das Hornwerk, während dessen er in einer Demontir-Batterie auf dem Glacis thätig war. Die Besatzung kapitulirte nach diesem Sturm am 28. Juli. Die Festung Condé hatte sich schon früher ergeben.

Nach einer Unternehmung gegen die Aufstellung des Feindes im Cäsarlager, welche ihn ohne Kampf delogirte, mußte den durch politische Eifersüchteleien hervorgerufenen Forderungen Englands, Dünkirchen zu belagern, Folge gegeben werden. Der Prinz von Coburg theilte demnach seine Armee. Während die Oesterreicher sich mit ihren Operationen gegen Le Quesnoy wandten, marschirte der Herzog von York mit sämmtlichen Hannoveranern, Hessen und Engländern gegen Dünkirchen, um dort 14 Meilen von dem Prinzen entfernt die Belagerung zu beginnen. Ein Observationskorps unter Feldmarschall Freitag rückte in eine ausgedehnte Stellung hinter die Yser, der Herzog selbst suchte die Festung einzuschließen. Mittlerweile war Houchard zum Befehlshaber der republikanischen Armee ernannt, bedeutende Verstärkungen an alten Truppen waren ihm überwiesen, so daß als er sich am 8. September mit zusammengehaltener Uebermacht auf die weitauseinandergezogenen Truppen Freitags warf, dieser mit großem Verluste

*) Wörtlich aus den Aufzeichnungen Hartmanns. Wahrscheinlich ist die in der Unterbergschen Darstellung der Belagerung aufgezeichnete Batterie bei Anzain gemeint.

weichen mußte und die Concentrirung rückwärts bei Hondschoote befahl. Hartmann kam bei dieser Gelegenheit bei Wormhout, welches zugleich mit den linksgelegenen Dörfern mit äußerster Hartnäckigkeit gegen den französischen Hauptangriff während des ganzen Tages namentlich durch die Artillerie gehalten wurde, in das schärffte Engagement. Die Artillerie hatte sehr bedeutende Verluste, zwei Officiere, Hauptmann Sympher und Lieutenant Rehwinkel blieben.

Den heftigen Gefechten des Tags folgte eine gleich ereignißvolle Nacht. Der Rückmarsch nach Hondschoote wurde in zwei Kolonnen gemacht. Die Infanterie mit der geschwinden und einem Theile der schweren Artillerie, wobei sich auch Hartmann befand, vereinigte sich mit dem linken Flügel unter dem General Graf Wallmoden und ging über les cinq chemins zurück. Ein anderer Weg aus der Stellung über Rexpoede, welcher der bessere war und auf welchem bereits Nachmittags die Bagage vom Feinde ungehindert zurückgekommen war, wurde für den Haupttheil der Artillerie unter Bedeckung von englischer Kavallerie und einiger Infanterie bestimmt. Mittlerweile war aber Rexpoede von den Franzosen genommen worden. So stieß die Kolonne unerwartet auf den Feind, der Feldmarschall und der Prinz Adolph, nachheriger Herzog von Cambridge, wurden blessirt und gefangen, der General von Trew aber mit der Artillerie in die schlimmste Lage versetzt. Dennoch gelang es, die sämmtlichen Geschütze ohne Verlust zurückzubringen, nachdem der General Graf Wallmoden mit der ersten Kolonne Rexpoede angriff, den Feind rasch vertrieb und die beiden hohen Gefangenen befreiete.

Am folgenden Morgen setzte der Feind seine Angriffe gegen die von den Hannoveranern noch glücklich bezogene Stellung von Hondschoote fort. General von Trew placirte 6 Sechspfünder-Kanonen unter dem Lieutenant Bonnivet und dem Fähnrich Hartmann auf einer Anhöhe links von Hondschoote ohnweit Leysele, wo das feindliche Vorgehen als gegen die diesseitige Rückzugslinie gerichtet besonders gefährlich schien, während andere Artillerie die direkten Zugänge gegen Hondschoote deckte. Der rechte Flügel der Stellung war an den Furneskanal angelehnt. Die wiederholten Angriffe des Feindes wurden jedesmal äußerst kräftig zurückgewiesen, so daß es dem General Wallmoden,

der das Kommando für den verwundeten Feldmarschall übernommen hatte, und den vereinigten Anstrengungen seiner Truppen gelang, die Stellung zu behaupten. Am 8. September wurde die Artillerie bei Hondschoote verstärkt, während Hartmann mit seinen Geschützen in die Reserve gezogen ward. Er kam in derselben während des nun folgenden Gefechts nicht zum Schuß, ebensowenig auf dem sich an jenes anschließenden Rückzuge der Hannoveraner bis hinter den Kanal von Bulskamp bei Furnes.

Nach diesen nachtheiligen Gefechten der Observations-Armee war der Herzog von York nicht mehr im Stande, die Belagerung von Dünkirchen fortzusetzen. Er vereinigte sich unter Aufgabe seines Belagerungsgeschützes mit dem General Wallmoden und wandte sich gegen Ypern zur Concentrirung mit den Holländern, gegen welche die Franzosen nunmehr ihre Offensive gerichtet hatten. An den daraus sich entwickelnden Märschen und Gefechten nahm Hartmann keinen Antheil. Er hatte eine andere Bestimmung erhalten. Um einen mehr gesicherten Ersatz der Infanterie-Munition zu gewinnen als derjenige war, welchen man von England über Rotterdam erhalten konnte, wurden der Hauptmann Ritter und der Fähnrich Hartmann mit der nur einigermaßen entbehrlichen Mannschaft schon am 10. September nach Ostende kommandirt mit dem Befehl, dort ein Laboratorium zu errichten und die genommene französische Munition in geeigneter Weise umzuarbeiten. Es ist aus den geringen Aufzeichnungen Hartmanns aus jener Zeit nicht ersichtlich, wie lange dies Kommando andauerte. Es wurde auf seinen Antrag für ihn abgekürzt, und war der personellen Verhältnisse wegen mit großen Schwierigkeiten verbunden. Dem jungen Manne war direkt vom General von Trew eine große Verantwortung auferlegt und ihm ein Eingreifen zur Pflicht gemacht worden, wo frische Thatkraft, Einsicht und Pflichttreue durchaus fehlten.

Die Kampagne 1794. Menin.

Das Jahr 1794 kam heran und mit ihm in den ersten Tagen des Januars für Hartmann die Ernennung zum Seconde-Lieutenant. Noch nicht 20 Jahre alt, hatte er den zweiten Officiersgrad erreicht und die Erfahrungen einer für seine Waffe an Ausbeute sehr reichen Kampagne auf fremdem Kriegstheater und in

einem aus Truppen verschiedener Staaten bunt zusammengesetzten Heere gewonnen. Noch vor Eröffnung der Kampagne nach den langen Winterquartieren war er zur geschwinden Artillerie versetzt worden und war längere Zeit mit dieser auf der Vorpostenlinie in Thätigkeit gewesen. Der Neubeginn der ernstern Feindseligkeiten verwickelte sein Geschick mit dem des festen Platzes Menin.

Während der Prinz von Coburg im Centrum gegen Landrecis vorgegangen war, dieses genommen und bedeutende Erfolge gegen die Franzosen gehabt hatte, war Pichegru, der neue republikanische Kommandirende, in mehreren Kolonnen gegen Flandern losgebrochen. Die meistens schwachen Posten der Hannoveraner zwischen Nieuport und Ypern wurden zurückgedrückt, Courtray genommen, General von Wangenheim bei Moescroen geschlagen und Menin durch Moreau am 27. April eingeschlossen.

Man hatte in der Kampagne 1793 die Wichtigkeit des letztgenannten, sehr vernachlässigten Platzes würdigen gelernt und Scharnhorst, der dort während des Winters im Quartier gewesen war, hatte detaillirte Vorschläge für eine Herstellung seiner Befestigungen ausgearbeitet. Wirklich waren auch dahin führende Arbeiten in die Hand genommen, einerseits aber zu spät, andererseits am falschen Orte, so daß die schon an und für sich durch die Inundation des Flüßchens Lys verstärkte Front bei der Eröffnung der Kampagne dem Bauplane gemäß ziemlich fertig war, während die andern mehr gefährdeten Fronten in keiner Weise als sturmfrei gelten konnten. In der Stadt kommandirte der hannoversche Generalmajor von Hammerstein; die Bauarbeiten waren in den Händen von Emigrirten, die als Ingenieurofficiere in englischen Diensten standen. Die Zeit drängte; da der General bei den Ingenieurs nicht die volle Geneigtheit fand, auf seine und Scharnhorsts gesunde Ideen für die Vornahme der Arbeiten einzugehen, so nahm er ihnen einen Theil der vom Lande gestellten Arbeiter und überwies diese der Artillerie, deren Officiere und Unterofficiere nun mit der größesten Anstrengung und Aufopferung die Anlage von Bettungen, Schießscharten, Bänken, bedeckten Pulvermagazinen und Traversen leiteten. Bei aller dieser Thätigkeit blieb aber bis zum Momente der Einschließung die Sturmfreiheit der

Wälle unerreicht. Kein Glacis, kein geschlossener Festungsgraben, selbst nicht einmal eine den Kanonenkugeln widerstehende Brustwehr deckte die Besatzung. Es fehlte aber überhaupt an alle dem, was dazu befähigt hätte, eine irgend anhaltende Vertheidigung zu führen. Munition für die Infanterie war vollständig unzureichend, für die Artillerie auf 3 bis 4 Tage vorhanden. Für dieselbe Frist langte etwa der eiligst zusammengebrachte Mundvorrath. An Geschützen standen dem General überhaupt nur 28 Stück zur Verfügung, von denen die schwersten Kaliber 10 Stück sechspfündige Kanonen und 2 Stück dreißigpfündige Haubitzen waren. Die Besatzung bildeten 4 schwache Bataillons Infanterie Hannoveraner und Emigrés in einer Stärke von etwa in Summa 1900 Mann, ein Detachement Hessen von 60 Mann, ein Detachement Dragoner von 62 Mann und die 2. schwere Division der hannoverschen Artillerie in 3 Kompagnien von in Summa 160 Mann. Unter des Generals von Hammerstein Befehle hatten außer diesen Truppen noch einige Kavallerie und 3 Geschütze der geschwinden Artillerie, bei welcher Hartmann eingetheilt war, gestanden. Jene waren, sowie die Einschließung ernstlichst drohete, vom General zur Vereinigung mit den im offenen Felde stehenden Truppen entsendet, Hartmann aber für seine Person war zurückbehalten worden.

Am 27. April, Nachmittags 2 Uhr, war die Einschließung Menins durch Moreaus und Vandammes etwa 20000 Mann starke Kolonnen auf allen Seiten vollendet und sämmtliche außerhalb des Orts befindliche Posten hatten in den Platz gezogen werden müssen. Abends setzte sich der Feind in den nahe am Graben liegenden Häusern, die man auf höhere Anordnung geschont hatte, fest und warf einige Bomben in die Stadt. Da kein gedeckter Weg vorhanden, die Contrescarpe verfallen war, somit die Annäherung an die Wälle selbst unbeobachtet geschehen konnte, so mußte während der Nacht die ganze Garnison unterm Gewehr bleiben; bei den in den Flanken aufgestellten Kanonen standen die Kanoniere mit brennenden Lunten bereit. Gegen Morgen wurden zwei Ausfälle gegen die vor zwei Thoren, dem Yper- und Brügger-Thore gelegenen Häuser gemacht, von denen

der erstere gelang, die feindliche Infanterie vertrieb und die Häuser in Brand setzte*).

Mit Tagesanbruch des 28. begann das Feuer des Feindes von allen Richtungen; Mörserbatterien von schwerem Kaliber, Kanonen und Musketen überschütteten vollständig die Stadt, so daß Front und Rücken der auf den Wallgängen postirten Theile der Besatzung im Feuer waren. Eine Menge rasch aufgeworfener Traversen schützten nur unvollkommen. Es brannte auf allen Straßen der Stadt, ein Löschen war unmöglich. Die Besatzung schonte dabei ihr Feuer außerordentlich; und als feindliche Tirailleurs bis in den Graben vordrangen, empfing sie unerwartet ein wirksames Kartätsch- und Infanteriefeuer, welches dann eine vollständige Flucht der Angreifenden zur Folge hatte. Nachmittags aber stellten sie sich wieder ein und beschossen die Wallgänge und Scharten von Neuem. Am meisten belästigte eine feindliche Batterie von Sechzehnpfündern. Gegen sie richtete die Artillerie zwischen dem Yper- und Brügger-Thor plötzlich alles dort vorhandene Geschütz, brachte sie auch zum Schweigen, konnte aber nicht verhindern, daß sie später ihr Feuer wieder aufnahm. Die wenige Munition ließ nicht zu, den Versuch gegen sie zu wiederholen. — Die Verwundeten fanden in einem Kloster nur einen wenig gesicherten Aufenthalt und eine schlechte Pflege. — Für die Nacht wurden dieselben Vorsichtsmaßregeln wie in der verflossenen festgehalten.

Der 29. April gestaltete die Verhältnisse für die Besatzung noch ungünstiger. Das Bombardement dauerte auf das Lebhafteste fort; einige Tausend Tirailleurs umgaben den Grabenrand des Platzes vom Yper-Thor bis zur Brügger-Vorstadt. Wo man über Bank feuerte, wurden die Kanoniere theils erschossen, theils verwundet; bei den Schießscharten unterlagen die zum Richten angestellten Unterofficiere und Mannschaften demselben Schicksal. Die zum Einzeln-Feuern bestimmten Pelotons der Infanterie konnten nichts mehr gegen die Uebermacht ausrichten; jede Kommunikation auf den Straßen war aufgehoben, denn der niederfallenden Projektile waren so viele, daß das beständige Aufschlagen der-

*) So die bekannte Scharnhorstsche Darstellung; eine vorliegende Correspondenz Hartmanns mit dem damals anwesenden Oberstlieutenant a. D. von Anderten verlegt die Ausfälle in die Nacht vom 28. auf den 29. April.

selben dem Fallen der Tropfen beim Regen glich. Ein Versuch, sich an einem einzelnen Punkte den Feind vom Halse zu schaffen, hatte keinen durchgreifenden Erfolg. Das Feuer in der Stadt konnte auf keine Art mehr gelöscht werden, die Hälfte aller Häuser stand in Flammen; die wenigen Lebensmittel lagen unter ihrem Schutt begraben. — Dann rückte der Feind auch mit geschlossenen Bataillons vor, wie zum Sturme entschlossen, und wollte damit der jetzt erfolgenden Aufforderung zur Uebergabe ein geneigtes Gehör verschaffen. Es war 10 Uhr Morgens. Hammerstein wies die Uebergabe kurz und entschieden ab. Man hörte in nicht zu großer Entfernung das Geschützfeuer Clairfayts, der sich bei Moescroen schlug, um Menin möglichst zu entsetzen. War Clairfayt nicht glücklich, so war der brave Kommandant entschlossen sich durchzuschlagen. Das Auffliegen von 11 Munitionswagen und damit des größesten Theils der noch vorhandenen Munition, das Nachmittags statthatte, beschleunigte die Ausführung seines Entschlusses. Kaum 2 Stunden vor dem Beginn der Unternehmung vereinigte er die Kommandeurs der verschiedenen Truppentheile, that ihnen seinen Willen kund und gab die Disposition aus. Um halb ein Uhr Nachts begann der Ausfall.

Hartmann hatte bis dahin seinen Posten als Artillerieofficier auf der Bastion Ypern*) links am Yper-Thore, unmittelbar an der Lys und dort an den Anstrengungen und Gefahren der Besatzung den vollsten Antheil gehabt; jetzt, Abends spät traf ihn das harte Loos, als einziger Artillerieofficier im Platze und somit vom Durchschlagen zurückzubleiben. Die Gründe Hammersteins dafür, daß er überhaupt Mannschaften und noch dazu ein so starkes Detachement (200 Mann) von allen Bataillons mit 5 Officieren, 2 dreißigpfündige Haubitzen und 4 vierpfündige Kanonen mit 1 Officier und 30 Artilleristen, das Ganze unter dem Oberstlieutenant von Spangenberg zurück ließ, entwickelt er in seinem Originalbericht**), wie folgt:

1. „Wenn die Affaire von Moescroen glücklich ausfiel, von der man noch den Abend spät die Kanonade hörte, so wa es immer sehr

---

*) Von der Besatzung so genannt, im Plane zu der bekannten Darstellung Scharnhorsts von der Vertheidigung mit F bezeichnet.

**) An den General Graf Wallmoden gerichtet, und soviel bekannt, nicht gedruckt

wichtig, daß der Ort besetzt blieb, obschon in dieser Ungewißheit es nicht zu wagen war, mit der ganzen Garnison zurückzubleiben.

2. Deckte diese zwar schwache Besatzung doch immer sehr das Durchkommen des größern Theils der Artillerie und Garnison, da es wahrscheinlich ohne diese Besatzung gar nicht geschehen konnte und dann auch, im Falle die Expedition gar nicht gelang, ein Rückzug auf die Stadt unmöglich war."

Hartmann wurde dabei zu dem bezeichneten Posten vom Kommandeur der Artillerie ausgewählt, weil er der einzige Lieutenant und damit der älteste Subalternofficier der Artillerie der Besatzung war. Außer ihm waren ein Oberstlieutenant, ein Hauptmann und sechs Fähnrichs zum Dienst bei den Kompagnieen anwesend; den Hauptmann Scharnhorst und den Fähnrich Kuhlmann hatte der General von Hammerstein in seine unmittelbare Umgebung gezogen.

Die Nachricht von dem beabsichtigten Durchschlagen wurde von den Betheiligten mit der höchsten Begeisterung aufgenommen; die zum Zurückbleiben Beorderten beklagten laut ihr Mißgeschick. Hartmann beruhigte sich dabei nicht; er eilte zunächst zu Scharnhorst, und machte ihm gegenüber auf das Lebhafteste sein vermeintliches Recht auf die Mitheranziehung zur ausfallenden Truppe geltend, welches er auf sein gutes Verhalten und darauf stützen zu können glaubte, daß er als Officier der reitenden Batterie hätte überhaupt nicht und um so weniger jetzt in der Festung zurückbehalten werden dürfen. Scharnhorst war über seine Kommandirung unwillig, suchte indessen zu beruhigen, verwies auf die Wichtigkeit des gewordenen Auftrages, auf die Unmöglichkeit, so unmittelbar vor Beginn des Unternehmens noch abändernde Bestimmungen treffen zu können, und endlich auf die militairische Disciplin. Das Alles überzeugte nicht und als nun gar bei der Truppe Einer der Vorgesetzten Hartmann bedeutete: „junger Mann, Sie wissen gar nicht, welcher Gefahr Sie aus dem Wege gehen!" da brauste der aufwallendste Unwille des heftigen Temperaments los und vergaß jeden Zügel dienstlicher Unterordnung. Indessen der Augenblick drängte zum Handeln. Die zum Ausfall bestimmten Truppen standen auf der Esplanade bereit, die zurückbleibenden mußten auf ihre Posten eilen. Sie besetzten die Thore mit je 1 Officier,

50 Mann und 1 vierpfündigen Kanone und warteten mit gespanntester Aufmerksamkeit auf den Erfolg des beabsichtigten Unternehmens. Je mehr sich das Feuer entfernte und sie glaubten auf ein Gelingen des Durchschlagens schließen zu können, desto tiefer wurde der trauernde Ingrimm, daß nicht auch sie Theilnehmer an dieser Ehrenthat ihrer Landsleute hatten sein können.

Die Franzosen fuhren indessen fort die Stadt zu bombardiren; mit Tagesanbruch stellten sich auch die Tirailleurs wieder ein, und kaum war es 6 Uhr Morgens, als sie sich zum Sturm hinter der Yper-Vorstadt sammelten. Oberstlieutenant von Spangenberg mußte sich entschließen den Platz zu übergeben. Ein längeres Zögern lag außer seiner Aufgabe und überhaupt jeder Möglichkeit. Hartmann, als derjenige Officier, der der französischen Sprache am meisten mächtig war, wurde daher vom Oberstlieutenant mit einem Tambour zum Yper-Thor hinausgeschickt, während vom Hauptwall Chamade geschlagen wurde. Wie sich Hartmann den ersten Häusern näherte, kam ihm ein französischer Dragoner-Officier entgegen: „Que demandez vous?" Auf die Antwort: „Le commandant de la place demande à capituler!" erwiderte derselbe, indem er seine Leute, die stark gegen das Thor drängten, zurück wies: restez-ici, je vous l'amenerai. Der General Vandamme kam nach zehn Minuten und sagte sehr eilig: „où est votre commandant, faites vîte, car mes grenadiers font l'assaut à la porte de Courtray." Der Oberstlieutenant war unterdessen in die Verbarrikadirung des Thors getreten und kam bald mit dem französischen General über folgende Punkte überein:

1) die Garnison sollte sich zu Kriegsgefangenen ergeben;

2) Officiere und Leute sollten ihre Equipage und erstere ihre Degen behalten;

3) die Feinde sollten die Stadt und die zurückgebliebenen Verwundeten menschlich behandeln.

Das Yper-Thor wurde hierauf geöffnet und die Kapitulation gehalten, auch nachdem der General Moreau durch das Courtrayer Thor nicht viel später an der Spitze einer andern Kolonne mit gefälltem Bajonet eingedrungen war, nachdem der dort befehligende Officier seinen

Posten verlassen hatte und den sich durchschlagenden Truppen gefolgt war. Die kleine Garnison wurde hierauf gesammelt und mußte auf der Esplanade die Waffen abgeben. Gegen 10 Uhr ward sie den Bürgern, die aus den Kellern wieder zum Vorschein kamen, zur Schau durch die Stadt geführt und sodann nach Lille in Marsch gesetzt.

Mag noch ein Augenblick bei der braven Besatzung verweilt werden! Das Durchschlagen gelang, ein Unternehmen, wie die Kriegsgeschichte wenige aufzuweisen hat. Die Verluste waren nicht übermäßig bedeutend, der General von Hammerstein führte nach dem heftigsten Gefechte von der ursprünglichen Besatzung doch noch etwa 1400 Mann mit 13 eigenen und 2 genommenen französischen Geschützen über Rousselaer nach Brügge, wo sie nach den ungeheuren Anstrengungen von Allem entblößt wieder mit Lebensmitteln und Munition versehen wurden. — Dem General vor Allen gebührt der Ruhm der Waffenthat, wie seiner Ausdauer bei der Vertheidigung, so seinem Muth und seiner Unerschrockenheit beim Durchschlagen. Ihn zierte aber auch neben jenen Eigenschaften die Anerkennung fremden Verdienstes. Mögen in dieser Beziehung hier aus seiner dem General Grafen Wallmoden eingereichten, als unter Hartmanns Papieren mit besonderer Vorliebe aufbewahrten, „schuldigst gehorsamsten Relation" *) zwei Stellen Aufnahme finden. Zunächst die über die Leistungen der Artillerie:

„Ueberhaupt hat die Artillerie, was die Defension von Menin betrifft, nur allein Alles dazu beitragen können, den Ort so lange zu halten, da sowohl die Officiers wie durchgehends die Bedienung dabei mit außerordentlichem Eifer, Contenance und Precision die ganze Zeit der Einschließung agirt haben. Sie hat nur dann mit Nutzen gefeuert, wenn sie ihrer Wirkung gewiß war, hat dadurch den Feind immer in Respect gehalten, daß er nicht so nahe kommen durfte, einen gewaltthätigen Angriff zu unternehmen" ꝛc. Und sodann, nachdem auch der andern Truppen und einzelner Personen lobende Erwähnung geschehen, die Anerkennung Scharnhorsts, dessen Ruf von hier an seine außerordentliche Bedeutung gewann. Es lautet:

*) Siehe oben.

„Vor allem andern aber halte ich mich verpflichtet, nun vom Hauptmann Scharnhorst allein Erwähnung zu thun. Dieser Mann hat bei seinem ganzen Aufenthalte in Menin, nachher beim Bombardement und letztlich beim Durchschlagen Fähigkeiten und Talente, verbunden mit einer unvergleichlichen Bravour, einem unermüdeten Eifer und einer bewundernswürdigen Contenance gezeigt, daß ich seiner Anordnung allein den langen Aufenthalt in Menin während des Bombardements und den glücklichen Ausgang des Planes mich durchzuschlagen verdanke. Er hat mir treulich geholfen Alles im Gange und in Ordnung zu erhalten. Er ist bei allen Ausführungen der erste und letzte gewesen, genug, ich kann es unmöglich alles beschreiben, von welchem großen Nutzen dieser so sehr verdienstvolle und einem jeden zum Muster aufzustellende Officier mir gewesen ist." Und sodann an einer andern Stelle: „Für den Hauptmann Scharnhorst aber erflehe ich auf das Dringendste eine besondere Gnade von Seiner Majestät, da dieser, wenn je einer eine Belohnung für etwas Außerordentliches erhalten, sie in größter Maße verdient."

Die Gefangenschaft. Hartmann war also nunmehr Gefangener, und zwar zu einer Zeit und in einem Lande, wo die Schreckensherrschaft des Konvents alle Humanität mit Füßen trat, die erbittertsten Leidenschaften des Volks aufgestachelt hatte und wo alle durch Völkerrecht und Herkommen geheiligten Formen gegen Kriegsgefangene von oben herab gebrochen waren. Vergingen doch nur wenige Wochen und es erfolgte das Dekret des Konvents vom 26. Mai, nach welchem keinem Hannoveraner oder Engländer Pardon gegeben werden sollte. Die französischen Truppen vergaßen freilich selbst in dieser Zeit nicht ihren chevaleresken Sinn, desto aufgeregter war die Menge. Es blieb nichts übrig, als mit Standhaftigkeit und ruhiger Selbstschätzung den kommenden Tagen entgegen zu sehen. Den Eintritt der Gefangenen in Lille bezeichnete das Andringen und Toben des Pöbels. Von Neuem führte man sie durch die Straßen; Drohungen in Worten und Geberden folgte der Ruf: à la guillotine, à la lanterne! In Prozession drängte man nach dem Marktplatze, wo das verhängnißvolle Mordwerkzeug aufgestellt war. Sie mußten es unter fortwährendem Geschrei umziehen. Da machte es denn keinen unerwünschten Eindruck, als ein großer

kolossaler Nationalgardist Hartmann in das Ohr raunte: Craignez rien, j'ai été soldat du roi! und nicht von ihm wich, bis daß die Anstrengungen der sich im Allgemeinen gut, ja zuvorkommend benehmenden Bedeckungs-Truppen die Gefangenen glücklich auf die Citadelle abgeliefert hatten. Wenige Tage darauf trennte man die Officiere von den Mannschaften und brachte jene nach Amiens, wo sie mehrere Wochen verweilten. Eine Sicherheit für's Leben war nun wohl gewonnen, übrigens fehlte ihnen aber Alles, vornämlich Geld. Aus Menin war gar nichts, oder nur außerordentlich Weniges mitgebracht, von französischer Seite wurden ganz unbedeutende Beträge und die in werthlosen Assignaten gezahlt. Es verging freilich nicht viel Zeit, so langte durch Scharnhorsts Vermittlung eine Geldsendung aus der Heimath an, aber von den französischen Behörden wurde die baare Münze zurückbehalten und die Zahlung statt ihrer in Assignaten nach dem Nominalwerthe geleistet. Die höchste Noth ging mit der Erbitterung über diese Behandlungsweise Hand in Hand. Die Behörden forderten von den Officieren das Ehrenwort, daß sie nicht entweichen wollten. Hartmann und einige andere verweigerten dasselbe entschieden und erklärten vielmehr, daß sie bei den obwaltenden Verhältnissen jedes sich ihnen bietende Mittel ergreifen würden, um zur Armee zu kommen. Um so widerlicher wurde die Beaufsichtigung und Einschließung, denen Drohungen mit Erschießen und Kerkerhaft noch mehr Nachdruck geben sollten. Auch änderten sich diese Verhältnisse nicht, als man Hartmann nach Bourges en Berry transportirt hatte, wo er mit 36 andern hannoverschen und Kaiserlichen Officieren in dem dortigen alten Königlichen Schlosse Unterkommen erhielt. Man lieferte ihnen wohl Fleisch-Portionen, verweigerte aber das Brennholz zum Kochen und später zum Heizen. Die Gefangenen revanchirten sich und brachen Theile der schönen alten Treppen-Einfassungen ab und ließen sie in Küche und Kamin wandern. Die große Noth führte zu Menage-Verbänden. — Der Eine der vier Stubengenossen machte die kleinen Einkäufe und führte die Rechnungen, der Andere reinigte die Stube und kochte, der Dritte mußte den Kohl und das Gemüse von den Feldern, die echten Kastanien von den Alleen und Plätzen herbeiholen und der Vierte endlich putzte und flickte die Kleidungsstücke. Anfänglich

ließ man die Rollen wechseln; bald aber wurde Hartmann, seiner Ordnungsliebe und Eigenheit wegen, dauernd mit dem erstgenannten Geschäft beauftragt.

Erst als Robespierre gestürzt war, traten für die Gefangenen geordnete Verhältnisse ein. Man normirte ihr Traktement und ihre Portionen, zahlte pünktlich, gestattete ihnen, nachdem dann auch das geforderte Ehrenwort gegeben war, mannigfache Freiheiten, so daß im Frühjahr und Sommer 1795 die Unannehmlichkeiten der Gefangenschaft sehr gemildert erschienen. Nachrichten und Geldsendungen aus der Heimath langten an, mancherlei Verbindungen wurden in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung angeknüpft und das Land in kleinern und größern Exkursionen beritten und bereis't. Hartmann benutzte seine Zeit namentlich auch zur Vervollkommnung seiner französischen Sprachkenntnisse und seiner Gewandtheit im Führen des Rapiers.

Der Friede zu Basel brachte auch den hannoverschen Gefangenen die endliche Auswechslung. Indessen verging über die Abfertigung Hartmanns noch eine geraume Zeit. Auch fehlte wiederum das Geld. Der Maire gab endlich ein Darlehen, das dann von einem Punkte der Reiseroute, als dort eine väterliche Sendung eingetroffen war, reichlich erstattet werden mußte. Unter jeder Entbehrung zu Fuß und auf schlechten Gefährten langten Hartmann und ein Kamerad aus dem Oldenburgischen, ein Lieutenant von Falkenstein, in Basel an. Hier erfolgte die Auswechslung gegen einen „citoyen Rousseau, pr. lieutenant!“ Ermüdet und vollständig abgerissen erreichten sie Frankfurt a. M. Dort fand sich einige Hülfe, so daß Hartmann leidlich „repräsentable“ in September 1795 in Hannover anlangte. Er war mittlerweile unterm 20. April d. J. vom Seconde-Lieutenant zum Lieutenant befördert worden.

Die Jahre 1796 bis 1803.

Eine der bedeutendern Perioden in Hartmanns Leben war abgeschlossen, die ersten Kampagnen mit ihren Folgen. Eine anhaltendere Friedensmuße gab ihm Gelegenheit, das Erlebte zu ordnen, durch die Gewinnung weiterer Kenntnisse zu ergänzen und sich so für die kommenden Zeiten vorzubereiten. Indessen waren zunächst noch nicht die vollständigen Friedensverhältnisse wiederum

eingetreten. In Folge des baseler Friedens bezog ein Theil der kurhannoverschen Truppen gemeinschaftlich mit einer preußischen Armee unter dem Herzog von Braunschweig 1796 den Neutralitäts-Kordon längs der festgesetzten Demarkationslinie. An hannoverscher Artillerie waren 3 schwere und 1 geschwinde Batterie aufgestellt worden. Hartmann stand bei der letztern. Ihre Standquartiere wechselten mehrfach in der Grafschaft Hoya und im Osnabrückschen.

Ein Brief, den Hartmann in dieser Zeit von seinem Vater erhielt, legt Zeugniß davon ab, welche Werthschätzung seine Persönlichkeit schon damals genoß. Der Brief berichtet eine Unterredung des Vaters mit dem General von Trew und lautet wie folgt: „Des Generals Aeußerungen in Ansehung Deiner waren folgende: er liebe Dich wie seinen Sohn — wenn er einen wirklichen Oberadjutanten zu ernennen Erlaubniß hätte, sollte Niemand als Du es werden. — Allein diese Erlaubniß fehle — Alles werde auf die äußerste Ersparniß gerichtet und sei es nur darauf abgesehen — Deine Aussichten wären übrigens sehr gut — Du ständest dort auf einem ehrenvollen Posten — und mit Deinem Dienst wäre Jedermann und er vorzüglich zufrieden."

Diese günstige Meinung des Generals machte es Scharnhorst möglich, Hartmann Ende 1797 nach Hannover zur Beschäftigung auf dem Generalquartiermeisterstabe heranzuziehen. Mit großem Eifer widmete er sich dort den Studien. Scharnhorsts Leitung förderte dieselben außerordentlich. Seine, den Bearbeitungen gewidmeten detaillirten Kritiken, die noch erhalten sind, mögen schwer zu übertreffen sein. Neben den Fachwissenschaften trieb Hartmann Geschichte und mit besonderer Vorliebe Geographie. Er besaß eine große Orientirungsgabe, und bei den vielen Gelegenheiten, die ihm sein buntes Leben gab, die verschiedensten Gegenden zu sehen, gewann er eine bewundrungswürdige Kenntniß der Topographie, wo ihn nur das Land oder der Distrikt interessirte. Ihm ward die oft gegebene Regel Scharnhorsts zur andern Natur, nie eine Gegend zu passiren, ohne sie sich nicht auch topographisch einzuprägen. Die verschiedenen Flußnetze, die Bergzüge und Gruppirungen, die Seeküsten, Straßenlinien, Päße und Brücken kannte er im größesten Detail oft zur höchsten Ueberraschung derjenigen, die lange in

den besprochenen Gegenden gelebt hatten. Dabei machte er aber nie ein besonderes Geschäft daraus, diese Virtuosität zur Schau zu tragen, trieb auch die Studien nicht mit der Pedanterie der damaligen Generalstabsherrlichkeit, sondern nur die bestimmte natürliche Anregung veranlaßte ihn, sich in dem Terrain heimisch zu machen und dort auch Andere zu orientiren.

Seine Beschäftigung auf dem Generalquartiermeisterstabe dauerte bis Oktober 1799.

Der Aufenthalt in Hannover wurde Hartmann zu einer erhöhten Genugthuung, als nach dem 1797 eingetretenen Tode seines Vaters er der Mutter Stütze und Rath hatte sein können. Der Vater war an einem dunkeln Abende auf einer der belebtesten Straßen*) der Hauptstadt in einen Keller gestürzt, der nach der Straße herausging und wie es damals gebräuchlich war, im Niveau mit dem Bürgerstiege durch eine Klappthür zu schließen war; die letzte hatte man an diesem Abende, weil am Morgen im Keller Kalk gelöscht war, offen gelassen. Der Rücken des eben 60 Jahre alten Mannes war in dem heißen Kalk furchtbar verbrannt und ein langes außerordentlich schmerzenvolles Krankenlager hatte die starke Konstitution gebrochen. Kaum genesen starb er eines raschen Todes am Schlagfluß. Unfall und Ende des hochgeachteten und hochgestellten Mannes machten in Stadt und Land außerordentliches Aufsehen. Die Familie feierte sein Andenken in tiefster aufrichtigster Trauer.

In diese Jahre in Hannover fällt auch ein nicht weit von dort in Ditterke ausgefochtenes Duell. Bei der Zusammenkunft mehrerer Officiere verschiedener Truppentheile waren beim Spiel beleidigende Aeußerungen gegen Hartmann gefallen. In raschem Aufbrausen hatte er eine sofortige Satisfaction gefordert und unmittelbar vor dem Versammlungslokal war man mit seinen dienstlichen Waffen zum Zweikampf geschritten. Hartmann verwundete den Gegner dicht unter dem rechten Handgelenke, in Folge dessen dieses für immer steif blieb. Als Sekundant hatte ihm der schon oben erwähnte Artillerie-Lieutenant Gesenius zur Seite gestanden, ein Freund, mit welchem er in den innigsten

*) der Burgstraße.

Beziehungen immer geblieben. Beide hingen mit außerordentlicher Zuneigung aneinander. Gesenius bildete in dem Bunde das sanftere, ruhigere, auch langsamer erwägende Element und ergänzte Hartmann in mehr als einer Richtung. Er starb als Major a. D. im Jahre 1830 *).

Hartmann traf 1799 die Batterie in ihren alten Standquartieren im Osnabrückschen. Mannigfache Berührungen mit den benachbart dislocirten preußischen Truppen verschafften ihm damals die Kenntniß preußischer Verhältnisse und Reglements; auch mit preußischen Officieren wurden Bekanntschaften gepflegt, so mit dem nachherigen Feldmarschall von Müffling, den Familien-Verhältnisse oft nach Osnabrück führten.

Im Jahre 1800 wurden die gesammten hannoverschen Truppen des Kordons sechs Wochen lang bei Liebenau in einem Lager geübt. Hartmanns Erinnerung an diese Zeit knüpfte sich namentlich an den Umstand, daß damals Scharnhorst von seinen Schülern und Freunden Abschied genommen hatte. Durch Vermittlung des Herzogs von Braunschweig war er für den preußischen Dienst gewonnen worden, in welchem dann seine glorreiche Thätigkeit seinem Namen unauslöschlichen Ruhm verlieh. In seiner liebenswürdigen, freundlichen Weise hatte er in Liebenau nochmals die langjährigen Lieblingsschüler um sich versammelt, ihnen die Bedeutung seines Schrittes auseinandergesetzt und dann in den herzlichsten Worten ihnen sein Andenken empfohlen. Hartmann hing bis zu seinem Ende an ihm mit treuer begeisterter Hingebung und unaussprechlicher Dankbarkeit. Noch einmal sah er ihn wieder im Sommer 1803, kurz nach der Auflösung der hannoverschen Truppen. In spätem Alter machte er eigends in Prag einen mehrtägigen Aufenthalt, um Scharnhorsts Grabstätte aufzufinden, die aber nach Ueberführung der Leiche nach Berlin in den Zwanziger Jahren vollständig dem Andenken der jetzt lebenden Generation entrückt worden ist.

Der Friede zu Amiens hatte für die hannoverschen Truppen die Zurückziehung vom Neutralitätskordon zur Folge. Hartmanns

*) Beide, Hartmann und Gesenius, hatten einst daran gedacht, Mitglieder des Freimaurer-Ordens zu werden. Hartmanns Vater bekleidete in demselben eine bevorzugte Stellung. Scharnhorst aber, um Rath gefragt, rieth ab. „Kinder," hatte er gesagt, „das paßt nicht für Soldaten, seid Ihr nicht durch einen Eid genug gebunden, wollt Ihr noch mehr verpflichtet sein."

Batterie erhielt ihren Quartierstand in Aerzen und Umgegend. In heiterster Jugendfrische verkehrte er dort mit den Familien der Umgegend, den von Münchhausens und von Hake's, ebenso auf dem Aerzener Amte und dem Forsthause. In weitem Bereich wurde die Gegend auf Jagden und zu Pferde durchstreift. Hartmann erwarb sich die Zuneigung der Leute aller Stände und knüpfte freundschaftliche Verbindungen an, deren Nachklang bis zu seinem Tode reichte.

Im Uebrigen waren die Jahre 1801 bis 1803 keine erfreulichen für die hannoverschen Truppen. Ueberall traten bedeutende Reduktionen und Ersparnisse ein. Man gab sich in den obern Regionen des kleinen Landes dem Gefühle der vollsten Sicherheit hin und vernachlässigte die Kriegsbereitschaft, welche bei den verwickelten Verhältnissen Europas auch hier nothwendig gewesen wäre. Im Hinblick auf das im Königshause ihm verbundene England und auf den mächtigen Nachbaren Preußen, dachte man nicht daran, die stützende Kraft in sich selbst zu pflegen und auszubilden, und wurde dann von den Ereignissen fast wehrlos überrascht.

Die Katastrophe 1803.

Die 1803 von Neuem anhebenden Verwicklungen zwischen England und Frankreich hatten den ersten Konsul veranlaßt, unter Mortier in Holland ohnweit der hannoverschen Grenze eine Armee von nicht beträchtlicher Stärke zusammen zu ziehen. Im Lauf des Monats Mai überschritt sie die Grenze des Kurfürstenthums. Es bleibt wohl unzweifelhaft, daß, hätte von hannoverscher Seite eine kräftige, einheitliche und umsichtige Hand die vorhandenen Vertheidigungskräfte verfügbar gemacht und dem Feinde entgegengeführt, eine augenblickliche Abwehr der Invasion gelungen wäre. An den ersten entschiedenen Erfolg wären andere auf politischem wie kriegerischem Felde zu knüpfen gewesen. — In Wirklichkeit aber brachten hier ähnliche Ursachen dieselben Wirkungen hervor, welche wenige Jahre später die große Krisis des mächtigen Nachbarstaates herbeiführten. Apathie und Streben nach Ruhe um jeden Preis bei dem Civilgouvernement, vollständiger Bankerot an wahrhaft nationaler Gesinnung bei der Bevölkerung, falsche Beurtheilung der allgemeinen politischen Lage des Landes, das waren Verhältnisse, die schon von vornherein die kleine Armee entwaffneten. Dieser fehlten aber auch an sich die Kräfte, welche hingereicht hätten, auf eignen

Füßen stehend, nachhaltigen Widerstand zu leisten. Zu groß für die finanziellen Mittel des damals ein um die Hälfte kleineres Territorium wie jetzt umfassenden Landes, mangelte dem zahlreichen Personalbestande außerordentlich Vieles an seiner Ausrüstung und an seiner Befähigung zur Verwendung im Kriege. Man hatte hier, wie so oft, wenn namentlich im vorigen Jahrhundert eine der Zahl nach bedeutende Heeresmacht mit der wirklichen Wehrkraft eines Landes verwechselt wurde, die alte Wahrheit vergessen, daß eine wohlausgerüstete kleine Armee der überall Mangel leidenden großen immer das Gleichgewicht halten kann. Gealterte Führer, ruhend auf den wohlverdienten Ehren früherer Tage, waren der heranwachsenden Krisis nicht gewachsen. Ausgedehnte Beurlaubungen, die lange Verwendung auf dem unkriegerischen Neutralitätskordon hatten die Disciplin gelockert. An Vertheidigungsanstalten, Wiederherstellung der festen Plätze war gar nicht oder zu spät gedacht worden und nirgends machte sich eine tiefere Voraussicht für Rettung des Landes und der Armee geltend. So erschienen dem rücksichtslosen Feinde gegenüber die Konventionen von Suhlingen vom 3. Juni und von Lauenburg vom 5. Juli als natürliche Folgen der Halbheit, Unsicherheit und Kurzsichtigkeit. Aber wie in den Elementen jener Armee, welche 1806 ein tragisches Geschick traf, vollständig das Material zur Durchführung der glorreichsten Erhebung vorhanden war, welche die deutsche Geschichte überhaupt aufzuzeichnen hat, so ging aus den Reihen der eben tief gedemüthigten kleinen hannoverschen Armee die englisch-deutsche Legion hervor, ein Truppenkörper, der unter den verschiedensten Klimaten und Verhältnissen in seinen einzelnen Theilen Freund und Feind die höchste Anerkennung abgewann.

Zunächst waren die Officiere der aufgelös'ten Armee aller Subsistenzmittel beraubt; bei Abschließung der Konvention war nicht daran gedacht worden, eine bindende Verpflichtung, für sie zu sorgen, den Franzosen aufzuerlegen. Da sich diese nun weigerten, mündlich getroffene Verabredungen als geltend anzuerkennen, so gaben sie gewissermaßen selbst diejenige Anregung auswärtigen Dienst zu suchen, welche, abgesehen von den moralischen Hebeln, am lautesten ad hominem sprach. Hartmann war im Beginn des Sommers Stabskapitain geworden.

Er ging jetzt von Artlenburg, wo er seine Geschütze und Pferde dem Feinde hatte übergeben müssen, nach Hannover zu seiner Mutter. Mancherlei Pläne für die Zukunft wurden erwogen und durchdacht. An Scharnhorst war geschrieben worden, um vielleicht durch dessen Vermittlung Aufnahme in den preußischen Dienst zu erlangen. Andererseits schien der Uebertritt in die Forst- oder bergmännische Laufbahn seiner Thätigkeit vortheilhafte Wege zu eröffnen und auch in dieser Beziehung geschahen einleitende Schritte. Da kam überraschend von einer Seite die Entscheidung, für die Hartmann augenblicklich nicht die Hand geboten hatte.

**Der Abschied von der Heimath.** In dem Hause der Mutter war ein französischer Gendarmerie-Officier einquartiert, ein Kapitain Bouchard*) (ci-devant marquis d'Optêde, ein Provençale). Hartmann hatte jede Berührung mit ihm vermieden, war seinetwegen auch häufig abwesend in Aerzen gewesen. Indessen war dies doch nicht immer durchzuführen. Eines Abends spät saß er mit dem Kapitain an dem Theetisch der Mutter, als ihm der Grammaticus Müller gemeldet wurde. Zum Empfange des ganz unbekannten Mannes auf sein Zimmer eilend, trat ihm der ehemalige hannoversche Artillerie-Lieutenant Victor

---

*) Dieser Kapitain Bouchard war ein sehr gebildeter, liebenswürdiger Mann von guter Erziehung und voll Delikatesse gegen die alte Dame. Vor ihm war ihr Haus mit ihr weniger angenehmen Gästen belegt. Sie schrieb darüber an ihren Sohn, als dieser noch bei der Armee war: „Mit meiner Einquartierung habe ich mich bisher noch leidlich vertragen, auch haben wir noch immer gute Menschen gehabt; zu Anfang einen Kapitain Pic, ein guter zutraulicher Mann, aber nicht sehr fein und herzlich unwissend, auch ziemlich locker, und ihn lange zu unterhalten würde kostbar geworden sein. Dieser ward nach drei Tagen umquartiert und ich hatte drei Tage frei, wo dann der Kapitain Magnenot, den ich noch jetzt habe, einzog. Dieser ist ein feinerer Mann; Bildung des Geistes hat er aber eben so wenig, er hat sehr viel Langeweile und da ich ihm noch heute wiederholt Bücher zum Lesen anbot, sagte er selbst: je n'en suis pas grand amateur, nous sommes abrutis et nous avons perdu le goût de tout cela. Es giebt einige, die Lecture lieben und sich Bücher von ihren Wirthen geben lassen. Ich wünschte, ich könnte ihm Geschmack dafür beibringen, denn seine Langeweile genirt mich sehr; denn wenn er keine Besuche hat, so kommt er des Abends ohne weitere Façons zu mir herein: pour tenir compagnie à ces dames. Die Unterhaltung geht bis jetzt noch ziemlich; aber bald wird man sich doch ganz ausgesprochen haben, weil er zu wenig Stoff im Kopfe dazu hat."

von Arentschildt*) entgegen, der des Franzosen wegen jenen absonderlichen Titel und Namen gewählt hatte und jetzt einen Beutel mit Geld und ein Dokument auf den Tisch werfend, Hartmann mit vieler Emphase entgegenrief: „Da liegt Deine Zukunft!“ Dieser dem Abenteuerlichen sehr abhold und Arentschildt als dem Fantastischen zugeneigt kennend, brauf'te auf wegen des angenommenen Namens, des späten Besuchs und der Unklarheit der Anrede. Eine kältere Auseinandersetzung ergab denn das Folgende: Arentschildt war nach Auflösung der Armee über Frankfurt a. M. nach England gegangen und war dort in Verbindung mit dem Oberstlieutenant von der Decken getreten. Dieser, Adjutant des Herzogs von Cambridge, war schon am 28. Juli brittischer Seits ermächtigt worden, ein Korps ausländischer Truppen für den englischen Dienst zu werben. Nach verschiedenen weniger glücklichen Versuchen hatte das Unternehmen mit dem Monat Oktober eine günstigere Wendung genommen, so daß der Herzog selbst mit der Oberleitung der Errichtung einer deutschen Legion beauftragt wurde. Man dachte schon daran, die letztere aus allen Waffen bestehen zu lassen, und Decken hatte Arentschildts Anerbietungen für die Werbung einer Kompagnie Artillerie unter der Bedingung angenommen, daß es ihm gelänge, Hartmann als Kommandeur derselben zu gewinnen. So sprach sich denn auch der jetzt von Arentschildt übergebene, vom Oberst von der Decken mit Bewilligung des Herzogs von Cambridge ausgestellte Werbebrief aus.

Hartmann ergriff die ihm dargebotene Aussicht auf eine Zukunft voller Thätigkeit und Ehre mit der ganzen Lebendigkeit seines thatkräftigen Wesens. Indessen waren die Schwierigkeiten nicht gering. Von französischer Seite hatte man sehr argwöhnisch die von England aus zum Beginn einer deutschen Werbung geschehenen Schritte betrachtet. Einerseits sollte die Errichtung einer französisch-hannoverschen Legion um so mehr anlockende Verhältnisse bieten, als diese keine Auswanderung forderten, andererseits war unterm 10. Oktober eine Veröffentlichung erschienen und mit großer Ostentation bekannt gemacht, in welcher auf die Werbung

*) Gestorben als hannoverscher General-Major a. D. Sir Victor von Arentschildt.

für den englischen Dienst die Strafe des Todes gesetzt wurde. Um also zunächst der französischen Aufmerksamkeit zu entgehen, forderte Hartmann vor allen Dingen sofort von Arentschildt, dessen Lebhaftigkeit und dadurch leicht hervorgerufene Unvorsichtigkeit er kannte, Hannover wiederum zu verlassen. Er verabredete mit ihm eine Chiffreschrift. Im mütterlichen Hause selbst, an einem wenig zugänglichen Orte, wurde das Werbebureau etablirt; hier fertigte er die falschen Pässe aus, zu denen die Formulare aus England mitgekommen waren. Die Geworbenen wurden mit diesen bis über die Elbe expedirt, jenseits im Dänischen genügte das Patent der Officiere resp. der sogen. Wallmoden-Paß, den die Mannschaften nach Auflösung der Truppen erhalten hatten. In Husum war der Sammelplatz Aller, von wo sie über Helgoland nach England gehen sollten. — Das Zweite, das Hartmann am Herzen lag, war den im Werbebrief bezeichneten dritten Officier für die Kompagnie zu gewinnen. Gesenius war kränklich und mußte augenblicklich seiner Gesundheit wegen ablehnen. Er kam erst 1805 nach England. Mit großem Entgegenkommen dagegen wurde Hartmanns Aufforderung von Friedrich Sympher (geblieben bei Orthez in Frankreich am 17. Febr. 1814) aufgenommen. Er ging sofort nach dem damals preußischen Hildesheim, schlug dort sein Werbebureau auf und betrieb das Unternehmen mit dem größesten Eifer.

Es waren schon eine größere Anzahl Mannschaften auf dem bezeichneten Wege expedirt worden, als Kapitain Bouchard der Mutter Hartmanns eines Morgens seinen Besuch machte und sie bat, ihren Sohn dringend zu warnen, indem seine und seiner Agenten Schritte von den französischen Behörden auf das Aufmerksamste überwacht würden. Hartmann wies die Besorgnisse der vollständig überraschten Mutter zurück, legte auch eine ihm zugehende anonyme Warnung ruhig bei Seite. Er hatte die Einleitungen für die Zukunft seiner Kompagnie noch nicht genügend durchgeführt. Als aber endlich Kapitain Bouchard der Mutter entschieden mitgetheilt hatte, daß er den Befehl habe, andern Tags einen ihrer Söhne zu arretiren, und daß er dringend bitte, ihm diese schwere Pflicht unmöglich zu machen, da forderte es das Gelingen des Unternehmens, den beunruhigten Mahnungen der Mutter nachzugeben.

Indessen wie unter den obwaltenden Verhältnissen nach Hamburg kommen? — das Land wimmelte von Spionen und Gendarmen. Die Patrioten verfolgten freilich mit lebendigster Theilnahme das Verschwinden eines und des andern derjenigen Officiere nach England hinüber, für die sie gerade die lebhaftesten Sympathien empfanden. Auch Hartmann fehlte es nicht an Anerbietungen, die ihm ungefordert gegeben, den Weg über die Elbe eröffnen sollten. Das Schwierigste war aber eben, die Elbe zu erreichen. In Bezug hierauf in einiger Besorgniß, trat ein in preußischen Diensten stehender Lieutenant von Dinklage, ein geborner Hannoveraner, an ihn heran, um nach einem in der Heimath verlebten Urlaube vor der Rückkehr nach Salzwedel Lebewohl zu sagen. Mit ihm verabredete Hartmann die gemeinschaftliche Fahrt nach Celle und bat, ihn unterwegs ins Vertrauen ziehend, um sein Patent für die Weiterreise nach Hamburg. „Das hat die Reise in diesen Tagen schon öfter gemacht, von Herzen gern!" war die Antwort. Hartmann langte nun in Celle als Lieutenant von Dinklage an, behielt den Namen auf der damaligen langen Postreise bis Harburg trotz mannigfacher Begegnungen mit mehr oder weniger bekannten, wohl oder übelgesinnten Personen bei, saß in einem befreundeten Hause in Harburg sogar dem französischen Officier bei Tische gegenüber, welchem er bei Artlenburg seine Pferde übergeben hatte — der Franzose erkannte ihn, hatte aber die Diskretion das Inkognito anzuerkennen — und erreichte glücklich Hamburg.

Am 1. December war Hartmann von Hannover abgereis't, am 9. ging er von Hamburg nach Husum. Dort warteten seiner viele Geschäfte, am 23. erhielt er die dringende Aufforderung des Obersten von der Decken, nach England herüber zu kommen. Am 1. Januar 1804 schiffte er sich mit sieben andern hannoverschen Officieren auf einer Helgolander „Snigge" ein, ging in Helgoland auf ein Paketboot und landete am 7. Januar in Harwich. — Wie richtig übrigens die Warnung des französischen Kapitains gewesen war, bewies die am Tage nach Hartmanns Abreise im mütterlichen Hause erfolgte Arretirung seines jüngern Bruders, der, ebenfalls früher hannoverscher Officier, dort sich aufhielt, indessen von den Plänen seines Bruders nichts wußte und deßhalb auch

nach wenigen Tagen der Haft entlassen werden mußte, jedoch länger unter polizeilicher Aufsicht verblieb*).

Hartmann hatte in Harwich Arentsschildt getroffen; beide gingen ohne Aufenthalt nach London, fanden aber den Herzog von Cambridge nicht dort, er war krank in Windsor. Nach möglichst kurzem Verweilen eilten sie weiter nach Portsmouth zum Obersten von der Decken, mittlerweile zum „Generaladjutanten der Königlichen deutschen Legion" ernannt. Ebenso schnell erreichten sie ihre Wünsche. Hartmann erhielt die Gewißheit, schon in acht Tagen gazettirt zu werden, das heißt in volle Nutznießung aller Emolumente eines Kapitains der reitenden Artillerie zu gelangen. Er bekam auf der Stelle 130 Mann überwiesen, die zu Artilleristen geworben waren und zu denen noch 80 Mann der eigenen Werbung kommen sollten. Schon am 13. Januar konnte er seiner Mutter von Porchester Castel bei Portsmouth aus schreiben, „daß er in voller Arbeit sei auszusuchen, was zu seiner Kompagnie passe, zu organisiren und zu dressiren." Am 24. Januar erfolgte die definitive Anstellung mit einem Patent vom 9. November 1803. Sie traf ihn, der eben den Fuß an das fremde Land gesetzt hatte, in lebendigster Thätigkeit, die ersten Kompagnien aus den rohen Elementen der Werbung auszuscheiden und damit den ersten Grund zur Errichtung der Legions-Artillerie zu legen.

**Die englisch-deutsche Legion.**

Die Errichtung der englisch-deutschen Legion, an welcher somit Hartmann vollen Antheil hatte, gewann in den verschiedensten Richtungen eine sehr große Bedeutung. Selten ist dieselbe vollständig anerkannt worden, selbst ihr verdienstvoller Geschichtsschreiber**) war als Engländer nicht im Stande, jene Bedeutung, so weit sie in heimathlichen hannoverschen Verhältnissen begründet lag, ganz zu verstehen. Es trat dies überall klar zu Tage, als vor

*) In späterer Zeit legten die Franzosen den hannoverschen Officieren fast gar keine Schwierigkeiten in den Weg nach England hinüberzugehen. Es schien vielmehr als wenn sie geflissentlich ein Auge zudrückten, sei es um diese Elemente überhaupt los zu werden, oder weil sie doch die Auswanderung nicht hindern konnten.

**) Oberstlieutenant Ludlow Beamish.

wenigen Jahren die Errichtung der neuen deutschen Legion die Veranlassung zu mannigfachen Parallelen gab und insbesondere auch, als englische Federn sich berufen glaubten, die unantastbare Ehre der alten Legion gegen die unwürdigen Angriffe zu vertheidigen, welche im Parlamente von undankbarer, von Parteisucht verblendeter Seite geschleudert wurden. Die Legion bildete zunächst die Fortsetzung der kurhannoverschen Armee. Die Officiere und ein großer Theil der Unterofficiere, denen mit Auflösung jener der Boden unter den Füßen genommen war, fanden hier wieder diejenige Gemeinschaft, in der sie im Dienst desselben Königs und Kriegsherrn dem unglücklichen Vaterlande die Treue bewahren konnten und in welche sie den Geist und die Bildung hinüber trugen, die sie jenseits des Meeres aneinander gekettet hatten und ihnen Lebensbedürfniß geworden waren. In einem Briefe Hartmanns vom Jahre 1855 heißt es hierüber: „Der kriegerische Geist, den die in den Einzelnheiten meist ruhm- und ehrenvollen Kampagnen von 1793, 1794 und theilweise 95 dem Hannoveraner und dessen sehr gebildetem Officierkorps eingehaucht hatten, ruhete auf dem gediegenern Theile der Legion von Anfang an und blieb darin unter allen Verhältnissen. Treue, Liebe des Vaterlandes und Ehrgefühl waren unsre Losung." Mochten im Laufe der Jahre auch noch so viele Angehörige anderer deutscher Stämme in das Korps aufgenommen werden, jener treue, feste Geist, der die geborenen Hannoveraner beseelte, pflanzte sich darin fort und blieb die Seele des Ganzen.

Die Legion war als Fortsetzung der hannoverschen Armee Erbin und Bewahrerin der in dieser lebendigen moralischen und intellektuellen Hebel. In ihr bestand fort ein Geist echter Kameradschaftlichkeit, fußend auf dem Bewußtsein gleicher Pflicht und Ehre, gleicher Anschauungen von Sitte und Anstand, herausgebildet in einer ruhmreichen Geschichte. Und mit diesem moralischen Hebel ging der intellektuelle Hand in Hand. Gewiß war Scharnhorst in seiner speciellen wissenschaftlichen Bedeutung nur als eine besonders hervorragende Einzelnheit zu betrachten, dennoch fußte er ganz in der hannoverschen allgemeinen militairischen Bildung, war gleichsam ihre Spitze und bezeichnete ihren Typus. Diesen charakterisirte aber vor Allem der gesunde einfache Menschenverstand, der

fern von den üppigen Wucherungen der Spekulation eines Heinrich von Bülow und eines Massenbach die Thatsachen im Lichte der Wirklichkeit prüfte und aus ihnen die einfachen Regeln für die Praxis zog, der in voller Kenntniß der Technik und ihrer Fortschritte diesen nur in sofern Werth zuerkannte, als die kriegerische Anwendung eine Möglichkeit war. Nüchternheit, Ruhe und Gesundheit waren die hervorragenden Eigenthümlichkeiten der militairischen Bildung Scharnhorsts und der hannoverschen Officierkorps im Allgemeinen, und befähigten sie zu der hohen praktischen Tüchtigkeit, durch welche jener in seiner großen Laufbahn, diese bei den vielen Verwendungen, die sie im englischen Dienste fanden, sich auszeichneten.

Als Bewahrerin beider, des treuen Sinns der Ehre und Ritterlichkeit und der allgemeinen militairisch-wissenschaftlichen Bildung, erlangte die Legion ihre doppelte Bedeutung für die englische und später nach dem Umschwung der Dinge für die neu zu schaffende hannoversche Armee. Jener führte sie die ihr eigenthümlichen außerordentlichen Leistungen auf den verschiedensten Kriegstheatern zu, dieser ward sie die Vermittlerin zwischen damals und jetzt. Sie überlieferte 1815 der neuen Schöpfung den alten Kranz der Ehren, bereichert durch manches frische Blatt, einen Schatz von Erfahrungen, einen in den großartigen Verhältnissen Englands erweiterten Gesichtskreis und für das kameradschaftliche Leben die festen Formen des Herkommens, die sicher bindenden Gesetze guter militairischer Sitte und Ordnung. — Viele Verhältnisse erleichterten es der Legion, der ihr gestellten Aufgabe zu genügen. Dazu gehörte vor Allem ihre Isolirung als deutsche Truppe innerhalb der englischen Umgebung, begünstigt von der Königlichen Familie, nicht ohne Eifersucht betrachtet von der englischen Armee, so daß sich also jeder Einzelne sagen mußte, daß nur durch bedeutende Leistungen und durch die strengste Festhaltung militairischer Ehre der exceptionelle Rang behauptet werden konnte, welcher dem Ganzen angewiesen wurde. Indessen diese Umstände wären ohne Einfluß geblieben, wenn nicht der Kern der Legion nach ihrem Ursprunge und ihrem mit herübergebrachten innern Leben ein in so hohem Grade zur Entwickelung befähigter gewesen wäre.

Die Legion hatte aber auch noch eine weitere Bedeutung für die

hannoversche Heimath. Sie bildete die Freude und den Stolz der Patrioten, sie hielt dem Allgemeinen den Blick offen für die Möglichkeit eines Widerstandes gegen den französischen Eroberer und belebte fortwährend das Interesse dafür. Die Theilnahme knüpfte sich an die Personen, an die Angehörigen, welche die angesehenern Familien wie die ärmern, der Bürger wie der Bauer, das Amt wie die Stadt innerhalb der Legion wußten. Es war unmöglich, daß das westphälisch-französische Wesen sich im Hannoverschen einbürgerte, so lange die Söhne und Brüder im offenen Felde gegen die Fremdherrschaft standen. Im Hinblick auf sie erwachte immer wieder die Hoffnung auf ihre Wiederkehr und damit auf eine andere Gestaltung der Verhältnisse überhaupt.

Den Personen, welche bei der Errichtung der Legion und ihrer einzelnen Truppenkörper thätig waren, mochte unmittelbar nicht die volle Wichtigkeit ihres Schritts klar vor Augen stehen. Zunächst galt es ihnen, wieder in ein Dienstverhältniß zu ihrem Königlichen Herrn zu gelangen. Je länger sie aber in ihrer neuen Thätigkeit wirkten, desto mehr trat ihnen die Bedeutung ihrer Schöpfung ins Bewußtsein und gab ihnen ein erhöhetes Selbstgefühl. Hartmann schrieb schon am 15. Januar 1804 an seinen Bruder, der noch zögerte, ihm nach England zu folgen: „Was will indessen pekuniairer Vortheil gegen das sagen, daß man seinem Könige dient, ja selbst mit Auszeichnung, mit Ruhm und Ehre dienen kann, in Arbeit bleibt und sich durch Thätigkeit und Länder- und Menschenkenntniß vervollkommnet. Ganz England sieht auf uns und erwartet viel von uns. In Irland wünscht man uns und die besten englischen Generale wünschen uns unter ihre Brigaden. A..... komm! — und solltest Du in Hannover im Ueberfluß schwelgen und hier kaum Wasser und Brod haben, komm! Mit warmen Händedruck wirst Du empfangen, Rechtlichkeit und guter Ton wird durch strenge Gesetze erhalten, weil ein Jeder einsieht, daß nur hierdurch gute Disciplin und Ordnung belebt werden können!“ 2c. In gleicher Weise schrieb Hartmann an Ziehen,*) Gesenius,

*) Die Antwort Ziehens (siehe oben) ist in anderer Weise zu bezeichnend, als daß sie hier nicht mitgetheilt werden müßte: „Bester Freund, nicht leicht hat mir ein Brief mehr Freude gemacht, als der Deinige. Er ist mir der vollkommenste Beweis

Roettiger,*) Kuhlmann**) und andere, um auch sie zur Ueberkunft nach England zu vermögen.

Spätere Briefe an seine Mutter zeugen immer voller davon, wie ihn die Bedeutung der Legion für das Vaterland und dessen Zukunft erfaßt hatte. Zunächst blieb ihm wenig Zeit zur Correspondenz.

Die erste reitende Batterie der Legion. Hartmann hatte, nachdem er kurze Zeit in Porchester Castel für die ersten Anordnungen innerhalb der zu Artilleristen geworbenen Mannschaft verwenden konnte, dem Befehl des Herzogs von Cambridge folgen müssen und war nach London gegangen, um dort mit seinen Ansichten und Meinungen für die Durchführung der beabsichtigten Organisation gehört zu werden. Er hatte dann am 25. Februar die Mittheilung erhalten, daß der Herzog von York, der Höchstkommandirende der englischen Armee, den Beginn der Formirung einer Batterie (troop) reitender und einer Kompagnie „Linien"-Artillerie definitiv befohlen habe. Vorläufig behielt Hartmann das Kommando über beide und damit die Leitung der gesammten ersten Formirungsgeschäfte in der Hand; später sollte er die reitende Batterie speciell übernehmen. Hartmann betrieb nun in London selbst die Beschaffung der Uniform- und Ausrüstungsstücke, stieß dabei aber auf außerordentlich viel Schwierigkeiten, die in der damaligen Ueberhäufung der Lieferanten mit dergleichen Bestellungen begründet lagen. Mitte März konnte er nach Porchester zurückkehren, Anfangs April ging er mit seinen Mannschaften zu Wasser nach Weymouth, wo gleichzeitig mit ihm das leichte und später auch das schwere***) Dragoner-Regiment der Legion

Deiner Freundschaft gegen mich. Du beredest mich, nach England zu gehen, da ich doch Dir gerade am nachtheiligsten werden, Dir gerade zum weitern Avancement im Wege stehen würde. Dieß ist in der That sehr rechtlich gehandelt, dieß gilt mehr als tausend Freundschaftsversicherungen. Doch kann ich mir auch das Zeugniß geben, daß ich gegen Dich auf ähnliche Art gehandelt habe. Ich habe sogleich von Anfang an an den Herzog geschrieben, daß Du die erste Kompagnie haben müßtest. Doch hast Du mich übertroffen. Ich könnte Dir jetzt nachtheilig sein, Du aber hindertest mein etwaiges Avancement nicht. Schon aus dieser Ursache würde ich mir beinahe jetzt ein Gewissen daraus machen, nach England zu gehen und Deinen Wirkungskreis zu verengen. Auch ist der Würfel gefallen; ich bin schon preußischer Hauptmann."

*) Gestorben als hannoverscher General a. D.

**) Gestorben als hannoverscher Oberstlieutenant a. D.

***) Die beiden zuerst errichteten Kavallerie-Regimenter der Legion.

in Kasernen untergebracht waren. Am 14. erhielt die Batterie sechs Geschütze aus Woolwich, zwei $5^1/_2$zöllige Haubitzen und vier schwere 3pfündige Kanonen; Anfangs Mai die ersten Pferde zur Bespannung von drei Geschützen, im Juli den vollen Etat; im September fand über denselben hinaus eine Augmentation der Batterie auf acht Geschütze statt. An Wagen hatte die Batterie acht Munitions-, zwei Bagage-Wagen und eine Feldschmiede. Zunächst waren Geschütze und Wagen nur mit vier Pferden, später die Geschütze mit sechs bespannt.

Die Pferde für die Artillerie überhaupt waren zum Theil von den englischen National-Kavallerie-Regimentern abgegeben, andern Theils auf Veranlassung des Armeekommandos angekauft. Sie gaben im Allgemeinen zu vielen Klagen Veranlassung, jene waren steif und alt, diese schon an sich sehr schlecht. Beschwerden darüber führten zu keiner Abstellung dieser Uebelstände. Hartmann selbst hatte für seine Batterie noch das beste Loos gezogen und war zufrieden.

Er fühlte sich in seiner neuen Thätigkeit überhaupt außerordentlich glücklich. Er schrieb im April an seine Mutter: „Nicht Mangel an Gesundheit, nein, das was sie erhält, Geschäfte haben mich zeither abgehalten, Ihnen Stunden zu widmen, die ich so sehr entbehre. Von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends, eine halbe Stunde zwischen 10 und 11 Uhr abgerechnet, bin ich jetzt, wenn auch nicht immer in Bewegung, doch hinterm Schreibtisch in Thätigkeit. Sie trauen mir zu, daß mir dieß gefällt. Habe ich auch manche Verdrießlichkeit dabei, will es zu Zeiten meinem Hitzkopfe nicht nach Wunsche gehen, so überwiegt die natürliche, glückliche Gemüthsart doch im Ganzen jene nur dazu geschaffene Leidenschaft, um diese hervorstechender zu machen. Mit einem Wort, ich bin hier sehr zufrieden. Was wollte ich auch mehr! — Man achtet und liebt mich, ich habe gute Officiere zu Untergebenen, die schönste Kompagnie der Welt, viel zu thun, erwarte noch mehr in der Zukunft, hoffe viel Satisfaktion davon in der Folge zu haben" 2c. Und mit derselben Frische, wie sie hier aus den Zeilen spricht, arbeitete Hartmann dort durch Heranbildung des Personals, hier im Entwerfen eines Dienst- und Exercier-Reglements, ferner von Instruktionsbüchern, welche die neuen englischen Verhältnisse den Deutschen vertraut machen, sie mit den alten

hannoverschen vergleichen sollten. Sein Dienstreglement wurde nach Errichtung der zweiten reitenden Batterie auch bei dieser eingeführt, während ihm von dort manche Verbesserungen für sein Material dadurch zuflossen, daß Hauptmann Roettiger, der Kommandeur jener Batterie, die Erlaubniß nachsuchte und erhielt, die Laffetirung seiner Geschütze selbst herzustellen. Die Eigenthümlichkeit beider Persönlichkeiten, deren Lebensthätigkeit so lange Jahre nebeneinander herging, findet schon in dieser gegenseitigen Ergänzung ihren Ausdruck. — Hartmanns Exercier-Reglement wurde 1806*), als die gesammte deutsche Artillerie unter das englische Generalfeldzeugamt gestellt wurde, mit dem englischen vertauscht.

Die Arbeiten innerhalb der Kompagnie nahmen aber den Batteriechef nicht allein in Anspruch. Korrespondenzen mit seinem damaligen großen Gönner, dem Obersten von der Decken, mit dem Feldzeugamte, dem Distriktskommandanten und mit dem Kommandeur der Kavallerie der Legion, welcher die reitende Batterie attachirt war, ferner das Rechnungswesen, endlich auch der mit der augenblicklichen Beobachtung der Küsten gegen etwaige französische Unternehmungen verbundene Dienst forderten außerordentlich viel Zeit und Mühe. — Auch die Abwicklung der Werbeangelegenheiten und die dabei durch mancherlei Umstände erlittenen nicht unbedeutenden Geldeinbußen machten ihr Recht geltend. Im Spätsommer begann dazu Hartmann seine Schießübung; für die weitern Distanzen auf dem 50′ breiten Strande zur Ebbezeit; der feine durch das Spülen der See äußerst geebnete Sand, der sofort wieder zufloß und gar keine Elasticität besaß, erschwerte ebensosehr die Beobachtung der Ricochete, wie die Placirung der Geschütze, welche ohne Holzunterlage sofort einsanken.

**Weymouth und Georg III.** Im Monat August wurden nach Weymouth noch mehrere englische Linien- und Miliz-Regimenter in ein Lager zusammengezogen; auch die Truppen der Legion rückten aus ihren

*) Bis dahin stand die deutsche Artillerie in gar keiner Beziehung zum Feldzeugamt, als daß dieses sie mit Geschützen und Zubehör, sowie mit Munition versah. Sie war allein abhängig vom Kommando der Legion, das wieder vom Höchstkommandirenden und dem secretary at war ressortirte.

Kasernen unter die Zelte. Später kam der König Georg III. mit seinem Hofe gleichfalls nach Weymouth. Er war eben von einem Anfalle seiner schweren Krankheit genesen und sollte jetzt die Seeluft genießen. In einem der Briefe Hartmanns an seine Mutter, für welche Privatgelegenheiten *) die Ueberkunft vermitteln mußten, berichtet er detaillirt über den König und sein Leben in Weymouth. Es heißt dort: „Der König ist sehr gnädig und herablassend gegen jedermann; er besitzt eine unbeschreibliche Kenntniß von unserm Vaterlande und kennt jeden nur etwas sich auszeichnenden Mann. So erinnerte er sich, wie ich ihm als Sohn des verstorbenen Vice-Direktors vom Herzog von Cumberland vorgestellt wurde, desselben sehr wohl und meinte, er habe einen treuen und guten Arbeiter an ihm verloren. Die Liebe und Achtung, das Zuvorkommende der Engländer gegen die Königliche Familie ist einzig in ihrer Art. Das Ungezwungene, nichts Fürchtende, sich auf die Loyalität seiner Untergebenen Verlassende des Monarchen ist nicht weniger groß. Der Königliche Palast ist sehr klein, man pflegt ihn the royal barrack zu nennen, weil er einer solchen militairischen Wohnung ähnlicher sieht, wie seiner eigentlichen Bestimmung. Der König wohnt darin mit der ganzen Königlichen Familie, mit Ausnahme der apanagirten Herzöge. — Die ganze Erscheinung des Königs trägt das Gepräge eines guten ehrlichen Mannes. Alles sieht gediegen und dauerhaft aus, was er hat. Leichtfüßige Menschen kann er nicht um sich dulden, eben so wenig wie er leichte Truppen liebt. Er steht früh um 5 oder 6 Uhr auf, reitet viel und scharf, dinirt früher wie alle Engländer, seit seiner letzten Krankheit Mittags um 12 Uhr allein; die Familie um 4 Uhr. Seine Tafel ist die of old England; ein groß Stück roast beef oder mutton, einiges Geflügel oder Fisch und ein apple-pie; dann einiges Gemüse, das in Wasser abgekocht und nachher mit geschmolzener Butter genossen wird. Diese Schüsseln wechseln nur selten. Er trinkt gar nichts als ale oder small-beer. — Hier in Weymouth geht der König regelmäßig um 7 Uhr in das Schauspielhaus und nach 11 Uhr zu Bett.

*) Auch wurden auf gemeinschaftliche Kosten der Officiere Boten nach Hannover entsendet. Den Posten vertraute man keine Briefe an, da letztere in Hamburg geöffnet wurden.

In London besucht er selten das Schauspiel, weil er die Menschenmenge, die Begleitung von militairischer Eskorte und überall jede Ostentation und Pracht haßt. Er ist gerade deßhalb so gern hier, weil er hier ungezwungen leben kann. — Seine mehrmaligen Krankheiten haben ihm einen Zug von Zerstreutheit und eine große Gesprächigkeit zurückgelassen, früher sollen ihm Würde und Majestät außerordentlich gut gelassen haben. Er trägt hier die Uniform der schweren Dragoner der deutschen Legion, ihre schweren Stiefel und Stulphandschuhe, den großen Pallasch nicht ausgenommen. Er hat dies Regiment, das aus den schwersten und plumpsten Subjekten unserer Landsleute und den schönsten jungen Leuten als Officieren zusammengesetzt ist, so in Affektion genommen, daß er die leichten Dragoner und meine Leute darüber vergißt, und alle Engländer, von denen 5000 Mann hier zusammengezogen sind, neidisch macht. Schon des Morgens 6 Uhr steht er auf dem Kasernenhofe, sieht sie reiten und spricht mit Diesem und Jenem. Um 10 Uhr pflegt er unter dem Donner der Kanonen von fünf Schiffen mit seiner Yacht in See zu gehen, auf dem Schiffe zu speisen und um 4 oder 5 Uhr wieder zu kommen. — Die Anwesenheit der Königlichen Familie zieht viele Menschen hierher, Herzöge und Quacksalber, Reiche und Bodenlose, Kluge und Einfältige, Avanturiers und Lords von allen Farben und Nuancen; ein sonderbares Gemisch von guter und böser Gesellschaft. Englands berühmteste Leute, die man in London schwerlich zu sehen bekommt, sieht man hier, spricht si und geht mit ihnen um. Zu Hoffesten hat jeder Kapitain und jeder Lords-Sohn Zutritt. Außer diesen Hoffesten sind alle Sonntage bestimmte große Zimmer geöffnet, wohin die Königliche Familie geht und wo Creti und Pleti zusammenkommt, um zu sehen und gesehen zu werden. Zweimal die Woche sind drei Stunden lange Bälle für die vielen Schönen, die hierher kommen um Männer zu erhalten, und die kokettirenden Männer, die keine Frauen haben wollen."

Soweit Hartmanns Schilderung; seine Berichte an die Mutter über sich und sein Leben klangen fortdauernd sehr befriedigt. Auf der andern Seite erregten die Nachrichten, die er aus der Heimath erhielt, wenig Sehnsucht zur Rückkehr. Nur in engen, in sich abgeschlossenen Kreisen lebte der Patriotismus fort. Aengstlichkeit und Charakterlosigkeit

trieben viele Leute ins französische Lager, denen man Besseres zugetrauet hatte. Auch that man französischer Seits alles Mögliche, um sich angenehm zu machen. Hartmanns Mutter schrieb: „Wenn Dein Vater noch lebte, würde er Zeuge vielen Jammers geworden sein; so sehr ich ihn vermisse, so sehr freue ich mich auch seiner Ruhe und seiner Vollendung."

Ende Oktober rückte Hartmann mit der Batterie nach Bridport und wurde für seine Person im November auf längere Zeit nach London berufen, um bei der Augmentirung der deutschen Artillerie seine Meinung abzugeben. Vor seinem Abmarsch aus Weymouth hatte seine Batterie noch vor dem Könige manövriren müssen und sich dessen vollen Beifall erworben. Manche Einrichtungen, welche aus dem hannoverschen Dienst mit herübergekommen waren, namentlich das Verhältniß der Fahrer zu der Batterie, fanden auch in weitern Kreisen Anerkennung und Aufnahme in die englischen Reglements.

**Bridport und abermals Weymouth 1805.**

Der Winter in Bridport war gesellig sehr angenehm; überhaupt sagten englisches Leben und englische Sitten Hartmann außerordentlich zu. Mit Entzücken schrieb er über die im Süden Englands verlebte wärmere Jahreszeit, pries die Freiheit des Verkehrs und namentlich die feine zuvorkommende Weise der Engländer den Frauen gegenüber.

Mittlerweile hatte mit dem Anfange des Jahres 1805 der gesammte Zuschnitt der Legion einen ganz andern Maßstab angenommen. Die Zahl der ursprünglich errichteten 2 Kompagnien Artillerie war nach und nach auf 6, in ein Regiment zusammengefaßt, gestiegen. Damit ging eine Vermehrung des Etats der höhern Officiere Hand in Hand. Oberst von der Decken war Chef des Regiments geworden, eine Oberstlieutenants- und zwei Majors-Stellen waren neu geschaffen. Trotzdem blieb Hartmann ohne Avancement. Officiere, die in hannoverschen Diensten ältere Patente gehabt hatten, wurden, obwohl sie viel später als er nach England gekommen waren, in die neuen Stellen eingeschoben. Hartmann, so sehr er auch die einzelnen Officiere achtete, doch nicht ohne Mißmuth hierüber, faßte den Plan in die englische Armee selbst einzutreten

und verfolgte denselben mit großem Eifer. Spätere Thätigkeit und Beförderung ließen ihn davon abgehen.

Im August 1805 wurde von Neuem das Lager bei Weymouth bezogen. Auch der Hof residirte wiederum dort. Indessen verleidete ein Begebniß unangenehmster Art Hartmann den Aufenthalt. Bald nachdem die Batterie in's Lager gerückt war, veranlaßte ein dienstliches Versehen des bei der Batterie den Adjutantendienst thuenden Officiers den Herzog von Cumberland, derzeitigen Distriktskommandanten, unter dessen Befehlen auch die lagernden Truppen standen, Hartmann auf 48 Stunden in Arrest zu schicken. Auf Befehl des Königs, der von dem Vorfall Kenntniß erhielt, mußte er freilich wenig Stunden später das Commando der Batterie wieder übernehmen und wurde sofort zur königlichen Tafel gezogen. Um so mehr aber war der Herzog aufgebracht, und als dann seinerseits noch einige verletzende Worte laut wurden, glaubte Hartmann auch diese von sich ablehnen zu müssen. Der Vorfall wurde vielfältig besprochen, erregte und verstimmte Hartmann ganz außerordentlich und blieb nach beiden Seiten hin nicht ohne entfremdende Erinnerung. — Augenblicklich ward Hartmann zu einer belebenderen Thätigkeit berufen, die jenen Eindruck in den Hintergrund wies. Die beiden reitenden Batterien, 3 Fußkompagnien, 2 Regimenter Cavallerie und 7 Bataillons, kurz alle diejenigen Truppentheile der Legion, deren Formation vollendet war, erhielten gleichzeitig mit einer größern Zahl von englischen Bataillons den Befehl, sich zur Einschiffung bereit zu halten. Ihre Bestimmung wurde geheim gehalten. Man zerbrach sich über dieselbe den Kopf und freute sich der endlichen Aussicht auf eine kriegerische Verwendung.

Die Expedition nach der Nieder-Elbe 1805.

Am 6. Oktober traf endlich die Abmarschordre für die Batterie ein. Am 7. rückte Hartmann von Weymouth ab. Sein Marsch ging durch die südlichen Landschaften Englands nach Ramsgate an der östlichen Küste Kents. Am 20. Oktober wurde die Batterie eingeschifft. Dann lag sie mit 10000 Mann in 150 Schiffen mehrere Wochen wegen ungünstigen Windes auf der Rhede*)

*) Hartmann schrieb von dort seiner Mutter: „Unsre jetzige Lage in den Schiffen ist nicht die beneidenswertheste und nicht die angenehmste des militairischen Dienstes

von Deal (in den Dühnen). Endlich am 6. November wurden die Anker gelichtet und die Brust der Hannoveraner hob sich höher, als das Ziel der Expedition bekannt wurde, die Heimath.

Anhaltende Stürme warfen die Transportflotte nach allen Richtungen aus einander. Nach 12tägiger Fahrt erreichte endlich Hartmanns Batterie die Elbmündung und wurde am 18. November ausgeschifft. Der weitere Marsch ging nun über Stade, Agathenburg nach Bremen. Dort wurde sie einem gegen die holländische Grenze vorgeschobenen Avantkorps von 5 Kompagnieen des englischen 95. Infanterie-Regiments und 1 Eskadron des leichten Dragoner-Regiments der Legion unter Generalmajor von Linsingen zugetheilt und bezog mit diesen anhaltendere Kantonnements in und bei Oldenburg.

Die Legion war mit großen Erwartungen in dem Lande ihrer Heimath gelandet. Die gewaltige Koalition, welche Pitt gegen Frankreich und seinen Kaiser ins Leben gerufen hatte, schien auch ihr die Aussicht zu geben, ihr Vaterland wieder befreiet, die hannoversche Armee wieder hergestellt zu sehen. Mit dem Befehlshaber des Expeditionskorps, General Lord Cathcart, sollten der Herzog von Cambridge und Graf Münster mit unbedingter Vollmacht eintreffen und die Rekonstituirung der Regierung augenblicklich in die Hand nehmen. Man rechnete auf eine Erhebung der gesammten Bevölkerung für das angestammte Regentenhaus. 10000 Gewehre und Uniformen waren für die erste Ausrüstung mit herüber genommen Alle französischen Truppen waren mit Ausnahme der Besatzung von Hameln in Süddeutschland durch die Kriegsbegebenheiten gefesselt. Schweden und Russen blockirten mit einer am 20. November ausgeschifften Brigade der Legion die genannte Festung und Alles verlangte mit Ungeduld nach der Gelegenheit, um der englischen

---

einer Seemacht. Transportschiffe, besonders die für Pferde, sind nicht sehr reinlich. Wir sind ohnedem sehr eng gelagert; selbvierte in einer kleinen Kajüte. Jetzt da die Seekrankheit vorüber ist, geht es indessen und man fängt an, auch die angenehmen Seiten unserer Lage kennen zu lernen. Ich verspreche mir noch Stunden genug, Ihnen diese detailliren zu können. Für heute leben Sie wohl, denn es wird dunkel und meine nicht sehr ruhigen Gesellschafter nähern sich der Kajüte, gleichwie die Krähen im Winter den warmen Schornsteinen und dicken Bäumen, um daselbst zu horsten."

Armee auch durch die That zu beweisen, daß die Legion der ihr in England gewordenen Auszeichnung nicht unwerth sei.

Indessen brachte die rasche Wendung der Dinge auf dem großen Kriegstheater alle Unternehmungen Lord Cathcarts ins Stocken. Die Dreikaiser-Schlacht und die derselben folgenden Unterhandlungen führten auch im Norden einen allgemeinen Waffenstillstand herbei, bevor noch ein Schuß gefallen war. Hameln wurde von den Alliirten verproviantirt, die Russen und Schweden marschirten ab, die Augmentirung der Legion wurde unterbrochen und Preußen garantirte die Ruhe des nördlichen Deutschlands. Eben war alle schwere Bagage nach Bremerlehe und Stade instradirt, um das Korps desto mobiler zu machen, Augmentations-Pferde und Mannschaften waren bei den Truppen angelangt, als diesen Anordnungen der Befehl, hinter die Weser zurückzugehen, auf dem Fuße nachfolgte.

Hartmann hatte in Oldenburg einen sehr ansprechenden Aufenthalt gehabt, voller Hoffnungen, wie man sie immer bei dem Beginn einer Kampagne in der Avantgarde hegt, sehr häufig zur Tafel des gastfreien Fürsten gezogen und freundschaftlichst gehegt im Hause des geistvollen, in der ärztlichen wie literarischen Welt überhaupt sehr bekannten Leibmedicus Marcard. Um so weniger willkommen war der am 1. Januar 1806 eingehende Befehl zum Rückmarsch. Am 4. Januar repassirte er Bremen und bezog demnächst Kantonnements im Gohgericht Achim. Von dort wurde es ihm möglich einen 10tägigen Urlaub zu erlangen, um seine Mutter und Geschwister in Hannover zu besuchen. Er sah die erstere vor ihrem 1814 erfolgenden Tode nicht wieder. Ihr Briefwechsel ist Zeuge davon, wie liebend die Mutter, wie voll Hochachtung und Verehrung der Sohn empfand.

Kaum wieder bei der Batterie angelangt, trafen die Befehle zur Vorbereitung für die Wiedereinschiffung ein. Die Pferde wurden in drei verschiedene Abtheilungen von einander gesondert, solche die jedenfalls werth wären, nach England retransportirt zu werden; solche denen nur für den Fall dieser Werth zuerkannt werden könnte, wenn Platz zum Transport vorhanden, und solche, die keinenfalls für den Transport geeignet erklärt wurden. Am 5. Februar begann die Verladung des Materials

auf Lichterschiffe in Vegesack bei Bremen; in Brake fand die Umladung statt. Mit dem Material gingen die unberittenen Mannschaften. Am nämlichen Tage wurden 90 Pferde der Batterie verkauft, der Rest marschirte mit den berittenen Mannschaften nach Ritzebüttel, wo sich Hartmann mit ihnen am 12. Februar embarkirte, um am 21. auf der Rhede von Spithead einzutreffen.

Die Wiedereinschiffung des Expeditionskorps machte auf die Legion den ungünstigsten Eindruck. Hartmann schrieb an seine Mutter: „Ich kann es nicht leugnen, daß ich an diese Abreise nicht denken mag. Hätten wir nur ein Paar Mal geschlagen, könnten wir nur einige Beulen aufzeigen, so ließe man es noch gelten; aber so, ohne mal den Feind gesehen zu haben, das ist schimpflich!" Nach allen Seiten hin sah man getäuschte Erwartungen. Bei der Bevölkerung im Lande hatte man nicht die gehoffte Ungeduld, das fremde Joch abzuschütteln, gefunden; die Mannschaften desertirten sehr zahlreich in ihre Heimath, um sich der Rückkehr nach England zu entziehen. Man fühlte seine Lage als äußerst peinlich der öffentlichen Meinung in England gegenüber. Erst spätere Jahre sollten diese Eindrücke verwischen.

Die Ruhe 1806 bis 1808. Zunächst trat für Hartmann als erstes angenehmes Ereigniß nach seiner Rückkehr, das im April erfolgende Avancement zum Major ein. Es wurde ihm freilich schwer die geliebte Batterie abzugeben. Sein Nachfolger bei derselben ward Kapitain Sympher I. Er wurde dagegen zur Fußartillerie versetzt.

Die Legion war für Irland bestimmt; der größere Theil derselben, mit ihm auch Hartmanns jüngerer Bruder, Hauptmann im 2. Infanterie-Bataillon, segelte dorthin ab. Für die Artillerie verzögerte sich die gleiche Instradirung und Hartmann erhielt erst vorläufig, dann definitiv in Porchester seine Garnison. Viele Ausflüchte allein und mit Gesenius in die schöne benachbarte Gegend, nach der Insel Wight und nach vielen Punkten der Küste und des innern Landes machten ihm England immer lieber. Die Winter brachte er in London zu, dennoch behagte ihm sein Leben nicht. Bei dem Beginn des französisch-preußischen Krieges waren viele Hoffnungen auf eine erneuete Sendung der Legion nach der Nieder-Elbe laut geworden. Hartmann theilte sie nicht;

mit Sehnsucht blickte er dagegen nach dem Mittelmeere, wohin sein Bruder eben von Irland aus abgesegelt war. Er hatte das Vollgefühl der Leistungsfähigkeit gewonnen und verlangte nach Bethätigung derselben.

In einem Briefe aus jener Zeit an seine Mutter heißt es: „Anlagen und guter Wille schaffen nicht allein den Mann von Tüchtigkeit; Umstände und Situation üben den größten Einfluß auf die Entwicklung des menschlichen Karakters. Nicht einen Jeden setzt das Schicksal früh genug in eine Lage, in der sein Geist die nöthige Anspannung erhält, um nachher mit der entsprechenden Spannkraft jedem Eindrucke nachgebend zu widerstehen. Ich mag meine winzige Person nicht als Instanz zur Bewährung dieses Satzes anführen. Gleichwohl bezieht ein Jeder gern Bemerkungen und Karakterschilderungen vergleichend auf sich. Warum sollte ich daher nicht sagen, daß wenn die Katastrophe des Jahres 1803 mich nicht in die Lage versetzt hätte, der Schöpfer und Bilder einer einzigen Kompagnie zu werden, mir vielleicht auf immer das Talent, einen Haufen Menschen zu leiten, gefehlt haben würde. Jetzt wird es mir leichter, und ich fühle die volle Kraft, wenn die Vorsehung es will, mit großen Haufen etwas unternehmen zu können. Erfahrung und das gehörige Beobachtungsgefühl mit Urtheil verbunden bilden den Menschen.“ — Auf diesem Standpunkte genügte ihm das Imgangerhalten der fertigen Maschine nicht, er verlangte nach mehr. Auch das Jahr 1807 sollte ihm seine Wünsche nicht erfüllen. Im Monat Mai wurden vier Batterien der Legion nach der Ostsee eingeschifft, um zunächst auf der Insel Rügen, dann gegen die Dänen auf Seeland verwendet zu werden. Der ältere Major Roettiger hatte den Befehl über sie. Sie kehrten im December nach England zurück. Hartmanns Führung war mittlerweile der Rest des Regiments, außer dem Depot, die zweite reitende Batterie und die dritte Fußkompagnie anvertrauet. Erst 1808 traten größere Ansprüche an ihn heran.

**Die Expedition nach der schwedischen Küste 1808.** Verwicklungen im Norden Europas schienen zunächst Englands Betheiligung an einem Landkriege mit sich zu führen. Rußland war nach dem Frieden von Tilsit gänzlich in das französische Lager übergegangen; Absichten auf Schweden, das unter seinem in beständiger Exaltation lebenden Könige, Gustav IV., in

lautester Weise das Banner gegen Frankreich aufrecht erhielt, waren um so leichter durchzuführen. Im Februar waren russische Truppen in das schwedische Finnland eingerückt, und Englands Interesse forderte es, Einem der wenigen noch gebliebenen Alliirten Hülfe zu senden. Ein Expeditionskorps*): 3 Brigaden Infanterie der Legion und 7 englische Bataillone, das 3. deutsche Husaren-Regiment, 4 englische Batterien und die 1. und 4. Fuß-Batterie der Legion, die letztern beiden unter Hartmanns Führung, wurden unter Sir John Moores Befehle gestellt. Er segelte am 10. Mai von Yarmouth, dem Sammelpunkt der Transportflotte**), ab und ging nach einer durch widrige Winde und dichten Nebel mehrfach verzögerten Fahrt am 18. d. M. im Hafen von Gothenburg vor Anker. Allein Temperament und politische Anschauungen des Königs waren mit den Instruktionen Sir Johns nicht in Einklang zu bringen. Die Truppen blieben den Rest des Monats Mai und den ganzen Juni hindurch unausgesetzt auf den Schiffen. Sie litten, namentlich aber die Pferde außerordentlich. Hartmann benutzte die Zeit der Ruhe zu einzelnen größern und kleinern Ausflügen in das Land hinein; so besichtigte er die großen Schleusen und Wasserfälle des Trollhättan; theilte aber sonst mit seinen Kameraden den Unmuth über die thatenlose und doch mannigfache Opfer kostende Existenz seiner Batterien. Endlich am 5. Juli kam eine Entscheidung, aber nicht die gewünschte; Sir John Moore ging zurück nach England unter Segel; am 21. war das gesammte Expeditionskorps wieder auf der Rhede von Spithead angelangt. Unbeifällig von der Regierung empfangen, ertheilte diese dem General sofort den Befehl, sich zu einer andern Seereise mit Lebensmitteln zu versehen. Einzelne Truppentheile wurden aus dem Lande mit herangezogen, unter andern die 2. Fußkompagnie der Legionsartillerie, die gleichfalls unter Hartmanns Befehle trat. Am 31. Juli lichtete die auf 168 Transportschiffe vergrößerte Eskadre von Neuem die Anker und steuerte nach der portugiesisch-spanischen Halbinsel.

---

*) Beamish, Geschichte der Legion, 1. Theil.

**) Einzelne Truppen, z. B. die beiden Linien-Brigaden der Legion waren schon am 28. April eingeschifft.

Die portugiesisch-spanische Halbinsel.

Hier hatte nach mannigfachen Verwicklungen Napoleon seinen Bruder Joseph auf den spanischen Thron gesetzt, hatte dann auch seine Hand auf Portugal gelegt. Das portugiesische Königshaus war nach Brasilien entflohen. — Indessen schlugen in Spanien, im Norden und Süden, im Westen und Osten, die Flammen der Insurrektion hoch empor, und auch in Portugal erbat sich der Bischof von Oporto an der Spitze einer Insurrektionsjunta englische Hülfe, seine Bitte mit den größten Versprechungen in Bezug auf die Opferbereitwilligkeit des Volkes begleitend. Kenntniß fremdländischer Verhältnisse und ein auf jene gebautes richtiges Entwerfen von Plänen ist niemals die hervorragende Stärke englischer Regierungen gewesen, am wenigsten in dem hier besprochenen Jahre. Der planlose Lufthieb nach Schweden wurde von ähnlichen Unternehmungen nach dem mittelländischen Meere, nach Cadiz und nach Portugal begleitet und gefolgt, die, unzureichend vorbereitet, entweder sich eben so im Sande verliefen oder verunglückt wären, wenn sich nicht endlich für die Vertretung der englischen Interessen der rechte Mann gefunden hätte, der General Sir Arthur Wellesley. Er verband mit den großen Eigenschaften der Engländer, Muth und Ausdauer, ein unvergleichliches Talent für eine richtige Erkenntniß der ihm bis dahin fremden Situation und eine planvolle Voraussicht für Unternehmungen, die jener entsprachen. Das englische Gouvernement hatte ihn auf des Bischofs Ruf mit 9000 Mann nach Portugal entsendet. Nach rascher Orientirung in den Verhältnissen hatte er sein kleines Korps durch andere schon an der Küste der Halbinsel kreuzende Truppenabtheilungen auf 12,000 Mann verstärkt, in der Mondego-Mündung am 1. bis 5. August gelandet und hatte am 17. bereits ein glückliches Gefecht gegen die Franzosen bestanden. Am 20. waren unter seinem Schutz noch zwei englische Brigaden ausgeschifft und am 21. wurde der Angriff des französischen Befehlshabers, des Herzogs von Abrantes, bei Vimiero glänzend zurückgeschlagen. Indessen hatte die andere Erbsünde englischer Regierungen, der aristokratische Nepotismus, nicht dem General Sir Arthur Wellesley den Oberbefehl über sämmtliche nach Portugal dirigirte Truppen zugedacht; ein neuer Oberbefehlshaber, Sir Hew Dalrymple, trat auf und vorsichtig auf dem ihm noch

nicht bekannten Terrain beschloß dieser, vor weitern Fortschritten die nunmehr auch anlangenden Truppen Sir John Moores an sich zu ziehen.

Der erste Bestimmungsort dieser war die Bai von Vigo gewesen; dort angelangt waren sie nach der Mündung des Mondego dirigirt worden. Die nächtliche Fahrt bei dem dichtesten Nebel führte für manche Schiffe Beschädigungen herbei. Schon früher, gleich nach dem Verlassen der englischen Küste hatte das Schiff, auf welchem die 1. Batterie Hartmanns und er selbst sich befanden, so bedeutend gelitten, daß er für seine Person auf das Schiff der 2. Batterie ging, die 1. aber nach Portsmouth zurückkehren mußte. Erst am 8. September konnte dieselbe in Lissabon gelandet werden. — Am 21. August hatte die Ausschiffung der andern Truppen in der Mondego-Mündung begonnen, als nach der Schlacht bei Vimiero der Befehl Sir Hew Dalrymples anlangte nach der Maceira Bai zu steuern. Die schon debarkirten Truppen wurden wieder eingeschifft, die stürmische Fahrt fortgesetzt, die genannte Bai am 25. erreicht. Dort endlich fand die letztliche Ausschiffung des größern Theils der durch den langen Aufenthalt auf den Schiffen unglaublich gequälten Truppen bis zum 29. August statt; die 4. deutsche Batterie segelte direkt nach Lissabon. Von den ersten Tagen des Mai an, also nahe an 17 Wochen, hatten die Truppen während der heißen Sommermonate eng embarkirt zugebracht. Jetzt hatten sie noch eine der schwierigsten Ausschiffungen überstanden. Die Bai ist sandig, klein und gänzlich ungeschützt; die See ging sehr hoch und es bedurfte der angestrengtesten Bemühungen englischer Matrosen, um ohne bedeutende Verluste die Truppen ans Land zu bringen. Oft konnte Hartmann im Hinblick auf die damals gemachten Erfahrungen schelten, wenn in den letzten Jahren von den englisch-französischen Truppen unmittelbar nach ihrer Ausschiffung an den Küsten der Krimm die größesten Fatiguen gefordert wurden. „Der kennt die Zustände einer Truppe nach langer Seefahrt nicht, der da glaubt, unmittelbar nach der Landung mit ihr Heldenthaten verrichten zu können." Dann wurden die Helden der Feder, die Kritiker und Schwätzer arg gegeißelt, die hinter'm warmen Ofen ohne alle Erfahrung die Feldherren als Stümper behandelten, welche nicht nach der Landung beim alten Fort auch sofort Sebastopol genommen hatten. —

Erschöpfung der Kräfte bei den Mannschaften, die damit Hand in Hand gehende Lockerung der Disciplin, Beschädigung des Materials, Zertrennung der taktischen Körper durch die Manipulationen der Ausschiffung, Zusammensuchen des Hier- und Dorthingeworfenen, Obdachlosigkeit, Mangel, Unsicherheit auf dem fremden Terrain, das sind die gleich in's Auge tretenden Schwierigkeiten. Sie schnell zu überwinden, bedarf es der kräftigsten Autorität. — Freilich, was waren die Entbehrungen und Leiden der jetzt auf Dampfern transportirten Truppen im Vergleich mit denen, welche die auf den Segelschiffen eng Eingeschlossenen eben so viele Wochen hindurch erduldeten, als jene Tage lang litten. — Ein großer Theil der Pferde war unbrauchbar geworden, die Mannschaften krankten an Fiebern. Man sah nicht ohne Besorgniß dem Moment entgegen, wo man wenig erholt dem Feinde entgegentreten sollte.

Die Schlacht von Vimiero am 21. August hatte indessen der portugiesischen Insurrektion eine ganz andere Tragweite gegeben und nöthigte Junot zum Abschluß der Konvention von Cintra, in Folge deren das gesammte Königreich von den Franzosen ohne weitern Schwertstreich geräumt wurde. Am 10. September besetzten die Engländer das Fort Belem unterhalb Lissabon und am 30. September war ganz Portugal mit Ausnahme von Elvas und Almeida in den Händen der Engländer. Eine Regentschaft ward niedergesetzt.

**Lissabon.** Hartmann war zugleich mit der 2. deutschen Fußbatterie ausgeschifft und hatte sie nach Quelaz in die letzte Aufstellung des englischen Generals vor Lissabon geführt. Wenige Tage nach der Besetzung des Forts von Belem vereinigte er seine drei Batterien in Lissabon selbst und erhielt dort das Kommando über die Artillerie des linken Flügels der Armee. — Die neue Umgebung sagte ihm zunächst nicht zu; er schrieb an seine Mutter im Oktober: „Portugal wie Schweden haben ihre großen Schönheiten der Natur, ihre Scenerie ist charaktervoll und striking (wie der Engländer sagt). Aber die Nation! Alles ist hier schmutzig und lumpig, nur die Kirchen nicht. Alle Stände, so weit ich sie kennen lernte, sind niedrig denkend. Der Koth in den Gassen fließt Einem wörtlich in die Stiefel. ... Ich habe das Loos getroffen, ein gutes Quartier ohne Mosquitos und mit eiserner Bettstelle, die mich vor

Ungeziefer schützt, zu erhalten. Mein Wirth ist der Chevalier d'Horta, vormals Gesandter in Rußland, der aber nicht hier ist. Seine ausgesuchte Bibliothek ist meine Stubengenossin. ... Das Einzige, was hier gut ist, sind die prachtvollen Früchte."

Hartmanns Korrespondenz mit der Heimath wurde von nun an immer mehr unterbrochen; selbst mit England war dieselbe schwierig. Drei bis vier Monate waren die Briefe von Hannover unterwegs, so daß später ein Jahr und darüber verging, bevor Mutter und Sohn wiederum von einander hörten. Zeitungen erhielt Hartmann von Zeit zu Zeit durch Oberstlieutenant Roettiger aus Porchester und später aus Bexhill. Freundschaftliche und dienstliche Beziehungen erhielten den brieflichen Verkehr mit ihm leidlich aufrecht; die Admiralität oder Officiere, die zu den Truppen gingen, resp. von ihnen kamen, vermittelten denselben; eine Regelmäßigkeit war nicht durchzuführen. Um so isolirter mußten sich die Truppen der Legion fühlen. Mancher krankte an Heimweh, namentlich da, wo der angewiesene Posten weniger mit dem raschen Getriebe des Krieges in Verbindung brachte, wie z. B. bei der 1. Kompagnie, die unter Gesenius Befehl in Lissabon zurückblieb und während der sämmtlichen nun beginnenden Kampagnen dort zu den wichtigen Arbeiten des Depots verwendet wurde. Gesenius Briefe, die die regelmäßigen dienstlichen Berichte an Hartmann begleiteten, sind voll von diesen Klängen des Mißmuths, während andrerseits der Humor, mit dem er seine beständige Kränklichkeit ertrug, sie äußerst anziehend und anmuthig macht.

Als große Schwierigkeit für die Legion erwies sich jetzt die äußerst erschwerte Werbung. Aus der Heimath war in Folge der dortigen Konsolidirung der französischen Herrschaft nur sehr selten Ersatz zu bekommen. Dennoch überließ die englische Regierung in den Jahren 1808 bis 1810 der Legion nur geborene Hannoveraner als Rekruten; alle anderen Deutsche wurden von den Werbedepots an die einzelnen Fremden-Regimenter abgegeben, die außer der Legion noch in englischem Solde in Westindien und im Mittelmeer dienten. Erst später wurde eine freiere Lizenz zugelassen, so daß sich dann an gefangenen Deutschen, Schweizern und Polen ein leidlicher Ersatz fand. Roettigers Briefe an Hartmann klagen

fortwährend über diese Verhältnisse und fordern diesen wiederholt auf, doch etwaige Ueberläufer oder Gefangene der deutsch-französischen, namentlich der westphälischen Regimenter für die Artillerie zu gewinnen. In den einzelnen Fällen, wo dies geschah, wurden die neuen Rekruten zunächst dem Depot in England überwiesen, erhielten dort ihre Dressur und kamen von da zu den Kompagnien nach der Halbinsel zurück. Aller Ersatz aber, der von dort kam, genügte nicht, um den starken Abgang zu decken. Hartmann war bald genöthigt, den Effektivbestand der 2. und 4. Batterie durch Detachements der 1. Kompagnie aufrecht zu erhalten.

Ende November wurde Roettiger zum Oberstlieutenant und damit zum Kommandeur des Regiments avancirt. Hierdurch gelangte Hartmann in die etatsmäßige Stelle des Majors von der reitenden Artillerie, wodurch er sich in seinen Einnahmen außerordentlich verbesserte. In seinen dienstlichen und geschäftlichen Beziehungen zu den drei Kompagnien auf der Halbinsel rief seine neue Stellung keine Aenderungen hervor. Unter Beibehalt jener trafen ihn indessen im Beginn der Kampagne seltener, später fast dauernd Kommandostellen innerhalb der ordre de bataille der anglo-portugiesischen Armee, welche die deutschen Kompagnien häufig seiner unmittelbaren Leitung, niemals aber seiner Verwaltung entzogen.

**Besichtigung der Forts am Tajus und Terrain-Rekognoscirungen.** Hartmann blieb zunächst den ganzen Oktober 1808 in Lissabon. Die Generale Sir Hew Dalrymple und Sir Arthur Wellesley waren in Folge der Konvention von Cintra nach England zurückgerufen. Sir John Moore brach Ende Oktober mit etwa 20,000 Mann englischer Truppen gegen Spanien auf, um über die Grenze hinaus den Krieg in Gemeinschaft mit den spanischen Heeren fortzusetzen. Die in Portugal zurückbleibenden englischen Truppen befehligte Sir John Cradock. Zu ihnen gehörten auch die drei deutschen Kompagnien Artillerie. Nachdem sie ihre Pferde an die in äußerster Weise dürftig ausgerüsteten Truppen Moores hatten abgeben müssen, wurden sie als Artillerie-Besatzungen in den festen Plätzen und Forts des Landes vertheilt. Hartmann für seine Person bekam schon im November den interessanten

Auftrag, die zahlreichen Forts, welche längs des Tajus von Lissabon bis zum Cabo da Rocca die Mündung des Flusses und den Hafen beherrschten, zu besichtigen und darüber zu berichten. Es waren im Ganzen 29 Forts, die er inspicirte, unter denen das Fort Cascaes mit 58 Geschützen, Fort St. Antonio mit 14 Geschützen, Fort de Juliao mit 106 Geschützen und das Fort Belem die bedeutendsten. Sämmtliche waren aus behauenen Steinen aufgeführt und das Mauerwerk so vorzüglich, daß selbst bei den ältesten derselben die Zeit keinen wesentlichen Einfluß auf dasselbe ausgeübt hatte. Dagegen waren ihre Geschütze mit der Munition in kläglicher Verfassung; nur da, wo die Franzosen bei ihrer jüngsten Besitznahme die wichtigern Forts neu armirt hatten, war Alles in bester Ordnung. Sämmtliche Forts hatten damals entweder gar keine oder nur geringe Widerstandskraft einem regelmäßigen Angriffe von der Landseite gegenüber; und selbst trotz ihrer großen Zahl fanden sich zwischen ihnen Landungsplätze, die nicht von ihrem Feuer bestrichen waren.

Hartmann hatte kaum über seine Inspicirung berichtet, als ihm ein neuer Befehl zuging. Es handelte sich um eine Rekognoscirung der portugiesisch-spanischen Grenze, nördlich des Tajus bis Pennamacor und der Straßen und Kommunikationen bis an die Zesere und bis Lissabon. Hartmann brach am 15. December auf, berührte die interessantesten Punkte und gewann bis zu seiner Rückkehr am 30. December eine Terrain- und Landeskenntniß, die ihm später äußerst nützlich sein sollte.

Uebrigens sollte man glauben, daß es mehr an der Zeit gewesen wäre, diese und andere Rekognoscirungen vor dem Beginn der Operationen des Generals Sir John Moore vorzunehmen, als jetzt. Man war indessen damals, als die spanische Grenze überschritten wurde, voll der glänzendsten Hoffnungen auf die Kraft der spanischen Erhebung und damit auf die Erfolge des englischen Generals. Jetzt hatten die Nachrichten von dem Ueberrennen aller spanischen Heere durch den Kaiser Napoleon selbst, von der Unfähigkeit der spanischen Truppen, irgendwie den Franzosen gegenüber im offenen Felde Stand zu halten und von dem Mangel jeder Einheit in dem Vorgehen ihrer Juntas und ihrer Generale alle Illusionen zu Boden geworfen. General Cradock bereitete

sich mit allem Eifer auf einen kräftigen Widerstand in Portugal selbst vor. In diesem Sinne orientirte er sich auf seinem Kriegstheater und bot gleichzeitig zur Organisation der portugiesischen Streitkräfte die Hand. Eine größere Zahl englischer Officiere wurde an den portugiesischen Dienst abgegeben, unter andern auch einer der bei Hartmanns Kompagnien employirten, der damalige Hauptmann von Arentschildt. Er trat als Major in die portugiesische Artillerie und gewann einen sehr thätigen Antheil an der Herstellung und Führung derselben.

Die Nachrichten von den Operationen Sir John Moores wurden mittlerweile immer bedenklicher. In England sprach man, wie Roettigers Briefe berichteten, mit größester Bestimmtheit von der Aufgabe Portugals. Um so wichtiger wurde es, den Franzosen die Möglichkeit zu nehmen, sich im Lande festzusetzen, sich selbst aber die Wiederkehr nicht zu verschließen. In diesem Sinne ordnete General Cradock die Dismantelirung der von Hartmann besichtigten Forts am Tajus an. Ihr Besitz konnte nach ihrer Beschaffenheit nur Bedeutung für denjenigen haben, in dessen Händen nicht die Herrschaft zur See war. Hartmann erhielt den Befehl, danach zu verfahren. Er verwandte zu diesem Geschäft den ganzen Monat Januar 1809; Geschütze und Munition wurden zu Schiff gebracht; die kleineren Forts möglichst geschleift.

Die Expedition nach Cadiz. 1809.

Noch hiermit beschäftigt, traf Hartmann ein anderes Kommando, das erste, welches ihn in das Verhältniß eines selbstständigen commandirenden Officiers der Artillerie brachte. Die englische Regierung fürchtete, daß die Franzosen sich in den Besitz von Cadiz setzen würden, beabsichtigten auch durch eine Entsendung von bedeutenden Truppentheilen dorthin, im Süden eine Diversion gegen die Fortschritte der Feinde im Norden zu machen, waren außerdem wohl nicht ohne den Wunsch, sich selbst den bedeutenden Platz zu gewinnen. Generalmajor Mackenzie erhielt den Befehl, von Portugal aus mit einer Brigade Infanterie sich einzuschiffen; vorläufig wurde dieser nur noch eine Kompagnie Artillerie beigegeben, allmälig sollte sie auch durch andere Truppen verstärkt werden. Hartmann wurde als kommandirender Officier der Artillerie dem Stabe des Generals attachirt. Am 2. Februar schiffte er sich mit der Kompagnie, einer englischen,

ein. Am 7. warf das Schiff in der Bai von Cadiz Anker. Das Wetter war vortrefflich, die Fahrt schön, nur litten die Embarkirten wieder durch die Enge auf dem Schiff. Mit Hartmann waren 9 Officiere, 1 Frau und 1 Kind in derselben Kajüte untergebracht. Die 4. Kompagnie der Legion und eine zweite englische sollten der Expedition folgen und ebenfalls unter Hartmanns Befehle treten.

Indessen widersetzten sich die Spanier der Landung. Vom 8. Februar bis zum 4. März lagen die Schiffe vor Anker, ohne ihre Truppen zu debarkiren. Hartmann litt unter der unangenehmen Gesellschaft, der geringen Beschäftigung und mancher Schwierigkeit seiner Lage, trotzdem daß ihn die Schönheit der Stadt und des Volks in hohem Grade interessirte und fesselte. Ein Bericht an den damaligen Kommandirenden der Artillerie in Portugal, Obristlieutenant Robe, spricht sich wie folgt aus: „Ich erwarte mit Ungeduld die 4. deutsche Kompagnie. Wenn Sie sich in meine Lage versetzen wollen, werden Sie leicht begreifen, weßhalb. Ich bin gewiß in hohem Grade geehrt durch das von Ihnen und von Sir John Cradock in mich gesetzte Vertrauen, eine englische Kompagnie Artillerie unter meinem selbstständigen Befehle zu haben; ein Vertrauen, das bis dahin vielleicht nie ein Ausländer genossen hat. Indessen Vorurtheile regieren die Welt und nicht jeder ist so frei davon, wie Sie. ... Ich bin zwei mal in Cadiz gewesen und habe mir die Stadt und die Befestigungen so genau angesehen, wie es die Zeit und die spanische Eifersucht gestatteten. Die Stadt selbst ist die reinlichste und schönste, die ich je sah; die Befestigungen sind in vortrefflichem Zustande und guter Ordnung. Eine große Zahl von Geschützen ist gegen den Hafen und gegen die Seeseite placirt, keine gegen die Landseite. Täglich langen größere und kleinere Transporte von vortrefflichen bronzenen Geschützen aus Sevilla an. Ich sollte denken, daß eine Besatzung von 5000 Mann die Festung bis in die Ewigkeit halten könnte, vorausgesetzt, daß die Kommunikation zur See frei ist. Die Befestigungen auf der Landzunge sollen zu ausgedehnt und noch nicht im Bau vollendet sein. ..."

Die Beargwöhnung der englischen Absichten war bei den Spaniern noch nicht beseitigt, als man englischerseits die ganze Expedition schon

wieder aufgegeben hatte. Sie war ein neuer Lufthieb gewesen, geführt ohne Berechnung der Umstände, und hatte ohne Nutzen aber in hohem Maße finanzielle und materielle Kräfte konsumirt. Die andererseits so bewundernswerthe Eigenschaft der Engländer, niemals bedenklich vor Schwierigkeiten zurückzuschrecken, verleitet sie nur zu leicht zu derartigen Unternehmungen, die dann häufig den Charakter des Abenteuerlichen an sich tragen. Am 5. März lichtete die Expedition wiederum die Anker, am 11. war Hartmann zurück in Lissabon. Die 4. deutsche Kompagnie, die schon embarkirt war, wurde sofort wieder ausgeschifft.

Die Operationen Sir Arthur Wellesleys gegen Soult; Oporto.

Die englische Regierung hatte von Neuem den Plan aufgenommen, Portugal als Basis ihrer Operationen zu halten, und hatte, indem sie ihr Vertrauen wieder dem General Sir Arthur Wellesley schenkte, überhaupt sämmtlichen Operationen auf diesem Kriegstheater einen veränderten Charakter gegeben. Mit lebendigstem Eifer wurden alle Vorbereitungen zum Feldzug getroffen, eine größere Zahl englischer Truppen unter General Hill war gelandet, die bereits anwesenden wurden von Neuem ausgerüstet. Hartmann hatte nach seiner Rückkehr seine Kompagnien inspicirt; mit angestrengtester Thätigkeit leitete er die Mobilmachung der 2. und 4. Die 2., unter dem Kapitain von Rettberg, wurde mit Pferden und Ochsen equipirt, die 4., unter Kapitain Heyse, erhielt 124 englische Pferde und übrigens Maulesel. Die 2. behielt die leichten Sechspfünder, die 4. vertauschte dieselben mit schweren Kanonen desselben Kalibers. Die 1. Kompagnie gab ihre Fahrer an die beiden mobilen Batterien ab. Die Truppen setzten sich schon am 10. April gegen den Norden in Marsch, am 22. landete Sir Arthur, am 4. Mai war die Armee bei Coimbra koncentrirt, am 6. ließ sie der neue General Revue passiren. Ihre Stärke übertraf nicht 25,000 Mann mit 24 Geschützen, worunter 12 deutsche.

Portugal wurde von zwei Seiten bedroht; im Norden, in der Provinz Entre Minho e Douro hatte sich nach dem Unglück der Spanier und Sir John Moores der Marschall Soult in den Besitz von Oporto gesetzt und hatte seine Avantgarde südlich bis gegen die Vouga vorgeschoben. Oestlich, im Süden vom Tajus drang Victor gegen

Badajos vor. Sir Arthur Wellesley beabsichtigte von seiner koncentrirten Stellung Nutzen zu ziehen und auf den innern Linien operirend, erst Soult mit seiner sehr auseinandergezogenen Armee und dann Victor zurückzuwerfen. Er hatte seine englischen Heereskräfte in 1 Kavallerie- und 3 Infanterie-Divisionen eingetheilt, die einzelnen Batterien waren den Divisionen überwiesen. Am 9. Mai brach die Armee von Coimbra auf, Hartmann marschirte mit der 3. Division unter General Sherbrook. Am 10. wurde der Uebergang über die Vouga forcirt, am 11. folgte ein heftiges Avantgarden-Gefecht bei Grijo, am 13. das entscheidendere bei Oporto.

Soult hatte die Brücke über den Douro zerstört und hielt die jenseits gelegene Stadt mit bedeutenden Kräften. Eine Passage des Flusses oberhalb und unterhalb auf Kähnen und Fähren überraschte und zwang ihn mit Zurücklassung eines Theiles seiner Geschütze, eiligst den Rückzug anzutreten. Die englische und deutsche Artillerie hatte zunächst in einer großen Batterie von einem diesseits des Flusses gelegenen großen massiven Kloster aus, vereinigt die Franzosen beschossen; dann, nachdem die Infanterie den Besitz der Stadt erlangt hatte, ward sie befehliget, ebenfalls auf Böten, die Passage über den Fluß zu bewerkstelligen. Hartmann fiel die Aufgabe zu, diesen schwierigen Uebergang zu leiten. Er pflegte später wohl zu sagen, daß damals Sir Arthur Wellesley zum ersten Male gesehen habe, daß er, Hartmann, „zu etwas brauchbar sei."

Soult machte einen meisterhaften Rückzug. Mangel an Lebensmitteln, viel Regen und das sehr gebirgige Terrain, in welchem die Zugpferde der Artillerie vollständig den Dienst versagten, brachte einige Verzögerung in die englische Verfolgung, so daß Ersterer, trotz der schwierigsten Verhältnisse mit dem Kern seiner Armee, aber freilich ohne alle Geschütze, die er zerstörte, ohne alle Bagage und jeden Train die spanische Grenze erreichte.

Der englische General hatte somit die Freiheit gewonnen, seine zweite Aufgabe ins Auge zu fassen und den Marschall Victor zurückzuweisen. Dieser hatte indessen, durch ihm gegenüberstehende geringere portugiesische Kräfte und eine bedeutendere spanische Armee unter Cuesta vorsichtig

gemacht, einen vollständigen Stillstand in seine Vorwärtsbewegung gegen Lissabon eintreten lassen. Auf der andern Seite litt die schwache englische Armee zu sehr unter allen Entbehrungen, um für eine schnelle Durchführung ihrer Aufgabe befähigt zu sein. Klagen über Mangel an Geld, an Schuhen, an Lebensmitteln, über Mangel an einer schon vollständig durchgeführten Disciplin füllen die Depeschen Sir Arthurs an die englischen Minister. Seine ganze Eigenthümlichkeit drängte ihn dazu, erst seine Kräfte zu ordnen und zum sichern Schlagen zu befähigen, bevor er weitere Unternehmungen begann.

**Operationen gegen Victor und König Joseph. Talavera.**

Die Truppen, welche bei Oporto gefochten hatten, marschirten mittlerweile in nicht überanstrengenden Etappen zur Koncentrirung mit neu angelangten Verstärkungen in ein Lager bei Abrantes. Hartmanns Marsch ging über Oporto nach Ovar, dort wurden die Geschütze eingeschifft, die losen Pferde trafen sie erst wieder in Aveiro, von wo mit den Geschützen der Marsch über Coimbra und Thomar fortgesetzt wurde. Am 17. Juni erreichte Hartmann Abrantes, erst nach 10tägiger Rast begannen die Operationen von Neuem. Manche Erfahrung für die materielle Ausrüstung war auf dem neuen Kriegstheater bereits eingesammelt. So verwarf Hartmann schon jetzt die Karre als Transportmittel der Bagage vollständig und führte statt ihrer bei den deutschen Batterien die Packesel ein. Seine regelmäßig geführten Tagesnotizen weisen übrigens auf dem Marsche nach Abrantes für ihn selbst keine größern Entbehrungen nach; im Gegentheil begleiten kurze Anmerkungen, wie: „guter weißer Portwein!“ und ein anderes Mal: „20 Mann trinken 41 Flaschen Portwein!“ die im Uebrigen streng militärisch gehaltenen Notata. Sehr viel beschwerlicher und mit Entbehrungen jeder Art kämpfend war dagegen der vom 28. Juni bis zum 10. Juli andauernde Marsch der Armee von Abrantes nach Placentia. Die portugiesische Grenze war bei Salvaterra passirt und mit dem Eintritt nach Spanien wurde der Mangel an Lebens- und Transportmitteln bei der Unbereitwilligkeit der Einwohner, sie zu veräußern, um so fühlbarer.

Als die englische Armee in Placentia eintraf, war der spanische General Cuesta mit 35,000 Mann am Tajus bei Almaraz; Victor war

durch andere Operationen des Königs Joseph bewogen, zur Deckung von Madrid nach Talavera de la Reyna, ebenfalls am Tajus, zurückgegangen. Die englische Armee war in 1 Kavallerie- und 4 Infanteriedivisionen eingetheilt; die Artillerie kommandirte General-Major Howorth und unter ihm Oberstlieutenant Frammingham 3 englische, Hartmann die beiden deutschen Batterien, Oberstlieutenant Robe die Reserven. Von den deutschen Batterien wurden die 2. der 2. Division, die 4. der 4. Division zugetheilt. Die Gesammtstärke der Armee belief sich auf etwa 21,000 Mann mit 30 Geschützen. Das französische Heer war augenblicklich nur 24,000 Mann stark.

Am 16. Juli*) brach die englische Armee in ungetheilter Kolonne von Placentia auf der Straße nach Madrid auf und passirte am 18. den Tiedar in der Gegend von Mojador. Man marschirte fast anhaltend in lichten schönen Eichen-Waldungen, die Gegend war unbebauet und wenig bevölkert; auf mehrere Stunden Entfernung lag in der linken Flanke mit malerischen Konturen die Sierra Lanes. Die Truppen litten von der außerordentlichen Hitze, viele Leute fielen erstickt nieder, noch mehrere wurden marode; die Räder der Geschütze und Wagen, wo sie nicht ganz neu waren, fielen auseinander.

Am 20. wurde Oropeza erreicht, am 21. paradirte dort die ganze Armee vor dem spanischen Heerführer, der mit seinen Truppen in gleiche Höhe vorgerückt war. Victor war unterdessen hinter die Alberche, einen Nebenfluß des Tajus, zurückgegangen, hielt aber Talavera mit leichten Truppen besetzt. Von der linken Flanke der alliirten Armee langten Nachrichten an, nach denen Soult die Zögerung in den Operationen Welleslеys mit Energie benutzt, bedeutende Vortheile über seinen spanischen Gegner errungen habe und im Anmarsch gegen die Verbindungen der Alliirten begriffen sei. Ein weiteres Vorrücken gegen Madrid wurde daher bedenklich, jedenfalls mußte es rasch ausgeführt werden. Sir Arthur stieß bei den Spaniern überall auf Hemmnisse.

---

*) Von hier an ist für die Schilderung der Schlacht bei Talavera auszugsweise der 1ste Beitrag Hartmanns zur Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel, abgedruckt im hannoverschen militärischen Journal und in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, benutzt worden.

Am 22. wurde Talavera erreicht. Die Spanier vertrieben die feindliche Arrieregarde aus der Stadt. Der Karakter der Gegend hatte sich verändert. Die Gebirgskette im Norden war noch immer sichtbar, die Bewaldung des Geländes hatte jedoch aufgehört und statt des kühlenden Schattens brannte der zur Tenne fest zusammengebackene Lehmboden. Gegen den Tajus hin um Talavera waren ausgedehnte Oliven-Plantagen.

Hartmann lernte an diesem Abende zum ersten Male die Gefahren kennen, die die Eigenthümlichkeiten des Südens in der heißen Jahreszeit vorherrschend seiner Waffe bringen. Die Armee bivouakirte auf Stoppelfeldern, die stark mit Kräutern bewachsen waren. Alles war trocken und entzündlich wie Zunder; eine verschüttete Kohle verursachte eine Feuersnoth, die um so beunruhigender wurde, als man im ersten Augenblicke nicht wußte, was dagegen zu thun sei. Endlich schlug man mit Decken dagegen und dämpfte das Feuer. Oft noch erlitten die Truppen durch ähnliche Unfälle bedeutende Verluste; häufig mußte die Artillerie an einem Tage mehrere Male ihre Bivouaksplätze verlassen, um nicht aufzufliegen. Die Flamme kam oft meilenweit her, weil der Landmann in den Monaten August und September die Stoppeln abbrennt. Man achtete des Vorboten solcher Feuer, des weithin sichtbaren Rauchs nicht, bis auf einmal der Gestank warnte, aber häufig auch die Noth gleich mit sich führte.

Der englische Feldherr drang darauf, den Feind am 23. anzugreifen, Cuesta weigerte sich des Sonntags wegen; man entwarf nun den Plan zum Angriff auf den folgenden Tag. Die Franzosen räumten indessen während der Nacht ihre Stellung hinter der Alberche und die vorrückenden Truppen fanden nichts mehr von ihnen vor. Sich noch weiter nach Madrid hin verlocken zu lassen, schien bei der Gefährdung der Verbindungen zu gewagt. Die Spanier aber, jetzt übermüthig durch den scheinbaren Erfolg, gingen den Franzosen folgend über die Alberche hinaus vor; zu ihrer Aufnahme ließ nothgedrungen der englische Feldherr seine 1. und 3. Division ebenfalls jenseits des Flusses. Mit dem Rest seiner Armee ging er in die starke Stellung von Talavera zurück, alle Thätigkeit darauf verwendend, endlich den Mangel an Lebens- und

Transportmitteln für die Seinigen abzustellen. Zwei Tage, am 25. und 26., wurde so von den Engländern gerastet, die spanischen Behörden versagten jede Mitwirkung für die Herstellung des Geforderten. Der Mangel wurde außerordentlich fühlbar; die Pferde der Artillerie hatten durch die Hitze und das Ungeziefer an sich schon sehr gelitten, das Füttern von bloßem Stroh ließ sie noch mehr herunter kommen. Zum Requisitionssystem wollte der englische Feldherr nicht übergehen um die Noth abzustellen.

Mittlerweile hatte König Joseph seine Garden, einen Theil des 4. Korps unter Sebastiani und seine Reserven von Madrid aus in Bewegung gesetzt und am 26. mit Victors Korps vereinigt. So standen dem vereinzelten Cuesta 50,000*) Mann mit 90 Geschützen gegenüber. Ihrem Angriff am 27. konnte er nicht widerstehen. Der Kanonendonner tönte bis in die Position von Talavera herüber. Schon gegen Mittag erschienen daselbst die Vorboten eines spanischen Rückzugs. Sowie sich diese im Laufe des Nachmittags mehrten, ward der Schall des Geschützfeuers deutlicher. Gegen 6 Uhr langte das Gros der geschlagenen Spanier bei Talavera auf dem rechten Flügel der englischen Aufstellung an. Schon früher war die 1. englische Division aus ihrer vorgeschobenen Stellung in der Position eingetroffen. Die 3. war als Arrieregarde an der Alberche zurückgeblieben. Auf sie traf nunmehr der überlegene Angriff der Franzosen. Ihr Führer, General Mackenzie, fiel und nicht ohne Opfer wurde ein geordneter Rückzug möglich. So war die Armee in der von Sir Arthur Wellesley ausgewählten Position koncentrirt. Die Stellung lehnte ihre rechte Flanke an den Tajus bei Talavera; links schloß sie ein beträchtlicher steiler Höhenzug ab. Parallel mit diesem, zwischen ihm und der Alberche, resp. dem Tajus, legt sich ein zweiter Höhenrücken, breiter und bebaueter wie jener und durchsetzt von einem Wasserlauf, der bei Talavera in den Tajus mündet. Hinter dem letztern, den breiten Höhenrücken also überschreitend, zog sich die Stellung der Alliirten hin. Der rechte Flügel derselben mit der Stadt Talavera war ziemlich fest. Links von dieser, in den schon erwähnten

---

*) Napier, 2. Theil.

ten Olivenplantagen, war ein kleiner Hügel gelegen; ihn hatte man verschanzt und mit einer englischen Batterie gekrönt. Er bildete den Scheidepunkt der spanischen Armee rechts und der englischen Armee links von ihm. Bis dahin erstreckt sich auch noch die Tajusebene. Nun steigt das Terrain allmälig zu dem bezeichneten breiten Höhenrücken an, dessen Gipfelpunkt hier ein ziemlich hervorragender Kegel bildet. Derselbe bot auf seiner abgestumpften obern Fläche kaum Raum für 2 bis 3 Geschütze, gehörte schon dem englischen linken Flügel an und war seiner weiten Uebersicht wegen der Aufenthaltsort Sir Arthur Wellesleys und des General Hill während der nun beginnenden Schlacht. Dort hatte auch Hartmann, der die Artillerie des linken Flügels kommandirte, seinen Posten.

Die englische Kavallerie sollte links von jenem prononcirten Kegel auf dem flachen nördlichen Abfalle des Gesammtrückens ihr Schlachtfeld finden; die 2. Division unter General Hill mit Kapitain Rettbergs Batterie hatte den Kegel selbst zu besetzen. Rechts daran stieß die Aufstellung der 4. Division und dahinter die der 3., während wiederum rechts hiervon die 1. Division mit der 4. deutschen Batterie den rechten englischen Flügel bildete und mit demselben sich an die Spanier anschloß.

Die Truppen waren in dieser Weise am 27. Abends noch nicht vollständig placirt, als die Franzosen in raschem Anlauf die Höhe des englischen linken Flügels nahmen. Die 2. deutsche Batterie und Hartmann selbst geriethen in das schärfste Tirailleurfeuer. Englische Infanterie rückte rasch zur Unterstützung herbei und nach einem blutigen Kampf wurden die Franzosen vertrieben. So brach die Nacht herein. Die Armee blieb während derselben bei den Gewehren liegen; der Feind lagerte innerhalb Kanonenschußweite auf der andern Seite des scheidenden Wasserlaufes.

Kaum war die Sonne des andern Tages so hoch gestiegen, daß die feindlichen Armeen sich erkennen konnten, so überschritten die französischen Kolonnen vor der Fronte des hohen Berggipfels des linken englischen Flügels das Ravin, oder sie umgingen es im Thale. Unaufgehalten durch das Kartätschfeuer, mit dem sie Hartmann begrüßte, unaufgehalten durch das wohlgenährte Feuer der englischen Infanterie, wichen sie vor

dem Bajonetangriff der letzteren und gingen in Unordnung zurück, verfolgt von dem Feuer der deutschen Geschütze.

Fast gleichzeitig war auch der übrige Theil der englischen Linie in ein lebhaftes Artillerie-Gefecht und jenes regellose Feuer des kleinen Gewehrs verwickelt worden, das weder Ordnung noch Zeitmaß kennt. Der eigentliche feindliche Angriff hatte den linken englischen Flügel treffen sollen, und da er dort abgewiesen war, so wurde nach und nach überall das Tirailleurfeuer schwach und nur eine sehr heftige Kanonade aus einer auf den jenseitigen Höhen in bedeutender Zahl zusammengezogenen Geschützmasse blieb unterhalten.

Sir Arthur Wellesley hatte zum spanischen General gesandt und ihn gebeten, ihm eine Unterstützung an Artillerie zu senden. Es langten auch wirklich 2 Zwölfpfünder an, die trotz ihrer geringen Anzahl noch immer willkommen waren, weil das schwerste Kaliber der englischen Armee aus Sechspfünder-Kanonen bestand. Es waren ganz neu gegossene bronzene Geschütze; die Vorrichtung zum Richten noch in der Kindheit artilleristischer Technik. Der junge Officier, welcher sie auf Befehl des kommandirenden Generals auf dem Gipfel der Höhe placirt hatte, wußte durchaus nicht mit ihnen fertig zu werden. Hartmann verlor die Geduld, sprang vom Pferde, gab die Entfernung an, bestimmte die Elevation, richtete und hatte das Glück nach wenigen Schüssen eine feindliche Batterie zu deplaciren *).

Nach 11 Uhr stellte der Feind auch sein Artilleriefeuer ein; von alliirter Seite geschah dasselbe. Wer etwas hatte, aß und trank. Nach stillschweigender Uebereinkunft vergaß man für einen Augenblick die Feindschaft und die Schlacht; Freund wie Feind schöpften beide ihr Trinkwasser aus denselben Wasserlachen des sie von einander trennenden Ravins.

Kurz nach 1 Uhr sah man von Neuem auf dem Berggipfel des linken Flügels in größerer Entfernung einen Wald von Bajonetten sich dem Schlachtfelde nahen. Rechts wurde die Tete einer Angriffskolonne

*) Napier sagt von diesen beiden Geschützen: „The latter (Cuesta) sent him only two pieces: yet even those were serviceable and the spanish gunners fought them gallantly.“

auf das Centrum der alliirten Armee dahin dirigirt, wo Engländer sich an die Spanier reiheten. Links, der schon zweimal angegriffenen Höhe gegenüber, wurden 5 Kolonnen formirt, unterstützt durch eine zahlreiche Kavallerie und Artillerie. Sir Arthur gab 2 Kavallerie-Brigaden den Befehl, diese 5 Kolonnen zu chargiren; 2 Geschütze der Rettbergschen Batterie wurden ganz links entsendet, um ihren Angriff vorzubereiten. Hier war es auch, wo der englische Feldherr besonderes Wohlgefallen an dem guten Feuer der zurückgebliebenen Geschütze der deutschen Batterie am Abhange des Berggipfels hatte, und dem richtenden Bombardier, ihn auf die Schulter klopfend, zurief: „Very well, my boy!" — Der Kavallerie-Angriff mißglückte; die Franzosen schienen aber doch die englische Aufstellung hier für zu stark zu halten, um ohne gleichzeitigen Erfolg im Centrum allein dagegen anzugehen. Dort war aber nach langem Kampf der Feind entschieden zurückgeworfen.

Es war spät am Nachmittag, als diese Vorgänge wiederum einer Kanonade und dem Tirailleur-Gefecht Platz machten, wie am Morgen. Heftiger und mörderischer wurde das Kanonenfeuer gegen die Abenddämmerung. Der Feind formirte große Linien Kavallerie auf dem Plateau und fuhr mehrere Batterien Artillerie auf, welche die gesammte Stellung der Alliirten bestrichen. Unter dem Schutz beider Waffen begann er mit seiner Infanterie den Rückzug. Mit dem Eintritt der Nacht war Alles ruhig. Der Feind war in vollem Retiriren auf Madrid. Die spanische Armee, die nur mit unbedeutenden Kräften engagirt gewesen war, verfolgte ihn am 29. Juli bis über die Alberche. Die englischen Truppen verließen das Schlachtfeld, um hinter demselben in den Oliven-Plantagen Schutz gegen die Hitze zu suchen; ihr Schatten schützte aber nicht gegen Ungeziefer, Hunger und Entbehrungen aller Art und auch nicht gegen den noch unerträglicheren Gestank der Verwesung. Die Verwundeten wurden in ein fliegendes Hospital nach Talavera gebracht. Den Verlust der englischen Armee gibt Hartmann in seinen Tagesnotizen auf 190 Officiere, 4,670 Mannschaften, also auf etwa ¼ der Gesammtstärke an. Derjenige der Franzosen, als der Angreifenden, war entschieden bedeutender, 19 ihrer Geschütze waren in englische Hände gefallen. Auch Hartmann war leicht verwundet, eine schon matte Kartätschkugel hatte ihm

eine äußerst schmerzhafte Kontusion verursacht, ihn sonst aber nicht außer Dienst gesetzt. Der Verlust seiner Kompagnien war aber sehr empfindlich, er betraf gerade die besten und erfahrensten Unterofficiere, die nicht wieder ersetzt werden konnten. Da später nur wenige Verwundete der Armee bei ihrer rückgängigen Bewegung folgen konnten, so fielen sie fast alle in die Hände des Feindes. Von den Geschützen war keines demontirt, nur eine Sechspfünder-Kanone der 4. Batterie wurde in die Mündung getroffen und dadurch unbrauchbar.

Hartmann hatte überhaupt eine außerordentliche Genugthuung von der in der Schlacht dargethanen Tüchtigkeit seiner Kompagnien. Einerseits war er selbst Zeuge gewesen und hatte selbst Veranlassung nehmen können zu loben; andererseits erhielt er von den englischen Vorgesetzten anerkennende Worte. Oberstlieutenant Robe, unter dessen speciellem Befehl die Heysesche Batterie gestanden hatte, schrieb:

„Talaveira, July 29. 1809. My dear Hartmann, Had I remained with Heyses brigade, I should have taken an opportunity of mentionning you the good conduct of the brigade yesterday — but being by this days orders removed from it, shall I beg you to request that the officers and men will accept my thanks for yesterdays conduct in particular and for their great attention to me while with them; it is but an humble offering, but given with pleasure.“ ...

Der General Howorth erließ einen Brigade-Befehl in dem es wie folgt lautet:

„Brigadier General Howorth seizes with the utmost pleasure the earliest opportunity to thank the corps of artillery, he has the honour to command for their gallantry and professional conduct, displayed in the action of the 27th and 28th with the enemy. The canonade in both was long and arduous and exhibited a distinguished proof of the superiority of the fire of the british and german artillery. To mention the particular merit of any officer is impossible, for every man employed distinguished himself far beyond any praise, that the general can bestow.“ ...

Später noch hatte General Howorth die Rücksicht für die deutschen Batterien, daß er besonders anordnete, daß der in einem Schreiben des englischen Ministers, Viscount Castlereagh, an den kommandirenden General ausgesprochene Dank des Königs an seine Armee in's Deutsche übersetzt und so den Kompagnien vorgelesen wurde *). Aus Allem geht hervor, wie hier schon die Deutschen sich eine Anerkennung verschafft hatten; dennoch wurden mehrere die deutschen Truppen in der Schlacht herabsetzende Urtheile laut und Gesenius hatte wiederholt darüber von Lissabon aus an Hartmann zu berichten. Das fast unüberwindliche Vorurtheil der Engländer für sich selbst und für ihre Nationaltruppen sträubte sich gegen das Zugeständniß der dargelegten Gleichberechtigung. Um so mehr Achtung fordert die sich gleichbleibende Führung der Truppen der Legion, welche endlich sich jene Anerkennung vollständig erzwang.

Das englische Gouvernement verlieh den bei Talavera anwesend gewesenen kommandirenden Officieren, soweit sie in's Kleingewehrfeuer gekommen, eine goldene Medaille. Hartmann und die beiden Batteriechefs erhielten dieselbe; im Uebrigen wurde diese Auszeichnung bei der Kavallerie nur bis auf die Regimentskommandeurs, bei der Infanterie bis auf die Bataillonskommandeurs ausgedehnt. Keinem der Subaltern-Officiere oder der Mannschaften wurde damals eine Dekoration oder dergleichen. Auf diese Kargheit verwies Hartmann später gern die ihn umgebende junge Welt, wenn er im militärischen Publikum der Gegenwart glaubte Ansprüche auf Auszeichnung und Orden überall da laut werden zu hören, wo nur eben einmal eine Kugel gepfiffen hatte.

Der Rückzug hinter die Guadiana.

In Folge der Verwundung des Oberstlieutenants Frammingham erhielt Hartmann zu dem Befehl über die beiden deutschen Batterien auch noch den über die Reserven,

---

*) Auch Gesenius schrieb an Hartmann aus Lissabon: „Unsere Leute sind die Schooßkinder Kolonel Fishers (des dort kommandirenden Artillerieofficiers); auch führen sie sich wirklich musterhaft. Das Kommando in Cascaes ist durch Engländer abgelöst, weil Kolonel Fisher schwört, daß mit unsern Leuten noch einmal so viel anzufangen sei."

ein Kommando, das augenblicklich außerordentlich viel Mühe und Thätigkeit erforderte. Die Ansprüche steigerten sich noch während des nun beginnenden Rückzugs. Am 2. August ging die Nachricht ein, daß Soults Armee Placentia erreicht habe, sich also bereits auf der nächsten Verbindung der Armee mit Portugal befinde. Am nämlichen Tage erfolgte der Befehl zum Abmarsch für die englische Armee am folgenden Morgen. Es kam darauf an, eine neue Operationslinie zu gewinnen und sich dadurch dem Zusammenwirken der beiden französischen Heere, dem eben geschlagenen, das jetzt auch wieder vordrang, und dem neuanrückenden zu entziehen. Sir Arthur repassirte bei Arzobispo den Tajus, legte diesen Fluß zwischen sich und den Feind und suchte in äußerst schwierigen Märschen über das Gebirge Jaraicejo und damit die Straße von Almaraz auf Truxillo zu gewinnen, die den gesicherten Rückzug auf Badajos eröffnete.

Hartmann hatte bei den Munitions-Reserven schon am 2. August den größern Theil der Infanterie-Munition auf Maulesel verladen lassen, die dadurch frei werdenden Karren waren nach Talavera geschickt, um Verwundete zu laden. Die augenblicklich unbrauchbar gewordene Kanone der 4. deutschen Batterie war vergraben worden. Nach einem zehnstündigen Marsche erreichte Hartmann am 3. August Oropeza; ein achtstündiger Marsch führte am folgenden Tage nach der Brücke und zur Passage über den Tajus. Auch hier wurden wieder 40 Karren für die Verwundeten und Kranken abgegeben. Am 5. August begann der Marsch über das Gebirge, mit den furchtbarsten Anstrengungen, ohne Brod, ohne eigentlichen Weg, die Verwundeten und Kranken im kläglichsten Zustande. Auf eine Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meilen wurden am 7. August zehn Stunden zugebracht; erst am 8. gab es wieder für den Mann $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl. Am 10. in Deleitosa mußte die Reserve von Neuem 100 Karren für die Kranken abgeben, und sämmtliche Munition und Vorrathsgegenstände zurücklassen. Hier war es, wo der Instinkt seines Pferdes Hartmann großer Verlegenheit entriß. Er war aus dem Bivouak der Reserven nach Deleitosa geritten, um eine Zerstörung des größeren Theils der zurückgelassenen Munitionsvorräthe zu leiten. In der Nacht beim Rückritt nach dem Bivouak verlor er den Weg und

gerieth in eine brennende Waldung. Er ritt einen kleinen portugiesischen Hengst; es blieb ihm nichts übrig, um sich der gefahrvollen und verlegenen Lage zu entziehen, als sich dem Pferde zu überlassen. Der Hengst, kaum den Zwang der Zügel loser fühlend, wieherte, und in raschem Lauf legte er den Weg zu seinen Freundinnen über Stock und Block zurück. —

Endlich am 11. August ward Jaraicejo erreicht und ein Lager hinter dem Elmonte bezogen. Die dritte Division mit der zweiten deutschen Batterie deckte die Brücke über den Tajus bei Almaraz in einer Position an der Puerta de Miravete. So verharrte die Armee bis zum 20. August; am 15. hatte Hartmann die zweite Batterie durch die vierte in ihrer Position ablösen lassen. Am 21. wurde die rückgängige Bewegung der englischen Armee fortgesetzt und am 24. die Guadiana bei Medelin erreicht. Die Marschlinie folgte nun dem schönen Thale des letztgenannten Flusses über Merida auf Badajos, wo Hartmann am 4. September eintraf. Die Armee bezog weitläuftige Kantonnirungen; die Batterien sowohl wie die Munitions-Reserven hatten viele Kranke; der Herbst brachte die Guadiana-Fieber, welche bedeutende Tribute für die Lazarethe forderten.

**Der Winter von 1809 auf 1810.** Sir Arthur Wellesley hatte durch den Rückzug auf das linke Ufer des Tajus die englische Armee gerettet. Soult, unter dessen Befehlen 53000 Mann vereinigt gewesen waren, hatte, anstatt auf Almaraz mit ganzer Entschiedenheit vorzustoßen, mit dem Aufsuchen der Verbindung mit dem König Joseph die Zeit verloren, dann einen verhältnißmäßig unbedeutenden Erfolg über die Spanier bei Arzobispo erlangt und war endlich, einzelne Theile seiner Armee wiederum zu anderen Operationszwecken entsendend, mit seinem eigenen Korps bei Placentia stehen geblieben. —

Der Hauptzweck der englischen Operationen, die Befreiung und Vertheidigung Portugals, war durch den Feldzug, der hier endete, erreicht; die andere Seite desselben, die Kooperation mit spanischen Heeren war ebenso wie 1808, nur nicht mit denselben Verlusten, mißglückt, trotzdem daß eine glorreiche Schlacht die Ueberlegenheit dargelegt hatte. Der entschiedenste Gegensatz zwischen englischer und spanischer Kriegführung,

zwischen englischen und spanischen Heeren, zwischen englischen und spanischen Soldaten war herausgetreten, und dem Feldherrn wie jedem Einzelnen in der Armee mehr oder weniger bewußt geworden. Sir Arthur Wellesley hatte die bestimmteste Ueberzeugung gewonnen, daß für die Interessen Englands und für eine Befreiung der Halbinsel das Heil einzig und allein daraus erwachsen könne, wenn das englische Heer derartig verstärkt würde, daß es selbstständig und unabhängig von spanischen Armeen, Generalen und Behörden operiren könnte. Vorläufig zu schwach dazu, hielt er allein die Vertheidigung Portugals als sein Augenmerk fest und wies konsequent alle Betheiligung an Unternehmungen, die darüber hinausgingen, von sich. Aber selbst für dies näher gesteckte Ziel hatte er mit den außerordentlichsten Schwierigkeiten zu kämpfen. In der Heimath eine parteisüchtige Opposition, schwache uneinige Ministerien; in Portugal die Herabstimmung der öffentlichen Meinung, das Erkalten des Interesses, nachdem Einkommensteuern die Reichen drückten, Differenzen der Regierung mit dem Organisator der portugiesischen Armee, Marschall Beresford, überhaupt ähnliche Gegensätze wie in Spanien; in der eigenen Armee viele Stimmen, die die Unhaltbarkeit Portugals und die Nothwendigkeit der Rückkehr nach England predigten. Viscount Wellington, nach der Schlacht von Talavera zu dieser Würde erhoben, ließ sich nicht irre machen, wirkte in England eifrig für eine klarere Anschauung der Verhältnisse und eine kräftigere Unterstützung und schuf in den portugiesischen Truppen eine Verstärkung der englischen Armee im engsten Anschluß an ihre Formationen und an ihre Leitung. Jetzt begannen auch die ernstlichen Befestigungen der Linien von Torres Vedras, die Verstärkungen der Forts von Abrantes, St. Juliao und Cascaes und die Verschanzungen in den Gebirgszügen zwischen Tajus und Zesere. — Bei den einsichtigeren Officieren der englischen Armee erwarb sich der General bald durch sein ruhiges Vorgehen trotz des verlustreichen Rückzugs aus Spanien das entschiedenste Vertrauen und die vollste Hingebung. Hartmann gehörte zu diesen nach seinem ganzen Naturell; er hatte die schöne Befähigung, vollständig vertrauen zu können und nicht durch Bedenken hin und her der vollen Hingebung des „Gedankens Schwäche anzukränkeln."

Hartmann behielt sein Quartier in Badajos bis zum 23. December des Jahrs; die zweite deutsche Batterie kantonnirte in Olivenza, die vierte in Montijo. Sorge für ihre vollständige Restituirung, Besichtigung der festen Plätze Badajos, Elvas, Olivenza und Campo Major beschäftigten ihn mannigfach. — Indessen äußerten die Guadiana-Fieber fortdauernd ihre verheerenden Einwirkungen. Es wurde nothwendig, die Kantonnements der Armee zu verlegen und zwar um so mehr, als der Stand der Angelegenheiten in Spanien einen Angriff auf Portugal fürchten ließ.

Im Anfange des Jahres 1810 waren die französischen Armeen Meister vom gesammten östlichen Spanien mit Ausnahme der Provinzen Valencia und Murcia, ebenso beherrschten sie den Süden außer Cadix und außer einigen Districten von geringerer Ausdehnung. Im Westen streiften sie bis vor Badajos, hatten Merida an der Guadiana und die Tajus-Linie bis vor Almaraz besetzt. Zudem sandte Napoleon nach dem Frieden von Preßburg neue Kräfte nach Spanien; neben der Südarmee unter Soult, der Ostarmee unter Suchet, der Nordarmee und der Armee des Centrums wurde eine fünfte Armee unter Massena aufgestellt, die Armee von Portugal, mit der ausgesprochenen Bestimmung, den brittischen Leoparden in die See zu jagen. —

Den Franzosen gegenüber hielten die Spanier im Süden des Tajus noch Truxillo, Caceres, Albucquerque und Valencia d'Alcantara. Ebenso waren der größere Theil von Asturien, ganz Gallicien, die Gegend von Cindad Rodrigo und der nördliche Theil von Leon mit Astorga in ihrem Besitz. Wo sie irgend freie Hand hatten, suchten sie neue Korps zu errichten. Die Guerillas fingen an sich bei Freund und Feind bemerkbar zu machen. Hinter ihnen gab Lord Wellington seinen Truppen die nachfolgende Aufstellung zur Vertheidigung von Portugal. Seine Hauptkräfte verstärkt durch einige portugiesische Truppen, standen hinter der Coa, Vorposten an der Agueda, die Festungen Cindad Rodrigo und Almeida vor ihrer Front. Portugiesische Milizen sollten selbstständig die Provinzen Entre Minho e Douro und Tras os Montes vertheidigen, ebenso waren rechts gegen die von Coria in das Land führenden Straßen Portugiesen dislocirt. Ein selbstständiges Korps unter General Hill stand südlich vom Tajus im Alentejo.

Das Flügel-Korps des General Hill.

Dieses Flügel-Korps unter General Hill bestand aus der zweiten englischen Division und einer portugiesischen Division unter General Hamilton, die erstere zu 3, die zweite zu 2 Brigaden Infanterie. An Kavallerie formirten das dreizehnte englische leichte Dragoner-Regiment und ein portugiesisches Dragoner-Regiment eine Brigade. An Artillerie war der englischen Division die zweite deutsche Batterie, der portugiesischen waren 3 Batterien (2 sechspfündige und 1 neunpfündige) attachirt, letztere unter dem besonderen Befehle des Major Dickson. Hartmann war bei dem Abrücken aus den Kantonnements an der Guadiana befehligt worden, bei der zweiten deutschen Batterie zu verbleiben und wurde damit, da Major Dickson jünger in der Anciennität war, kommandirender Officier der Artillerie beim Hill-schen Korps. Er verblieb in dieser Stellung mit kürzeren Unterbrechungen bis zum Jahre 1812. Die 4. deutsche Batterie war während dessen der 4. englischen Division zugetheilt und stand mit dieser beim Hauptkorps.

General Hill hatte sein Hauptquartier, dem Hartmann attachirt war, Ende December in Abrantes genommen. Anfangs Februar 1810 gingen Nachrichten ein, daß die Franzosen von Sevilla gegen Badajos avancirt wären. Zur Unterstützung der vor ihnen weichenden Spanier schob Hill seine Divisionen derartig vor, daß sein linker Flügel gegen den Tajus, der rechte gegen Elvas, das Gros mit dem Hauptquartier in und um Portalegre zu stehen kamen.

Die Physiognomie des Landes ist von Abrantes aufwärts an beiden Ufern des Tajus bis nach Alt-Castilien hinein sehr gebirgig; nur wenige für Armeen passirbare Verbindungen streifen von Westen nach Osten. Eine von den Engländern mit großer Sorgfalt hergestellte Straße von Abrantes am linken Flußufer über Niza, Villa Velha auf Castello Branco sicherte dem General Hill die Verbindung mit dem Norden nach vorwärts. Das Fort Abrantes deckte eine Schiffbrücke, bei Villa Velha war eine gleiche. Von dort bis Alcantara am Tajus und südlich bis zur Puerta d'Espada, einem Paß gedeckt durch die Bergfeste Marvao, war die Sierra de St. Mamed so unpassirbar, daß durch sie der linke Flügel General Hills eine vollständige Deckung gewann.

Hartmanns Verhältniß war ein außerordentlich angenehmes, ge-

ehrt durch das Vertrauen des geistvollen und liebenswürdigen General Hill*) und im freundschaftlichsten Verkehr mit Major Dickson**). — Unter seinen Befehlen befanden sich außer den schon aufgeführten Batterien die Munitions-Reserven des Korps. Dieselben bestanden für die Infanterie aus Maulthierzügen, so zahlreich, daß für jeden Mann des vollständigen Etats 30 Patronen und auf 15 Patronen 1 Feuerstein nachgeführt wurden. Ein Maulthier trug 2000 Patronen in 2 Tonnen oder vier Kisten verpackt. Jeder solcher Brigade-Munitionszug, in der Regel 40 bis 50 Thiere stark, stand unter einem conductor of artillery-stores mit einem Unterofficier und einigen Artillerie-Mannschaften. Der Stabsofficier beorderte nach den Anweisungen des Generaladjutanten der Division die Verausgabung der Munition und kontrasignirte die Anforderungen an die rückwärts liegenden Depots.

Der Artillerie wurde in dieser Zeit, wo der Krieg einen mehr stationairen Charakter hatte, keine Reserve-Munition nachgeführt. Es fehlte zu sehr an Transportmitteln. Innerhalb der Batterien befanden sich für jeden Sechspfünder 180 Schuß, für jeden Neunpfünder 120 bis 125 Schuß; für jede Haubitze 84 Wurf. An Shrapnells führte jedes Geschütz 15 bis 20 Stück, ohne daß hierüber feste Normen durchgängig geltend gewesen wären. Munitions-Karren- (oxwains) Züge vermittelten die Ergänzung der Batterie-Munition aus den Depots am Tajus resp. am Mondego.

In den Monaten Mai und Juni operirte ein französisches Korps unter General Reynier zwischen Merida und Almaraz, wo eine durch Forts gedeckte Brücke über den Tajus gebaut war. Oft allarmirte der Feind die spanischen Posten und bedrohete von Zeit zu Zeit Badajos. General Hill folgte den französischen Bewegungen, doch waren die gegenseitigen Operationen so weit durch das Terrain auseinandergehalten,

---

*) Später Lord Hill, starb als Höchstkommandirender der englischen Armee. Sein Nachfolger in dieser Stellung war der Herzog von Wellington.

**) Gestorben als General Sir Alexander Dickson; zuletzt Generaladjutant des Feldzeugamts. Sein schönes Denkmal ziert den Park von Woolwich. Einer seiner Untergebenen sagt von ihm: „by far the most experienced and able practical artillerist, we ever had.“

daß die Manövers nie zu ernstlichen Ereignissen gediehen. Spanische schwache Korps standen an der östlichen Seite der Gebirge; wurden sie vom Feinde verdrängt, so rückte General Hill etwas vor, um bereit zu sein sie aufzunehmen. Dann wichen die Franzosen und die Spanier rückten wieder in die eben verlassenen Kantonnements.

Die vielen Pausen in den Operationen wurden von Hartmann und Dickson zu Rekognoscirungen der Verbindungen nach vorwärts benutzt. Auf einem dieser Ausflüge machten sie in Albucquerque die Bekanntschaft von Don Carlos d'Espagna, damals Brigadier der spanischen Infanterie. Er war der Sohn eines französischen emigrirten Edelmanns, von ihm als beständiger Kämpfer für die Legitimität zugleich mit seinen Brüdern verpflichtet. Die letztern wurden schon früher Opfer dieses Kampfes; Don Carlos blieb erst als einer der hervorragendsten karlistischen Chefs im spanischen Bürgerkriege der dreißiger Jahre. — Hartmann trat noch öfter mit ihm in Verbindung, ihr Verhältniß zu einander gewann einen gewissen Grad von Intimität.

Der Juli war herangekommen; die Armee Massenas belagerte Ciudad Rodrigo. Nach langer hartnäckiger Vertheidigung durch die Spanier ergab sich die Festung am 11. Juli. Damit stand den Franzosen der Zugang zur portugiesischen Grenze offen. Zur nähern Verbindung mit Massena passirte Reynier den Tajus. Hill koncentrirte in Folge dessen sein Korps bei Apalhao, erreichte am 19. den Tajus bei Villa Velha, überschritt ihn und traf am 2. August in Sarzedas und Gegend ein. Hier deckte er durch seine Aufstellung die Strada nuova, eine der Operationslinien aus Spanien gegen Lissabon und konnte sich nach den Umständen entweder vorwärts über Guarda oder rückwärts gegen Coimbra mit Lord Wellington vereinigen. Gelegen am östlichen Fuße eines der wilden Ausläufer der Sierra de Estrella, welcher mit seinem westlichen Abfall das Thal der Zesere begrenzt, hatte Sarzedas hinter sich die befestigten Päße jenes Gebirgszuges, vor sich eine weite Ebene mit gutem Anbau und zahlreichen Ortschaften. Das ganze Land, der Provinz Beira angehörig, trug indessen einen durchaus anderen Charakter wie das jenseits des Tajus gelegene Alemtejo. Die Bevölkerung war roher, die Häuser dunkler und schmutziger, Alles ärmlicher wie drüben. —

General Hills Hauptquartier blieb in Sarzedas bis zum 13. September, dasjenige Lord Wellingtons war gleichzeitig in Celerico am Mondego. Die Vorposten Hills beobachteten die Uebergänge über die Ponsul und die Straßen von Coria und Zarza. Nur selten kam es dort zu Gefechten. Bei einem derselben nahmen eine englische und eine portugiesische Eskadron ein Detachement des in französischen Diensten stehenden Regiments chasseurs hanovriens von 2 Officieren und 89 Pferden gefangen. Es waren in der That viele Hannoveraner darunter, von denen Hartmann einige für die Artillerie anwarb.

**Koncentrirung der Armee. Buzacco.** Mittlerweile war Almeida gegen das Erwarten Lord Wellingtons schon am 27. August in die Hände der Franzosen gefallen. Der englische Feldherr glaubte, daß die Lage seiner Armee ihn auf die strengste Defensive anwiese. Eine Koncentrirung rückwärts wurde daher immer wahrscheinlicher. General Hill gab Hartmann und dem Ingenieur-Officier seines Stabes, Kapitain Squire den Befehl, die Verbindungen über die Zesere mit dem Gros der Armee sowie die Verschanzungen im Gebirge zu rekognosciren und zu inspiciren. Kaum waren sie dazu aufgebrochen, als sie am 14. September der Befehl ereilte, schleunigst wieder zum Korps zu stoßen, das sich über Sobreira Formoza nach Coimbra in Marsch gesetzt hatte. Massena hatte Reynier ganz an sich herangezogen und drängte stark über Vizeu. Die Aufgabe Hills, die Vereinigung mit dem Hauptkorps vor einem Zusammentreffen des letzteren mit dem Gegner zu erlangen, war keine leichte. Er marschirte mit der Kavallerie und Infanterie auf direkteren Gebirgswegen, Hartmann wurde mit der Artillerie auf die große Straße von Abrantes nach Thomar dirigirt, um vermittelst ihrer die Zesere zu passiren. Nach starken Märschen gelang es Hartmann am 19. September den Fluß zu durchfurthen und am 20. nicht weit von Thomar sich wieder mit der Division zu vereinigen. Um 2 Uhr Mittags machte die gesammte Marschkolonne bei Cabaços Halt, um 6 Uhr Abends marschirte sie weiter und hatte andern Morgens 8 Uhr Espinal (4½ Leagues* von Cabaços) erreicht. Dort wurde bis 2 Uhr

*) Eine portugiesische League entspricht 4 englischen Meilen, ist daher wenig kleiner als eine geographische Meile.

geruht, dann noch die Entfernung von 2 Leagues bis Miranda do Corvo marschirt. Am 22. Morgens 6 Uhr brach die Kolonne wiederum auf und um 4 Uhr ward nach einem Marsche von 5 Leagues Coimbra erreicht. Es waren also von der Division in etwa 60 Stunden die Entfernung von Thomar bis Coimbra, etwa 17 Leagues, zurückgelegt worden. Die Artillerie mit den Munitions-Reserven hatte vom 17. September 3 Uhr Nachmittags, wo sie von Sobreira Formoza aufbrach, bis zum 22. September 4 Uhr, also in 5 Tagen 25 Leagues marschirt und dabei unter großer Hitze nicht Chausseen, sondern immer noch schwierige Gebirgsstraßen benutzen müssen.

Lord Wellington hatte sich die Sierra de Buzacco auf dem rechten Ufer des Mondego-Flusses auserwählt, um dort eine der ihm und den Engländern jener Zeit eigenthümlichen Defensivschlachten zu liefern. Schlagen mußte er sich nochmals, bevor er hinter die verschanzten Linien von Torres Vedras zurückging. Die Ansprüche, welche die lange hinter jenen zuzubringende Zeit an die Haltung seiner Armee voraussichtlich machen würde, forderten jetzt eine Belebung des moralischen Elements. Auch war dies nothwendig dem Lande gegenüber, in welchem er Krieg führte und das mit den außerordentlichen Opfern eines Vertheidigungskriegs belastet wurde. Sich stützend auf die große Tüchtigkeit seiner Infanterie durfte der englische General bei der Stärke der Stellung an sich auf eine entschiedene Zurückweisung des französischen Angriffs rechnen. Da aber die Eigenthümlichkeit des Terrains jeden offensiven Nachstoß abschnitt, so konnten sich an eine solche Abweisung niemals große Erfolge knüpfen.

Der Bergzug von Buzacco lehnt sich östlich an den Mondego, streift dann gegen Nordwesten, wo er gegen eine weite Ebene scharf absetzt. Diese Ebene wurde bei Milheada von Lord Wellingtons Kavallerie gehalten. Den rechten Flügel der Position am Mondejo besetzten Hills Divisionen, an sie schlossen sich links die 5. Division, die 3., dann die 1., die leichte und die 4. Division an. Portugiesische Brigaden bildeten das zweite Treffen. — Hartmann passirte am 23. September mit beiden vereinigten deutschen Batterien den Mondego und stieß mit der 2. Batterie auf Befehl von General Howorth zur 1. Division unter

General Spencer. Dem Hill'schen Korps blieben für die nächste Zeit nur die portugiesischen Batterien. — Am 26. rückte Hartmann mit der 1. Division in die Position, ein größeres Kommando innerhalb der Front der Alliirten wurde ihm nicht zugetheilt. Am 27. griffen die Franzosen an. Ihre Kolonnen dirigirten sich hauptsächlich gegen die leichte und die dritte Division. Die Infanterie der 1. Division kam wenig in's Gefecht, die deutsche Batterie konnte indessen sehr wirksam die feindlichen Angriffskolonnen flankirend beschießen. Ohne den Engländern große Verluste beigebracht zu haben, mußten die Franzosen nach bedeutenden Opfern ihre Angriffe aufgeben.

Indessen schon am 28. September thaten sie das, was sie schon Tags zuvor hätten thun sollen; sie umgingen die linke Flanke der englischen Aufstellung und nöthigten damit auch ohne Erneuerung der Schlacht Lord Wellington, sich zurückzuziehen. Die deutschen Batterien wiederum vereinigt marschirten demnach in der Nacht vom 28. auf den 29. zurück nach Fornos, durchfurtheten am 30. den Mondego und folgten der großen Straße über Leyria auf Lissabon.

Die Linien von Torres Vedras.

Am 11. Oktober erhielt Hartmann seinen Posten im Centrum der Linien von Torres Vedras in Zebreira; die 2. Batterie hatte er unmittelbar bei sich, die 4. Batterie stand wenig weiter westlich in La Runa, beide in demjenigen Theile der verschanzten Stellung, wo Lücken in den Verschanzungen eine größere Anhäufung von Feldartillerie nöthig machten und wo man am wahrscheinlichsten einen Angriff Massenas erwarten mußte. Auch Gesenius war mit einem Detachement seiner Kompagnie von Lissabon hierher gezogen. Zunächst hatte er seinen Posten in einem auf hohem Berge erbauten Fort Santa Graza, später in San Quintino, einer einzeln gelegenen Kapelle, die für die Mannschaften einigen Schutz gegen die Jahreszeit bot.

Lord Wellington überraschte mit der Wendung, welche er der Kampagne hinter den Linien von Torres Vedras gab, Feind und Freund. Massena wußte nichts von der Existenz der Verschanzungen, bis daß er an ihnen seine Offensive scheitern sah. In England rechnete man mit vollster Bestimmtheit auf die Einschiffung der Armee im Monat Sep-

tember. Die Briefe, die Hartmann von dort erhielt, sprechen dies in der größten Zuversichtlichkeit als die öffentliche Meinung des gesammten militairischen Publikums aus. Aber auch in Portugal selbst hatte der englische Feldherr ein solches Dunkel über seinen Anlagen zu erhalten gewußt, daß selbst Gesenius, der ohne Unterbrechung während der ersten Bauarbeiten in Lissabon und St. Juliao anwesend gewesen, mehrfach auch vom General Howorth zur Inspicirung und Berichterstattung über die Armirung der Linien entsendet worden war, gegen Hartmann nach dem Falle von Ciudad Rodrigo nur sich in Bezug auf eine Einschiffung der Armee äußerte und die Linien eine wenig glückliche Anlage zur Sicherung derselben nannte. Auch war wirklich schon lange in Lissabon Alles zur Einschiffung vorbereitet. Monate, bevor der englische General sich hinter die Linien zurückzog, war sämmtliche Bagage, waren alle Vorräthe der Armee, wie der einzelnen Truppen und Officiere, die in Lissabon im Depot aufgestapelt lagen, auf Schiffe verladen worden und der Anschein sprach auf das Bestimmteste für die Richtigkeit der öffentlichen Meinung. Um so entschiedener war die Wirkung der sich vorbereitenden Erfolge.

Uebrigens war in den Verschanzungen nicht Alles so, wie es für eine kräftige Vertheidigung wünschenswerth gewesen wäre. Gesenius schrieb wiederholt an Hartmann: „Wenn die Franzosen wüßten, wie es hier steht, sie würden entschieden einen Angriff wagen."

Seine Berichte über die Armirung hatten im englischen Hauptquartiere einige Aufregung verursacht und man schritt eiligst zu Verbesserungen, die mit dem Rückzuge hinter die Linien verspätet erschienen. Viele der Geschütze waren den Schiffen, ja den Kauffartheischiffen entnommen, „wo sie vielleicht 50 Jahre und länger durch das Seewasser zerfressen waren." Gesenius hatte sie zum Theil in der Seele arg beschädigt, und da man sie nicht einmal gereinigt hatte, oft voller Steine und verrosteter Kugeln gefunden. In noch schlimmerem Zustande waren die Laffeten; die Bettungen hätten kaum 10 Schuß ausgehalten. „Es ist unverantwortlich, daß man mich erst dann zur Untersuchung der Geschütze 2c. absendet, nachdem dieselben schon mit der größten Anstrengung auf die steilsten Berge hinaufgeschafft sind."

Der größere Vorwurf trifft hier freilich die portugiesische Regierung, indessen wiederholen sich doch auch hier Mängel in der englischen Armee-Verwaltung, wie sie in den letzten Tagen ans Licht getreten sind. Ein späterer Brief von Gesenius an Hartmann berichtet: „Ich glaube, daß ich mir durch meine Mission und meine Rapporte weder Freunde bei den Portugiesen noch bei den englischen Ingenieurs gemacht habe. Ich konnte aber nicht anders verfahren, auch habe ich die Satisfaktion, daß alle vernünftigen Artilleristen meiner Meinung beipflichten. Einer der Ingenieurs erzeigte mir die Ehre, mich in einer Note zu benachrichtigen, daß, wenn ich nicht erklärte, daß ich meine Inspectionen nur auf Geschütze, Lafetten, Lederzeug ꝛc. einschränken wolle, er mir den Eingang in die Werke versagen wolle. Meine Antwort war, daß er das thun möge, wenn er für die Folgen stehen wolle. Der schon an die Wachen gegebene Befehl, mich nicht einzulassen, wurde hierauf widerrufen. Man fängt jetzt an zu bessern." Gesenius hatte nun viel mit dem portugiesischen General Rosa zu korrespondiren, um eine bessere Providirung der Batterien zu erreichen. Er schrieb auch hierüber an Hartmann: „Man kann kein Zeug zu Kartouchen anschaffen, weil es an Geld fehlt; man kann die von grünem Holz gemachten Lafetten nicht anstreichen und wegschicken, weil man kein Geld hat... Ich habe heute ein Modell von einer Papier-Kartouche mit Flanellboden an General Rosa geschickt und ihn gebeten, wenigstens dazu Anstalt zu machen..." — Erst nach und nach, im Lauf des Jahrs 1811 verschwanden die Mängel der ersten Anlage und Ausrüstung. Fortwährend wurde an einer Verstärkung der Linien gearbeitet, und als Gesenius Ende Mai mit seiner Kompagnie nach Lissabon und St. Juliao zurückkehrte, gestand er den Verschanzungen eine sehr veränderte Bedeutung zu.

Massena hatte vom 14. Oktober bis zum 15. November 1810 vor den Linien gestanden, ohne einen ernstlichen Angriff zu wagen. Jetzt bezog er, seine Offensive noch nicht aufgebend, eine verschanzte Stellung bei Santarem. Gleichzeitig beorderte Lord Wellington den General Hill, auf das andere Ufer des Tajus überzugehen, bis Abrantes vorzupoussiren, diesen Platz jedenfalls gegen einen etwaigen Angriff des Feindes zu schützen und alle Bewegungen desselben auf dem jenseitigen

Ufer zu kotoyiren. Am 16. November stieß die 2. deutsche Batterie wieder zum Hill'schen Korps; Hartmann trat von Neuem in sein früheres Verhältniß. Am 19. und 20. wurde der Tajus auf Booten passirt. General Hill verlegte sein Hauptquartier nach Chamusca, am 1. December langte Hartmann ebendaselbst an, fand aber den General nicht mehr vor. Die angegriffene Gesundheit desselben hatte ihn genöthigt, nach England für einige Zeit zurückzukehren. Marschall Beresford übernahm das Kommando des Korps. Der Wechsel war für Hartmann nicht angenehm. Der auffahrende, hochmüthige General, obwohl außerordentlich brav und thätig, verstand wenig von Truppenführung und ließ nach allen Richtungen hin den frühern Kommandirenden zurückwünschen.

Der Aufenthalt in Chamusca dauerte in ziemlicher Einförmigkeit bis zum März 1811. Die letztere gewann nur dadurch hier und da eine Unterbrechung, daß die Franzosen mehrfach aber jedesmal fruchtlos ihre Fouragirungen auch auf das linke Ufer des Tajus auszudehnen suchten und dadurch das Korps allarmirten. Endlich am 5. März langte die Nachricht an, daß Massena seine Stellung räume. Am 6. passirten 2 Brigaden, 2 Eskadrons, 2 portugiesische Regimenter und die deutsche Batterie bei Abrantes den Tajus, am 7. sollte Punhete an der Zesere angegriffen werden. Der Feind räumte es während der Nacht. Die Truppen folgten ihm in der Richtung auf Thomar und vereinigten sich dort mit Lord Wellington. Ueberall hatten die weichenden Franzosen Verwüstung und Schmutz zurückgelassen. In den verlassenen Hospitälern lagen die Todten unbeerdigt und die Spuren des Elends wiesen auf jedem Schritte die Auflösung des Gegners nach.

Schon am 9. März wurden die Truppen Marschall Beresfords wieder auf das linke Ufer des Tajus beordert. Sie sollten, vereinigt mit der 4. Division und einiger schwerer Kavallerie, zum Entsatz von dem mittlerweile von Soult hart bedrängten Badajos eilen. Am 10. repassirte Hartmann mit der Artillerie den Fluß auf einer fliegenden Brücke. Er hatte jetzt wieder seine beiden deutschen Batterien vereinigt. Die 4., der gleichnamigen Division nach wie vor attachirt, hatte eben ihren Chef gewechselt. Kapitain Heyse hatte aus Familienrücksichten

seinen Abschied genommen und war nach der Heimath zurückgekehrt. Kapitain Friedrich Sympher, der alte Werbegefährte Hartmanns, war an seine Stelle getreten.

Erste Belagerung von Badajos.

Der langsame Rückzug Massenas hatte Soult freie Hand gelassen, so daß es ihm gelang, Badajos am 11. März zur Kapitulation zu bringen, noch ehe es den immer von Neuem in ihrem Abmarsch aufgehaltenen englischen Divisionen möglich gewesen wäre, die Festung zu entsetzen. Es kam jetzt darauf an, ein etwaiges weiteres Vorrücken Soults zu hemmen, aber erst am 21. war das Beresford'sche Korps bei Portalegre versammelt. Mittlerweile war Soult durch die Operationen der Spanier wieder nach dem Süden gerufen und hatte nur Mortier mit schwachen Kräften zurückgelassen. Dieser nahm am 23. die kleine portugiesische Festung Campo major*).

Marschall Beresford hatte gehofft, den Platz noch zu retten und war nach eiligen Märschen am 25. ohnweit desselben eingetroffen. Die Franzosen räumten den Platz freiwillig, während ihr Belagerungstrain noch im Rückmarsche auf Badajos begriffen war. Die Arrieregarde war noch nicht abgezogen, als die englische Avantgarde, nur aus Kavallerie bestehend, erschien. Es kam zu einem Gefechte, in welchem die französische Kavallerie sogleich geworfen und bis unter die Kanonen von Badajos verfolgt wurde. Diese aber ließen die Franzosen wiederum Haltung gewinnen und aus der Festung verstärkt, brachten sie den in Auflösung nachjagenden Engländern nicht unbeträchtliche Verluste bei. — Die feindliche Infanterie war bis dahin unbelästigt in guter Ordnung über die Ebene zurückgegangen. Reitende Artillerie hatte man nicht zur Hand, man zog einige Geschütze Fußartillerie mit aufgesessener Mannschaft vor; der Marschall wollte aber, trotz Hartmanns lebhaftestem Andrängen, nicht gestatten, mit den Geschützen auf Kartätschschußweite an den Feind heranzugehen, und so verfehlten sie ihren Zweck. Nur von dem Belagerungstrain gewann man 1 Haubitze und mehrere Munitionswagen, außerdem aber manche Beute, die die Franzosen aus Campo

*) Siehe für das Folgende den 2. Beitrag Hartmanns im hannoverschen militairischen Journal.

major hatten entführen wollen. Das Gefecht hatte einen der Momente abgegeben, in welchen Hartmanns Anschauungen mit denen des Generals in grellen Gegensatz traten. Er konnte sich weder mit der Einleitung noch mit der Durchführung des Gefechts einverstanden erklären. Auch die Benutzung der erlangten Vortheile entsprach nicht den mäßigsten Erwartungen. Es folgte eine Zeit voll Säumniß und Verschleppung, die endlich Soult die Möglichkeit gewinnen ließ, selbst wieder auf diesem Kriegsschauplatze zu erscheinen.

Am 26. marschirte der größere Theil des Beresfordschen Korps nach Elvas, aber erst am 4. April gelang es, die Ueberschreitung der Guadiana auf Fähren bei Juramenha beginnen zu können. Das Hauptquartier des Marschalls wurde während dem in Villa real etablirt. Hartmann war hier Zeuge echt englischer Sorglosigkeit und hätte leicht mit seinem General ein Opfer derselben werden können. Die Truppen waren so wie sie den Fluß überschritten hatten, in eine Stellung auf einzelnen waldigen Erhöhungen gerückt, ihren linken Flügel an die Guadiana anlehnend. Villa real lag vor dem rechten Flügel dieser Position und war nur durch eine starke Generalwache und durch ein Piket des 13. englischen Dragoner-Regiments gedeckt. Am 9. Morgens ganz früh, wie die Infanterie in ihrer Stellung unter die Waffen trat und das nächtliche Dunkel die Aussicht noch hemmte, wurden die Dragoner vom Feinde überfallen. Sie hatten sich in der regnigten Nacht in eine Kapelle zurückgezogen, die Pferde waren draußen ohne Bewachung angebunden. In einer Bergschlucht war der Feind bis an den Standort des Pikets unbemerkt herangekommen und machte 2 Officiere, 52 Mann und 65 Pferde zu Gefangenen. Einige Chasseurs sprengten nach Villa real herein und brachten das noch tief schlafende Hauptquartier eiligst aus den Betten und in die Waffen.

Es folgten nun mehrfache Märsche, die zu der Einnahme des kleinen Platzes Olivenza und zu einem Kavallerie-Gefecht bei Los Santos führten. Als Zeuge des letztern, in welchem 2 französische Husaren-Regimenter geworfen wurden und 150 Gefangene verloren, wollte Hartmann trotz dieses Erfolges abermals den Mangel jeder Ueberlegung und jeder ruhigen und besonnenen Leitung bemerken. Kurz es fehlte überall

nicht an Gründen für den lebhaften Wunsch, General Hill möge von Neuem das Kommando des Korps übernehmen.

Die Franzosen unter Latour Maubourg, dem Marschall Beresford kaum 10,000 Mann entgegenstellend, hatten ihren Rückzug bis Guadalcanal fortgesetzt, die Besatzung von Badajos hatte gleichzeitig Alles gethan, um die Festung zu ravitailliren und zu proviantiren. An eine engere Einschließung derselben wurde erst gedacht, als Lord Wellingtons persönliche Anwesenheit in Elvas die bestimmte Anregung dazu gab. Nun wurden die Vorbereitungen zur Belagerung mit Eifer betrieben, Major Dickson trat als kommandirender Officier der Belagerungs-Artillerie in Thätigkeit. Das Hauptquartier des Marschalls kam während dessen nach Almandralejo, später nach Talavera la real. Einige Verstärkungen an Truppen langten an, darunter General Altens leichte deutsche Brigade und 2 englische Batterien; mit den spanischen Truppenkorps unter Blake und Castaños wurde die Verbindung aufgenommen. In der Nacht vom 8. auf den 9. wurden die Belagerungsarbeiten eröffnet.

Hartmann hatte bei der Belagerung selbst keine verantwortliche Stellung, war aber doch als kommandirender Stabsofficier der gesammten Artillerie des Korps in vielfältigen dienstlichen Beziehungen zu derselben. Seine eigene Erzählung spricht sich über dieselbe wie folgt aus: „Das Material, welches dem Ingenieur und Artilleristen zu Gebote stand, war schlecht und unzureichend; die Artilleristen waren ohne Ausnahme Portugiesen und im Belagerungsdienst gänzlich unerfahren. Die Unternehmung war in dieser Hinsicht durchaus fehlerhaft angelegt und an ihrem Erfolge, wenn auch nicht andere Umstände die Aufhebung der Belagerung geboten hätten, war mit Recht zu zweifeln. Der Engländer nennt eine Anordnung solcher Art a bungling business, der Deutsche mit einem noch kräftigeren Ausdrucke, eine Pfuscherei im Handwerk."

„So wurde mir z. B. in Abwesenheit Major Dicksons der Auftrag ertheilt, am 11. Mai die Batterien gegen das Fort Picoringhas zu eröffnen. Die Schießscharten einer Batterie, welche auf etwa 900 Schritt Abstand eine Demontir-Batterie vorstellen sollte, waren zwar rechtwinklich auf die Brustwehr eingeschnitten, allein die Richtung der

Schußlinie lief unglücklicherweise weit bei dem Fort weg; sie sowohl wie die Bettungen mußten daher zunächst wieder umgelegt werden. Die Oeffnung des Magazins der Batterie war so sinnreich gerade in die feindliche Schußlinie gebracht, daß die zweite Kugel hineinschlug. Der Ingenieur, der die Anlage besorgt hatte, schien auch nicht den mindesten Begriff von seinem Fach zu haben. Um nichts besser ging es mit der Artillerie. Die langen metallenen Vierundzwanzig-Pfünder aus Elvas waren mit Kugeln versehen, die kaum 20 ℔ wogen und auf eine Kugelgestalt gar keine Ansprüche machten." . . .

Albuera. Bevor indessen die so angedeuteten Verhältnisse zur vollen Austragung gelangt waren, rückte Soult zum Entsatz der Festung heran und näherte sich Llerena. Marschall Beresford entschloß sich die Belagerung aufzugeben und in einer Stellung bei Albuera den Feind zu erwarten. Er hatte dort am 16. Mai folgende Truppen in einer Stärke von etwa 29,000 Mann vereinigt: 3 Brigaden englisch-portugiesischer Kavallerie mit einer reitenden Batterie von 4 Geschützen; die 2. Division in 3 Brigaden englischer Infanterie mit in summa 10 Bataillons, 3 Kompagnien Büchsenschützen, 1 englischen Neunpfünder-Batterie zu 4 Geschützen und der 2. deutschen Batterie leichter Sechspfünder zu 6 Geschützen (augenblicklich unter Kapitain Cleeves*); die 4. Division mit 2 Brigaden, in summa 8 Bataillons Engländer und Portugiesen, 1 Kompagnie Büchsenschützen und die 4. deutsche Batterie leichter Sechspfünder zu 6 Geschützen; die leichte deutsche Brigade zu 2 Bataillons; die portugiesische Division des General-Lieutenant Hamilton mit 10 Bataillons und 2 oder 3 portugiesische Batterien, letztere unter Major Dickson. Hartmann hatte das Kommando über die gesammte Artillerie in einer Stärke von 32 Geschützen. Außer den aufgeführten Truppen waren in der Nacht vom 15. auf den 16. noch 3 Divisionen spanischer Infanterie eingetroffen.

Die Front der gewählten Stellung deckte der Wasserzug des Flüßchens Albuera, von welchem nach beiden Seiten hin das Terrain allmählig zu weitern Plateaus anstieg. Der Fluß war in jener Jahreszeit

---

*) Kapitain v. Rettberg war krank nach Lissabon zurückgegangen.

bis auf einzelne stehende Lachen ausgetrocknet, so daß man den tiefen Wasserriß an vielen Stellen mit breiten Fronten passiren konnte. Das Städtchen Albuera, in welchem vermittelst einer steinernen langen und schmalen Brücke die Straße von Badajos nach Sevilla den Fluß überschreitet, lag vor der Mitte der Stellung, die in dem das jenseitige rechte Ufer überhöhenden Gelände bedeutende taktische Vortheile bot. Nur lag das durch steile Ränder abgegrenzte eigentliche Flußbett nicht unter dem Feuer des Plateaus, auch entzog lichtes Holz und ein zweiter in die Albuera mündender Wasserzug dem diesseitigen Vertheidiger vielfach den Ueberblick über die Angriffsbewegungen der Franzosen.

Marschall Beresford hatte sein Terrain derartig besetzt, daß die 2. englische Division, das Centrum der ganzen Linie bildend, mit ihrem rechten Flügel gerade hinter dem Orte Albuera stand, ihr links befand sich die portugiesische Division und hatte ein Regiment in 2. Linie; die Spanier bildeten den rechten Flügel; die 4. Division, die erst am Morgen des 16. angelangt war, wurde als Reserve der ganzen Linie hinter dem rechten Flügel aufgestellt; die leichte deutsche Brigade besetzte Albuera und die Brücke; die Kavallerie beobachtete den Feind rechts von diesem Ort. — Soult lagerte gegenüber während der Nacht in dem lichten Holze zu beiden Seiten der Heerstraße nach Sevilla; er war etwa 26,000 Mann stark.

Die Witterung am frühen Morgen war hell und klar, ward jedoch gegen 7 Uhr dunkel und nebelig. Sowie die Sonne höher stieg, wechselten Sonnenschein und einzelne dichte, feine Regenschauer, die dann Alles verdunkelten. Der Feind begann die Schlacht etwa um 7 Uhr. Mehrere Linien Kavallerie, einige Geschütze und eine starke Infanterie-Masse avancirten sehr rasch gerade auf die Brücke von Albuera, offenbar in der Absicht, die diesseitige Aufmerksamkeit von dem Hauptangriff ab, dorthin zu lenken. Die Brigade des rechten Flügels der 2. Division mit der 2. deutschen Batterie wurde gegen sie vorgezogen. Es dauerte indessen nicht lange, als der Hauptangriff gegen den rechten Flügel der Stellung erfolgte. Der größere Theil der links vorgerückten Kavallerie zog sich den Fluß hinauf und dichte Tirailleurschwärme, denen mehrere geschlossene Massen folgten, dirigirten sich so, daß ihre Absicht,

vom diesseitigen rechten Flügel aus die gesammte Stellung aufzurollen, leicht zu erkennen war. Die englische Kavallerie, schwächer als die französische, hielt sich vorsichtig zurück. Die 2. Division wurde beordert, rechts abzumarschiren und die Spanier zu unterstützen. An der Spitze der als bereits vorgezogen erwähnten rechten Flügel-Brigade hatten 4 Geschütze der 2. deutschen Batterie den hohen Rand des Geländes, von welchem die Spanier zurückgegangen waren, erreicht, die Brigade entwickelte sich unter ihrem Schutz. Da begann eines jener dichten Regenschauer, das die herangedrungenen feindlichen Kolonnen vollständig verdeckte. Ein polnisches Lanzier-Regiment und einige Husaren warfen sich auf die Flanke und den Rücken der englischen Infanterie. Ueberrascht stürzte sie in voller Auflösung auf die Geschütze. Nur die links stehenden Kanonen konnten zum Aufprotzen gelangen. Führer und Pferde wurden in großer Zahl verwundet und getödtet. Kapitain Cleeves, und die Lieutenants Blumenbach und Thiele geriethen verwundet in feindliche Gefangenschaft; nur 1 Geschütz wurde gerettet, die 3 andern wurden von den Lanziers genommen. Diese schwärmten derartig unter den Truppen herum, daß selbst der Marschall und seine Umgebung in der größten Gefahr schwebten.

Es war ein Augenblick der höchsten Bedeutung für die Entscheidung des Tags. Indessen dieselben Momente, die eben den Franzosen sich günstig bewiesen hatten, retteten jetzt die Engländer. Jene konnten weder übersehen, wie sie ihre Erfolge benutzen konnten, noch nahmen sie die nachrückenden Bataillone wahr. Hartmann war gleich bei dem Beginn der Katastrophe der 1. Brigade zurückgeeilt, um die englische Neunpfünder-Batterie vorzuholen. Es gelang ihm jetzt, sie günstig zu placiren und auch die 3 übrig gebliebenen Geschütze der 2. deutschen Batterie in's Feuer zu bringen. Ihr Geschoß schlug auf das Wirksamste in die dichten nicht zur Entwickelung gelangenden französischen Massen. Zudem rückten nach und nach die beiden andern Brigaden der 2. Division und die 4. Division heran und dem ruhigen Feuer der entwickelten englischen Bataillone wichen die französischen Massen. Ein neuer Angriff der französischen Kavallerie gegen die portugiesische Brigade der 4. Division scheiterte ebenfalls an der Festigkeit der Infanterie und an dem kreuzenden

Feuer der englischen und deutschen Geschütze, die Hartmann jetzt sämmtlich auf dem Plateau hatte in Wirksamkeit bringen können. Ueberall wichen hier die Franzosen hinter die Albuera zurück.

Auch auf dem linken Flügel der Stellung war heftig gefochten worden. Nach dem Abrücken der 2. Division war die portugiesische Division an ihre Stelle getreten. Ernsthafte Angriffe gegen die Brücke hatte diese erst dann in französische Hände gebracht, als der kommandirende General in einem Augenblicke den Befehl zur Räumung von Albuera gegeben hatte, wo der Ausgang des Kampfes um den Besitz des Plateaus zweifelhaft erschienen war. Nachdem General Alten und Major Dickson diese Ordre zugegangen war, räumten die Truppen den Ort, den der Feind rasch besetzte. Als bald darauf die Wiedereroberung des Orts befohlen ward, konnte dies nur mit den größten Anstrengungen erreicht werden. Die Schlacht, die nur 3 bis 4 Stunden gedauert hatte, beschloß mit einer lebhaften Kanonade von beiden Seiten.

Jene kurze Frist von wenigen Stunden hatte außerordentlich zahlreiche Opfer gefordert. Die englisch-portugiesische Armee zählte 4500, die spanische, die während der eigentlichen Krisis im 2. Treffen gestanden hatte, 1500 Todte und Verwundete. Der französische Verlust wurde auf 9000 Mann geschätzt. Hartmanns deutsche Batterien verloren allein 18 Mann und 34 Pferde todt oder verwundet. Der Kapitain Cleeves hatte sich noch während der Schlacht befreiet, die beiden verwundeten Officiere gelangten am 18. wieder zu den Ihrigen; von den im Anfang verlorenen 3 Geschützen hatten die Franzosen nur eine Haubitze mit fortbringen können.

Hartmann hatte am Tage der Schlacht 18 Stunden zu Pferde zugebracht; er erachtete später immer die Schlacht bei Albuera als das heißeste Gefecht, das er erlebt habe. Er war in den ersten Stunden des Tags in der Suite des kommandirenden Generals gewesen, hatte aber mit dem Beginn der Schlacht die Leitung der Artillerie auf dem rechten Flügel übernommen, diejenige auf dem linken dem Major Dickson überlassend. In dem kritischsten Momente der Schlacht hatte er wesentlich zur glücklichen Wendung derselben beigetragen. Marschall Beresford erkannte auch die Leistungen der Artillerie in seiner am 21. Mai

erlassenen Generalordre an. Es heißt dort: „To Major Hartmann, to Major Dickson and to the officers and soldiers of the British, German and Portuguese artillery the greatest praise is due and the marshal returns them his thanks." Entschiedener noch gedenkt Oberst Napier in seiner Geschichte des Kriegs auf der Halbinsel der Thätigkeit der Artillerie auf dem rechten Flügel, unter deren Schutz es allein den Infanterie-Brigaden gelungen sei, ihre schwierige Entwicklung in nächster Nähe des Feindes zu bewirken. Indessen hatte Napier den Major Dickson als den Kommandirenden der Artillerie genannt und ihm namentlich jenes Verdienst zugeschrieben. Als der 3. Band seiner Geschichte, in welchem die Darstellung der Schlacht bei Albuera enthalten ist, Ende 1831 erschienen war, sollte eben die von Hartmanns Feder herrührende und hier mehrfach benutzte Schilderung jener Periode des Kriegs die Presse verlassen. Hartmann fügte in anspruchslosester Weise einen Nachtrag hinzu, der neben der Berichtigung einzelner Daten in der Darstellung Napiers auch sein Verhältniß zum Kommando der Artillerie und zum Major Dickson darlegte. Das englische united service journal vom August 1833 brachte die Erwiderung des Obersten Napier und damit den Abschluß einer literarischen Differenz, die würdiger und anerkennender von keiner der beiden Seiten hätte geführt werden können. Die Napiersche Antwort lautet:

„Colonel Napier to Sir Julius Hartmann.

„M. Editor, — In Sir Julius Hartmanns contribution to the history of the Peninsular War, published in a Hanoverian periodical military work and which has only lately come under my notice, I perceive that the general complains, and with justice of an error in my third volume, by which he is deprived of his fair share of honour. At the same time he claims greater authority for his statements upon certain other points wherein his account is at variance with mine. Not having any means of direct communication with Sir Julius, I take this mode of conveying to him, through your widely extended journal my acquiescence in his remarks. I am satis-

fied he is right and I have in consequence altered those points in the second edition.

W. Napier, Colonel.

Auch in andere literarische Fehden ward Hartmann durch seine Darstellungen dieses Theils des Feldzugs verwickelt. Marschall Beresford hatte sich durch Napiers Geschichtserzählung bitter gekränkt gefühlt und ließ Widerlegungen drucken, in denen unter andern auch der Kommandeur der alliirten Kavallerie, General Long, angegriffen wurde. Napier und der Neffe des bereits verstorbenen Generals, ein Mr. Charles Long, nahmen den Handschuh auf. Beide stützten sich wesentlich mit auf Hartmanns Darstellung, namentlich wo die Schilderung des Kavallerie-Gefechts bei Campo major und die Behauptung, daß General Alten und Major Dickson den Befehl zur Räumung von Albuera erhalten hätten, ihnen Waffen in die Hand gaben. Es erfolgte eine um so leidenschaftlichere Entgegnung des Marschall Beresford, die sich auch auf das Lebendigste gegen Hartmann wandte. Dieser, es tief in der Seele hassend, viel von sich zu reden, widerstand der Versuchung, dem Marschall zu antworten und begnügte sich damit, seine Angaben durch den damals noch lebenden Kapitain Mielmann, seinen besonders geliebten Adjutanten aus den Jahren 1808 bis zum Ende der Kampagnen, verificiren zu lassen und diese Bestätigung seiner Angaben Long und Napier mitzutheilen. Auch Dickson hatte die betreffende Angabe erhärtet.

Doch zurück von dieser Abschweifung zu den Begebenheiten nach der Schlacht. Am 17. Mai verharrten beide Theile in ihren gegenseitigen Stellungen; am 18. hatten die Franzosen unter dem Schutz ihrer überlegenen Kavallerie den Rückmarsch auf Los Santos angetreten. Marschall Beresford ließ sie am 19. mit Kavallerie und leichter Infanterie verfolgen. Die außerordentlichen Verluste und die große Erschöpfung der englischen und portugiesischen Truppen machten jede raschere Benutzung des blutigen Sieges unmöglich. Es wiederholten sich die nämlichen Erscheinungen, wie bei Talavera und Buzacco, Defensivstellungen der Engländer und Abwehr des französischen Angriffes, ohne daß damit

für den Gang des Kriegs ein anderes Resultat gewonnen wäre, als die bloße Abwehr.

Die Ruhe beim Hill'schen Flügelkorps bis zum October.

Jetzt wurde am 20. Badajos von Neuem eingeschlossen. Lord Wellington traf am 21. bei der Armee ein. Zum Schutz der Belagerung rückte das Gros des Korps am 22. nach Almandralejo.

Hartmann hatte bis zum 11. Juni in Almandralejo zugebracht. Zu seiner großen Freude hatte General Hill wiederum den Befehl über das Korps übernommen. Marschall Beresford war nach Lissabon zurückgegangen. Ein großer Kummer war es dagegen, daß er sich von der 2. deutschen Batterie trennen mußte. Ihre bedeutenden Verluste während der letzten drei Jahre, die aus England nur den unbedeutendsten Ersatz fanden, machten ihre Zurücksendung nach Lissabon nothwendig. Die Kompagnie trat nunmehr in dasselbe Verhältniß wie die erste. Ihr fiel mit dieser und andern englischen Kompagnien der schwere Dienst in den Depots zu Lissabon und St. Juliao anheim; ihre Detachements waren bald in allen festen Plätzen vertheilt, wo Munitions- und andere Depots für die mobile Armee etablirt wurden. Geschlossen trat sie nur noch einmal auf der Halbinsel in Aktivität, bei der dritten Belagerung von Badajos.

Noch eine andere Veränderung in dem Personalbestande seiner Kompagnien beschäftigte Hartmann damals mehr wie gewöhnlich. Schon mit dem Jahre 1808 hatten die Briefe des Oberstlieutenant Roettiger immer davon geredet, daß der mittlerweile zum General in preußischen Diensten avancirte Gerhardt von Scharnhorst die Absicht habe, seine dortigen Verhältnisse aufzugeben und nach England überzusiedeln. Die bestimmtesten Zusagen für seine Placirung in der englischen Armee unter sehr günstigen Bedingungen lagen vor. Kein Brief Roettigers langte bei Hartmann an, der nicht entweder die bevorstehende Ankunft Scharnhorsts ankündigte, oder die von Neuem eingetretene Verzögerung derselben mittheilte. Endlich gewann die Angelegenheit einen Abschluß dadurch, daß der General persönlich seinen Plan gänzlich aufgab, dagegen seinen ältesten Sohn Wilhelm sandte, der in England bei der Legions-Artillerie angestellt, Anfangs Januar 1811 in Portugal angelangt war.

Im Laufe der Jahre knüpfte sich zwischen Hartmann und dem jüngern Scharnhorst ein inniges Freundschaftsband, das bis zum Tode des Letztern 1854*) seine Festigkeit bewährte.

Während jenes Aufenthalts in Almandralejo ging bei Hartmann auch ein detaillirter Brief von Gesenius ein. Er war mit seiner Kompagnie aus der äußeren Linie der Verschanzungen von Torres Vedras nach dem Fort St. Juliao zurückgezogen, welches den Kern für die innerste, die eventuelle Einschiffung der Armee deckende Linie abgab. Er schreibt: „St. Juliao sieht sich nicht mehr ähnlich. Alles Artillerie-Material wird jetzt ohne Unterschied debarkirt und hierher gebracht. Auch sind jetzt gegen 102 Geschütze in diesen Werken der innersten Linie. Daß es Mühe kostet, für diese große Zahl von Geschützen vom General Rosa, dem diese Werke, wenn er Augen zu sehen hat, wahrscheinlich nicht sehr am Herzen liegen, Munition und dergleichen zu erbetteln, ist wohl eben kein Wunder, und das Ende vom Liede pflegt dann zu sein, daß John Bull hergiebt. Ehe es aber dazu kommt, wird mancher Buchstabe verschrieben."

„Cascaes wurde auf Ordre des Admirals, als die Franzosen unsere Armee zum Rückzug auf die Linien zwangen, dismantled, die Kanonen wurden vernagelt. Auf einmal fällt es einigen Leuten ein, daß, wenn die Franzosen einen Versuch machten, und einige Tausend Mann in der Bai debarkirten, es wahrscheinlich um die Halbinsel gethan sein würde. Lord Wellington hat also Ordre gegeben, Cascaes augenblicklich wieder in Stand zu setzen und wenigstens einige Kanonen zur Vertheidigung der Bai wieder zu montiren. Morgen werden wir dahin gehen und die besten dazu aussuchen. Ich hoffe, daß das Geschütz dort besser ist, als hier im Fort. Beim Demontiren, welches durch Matrosen unter der Direktion eines Marineofficiers geschehen ist, haben die Parapets und die Plattformen viel gelitten und man hat vor einigen Tagen portugiesische Ingenieur-Officiere dahin geschickt, um wieder zu bauen. Großer Gott! was sagst du zu all' unsern Verkehrtheiten!"

Dieser und ähnliche Briefe schildern die Schwierigkeiten, die dort im

---

*) Er starb als preußischer General der Infanterie a. D.

Kleinen aus den nicht zusammenzuhaltenden verwickelten anglo-portugiesischen Verhältnissen erwuchsen, die im Großen selbst Lord Wellington nicht vollständig zu überwinden vermochte und die wesentlich einen Hemmschuh für seine Operationen abgaben. Fast das ganze Jahr 1811 verlief mit Anstrengungen, sich wieder in den Besitz von Badajos und Ciudad Rodrigo zu setzen, während die Franzosen bald jene, bald diese Festung zu entsetzen suchten und entsetzten. Ueberall sind auf englischer Seite in Folge der Schlaffheit und Ränkesucht der portugiesischen Regierung unzureichende Mittel, dennoch gelingt beides endlich, freilich mit den unverhältnißmäßigsten Opfern an Menschen. Die Schlachten von Fuentes de Onoro und von Albuera hatten ähnliche Zwecke, jene wehrte Massena ab, der zum Schutz der nördlichen Festung heranmarschirte, diese wies Soult zurück, der Badajos entsetzen wollte.

Lord Wellington hatte, kurz nachdem jene beiden Schlachten geschlagen waren, 2 Divisionen zur Wiedereröffnung der Belagerung von Badajos dorthin gezogen. Sofort wurde es Marmont, der an Massenas Stelle das Kommando der Armee von Portugal übernommen hatte, möglich, die übrigen Divisionen von Ciudad Rodrigo zurückzudrücken, dann aber zur Vereinigung mit Soult nach dem Süden zu marschiren und mit ihm gemeinschaftlich Badajos zu entsetzen. Lord Wellington gab zum zweiten Male die Belagerung auf und koncentrirte gegen den 20. Juni seine gesammte Armee hinter der Caya, einem Seitenflusse der Guadiana, dort den Angriff der auf 50,000 Mann verstärkten Franzosen erwartend. Hartmann hatte mit dem Hill'schen Korps am 17. die Guadiana passirt und war seit dem 20. in Torre de Mouro. Man schwebte in der größesten Spannung; man glaubte gewiß, daß die französischen Marschälle angreifen würden und war sich bewußt, daß ein Verlust der Schlacht über die Vertheidigung Portugals entscheiden würde. Durch alle Glieder der Armee fühlte man die Nähe der Krisis. Gesenius schrieb an Hartmann: „Wie ängstlich wir jetzt nach Nachrichten von Euch aussehen! Welch ein Zustand von Erwartungen und Ungewißheit!"

Indessen die Franzosen griffen nicht an, sie hielten sich nicht für überlegen genug. Soult wurde bald durch eine Diversion, die Blake mit seinen Spaniern gegen Sevilla hin machte, abgerufen, und Mar-

mont zog sich gegen Truxillo und Caceres ab, beide durch Mangel und Krankheiten bedeutend geschwächt. Auch Lord Wellingtons Armee litt außerordentlich durch die Guadiana-Fieber, die portugiesischen Brigaden, von ihrer Regierung kläglich ernährt und bekleidet, waren über die Maßen zusammengeschmolzen. Die Armee mußte zunächst in gesundere Kantonnements gebracht werden. Am 18. Juli rückten die Divisionen staffelweise nach dem Norden ab, nur Hill blieb mit seinem Korps im Süden. Sein Hauptquartier gelangte am 22. nach Villa Vicosa.

Anfangs August begannen von Neuem die Operationen Lord Wellingtons gegen Ciudad Rodrigo, das er einschloß. Gleichzeitig war aber auch Marmont wiederum im Anmarsch und als General Foy, der noch in Truxillo zurückgeblieben war, ebenfalls den Tajus passirte, zog Lord Wellington noch mehr Truppen über den Fluß und General Hill näher heran nach Portalegre.

Während der darauf hin und her schwankenden Operationen im Norden blieb im Süden des Tajus Alles ruhig. Ein großer Theil des spanischen Estramadura war gänzlich vom Feinde frei und der spanische General-Kapitain Castaños okkupirte diese Gegend mit einem kleinen Korps, das den hohen Titel der 5. Armee führte*).

Gegen Ende September erschienen vom Süden her in Merida feindliche Streitkräfte. General Hill ordnete in Folge dessen einige Verlegungen in den Kantonnements seines Korps an. Den Bestand desselben bildeten noch immer die 2. englische und die portugiesische Division des General Hamilton, dann die leichte Kavalleriebrigade des General Long (10 Eskadrons), dagegen waren unter Hartmanns Befehlen jetzt die englische Neunpfünder-Batterie des Major Hawker, eine sechspfündige reitende Batterie des Kapitain Lefebvre und eine sechspfündige portugiesische Batterie unter Major Areaga.

**Aroyo los Molinos.** Der Feind zählte eine Infanterie-Division, eine Kavallerie-Brigade und eine Batterie Artillerie unter dem General Girard. Er traf den 20. October über Truxillo in Caceres ein und drückte die Spanier gegen Valencia d'Alcantara. Die ganze

*) Siehe über das Nachfolgende das größere Detail in dem 3. Beitrag Hartmanns im hannoverschen militairischen Journal pro 1833.

Existenz dieser 5. spanischen Armee ward hierdurch gefährdet und Lord Wellington, dessen Operationsplan es wünschenswerth machte, die Aufmerksamkeit des Feindes nach dem Süden abzuziehen, gab dem General Hill die Erlaubniß, den Feind zurückzuwerfen, unter der Bedingung jedoch, dabei nicht über Merida hinauszugehen.

Am 22. October begann die Koncentrirung des Korps bei Cordiceira, General Hill selbst mit seinem Stabe ging bis Albuquercque. In der darauf folgenden Nacht regnete es so stark, daß die Ausführbarkeit der ganzen Expedition zweifelhaft wurde. Das Ueberschreiten der Flüsse konnte nur bei niedrigem Wasserstande gesichert erscheinen.

Der Feind war indessen seit dem 20. October über Malpartida de Caceres bis Aroyo del Puerco vorgedrungen, verließ den Ort aber am 24. wieder, weil ihm die Spanier auf dem Fuße folgten. General Hill rückte am selbigen Abend in Alizeda ein, das Wetter schien sich aufzuklären, blieb aber noch immer unsicher. Im Lande selbst war nicht zu leben, der Feind hatte das wenige noch unberührt Gelassene weggenommen. Schnitt der Regen die Kommunikationen auf mehrere Tage ab, so kam das Korps in Verlegenheit.

In der Nacht vom 25. auf den 26. gedachte General Hill den Feind in Malpartida zu überfallen. Dieser hatte aber von dem Anrücken der Engländer Kenntniß bekommen und war früh gegen Caceres zurückgegangen. Spanische und englische Kavallerie folgten ihm. Am 26. marschirte er nach Torre mocha.

General Hill brach am 27. früh Morgens gegen Aldea del Cano auf, man erfuhr unterwegs, daß der Feind für die kommende Nacht Aroyo los Molinos als Quartier bestimmt hatte. Auch ward er durch Seiten-Patrouillen im vollen Marsch ohne ängstliche Sicherheitsmaßregeln beobachtet.

Man hatte Aldea del Cano erreicht. In einem sehr bescheidenen Wirthshause bei dem frugalsten Frühstücke saß Hartmann mit den beiden andern ältern Officieren des englischen Stabes, dem Ingenieur-Officier Kapitain Squire*) und dem Generalquartiermeister Oberstlieu-

*) Der getreue Gefährte Hartmanns im Hill'schen Hauptquartier, starb 1812 während der Kampagne.

tenant Offeney*). Sie besprachen die interessante Situation der beiden Korps zu einander. Man bewegte sich auf zwei Parallelwegen. An Kommunikationen außerhalb derselben fehlte es. Konnte man vor den Franzosen einen Punkt ihrer Straße erreichen, der zwischen ihnen und Merida lag, so mußten sich durchaus günstige Chancen für einen Angriff darbieten. Ein solcher Punkt war Alcuescar, eine Stunde von Aroyo entfernt. Das Gespräch war lebhaft geworden, als General Hill hereintrat. Er bedurfte zu einer kühnen und raschen Unternehmung keines Anstoßes. Kaum war ihm vom Oberstlieutenant Offeney der Gegenstand der Diskussion vorgelegt, als er auch schon den augenblicklich wieder aufzunehmenden Marsch anordnete.

Gegen die Abenddämmerung wurde Alcuescar erreicht. Der Ort liegt auf einem waldigen Vorsprunge des Gebirges; von seinem Kirchhofe aus übersah man das gesammte Thal zwischen Alcuescar und Aroyo. Die Truppen, bestehend aus den beiden englischen Brigaden Howard und Wilson, einer portugiesischen Brigade, der portugiesischen Batterie und der Kavallerie-Brigade nebst den Spaniern unter Don Augustin Giron**), bivouakirten auf der Rückseite des Berges im Gehölz; kein Feuer wurde angemacht, Alles schwieg, nur Infanterie-Vorposten waren auf kurze Entfernung gegen Aroyo vorgeschoben.

Man bemerkte dort außergewöhnlich viel rauchende Schornsteine; französische Vorposten waren nicht wahrzunehmen, nur von einer kleinen Kapelle, etwa achthundert Schritt vom Orte, ward vermuthet, daß sie ein Piket beherberge. Der Abend war regnicht und dunkel. Ein Kapitain von den Büchsenschützen (den Kompagnien des bekannten 60. Fremden-Regiments) erhielt Befehl, den Feind zu rekognosciren. Er schlich sich nur von einem Mann begleitet an die Kapelle heran, fand keinen Posten, sondern Alles unter Dach ruhend beim Fleischtopf und dem

---

*) Einer der ausgezeichnetsten Officiere der Legion und der Armee, Hartmann sehr befreundet, starb 1812 an einem nervösen Fieber in Lissabon.

**) Don Augustin Girón, Schwiegersohn des General-Kapitains Castaños, wurde später vom Lord Wellington zum Inspecteur der spanischen Infanterie ernannt und als Marquese d'Amarillas Kriegsminister. Hartmann stand mit ihm bis 1814 in sehr freundlichen Verbindungen.

boracho (Weinschlauch). Seinen Begleiter zurücksendend schlich er weiter an den Ort heran, fand die Kavalleriepferde vor demselben an Olivenbäume angebunden, die Truppen zechend und in größester Sicherheit.

Um 2 Uhr Nachts befahl General Hill den Aufbruch seines Korps. Unten am Fuß des Berges angelangt, vertheilte er mit kurzen Worten die einzelnen Rollen. Eine englische Brigade sollte, ohne zu feuern, gerade in den Ort hineinrücken, die andere mit der Hälfte der Batterie sich rechts auf die Straße nach Medellin und Merida werfen, die portugiesische Brigade mit dem Rest der Batterie im Centrum die Verbindung beider sichern, die Kavallerie die feindliche aufsuchen, die Spanier sollten den Weg nach Montanches beobachten.

Es war ein fürchterliches Wetter, aber Sturm und Regen den Alliirten im Rücken. Das Durchziehen der Truppen und Geschütze durch ein langes enges Defilee verursachte Stocken und erst mit angebrochenem Tage war man so weit gekommen, die Truppen in einer Niederung, 1500 Schritt vom Orte zu ordnen. Nun aber ging es so rasch, wie es auf dem weichgewordenen Boden möglich war vorwärts das aufsteigende Terrain hinan. Oben auf dem Plateau angelangt, klärte sich plötzlich der Himmel auf und man erblickte den Feind, sich zum Abmarsch vorbereitend, theils schon draußen in Kolonne auf der Straße nach Merida, theils noch im Orte, die Kavallerie gesattelt aber nicht aufgezäumt unter den Olivenbäumen.

Die Kolonne des linken Flügels rückte nun rasch in den Ort, es kam zum scharfen Gefecht, weil der Feind nicht leicht aus den Häusern und hinter den steinernen Befriedigungen delogirt werden konnte. Das Centrum faßte ihn im Rücken. Der Haufen draußen machte verschiedene Versuche sich zu formiren, aber vergeblich. Nachdem er bemerkte, daß die Kolonne des diesseitigen rechten Flügels den Weg nach Merida gewonnen hatte, löste er sich in Unordnung auf und zerstreute sich gegen das Gebirge. Von beiden Seiten hatte das Geschütz der Nässe wegen nicht zum Feuern gebracht werden können, das des Feindes wurde jetzt genommen, wie seine sämmtliche Bagage.

Ein Theil der feindlichen Truppen war schon vor dem Ueberfalle nach Medellin abmarschirt. Die Infanterie kehrte nicht zurück und ent-

kam unangefochten, die Kavallerie wagte es, wurde aber von den deutschen Husaren auf das Entschiedenste und mit Verlusten zurückgewiesen. — Das ganze Gefecht hatte nur 1½ Stunden gedauert. Eine Verfolgung nach Medellin hin lag außerhalb der Instruktion des englischen Generals. Nur die Spanier setzten dem General Girard nach, der indessen, obwohl verwundet, glücklich genug war, mit etwa 350 Mann in das Gebirge zu entkommen.

General Hill verblieb den 28. in Aroyo, die Gefangenen mußten gesammelt, die Verwundeten zurückgeschickt werden. Des Feindes Verlust ward auf 1 General, 20 Officiere und 400 Mann todt, und 1 General, 34 Officiere und 1400 Mann Gefangene angegeben, 3 Geschütze mit allem Zubehör, 30 Pferde und alle Bagage fielen den Siegern in die Hände. Der eigene Verlust war nur gering.

Am 29. ging der General auf Merida, schon am 31. und am 1. November dirigirte er seine Truppen nach Campo major zurück. Bis zum 5. waren die ursprünglichen Kantonnements wieder bezogen, das Hauptquartier wieder in Portalegre. Unter den Officieren, die der General dem Höchstkommandirenden als solche nannte, denen er besonders das Gelingen seines Unternehmens verdanke, befand sich auch Hartmann*), der auch seinerseits immer mit ganz besonderer Genugthuung auf das Gefecht bei Aroyo zurückblickte. Dasselbe erweckte überhaupt in der ganzen Armee einen außerordentlichen Jubel. Gesenius schrieb: „Welche Freude hier die von General Hill ausgeführte Unternehmung erregt hat, ist schwer zu beschreiben. Der Mann scheint die Liebe Aller zu besitzen. Die Britten haben mit den Franzosen die Rollen vertauscht, diese Heimlichkeit des Marsches und Schnelligkeit des Entschlusses von der einen Seite, und die Sorglosigkeit von der andern."

Für das Hillsche Korps trat nun vorläufig wieder die alte Ruhe ein. Nur einzelne Terrain-Rekognoscirungen, mit denen Hartmann und Kapitain Squire beauftragt wurden, unterbrachen sie für diese. Erst Ende December bestimmten die Verhältnisse den General zu einer ähnlichen Unternehmung, die aber ein weniger günstiges Resultat hatte.

---

*) Siehe die Depeschen des Herzogs von Wellington aus jener Zeit.

Die Operation gegen Merida.

Die Absichten Lord Wellingtons gegen Ciudad Rodrigo waren nahe daran, zur Reife gediehen zu sein. Es schien ihm wesentlich, die Aufmerksamkeit des Gegners von sich abgezogen zu sehen, auch wollte man den im Süden gedrängten Spaniern eine Diversion machen. General Hill erhielt den Befehl, gegen Merida*), das die Franzosen leicht verschanzt hatten, zu operiren.

Das Korps sollte in zwei Kolonnen vorrücken, die eine über Montijo marschiren, die andere, bei der sich Hartmann befand, rückte am 28. December auf La Roca. Am 29. traf dieselbe bereits auf den Feind. Ein Bataillon, das in Las Navas Kontributionen eintrieb, hätte vollständig überrascht leicht dasselbe Schicksal erleiden können, wie wenige Monate früher die Girardsche Division, wenn nicht eigene Unvorsichtigkeit den im Walde ganz verdeckt gehaltenen Anmarsch der Kolonne dem Feinde verrathen hätte. Ein rasches Hervorbrechen mit der Kavallerie konnte den verloren gegebenen günstigen Moment nicht wieder einbringen. Die Franzosen hatten sich rasch auf der Höhe jenseits des Orts formirt und den Rückzug auf Merida angetreten. In bester Haltung wiesen sie mehrere Kavalleriechargen ab. Hartmann hatte die Mannschaften zweier Neunpfünder, die der Kavallerie innerhalb der Marschordnung unmittelbar gefolgt waren, auf Protze und Lafette aufsitzen lassen, und suchte mit ihnen auf Kartätschschußweite an den Feind heran zu kommen. Allein englische Neunpfünder wollen, wenngleich noch so gut mit 8 Pferden bespannt, Zeit haben, einen Berg hinan und durch ein mit Cistus**) bewachsenes coupirtes Terrain zu eilen. Die reitende Batterie befand sich bei der andern Kolonne. Nur dicht vor dem Eintritt der Rückzugslinie der Franzosen in einen Wald erreichten sie noch einige Schüsse und tödteten und verwundeten ihnen einige Mann. Noch einmal versuchte die Kavallerie ihr Heil, allein die erste attakirende Eskadron kam nicht in das Quarree hinein, ließ aber einige Menschen und Pferde gerade vor demselben liegen; eine andere folgte;

---

*) Siehe den 4. Beitrag Hartmanns. Hannoversches militairisches Journal 1834.

**) Der Cistus, der die Ebenen dieses Theiles des südlichen Spaniens bedeckt, kann wohl die Höhe eines Mannes zu Pferde erreichen, ist in der Regel aber mit starkem Stengel 4—5 Fuß hoch.

wie aber die Pferde vor jene verwundeten und schlagenden Thiere kamen, bogen sie rechts und links ab, und auf Befehl des Generals wurden nun alle weiteren Versuche aufgegeben, das Bataillon, das auch den Wald erreicht hatte zu brechen.

Die Kavallerie und Artillerie, welche dem Feinde bis dahin gefolgt waren, machten jetzt Halt und gingen demnächst nach Las Navas zurück.

Am 30. rückte die gesammte Kolonne auf Merida, das der Feind in der Nacht geräumt hatte; die 2. Kolonne des Korps traf am 31. ein. — Am 1. Januar 1812 rückte das koncentrirte Korps auf Almandralejo, wo Hartmann einem Gefechte mit der Arrieregarde des Feindes beiwohnte, das, obgleich lange andauernd, ebenfalls kein Resultat lieferte. Weitere Detachirungen gegen den Feind wurden bald wieder aufgegeben, das Gros des Korps ging schon am 4. Januar nach Merida zurück und verharrte dort bis zum 12. Die Befehle Lord Wellingtons, der am 8. Januar die Belagerung Ciudad Rodrigos eröffnet hatte, riefen General Hill wieder näher gegen den Tajus heran in die alten Kantonnements. Am 15. war das Hauptquartier zurück in Portalegre.

**Der Uebertritt zur Hauptarmee.** Diese Expedition schloß zugleich Hartmanns Verhältniß zum Hillschen Korps ab. Der frühere Kommandeur der Artillerie der Armee, General Howorth, war nach England zurückgekehrt. Nach seinem Abgange hatte interimistisch Oberstlieutenant Frammingham seine Stelle vertreten. Jetzt war der definitiv ernannte neue Kommandeur, General Borthwik, angelangt und Oberstlieutenant Frammingham hatte als älterer Stabsofficier sein Recht auf die selbstständigere Stellung eines kommandirenden Officiers bei dem detachirten Korps geltend gemacht. Hartmann wurde zur Hauptarmee berufen. Er schied aus dem angenehmen Verhältniß zu seinem General und zu den Officieren des Stabes nicht ohne tiefes Bedauern. General Hill entließ ihn mit den freundlichsten Worten der Anerkennung.

In Lissabon war wenige Wochen vorher der erste beträchtliche Ersatz für die deutschen Kompagnien Hartmanns aus England eingetroffen. 74 Mann unter Führung eines Officiers und unter ihnen sechs

Unterofficiere waren eine außerordentlich willkommene Ergänzung des bedeutenden Abgangs. Hartmann hatte wiederholt die nachdrücklichsten Vorstellungen in Bezug auf den Mangel an Ersatz gemacht. In bitterer Weise hatte er seinen Unwillen über die in dieser Beziehung gänzlich fehlende Energie nach Bexhill laut werden lassen. Es war klar, daß man niemals hoffen durfte, eine der beiden ersten Kompagnien wieder aktiv werden zu sehen, wenn nicht Nachschub eintraf. Der Abgang der drei Kompagnien in den vier Jahren von 1808 bis Ende 1811 bestand an Gestorbenen, Gebliebenen, als invalide Verabschiedeten und Vermißten in 150 Mann. Trotz der eingetroffenen Ergänzung blieb also noch immer ein wesentliches Mankement.

Von den Officieren der 1. und 2. Kompagnie fand Hartmann in Lissabon eingetroffen, drei der jüngern englischen Batterien attachirt und mit diesen aktiv. Lieutenant Braun war bereits seit längerer Zeit zum Dienst in der portugiesischen Armee abgegeben und kommandirte dort als Kapitain eine Batterie. Gesenius fand Hartmann leidlich gesund, er hatte ebenfalls dringend gebeten, ihn bei der aktiven Armee zu verwenden, war aber mit Hinweis auf die Wichtigkeit seiner Stellung in St. Juliao abschläglich beschieden worden. Der neue Kommandirende der Artillerie hatte bei seiner Anwesenheit in Lissabon seine volle Zufriedenheit mit der Verfassung der beiden deutschen Kompagnien ausgesprochen und Gesenius' Thätigkeit, dem die Aufsicht über 150 Kanonen mit Zubehör in St. Juliao oblag, besonders anerkannt.

Hartmann und seine Truppe hatten den ihnen besonders günstig gesinnten General Howorth sehr ungern die Armee verlassen sehen. Hartmann sagt, ihn charakterisirend, das Folgende: „General Howorth, später Generallieutenant Sir Edward Howorth, war ein vollendeter gentleman und ein ausgezeichnet gründlich gebildeter Soldat und Artillerist, wohlwollend und großherzig. Er hatte in Amerika gedient und war Adjutant des Herzogs von Richmond in dessen Eigenschaft als Generalfeldzeugmeister gewesen. Zwischen der Familie Lord Wellingtons und dem Bruder Sir Edwards bestanden politische Differenzen, in Folge deren auch die Harmonie zwischen dem kommandirenden General und dem Kommandeur der Artillerie nicht ungetrübt war. Die

Artillerie der Armee schob es diesem Grunde zu, wenn sie sich in den Depeschen des Oberkommandos sowohl, wie in den Beförderungen den andern Waffen gegenüber vernachlässigt sah. Sir Edward starb 1827." Hartmann gegenüber hatte sich der General stets außerordentlich wohlwollend und entgegenkommend erwiesen und ihr gutes Einverständniß war nie unterbrochen gewesen. Bei General Borthwik waren die Deutschen ebenfalls in Gunst; er behielt das Kommando aber nur bis zum Mai 1812 und kehrte, nachdem er das Vertrauen seines kommandirenden Generals nicht hatte gewinnen können, nach England zurück. An seine Stelle trat wiederum Oberstlieutenant Frammingham, der aber Lord Wellington gegenüber nicht viel glücklicher war. Auch er erwies sich den Deutschen und Hartmann speciell als ein wohlwollender Freund. „Er war ein gerader Charakter," sagt der Letztere von ihm, „etwas hastig, heftig und polternd wie ein Landedelmann der alten Zeit, er liebte ein gutes Diner und eine gute Flasche Wein. Als Soldat war er unübertroffen. Er starb 1817 als Generalmajor Sir Hayleid Frammingham an einem Schlaganfalle auf der Ueberfahrt nach Irland." Nach seinem Rücktritt vom Kommando, unmittelbar nach der Schlacht bei Salamanca, bekam Oberstlieutenant Robe seinen Posten. Mit diesem stand Hartmann schon seit 1808 auf einem vertrauten Fuße; er verdankte Vieles seinem Rath und seiner Freundschaft. „Robe war eine feinere Natur als sein Vorgänger, edel, unvergleichlich brav und vortrefflich als Soldat und Artillerist. Er starb als Oberst Sir William Robe 1819 in Woolwich; den Verlust eines ausgezeichneten Sohnes in der Schlacht bei Waterloo hatte er nicht überwinden können. Er erlag mehr dem Kummer und den Fatiguen seiner Dienste als dem Alter."

Hartmann traf die Hauptarmee und speciell die 4. deutsche Batterie am 24. Februar ohnweit Sabugal in vollem Marsch nach dem Süden. Cindad Rodrigo war am 19. Januar erstürmt worden; Marschall Marmont hatte sich nach Valladolid zurückgezogen und Lord Wellington bereitete Alles vor, um zum dritten Male Badajos zu belagern. Hartmann erhielt das Kommando über die Artillerie der 3., 4. und 5. Division. Bei der 4. Division war noch immer die

deutsche Kompagnie des Kapitains Sympher; indessen hatte dieselbe im August 1811 eine Neunpfünder-Batterie übernommen, welche eine englische Kompagnie, decimirt durch Krankheiten, nicht hatte weiter führen können. Die letztere war mit den Sechspfündern Symphers nach Lissabon zurückgeschickt. Der Tausch der Geschütze im vollen Marsche war nicht ohne Schwierigkeiten gewesen. Auch lagen dergleichen im Materiale. Sympher berichtete an Hartmann im September: „Heute Morgen habe ich auf Befehl meine Haubitze abliefern müssen, wogegen ich eine eiserne wieder erhalten soll. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß diese Haubitze keinen Protzkasten hat. Sie war ursprünglich für die Linien von Torres Vedras bestimmt und ich muß nun die Protzen-Munition in eiligst verfertigten Kasten auf Maulthieren transportiren lassen. Auch fehlen mir die zweipfündigen Kartouchen, ich muß einpfündige von der leichten Haubitze nehmen und zusammennähen lassen." — Bei der 5. Division befand sich eine schwere englische Sechspfünder-Batterie, welche ein Kapitain T. führte. Die Batterie der 3. Division war ebenfalls eine englische, aber Neunpfünder-Batterie unter Kapitain Douglas. Hartmann erhielt zunächst seinen Aufenthalt bei der 4. Division angewiesen.

**Die dritte Belagerung von Badajos.** Die Armee war am 6. März um Elvas koncentrirt, am selbigen Tage wurde Badajos durch die 3. und 4. Division eingeschlossen. General Hill und später General Graham waren gegen Merida, respective Valverde zur Deckung der Belagerung vorgeschoben. Am 18. wurden die Trancheen gegen die Festung eröffnet. Hartmann hatte bei der Belagerung selbst kein Kommando; da indessen die 2. Kompagnie mit dem größten Theile ihres übrig gebliebenen Bestandes unter Kapitain von Rettberg herangezogen worden war, auch die Mannschaften der mobilen Kompagnien vielfach zum Dienst in den Batterien beansprucht wurden, so war seine Thätigkeit nicht allein auf das Kommando bei den Einschließungstruppen beschränkt, sondern erstreckte sich auch auf die Detachements in den Batterien vor der Festung. — Am 19. langte der Geschützpark aus Elvas an, in der Nacht vom 22. auf den 23. wurden die ersten Geschütze in die Batterien gebracht, am 25. Morgens 10 Uhr begann das Feuern aus sechs

Batterien; der Feind antwortete auf das Lebhafteste. Am 26. erfolgte die Anlage der 2. Parallele, am 28. bereits die der Breschbatterien. Marschall Soult rückte indessen zum Entsatz heran, die Zeit drängte. In der Nacht vom 6. auf den 7. April 10 Uhr Abends versuchten die leichte 3., 4. und 5. Division zu eskaladiren. Nach ungeheurem Verlust und nach langer spannendster Ungewißheit gelang derselbe um 2 Uhr Nachts. In ungezügelter Weise wurde die Stadt geplündert. Marschall Soult trat am 9. seinen Rückmarsch nach dem Süden an.

Hartmann pflegte von den Belagerungen, deren Zeuge er auf der Halbinsel gewesen war, nicht sehr glimpflich zu reden. Er nannte sie butcheries (Fleischerhandwerk), ohne genügende Mittel begonnen, ohne richtige Verwendung auch dieser unzureichenden Mittel allein durchgesetzt durch die unerreichbare Tapferkeit der englischen und deutschen Infanterie. Indessen wußte er gleichzeitig die unglaublichen Schwierigkeiten anzuerkennen, welchen die schleunige Herbeischaffung*) eines Belagerungsparks unterlag; man hatte niemals Zeit übrig; die französischen, meist überlegenen Heere waren stets zum Entsatz bereit, und wenn auch abgewiesen, fehlte es an einer überlegenen Kavallerie, um den erfochtenen Sieg dahin zu benutzen, daß eine Wiederkehr des Entsatzheeres unmöglich wurde.

Um Badajos möglichst zu retten, hatte Marschall Marmont Ciudad Rodrigo bedroht. Die um die Festung zurückgelassenen schwachen Truppen waren rasch gewichen. Jetzt marschirte Lord Wellington gegen ihn. Am 11. April begann die Armee aufzubrechen, am 18. passirte die 4. Division den Tajus. Marmont ging nach Spanien zurück und zerstreuete seine Armee über Leon und die angrenzenden Provinzen. Vor der Ernte des bevorstehenden Sommers konnte von beiden Seiten nicht daran gedacht werden, mit großen Korps die Kampagne fortzusetzen. Alle Unternehmungen mußten an der Schwierigkeit der Ernährung der Truppen scheitern. Lord Wellington, der nicht hinreichende Kräfte zusammen gehabt hatte, um sich rechtzeitig auf den

---

*) Siehe hierüber den 6. Beitrag Hartmanns. Hannoversches militairisches Journal. 1834.

zurückweichenden Marmont zu werfen, bezog mit seiner Armee ebenfalls weitläuftige Kantonnements.

Die Verstimmung. Hartmann hatte den schwierigen Marsch über die Sierra de Estrella mit der Batterie der 5. Division gemacht und langte mit dieser am 5. Mai in Moimenta da Beira im Thale der Tavora an. Kurze Unterbrechungen abgerechnet, blieb er dort bis zu Anfang des Monats Juni, gefesselt durch ein höchst unangenehmes Geschäft. In der Batterie des Kapitains T. war eine derartige Auflösung aller militairischen Ordnung eingerissen, daß Hartmann schon auf dem Marsche die dringendsten Anträge auf Abhülfe gestellt hatte. Der Kapitain war ein Trinker und seiner Leidenschaft gegenüber war jedes eingeschlagene Mittel dem um sich fressenden Uebel innerhalb der Kompagnie zu steuern, fehlgeschlagen. Eine Ablösung der letztern wurde angeordnet, Kapitain Lawson mit seiner Kompagnie sollte Geschütze und Pferde übernehmen, Kapitain T. nach Lissabon zurückgehen. Hartmanns Aufgabe war es zunächst, die alte Kompagnie zu überwachen, dann die Uebergabe zu vermitteln, das vernachlässigte Material zu restituiren und das Ganze wieder in einen geordneten Gang zu setzen.

Zu der Verstimmung, welche dies Geschäft und überhaupt die Transplantirung vom Hillschen Korps mit sich führten, kam noch eine andere. Nach der Einnahme von Badajos waren in der englischen Artillerie sowohl wie in der portugiesischen Beförderungen vorgenommen worden. Die beiden jüngern Majors der letztern, Dickson und von Arentschildt, waren zu Oberstlieutenants ernannt; nicht allein bei den deutschen Kompagnien in Portugal und England, auch bei der englischen Artillerie der Armee war es lebhaft empfunden worden, daß nicht auch Hartmann, der so lange und namentlich bei Albuera selbstständig und mit Anerkennung kommandirt hatte, befördert worden war. Man sprach laut darüber und glaubte bei den Deutschen darin einen neuen Beweis zu sehen, wie selbst bei Lord Wellington eine Gleichachtung der unter seinem Kommando fechtenden Truppen fehle. Hartmann äußerte seine Meinung unverholen und schrieb an Oberstlieutenant Robe, wenn ihn nicht die unglücklichen Verhältnisse seiner Heimath anwiesen, bei seiner Fahne treu auszuharren, er würde dem englischen Dienste

unbedingt Lebewohl sagen. — Auch bei der Sympherschen Batterie ging nicht Alles nach Wunsch. Mannschaften und Pferde litten an schlechter Ernährung. Charakteristisch für die strenge Festhaltung des englischen Proviantirungssystems meldet Sympher in dieser Beziehung: „Seit fünf Tagen haben wir kein Korn Futter; dabei ist es um uns, wohin man sieht, reichlich vorhanden; nur fehlt das Geld, um es zu erstehen. Die Kommissäre können nicht Rath schaffen!“ Auch Gesenius klagte, daß in Lissabon monatelang kein Sold ausbezahlt würde. — Rettberg war nach der Einnahme von Badajos nach Lissabon zurückgekehrt. Einer der hoffnungsvollsten Officiere seiner Kompagnie, der Lieutenant Thiele, war beim Auffliegen eines Thurms in dem vom General Hill genommenen Fort Ragusa an der Brücke über den Tajus bei Almaraz am 19. Mai geblieben. Hartmann war von dieser Nachricht sehr ergriffen, er hatte viel von Thiele, der auch bei Albuera schwer und bei Badajos leicht verwundet worden war, gehalten. Die englischen Vorgesetzten zollten dem Gebliebenen große Anerkennung, aber trotzdem ließen sich Stimmen vernehmen, die seinen Tod einer übergroßen Hast zuschreiben wollten. Auch Lieutenant von Goeben lag noch an seiner beim Sturm auf Badajos erhaltenen schweren Verwundung darnieder. Major Squires und Oberstlieutenant Offeneys Tod war eben bekannt geworden. Das Alles drückte den sonst so frischen Sinn Hartmanns mächtig darnieder. Die nächsten Wochen warfen ihn indessen wieder in eine belebende Thätigkeit.

Die Offensive Lord Wellingtons gegen Marmont. Salamanca.

Lord Wellington glaubte, daß endlich der Augenblick gekommen sei, mit einer Offensive den Krieg auf spanischen Grund und Boden zu übertragen. Durch die Wiedereroberung von Ciudad Rodrigo und Badajos war seine Operations-Basis gesichert; beide Plätze waren ebenso wie Almeida und Abrantes zu einer nachhaltigen Vertheidigung in Stand gesetzt. Die Armee hatte durch beständige Nachsendungen aus England, durch die erlangte Kriegsgewohntheit und durch die Heranbildung der portugiesischen Truppen eine ganz veränderte Bedeutung gewonnen. Andererseits hatte Napoleon mit den Rüstungen für den russischen Krieg seine besten Truppen in bedeutender Anzahl aus Spanien

gezogen. Die spanischen Heere aber waren zu einer solchen Unbedeutendheit herabgesunken, daß ihrerseits keine Selbstständigkeit mehr beansprucht wurde und die Leitung des Kriegs dem englischen Feldherrn von selbst in die Hand fiel. Die günstige Jahrszeit für die Eröffnung der Operationen war herangekommen. Die Gegenden, in denen zunächst operirt werden sollte, boten freilich wenig Hülfsmittel, indessen war grünes und reifes Futter als Fourage im Felde, für das Weitere sollte ein nun ins Leben tretendes Verpflegungssystem sorgen, das weiter entwickelt sich in den folgenden Jahren so außerordentlich bewährte.

Die Armee, welche sich unter dem speciellen Befehl Lord Wellingtons in den ersten Tagen des Juni koncentrirte, zerfiel in eine Kavallerie- und sieben Infanterie-Divisionen, außerdem waren zwei portugiesische Brigaden keiner Division attachirt. Die Armee zählte 64 Geschütze und ihre Gesammtstärke belief sich auf etwa 44,000 Mann. Eine spanische Division unter Don Carlos d'Espagna schloß sich den Operationen an. Lord Wellington gegenüber stand zunächst nur Marschall Marmont mit kaum 40,000 Mann, aber mit einer fast um das Doppelte überlegenen Geschützzahl.

Am 13. Juni brach die Armee aus der Gegend von Ciudad Rodrigo in 4 Kolonnen gegen die Tormes auf. Hartmann marschirte mit der aus der 4. und 5. Division bestehenden Kolonne des Centrums unter General-Lieutenant Leith. Am 16. waren alle 4 Kolonnen an der Valmuza bei Traguas wieder vereinigt. Schon in der Nacht vom 17. auf den 18. ward eine Art Tranchee gegen St. Vicente, dem Hauptfort der von den Franzosen hergestellten Befestigung von Salamanca, eröffnet.

Marschall Marmont versuchte in den darauf folgenden Tagen wiederholt den englischen General aus seiner Stellung heraus zu manövriren, und somit die Forts zu entsetzen. Indessen schon am 27. gelang es, die letztern zu stürmen und der Marschall begann nun seinen Rückzug gegen den Duero auf Toro und Tordesillas. Am 28. folgte ihm die alliirte Kavallerie, am 29. die Armee in 3 Kolonnen, konnte aber nicht verhindern, daß der Feind seinen Rückzug auf einer einzigen engen Brücke über den breiten Fluß unbelästigt ausführte.

In den Operationen trat nun eine augenblickliche Pause ein; beide Heere lagerten, durch den Duero getrennt, in ihren Stellungen bis zur Mitte Julis. Beide waren von Begebenheiten und Bewegungen auf den andern Kriegsschauplätzen des Landes abhängig. Endlich am 18. bewirkte Marmont nach einem sehr geschickten Manöver von Neuem seinen Uebergang über den Duero und ergriff seinerseits die Offensive. Die englische Armee ging gegen Salamanca zurück und es kam am 19. zu sehr heftigen Rückzugsgefechten, in denen namentlich an der Guareña die Artillerie eine bedeutende Rolle spielte. Sie eröffneten dem französischen Marschall von Neuem die gesicherte Verbindung mit der Armee des Centrums und damit, wenn er seine Offensive richtig menagirte, eine dauernde Ueberlegenheit über Lord Wellington.

Am 20. und 21. setzten die beiden feindlichen Armeen ihre Operationen fort; im vollständigen Parallelmarsch suchte der französische Marschall dem Gegner die rechte Flanke abzugewinnen, wogegen dieser wieder auf jeden Angriff gefaßt, seine kürzeste Rückzugslinie festhielt. Am 21. passirte Lord Wellington die Tormes bei St. Martha und Salamanca und bezog eine Position auf zum Theil bewaldeten Höhen bei Calvarasso de ariba.

Die Gegend, in welcher sich am folgenden Tage das blutige Schauspiel der Schlacht bei Salamanca entwickeln sollte, bildet ein höheres und vielfach bewaldetes Plateau mit einer großen Zahl von sehr markirt aufgesetzten Kuppen und scharfen Wassereinschnitten, auf welchem indessen im Monat Juli den Bewegungen der Truppen nirgends bedeutende Schwierigkeiten entgegenstanden. Gleich über Calvarasso de ariba überragen dies Plateau zwei die ganze Gegend beherrschende kuppelförmige, auf ihren Spitzen nur sehr wenig räumliche Kuppen, steilen rauhen Aufgangs, die Arapiles genannt. Getrennt durch eine steinige Schlucht, in der ein enger Weg langläuft, sind beide Spitzen nur etwa 600 Schritt von einander entfernt. Die der englischen Stellung am Nächsten liegende beherrscht die andere, jedoch nur sehr wenig; die entferntere dagegen ist mehr abgeflacht und geräumiger. Etwas weiter in das Plateau hinein, aber tief unter diesem am Bette eines kleinen Gewässers, damals ganz trocken, liegt der kleine Ort Arapiles.

Hartmann schildert die Wichtigkeit der beiden Höhen für die Beherrschung des gesammten Plateaus, wie folgt *): „Der Besitzer beider Arapilen hatte den Schlüsselpunkt des Schlachtfeldes von Salamanca in Händen. Er konnte von ihrer Spitze die Bewegungen seines Gegners ganz deutlich erkennen, die seinigen nach ihnen einrichten und leiten. Er brauchte nur auf seiner Seite derselben und hinter ihnen den größten Theil seiner Macht aufzustellen und wie ein Fechter rechts und links zu pariren oder auszustoßen, wenn er defensiv agiren wollte; zum Angriff aber konnte er die so zusammengehaltenen Kräfte anwenden, wie es ihm am Zweckmäßigsten dünkte. Getheilt, in der Gegner Besitz, wie dies am 28. Juli 1812 der Fall war, war der Vortheil auf jeder Seite gewissermaßen neutralisirt. Der Nachtheil des nicht alleinigen Besitzes aber blieb vorzüglich auf dessen Seite, der die Initiative der taktischen Bewegungen zum Angriff begann, weil wenn er auch den Schlüssel hatte, das Schlüsselloch, wozu derselbe paßte, erst genommen werden mußte, ehe jene Einheit und Zusammenhang erhalten konnten." Er erzählt dann weiter: „Kaum hatten die Truppen am Spätabend des 21. ihre Bewegungen vollendet, als eines der heftigsten Gewitterschauer über sie losbrach, die in diesem südlichen Klima in den an die hohen Gebirge grenzenden bewaldeten Gegenden so häufig sind. Mehrere Schläge fielen zwischen die Pferde und zwischen das nachgetriebene Zug- und Schlachtvieh und es entstand in der dunkeln Waldung für eine kurze Zeit in einigen Korps eine Verwirrung, die bei weniger geregelten Truppen in der Lage sehr verderblich hätte werden können. Mehrere Pferde und einiges Vieh liefen dem Feinde zu, der wahrscheinlich eben aus derselben Ursache in keiner bessern Verfassung gewesen sein mag. Der früh anbrechende Morgen lachte hell, klar und freundlich wieder über die bald dem blutigen Handwerke geweihte Landschaft. Alles Verworrene ward bald in Ordnung gebracht, Waffen wurden getrocknet, und ruhig, kalt und kühn trat der Soldat an seinen Posten."

Schon früh hatten sich die Korps des Feindes links von Calvarasso

*) Im 6. Beitrage des hannoverschen militairischen Journals 1834, wo überhaupt die Details über diese Kampagne nachzusehen sind.

de ariba in Bewegung gesetzt. Englische Kavallerie war ihnen gefolgt und das Scharmuzziren der beiderseitigen Seiten-Patrouillen ward bereits gegen 7 Uhr lebhafter. Gegen 8 Uhr sah man plötzlich einen Schwarm leichter französischer Infanterie, die sich ungesehen genähert hatte, gegen den entfernteren der Arapilen anlaufen. Beide waren noch nicht besetzt, obgleich der rechte Flügel der Stellung der alliirten Armee nicht eine englische Meile davon entfernt war und obgleich jedermann, ihre Wichtigkeit einsehend, sie mit lauerndem Blicke schon lange betrachtet hatte. Aber des Meisters Auge war nicht gegenwärtig. Nun erwachte man, von allen Seiten bewegten sich Truppen dahin. Hartmann befand sich bei der Neunpfünder-Batterie von Sympher, die eben im Aufpacken der noch vorräthigen Fourage begriffen war. Jetzt ließ er Alles bei Seite schmeißen, die Kanoniere warfen sich auf Protzen und Wagen und „was das Zeug nur halten wollte und konnte," ging es die Höhe hinunter gegen die Arapilen zu. Der Feind hatte indessen den Vorsprung und okkupirte bereits die ihm am Nächsten liegende Kuppe. Man war froh, ihn davon abgehalten zu haben, auch die andere zu besetzen.

„Neunpfünder — englischer Dimensionen — hinauf zu bringen, war mit gewöhnlichen Mitteln und ohne größere Zeitaufwendung nicht wohl thunlich; Hartmann placirte sie daher oberhalb dem Defilee des Orts Arapiles derartig, daß sie das entferntere Ravin und einen Theil des Zugangs des nun feindlichen der Arapilen bestrichen. Der Feind brachte jedoch bald einige Vierpfünder hinauf und etwa zu gleicher Zeit die englische reitende Artillerie 2 leichte Sechspfünder auf den diesseitigen. „Etwas vorlaut," drückt sich Hartmann aus*), wie man sagt ein Nationalfehler — fingen die französischen Geschütze an zu reden. Das gewichtigere Argument der Neunpfünder bewies ihnen bald: Vorwitz sei hier nicht angebracht; wenigstens ward die Fortsetzung der Diskussion bis zu gelegenerer Zeit verschoben, man sah sich an und ruhete."

Lord Wellington ließ nun die Armee vollständig ihre Stellung verändern. Die 4. Division nahm ihr Alignement ganz in der vorigen rechten Flanke, auf dem Rande der Ebene über dem Ravin des Orts

---

*) Mit dem Vorstehenden zumeist aus dem vorerwähnten Beitrage ꝛc.

Arapiles, die übrigen Truppen wurden mehr rechts geschoben und in der Nähe der Arapilen zusammengehalten.

Die Vorpostengefechte dauerten mittlerweile fort, der Feind zog sich immer mehr rechts.

Gegen 2 Uhr kam der Feind fortwährend stärker aus dem Holze vor der Front der englischen Stellung heraus und rückte mit seinem linken Flügel an das tiefe Ravin des Zuerguen gelehnt, gegen den Ort Arapiles und die benachbarten Höhen vor. Unter dem Feuer mehrerer Batterien, mit denen er diese bald in seinen Besitz gelangenden Höhen besetzte und der beiden Vierpfünder auf seinem Arapiles versuchte er den Ort zu nehmen. Die 2 Sechspfünder auf dem diesseitigen Arapiles brachten die Vierpfünder zum Schweigen; die deutsche Neunpfünder-Batterie, deren Geschütze mit weiten Intervallen aufgestellt waren, erhielt sich hierdurch gegen bedeutende Uebermacht, freilich nicht ohne Verlust, in ihrer Stellung und in steter Thätigkeit, bis daß Hartmann auch die Batterie der 5. Division hatte heranziehen können und beide am Wesentlichsten zum Scheitern dieses Angriffs beitrugen.

Mittlerweile war auch folgende Disposition Lord Wellingtons zum Angriffe erfolgt.

Zwei schwere Dragoner-Brigaden sollten ganz auf dem linken Flügel in Reserve bleiben, die leichte Division zwischen ihnen und dem Arapiles stehen. Die 1. Division hatte den Ort Arapiles besetzt und blieb links hinter der gleichnamigen Höhe in Kolonne stehen, bereit auf welcher Seite es erfordert sei, zur Unterstützung zu dienen. General Packs portugiesische Brigade sollte vom diesseitigen Arapiles herunter den feindlichen angreifen.

Die 4. und 5. Division in zwei Linien, mit der 6. und 7. Division in Kolonne ihnen folgend, waren bestimmt, die feindliche Linie im Centrum anzugreifen; die portugiesische Brigade Bradford jenen rechts und noch mehr nach diesem Flügel hin, Don Carlos d'Espagna mit einer spanischen Brigade dienten zum Soutien und zur Verbindung mit der 3. Division, die im Verein mit den andern beiden englischen Kavallerie-Brigaden und einer portugiesischen den feindlichen linken Flügel

durch das Ravin des Zuerguen umgehen und anfallen sollten. Die Artillerie folgte ihren Divisionen.

Marschall Marmont, der gegen die frühere Direktion seines Marsches eine Schwenkung rechts vollendet hatte, sollte also durch eine dem ganz entsprechende Links-Schwenkung der englischen Front in seiner linken Flanke angegriffen, und wenn dadurch sein linker Flügel auf sein Centrum gedrückt würde, dieses mit dem Hauptstoß über den Haufen geworfen werden. Für die Manövers beider Heere blieben die Arapiles die beiderseitigen Pivots.

Der englische Angriff erfolgte bald nach 4 Uhr vom rechten Flügel; die 3. Division, die Brigaden von Arentschildt und le Marchand warfen nach mehrfach wechselndem Gefecht des Feindes linken Flügel gegen dessen Mitte. Geschütze wurden genommen und mehrere Tausend Gefangene gemacht, der Rest des linken Flügels entfloh in's Holz.

Das französische Centrum hatte den Angriffen seines englischen Gegners einige Zeit widerstanden, gab indessen nach, als der linke Flügel geschlagen war. Der zu gleicher Zeit gemachte Angriff von dem diesseitigen Arapiles auf den Nachbar gegenüber mißglückte dagegen vollständig. Die ihn vertheidigende Brigade mußte jedoch dem weichenden Centrum folgen. Eine Brigade Kavallerie machte zu ihrer Deckung den Versuch, in die durch den fehlgeschlagenen Angriff auf den Arapiles blosgestellte linke Flanke der 4. Division einzufallen und brachte eine derartige Verwirrung in die überraschten Bataillone des linken Flügels, daß nur durch die Geistesgegenwart Marschall Beresfords, der eine Brigade der 5. Division zur Unterstützung herbeiführte und durch das Feuer der deutschen Neunpfünder-Batterie, die ihrer Division gefolgt war, das Gefecht wieder hergestellt wurde.

Der Feind hatte indessen die Zeit gewonnen, unter dem Schutze seines intakten rechten Flügels eine Rückwärtsschwenkung zu machen und damit seine Rückzugslinie zu gewinnen. In einer guten Stellung hielt er längere Zeit gegen den englischen linken Flügel Stand, bis er sich gegen den Beginn der Nacht im dunkeln dichten Walde verlor.

Lord Wellington glaubte, daß der Feind seinen Rückzug durch die Furthen unterhalb Alba de Tormes nehmen würde, und richtete dahin

seine Verfolgung. Er hatte noch keine Nachricht, daß die Spanier jenes Kastell, das sie bis dahin besetzt gehalten hatten, geräumt hätten. Der englische Feldherr war demnach mit seinem linken Flügel gegen Huerta marschirt und hatte diesem die Sympher'sche Batterie folgen lassen. Erst um $11\frac{1}{2}$ Uhr Nachts bei Calvarasso de abaxo erhielten die ermüdeten Truppen Ruhe. Der Feind war ihnen aus den Augen gekommen und im Begriffe bei Alba die Tormes zu passiren.

Der Verlust in der Schlacht belief sich bei den Alliirten auf 694 Todte, 4270 Verwundete und 286 Vermißte. Derjenige der Franzosen war viel bedeutender, allein 7000 Mann waren zu Gefangenen gemacht, Marschall Marmont war auf dem französischen Arapiles schwer verwundet worden.

Die Batterien, welche unter Hartmanns Befehl während der Schlacht gewesen waren, hatten sehr viel geleistet. Während der Zeit, daß er das Artilleriegefecht auf und unter dem englischen Arapiles geleitet hatte, waren allein von der deutschen Batterie 600 Schuß gethan; sie hatte sich längere Zeit gegen 22 feindliche Geschütze im Gefecht befunden, ohne am Material mehr wie einige leicht zu ersetzende Räder zu verlieren. Dagegen büßte sie 3 Mann an Todten, 4 Mann als Verwundete und 7 todte Pferde ein. Der Adjutant Hartmanns, Lieutenant Mielmann, war ebenfalls verwundet. Am Abend war Hartmann mit der Batterie bis Calvarasso de abaxo avancirt und hatte dort bivouakirt.

Lord Wellington war vielfach Zeuge der Leistungen Hartmanns während der Schlacht gewesen. Seine Anerkennung sprach sich dadurch aus, daß Hartmann zum Oberstlieutenant der englischen Armee, die beiden Batteriechefs der 4. und 5. Division, die Kapitains Sympher und Lawson zu Majors ernannt wurden. Hartmann verblieb damit in Bezug auf seine dienstliche Stellung und seine finanzielle Situation in der etatsmäßigen Stelle eines Majors der reitenden Artillerie der Legion, hatte aber als Oberstlieutenant den permanenten Rang in der englischen Armee erhalten. Ueberhaupt gab die Schlacht bei Salamanca die Veranlassung, daß sämmtlichen Officieren der Legion der permanente Rang und damit die Berechtigung auf half pay als Pension von Sei-

ten des Prinz-Regenten zuerkannt wurde, eine Maßregel, die vielen englischen Federn die Veranlassung zu der bittersten Kritik, andern aber zu einer desto lebhaftern Anerkennung der Legion gab.

Das französische Heer machte mittlerweile unter Führung des General Clauzel seinen Rückzug über den Douro gegen Burgos hin. Im Gefechte bei Garzia Hernandez hatte seine Arrieregarde bedeutend verloren; Verstärkungen an Kavallerie und Artillerie waren dagegen, ebenso wie die Schwierigkeiten der Verpflegung der englischen Verfolgung hemmend entgegengetreten. Lord Wellington mußte auch bald gegen die Armee des Centrums unter König Joseph detachiren, und wandte sich am 1. August selbst gegen denselben, die Armee von Portugal nur mit schwächern Kräften beobachtend und der spanischen Armee von Gallizien, die die Forts am Douro nahm, überlassend.

Der König Joseph retirirte auf Madrid; am Morgen 6 Uhr des 12. August verließ er es mit Zurücklassung einer Besatzung in den Befestigungen des Retiro auf der Straße nach Aranjuez. Am Mittag schon rückte Lord Wellington an der Spitze seiner Avantgarde unter einem nicht zu beschreibenden Jubel des Volks in die alte Königsstadt ein. Am 14. kapitulirte die Garnison des Forts.

**Die Zerstörung der Casa de la China im Park von Buen Retiro.**

Die Schlacht bei Salamanca war die erste, welche Lord Wellington in freierer, den Moment benutzender Weise lieferte und die zuerst ihm bedeutende Erfolge eintrug. Die großen Verluste, welche die Franzosen in der Schlacht selbst, auf dem Rückzuge und in den verschiedenen Forts erlitten hatten, belebten den Muth der Spanier und lähmten die Anstrengungen der Franzosen. Entscheidender noch war die Besitznahme Madrids. Soult gab die Belagerung von Cadiz mit Aufopferung seines gesammten Geschützparks auf, räumte für immer Andalusien und marschirte heran um nur die weiteren Fortschritte der Engländer zu hemmen. Gegen ihn und gegen die mit ihm die Operationen wieder beginnenden anderen Heere galt es jetzt, die englischen Erfolge zu sichern und damit die bedeutenden Resultate zur Entwickelung gedeihen zu lassen. In diesem Sinne setzte Lord Wellington bereits am 17. August gegen die Armee von Portugal mehrere Divisionen über Segovia in Bewegung und folgte selbst

dorthin am 1. September. In und um Madrid blieb General Alten mit 3 Divisionen, und General Hill, der mit seinem Korps, der früheren Aufgabe entsprechend, auch jetzt wieder südlich vom Tajus operirt hatte, erhielt den Befehl, den Bewegungen Soults gemäß, seine Truppen rechtzeitig zur Vereinigung mit Alten zu führen.

Obgleich nun Lord Wellington seinen Gegner bis hinter Burgos zurückmanövrirte und bereits am 18. September zur Einschließung und Belagerung des Kastels schreiten konnte, so übersah er doch die Schwierigkeiten seiner Lage nicht und die Instruktionen von Alten und Hill bedachten alle Eventualitäten. Wurde eine Räumung Madrids nothwendig, so war ein besonderer Nachdruck darauf zu legen, daß die bedeutenden Vorräthe des Retiro nicht wieder in die Hände der Franzosen fielen und in dieser Richtung erhielt jetzt Hartmann seine Aufgabe.

Er war im Gefolge Lord Wellingtons an der Spitze der Truppen mit in Madrid eingezogen und hatte, als die Divisionen gegen den Norden abrückten, zugleich mit dem Kommando über die Artillerie des zurückbleibenden Theils der Armee die Aufsicht und Verwaltung der Vorräthe des Retiro überwiesen erhalten. In seiner direkt von Lord Wellington ausgehenden konfidentiellen Instruktion waren die doppelten Gesichtspunkte hervorgehoben: Einmal Alles für eine regelmäßige Verausgabung und Rücksendung der Vorräthe anzuordnen, dann aber auch eine Zerstörung derselben derartig vorzubereiten, daß sie unmittelbar nach einer aus dem Hauptquartier direkt erhaltenen Ordre unbeschadet der Stadt Madrid ausgeführt werden könnte. Die Instruktion lautete sehr bestimmt und ging sehr in's Detail, wie denn Lord Wellington überhaupt der freien Entschließung seiner Untergebenen wenig Spielraum ließ. Sein außerordentlicher Scharfblick traf meistens das Richtige, wenn er auch in den verschiedensten Fächern, als Administrator, Ingenieur, Artillerist, Taktiker oder Diplomat Anordnungen traf. Dennoch wurden auch oft Gegenvorstellungen nothwendig, die indessen nur selten ein geneigtes Ohr fanden, und welche daher seine Umgebung noch mehr scheute als er selbst. Gesenius wandte einst auf ihn das bon mot an: „Er will selbst Tambour-Major der Armee sein." Auch Hartmann erfuhr im Lauf seiner Thätigkeit in Madrid mehrfache Beweise des Gesagten.

Jetzt beorderte er zu den Hülfsleistungen bei dem ihm überwiesenen Geschäfte den Hauptmann Cleeves und den Lieutenant von Scharnhorst von der deutschen Batterie mit 2 Unterofficieren und 4 deutschen Kanonieren. Die nöthigen Arbeiter, die Pferde und Handwerker stellten die in Madrid anwesenden Truppen. Ein Kommissair, Mr. Edmund Sparkes und 2 Zeugwärter vom Artillerie-Zeugamte waren ebenfalls unter seinen Befehl gestellt.

Hartmanns Geschäfte waren äußerst mühsam. Denn nicht allein daß die schwierigsten Vorbereitungen für die Zerstörung der Vorräthe getroffen werden mußten, fortwährende Requisitionen der Generale Hill und Alten, sowie der spanischen Generale, dann die Entsendung von alle dem, wofür man nur Transportmittel finden konnte nach Ciudad Rodrigo, griffen stets wieder störend in jene Arbeiten ein. Dazu die Korrespondenz mit dem Hauptquartier, mit den Batterien, den Altenschen Divisionen und den deutschen Kompagnien, Differenzen mit dem englischen Kommandanten des Forts und Verhandlungen mit den spanischen Civilbehörden. Um die Schwierigkeiten voll zu machen, erschien auch ein spanischer Obrist mit einer Kompagnie Artillerie, um seinerseits Hartmann zu remplaciren. Auf des Letztern Bericht an Oberstlieutenant Robe schrieb indessen Lord Wellington an den General-Kapitain Castaños*): „Quoique je ne croye pas qu'on puisse être dans la nécessité d'abandonner Madrid, je ne peux pas en être sûr; et je suis bien sûr que si on est dans ce cas, tout sera détruit sans faire du mal à la ville, si on laisse l'affaire dans les mains du colonel Hartmann; mais je n'en serai pas aussi sûr, si on la donne au brigadier espagnol. Je vous prie donc de décider lequel des deux vous voulez avoir. En peu de jours nous saurons s'il est possible, qu'il peut devenir nécessaire d'évacuer Madrid; s'il ne l'est pas nous pourrons donner la place au brigadier espagnol pour en faire ce qu'il en voudra.“ Damit war denn der Spanier beseitigt.

*) Siehe Lord Wellington dispatches, 9. Theil. Villa Toro 7. Oct. 1812.

Mittlerweile waren auch die Verhältnisse kritischer geworden. Soult war bis auf wenige Tagemärsche an Madrid herangekommen. General Hill hatte sich mit General Alten vereinigt; Lord Wellington war genöthigt gewesen, die Belagerung von Burgos aufzugeben und wurde auf seinem Rückzuge gegen den Douro scharf von Souham, dem Führer der Armee von Portugal, gedrängt. Am 29. Oktober Morgens gleich nach 10 Uhr erhielt Hartmann den nachfolgenden Befehl:

Cabezon, October 27the 1812.

Sir!

As soon as you receive this letter you will be pleased to destroy the Retiro and the stores at Madrid, according to the orders which have been given to you on the subject.

You will also be so kind as to deliver the inclosed letters to Mr. Guillen and Don Carlos d'Espana.*)

If the latter should have quitted Madrid you will open the letter addressed to him and explain the contents to the civil and military authorities in that city.

I have the honour to be Sir, your most obd. Servant

Fitzroy Somerset.**)

Lt. Colonel Hartmann, Royal artillery.

Die zu zerstörenden Vorräthe hatte Hartmann innerhalb der Stadt und in den Gebäuden des Parks des Schlosses El Buen Retiro zerstreut gefunden, welchen Park die Franzosen in ein verschanztes Lager verwandelt hatten. Die größere Anhäufung der Vorräthe befand sich in der Casa de la China, einer frühern Porzellanfabrik, die das Kernwerk jener Verschanzungen hatte abgeben sollen und mit einer Sternschanze umgeben war. Sie***) war ein bis in die Spitze des Dachstuhls massives quadratisches Gebäude von 270 F. Seitenlänge, 60 F. Tiefe und von 3

*) Kommandanten von Madrid.

**) Nachheriger Lord Raglan.

***) Siehe hierüber den 7. Beitrag Hartmanns, hannoversches militairisches Journal 1834.

Etagen Höhe; den innern geschlossenen Hof bildete zunächst eine Terrasse, deren Breite 40′ bis 50′ betragen mochte, die wiederum nach innen von einer nicht über 9 Fuß hohen Mauer begrenzt wurde, welche das niedrige Dach eines andern Gebäudes trug, welches auf Souterrains erbauet war. Das Letztere trennte ein bis zur Sohle der Souterrains gesenkter Gang von der aus Zimmerwerk erbaueten, den übrigen ganzen innern Raum einnehmenden Kapelle. Die Souterrains bestanden aus einzelnen Kreuzgewölben, hatten ihre Thüren nach inwendig und erhielten von daher ihr Licht.

Das Gebäude umfaßte im weitläuftigen Hauptgebäude Kasernen, Officiergemächer, Büreaux, Krankensäle, Waffensäle, Magazine für Mundvorräthe, für Feuerung, Kleidungs- und alle möglichen Equipagestücke zu einem sehr großen Belauf. Die innern bombenfesten Souterrains dienten zu Pulvermagazinen.

Hartmann hatte nun auf Anordnung Lord Wellingtons die Geschütze auf der innern Terrasse derartig legen lassen, daß die Mündung des einen dicht auf das Zapfenstück des andern vor dessen Schildzapfen traf. Vor dem zweiten wurde ebenso ein drittes, vor diesem ein viertes u. s. w. placirt. Eine gemeinschaftliche Zündleitung sollte zu einer gleichzeitigen Entladung sämmtlicher Geschütze zu gegenseitiger Zerstörung führen. Hartmann hatte an dem Erfolge dieser Maßregel gezweifelt und Gegenvorstellungen gemacht, indessen die Antwort erhalten, es sei nicht gerathen, von einem einmal gegebenen Befehle des kommandirenden Generals abzuweichen.

Die sämmtlichen Fuhrwerke, welche vorgefunden waren, alles vorräthige Nutzholz der Artillerie und die Bettungen der Batterien hatte man zwischen der Casa und der Sternschanze dicht aneinander und aufeinander gesetzt, mit trockenem Reisig, Pechkränzen, Brandfaschinen untermischt und mit einigen hölzernen Schuppen, die sich ebendaselbst befanden, in Verbindung gebracht.

Kugeln waren in den Ecken der Casa aufgestapelt, ebenso gegen 25,000 Gewehre.

Alle Wasserleitungen hatte Hartmann herstellen lassen, um durch

bereit gehaltene Schläuche das Wasser in die Gewölbe leiten zu können, wo die kleine Gewehrmunition und das Pulver verwahrt wurden.

Die Bomben, welche nicht nach Ciudad Rodrigo hatten geschafft werden können, wurden schon vor Eingang des vorerwähnten Zerstörungsbefehls in eine sehr tiefe und zum Uebermaaß angefüllte Latrine geworfen.

In den vier Eckzimmern des Erdgeschosses der Casa und unter einer Grundmauer des gewölbten Eingangs derselben hatte Hartmann Brunnen zu 15 Fuß Tiefe senken lassen. Kasten zu der auf 1800 Pfund Pulver für jede Mine berechneten Ladung wurden mit den nöthigen Zündwürsten bereit gehalten, und die Verdämmung bereit gelegt.

Endlich war Alles fertig, um die im Park und innerhalb der Casa befindlichen hölzernen Gebäude sofort in Brand zu setzen.

Als dann schon am 21. Oktober General Hill seine Truppen näher zusammengezogen hatte und die Regimenter bis auf ein portugiesisches Madrid verließen, hatte Hartmann die Minen laden, verdämmen und die Zündwürste legen lassen.

Beim Eintreffen der oben mitgetheilten Ordre aus dem Hauptquartier Lord Wellingtons war demnach Alles bereit, um sofort zu ihrer Ausführung zu schreiten.

Zuerst, noch am 29. Oktober, wurde das Wasser in die untern Räume gelassen, die Patronen und Pulvervorräthe in ihm zu Schlamm getreten. Zugleich fing man an, die Gewehre zu zerbrechen, die einzelnen Schlösser und Reparaturtheile in die Latrinen und Brunnen zu versenken. Die Geschütze wurden geladen.

Während der Nacht vom 29. auf den 30. regnete es unaufhörlich, wodurch das Zerstörungswerk bei den Geschützen außerordentlichen Aufschub erlitt. Die von Lord Wellington vorgeschriebene Weise der Abfeuerung derselben erwies sich als gänzlich undurchführbar. Hartmann ließ daher am 30. die Geschütze einzeln gegen einander abfeuern. Das Hin- und Herbewegen der schweren Kanonen ꝛc. auf dem gepflasterten Boden ohne Maschinen kostete sehr viel Zeit und Mühe. Dennoch gelang es, 112 Stück der schönsten Geschütze auf diese Weise gänzlich zu

zerstören, 17 andere leichtern Kalibers wurden in die Latrinen versenkt, 48 wurden vernagelt, von 5 die Schildzapfen abgeschlagen.

Da nun gegen Abend Nachrichten einliefen, die es wahrscheinlich machten, daß General Hill sich noch in der Nacht hinter Madrid zurückziehen würde, und der Feind, ihm auf dem Fuße folgend, vielleicht früher in der Stadt sein konnte, als das Geschäft der Zerstörung vollbracht war, so wurde noch am selbigen Abend das innere Gebäude in Brand gesteckt und sobald es in Flammen stand, die Minen gefeuert. Drei davon hatten sogleich den erwarteten Effekt. Der ganze, der Wirkung einer Mine ausgesetzte Theil des Gebäudes hob sich und fiel sodann in einer Masse herunter, Alles in seinem Bereich zermalmend. Zwei Minen versagten für den Augenblick; es war Nacht und man konnte die Ursachen nicht nachsuchen.

Hartmann ließ nun die Fuhrwerke an mehreren Stellen und die übrigen hölzernen Gebäude des Parks in Brand setzen. Bis dahin war Alles vor sich gegangen ohne daß ein Unglücksfall die Arbeit unterbrochen hätte. Bei dem letzten Geschäfte, der Inbrandsetzung eines kleinen Gebäudes, das zum Aufbewahrungsorte für die zur Zerstörung nöthigen Inflammabilien gedient hatte, und in welchem loses Pulver vielfach umher lag, verunglückten beide Zeugwärter und 1 Kanonier, die trotz mehrfacher Aufforderungen zur höchsten Vorsicht mit echt englischer Tolldreistigkeit zu der Ausführung ihres Geschäfts geschritten waren.

Im Uebrigen war bis auf die Feuerung der beiden versagt habenden Minen Alles glücklich beendet und Hartmann konnte in der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober mit diesem Bewußtsein den letzten Truppen, welche Madrid besetzt gehalten hatten, folgen. Als nun aber der Feind nicht sofort nachrückte, und General Hill am 31. auf den Höhen westlich Madrid stehen blieb, so war der Versuch erlaubt unter Deckung eines Kavallerie-Pikets auch noch die letzten beiden Minen zur Entladung zu bringen. Hauptmann Cleeves wurde mit der Ausführung desselben beauftragt. Beide Minen explodirten und gaben vollständig den erwarteten Effekt; leider ward dabei aber der genannte Offizier so beschädigt, daß er später an den am Kopfe erhaltenen Wunden dienstunfähig wurde.

Noch am Abend desselben Tages zog sich die Armee weiter von Madrid zurück, und am 1. November besetzte der Feind wiederum die Stadt. Eine aufgefangene Korrespondenz des französischen kommandirenden Officiers der Artillerie an den Kriegsminister in Paris bestätigte Lord Wellington den Bericht, den ihm Hartmann abgestattet hatte, daß die Zerstörung der Vorräthe als gänzlich und bis in die kleinsten Details gelungen angesehen werden könne.

Der Rückzug der Armee nach Ciudad Rodrigo.

Für die Armee folgte nun eine der verlustreichsten Perioden der sämmtlichen Kampagnen auf der Halbinsel, der Rückzug auf Ciudad Rodrigo. Schon geschwächt durch Krankheiten und Verlust vor dem Feinde, litt sie über alle Maßen unter fortdauerndem kaum zu ertragenden Mangel an Nahrung und Kleidung, gedrängt von einem bei Weitem überlegenen Feinde auf schwierigen Kommunikationen. Am 29. Oktober hatte Lord Wellington den Douro repassirt, am 7. November war an der Tormes in der alten Stellung ohnweit Salamanca seine Vereinigung mit Hill glücklich bewerkstelliget. Der ebenfalls vereinigte Feind unter dem König Joseph und den Marschällen Soult und Jourdan manövrirte gegen die rechte Flanke Wellingtons und nöthigte ihn unter beständigen Arrieregardegefechten mit der umfassenden Kavallerie zum Rückzuge hinter die Coa. Damit und mit der späten Jahreszeit war den weiteren Operationen beider Heere Stillstand geboten. Beide bezogen weitläuftige Quartiere. Die französischen Armeen gingen nach Valadolid, Toledo und Segovia zurück, das anglo-portugiesische Heer blieb zwischen der Coa und Aguada. Trotz dieses Rückzugs war englischer Seits die dauernde Befreiung des spanischen Südens als Resultat der Kampagne erreicht.

Hartmann blieb von diesem Rückzuge neben der Erinnerung an die allgemein ertragenen Leiden und Entbehrungen speciell noch diejenige an zwei ihn besonders interessirende Momente. Die erste, weniger bedeutende, knüpfte sich an eins der kleinen Arrieregardegefechte, das am 17. November bei San Munoz an der Valmuza geliefert wurde. Im Begriff den Feind zu rekognosciren wurde er von einem Schuß getroffen. Ein sehr heftiger Schmerz auf der linken Brust ließ ihn glauben, schwer

verwundet zu sein. Er trug, da es den ganzen Tag über geregnet hatte, einen Tuchmantel, der ganz mit Nässe getränkt war. Vom Pferde steigend, fiel ihm die Kugel vor die Füße; sie hatte den nassen Mantel mit Kragen und die Uniform durchschlagen, war dann aber auf einem silbernen Etui, das Hartmann in der Seitentasche trug, vollständig plattgedrückt. Nur eine sehr heftige Kontusion, die einige Schonung verlangte, blieb zurück.

Die zweite Erinnerung war anderer Art. Der Oberstlieutenant Robe war schon vor dem Rückübergange Lord Wellingtons über den Douro bei Cabezon schwer verwundet worden. Er mußte nach England zurückgehen. An seine Stelle trat als Kommandirender der Artillerie der Oberstlieutenant Dickson, durch innige Freundschaft Hartmann verbunden, aber bis noch vor wenigen Monaten jüngerer Stabsofficier als der Letztere. Die alten Beziehungen erleichterten es beiden, in dem neuen Verhältnisse den richtigen Ton zu einander zu finden; der Armee aber und speciell der eigenen Waffe gegenüber kostete es Hartmann einige Ueberwindung, das Wesentliche im Auge zu behalten und nicht einem kränkenden Gefühle Raum zu geben, das in der schnellen Promotion Dicksons leicht einen „Kunstgriff" sah, um den Ausländer nicht in die Stelle des ältesten Stabsofficiers der Artillerie einrücken zu lassen. Dickson blieb mit einer kurzen Unterbrechung in seiner Stellung als kommandirender Officier der Artillerie bis zur Beendigung des Krieges, und verharrte ebenso als treuer Freund Hartmanns. Auch der Generaladjutant des Artillerie-Kommandos, Oberstlieutenant May, gehörte zu diesem Freundeskreis, so daß alle dienstlichen Beziehungen in den kommenden Jahren zu den befriedigendsten gehörten.

Im Uebrigen mag hier darauf hingewiesen werden, in welcher Weise das Verfahren der Engländer, Officieren, die sich auszeichnen, einen „brevet"-Rang zu geben, ihnen gestattet, junge Leute rasch in wichtige und einflußreiche Stellungen zu bringen. Dickson war effektiv noch Kapitain der Königlichen Artillerie, hatte aber nach und nach den Brevet-Rang (Charakter mit Patent) eines Oberstlieutenants in der Armee erlangt. Ein Kapitain der Artillerie gelangte damit zu der über die Maßen wichtigen und einflußreichen Stellung des Kommandeurs der Ar-

tillerie bei der Armee, deren Personal-Bestand sich im Jahre 1814 auf über 6000 Mann belief. Seine Rangirung im Officier-Korps seiner Waffe war aber durch seinen Brevet-Rang nicht verändert. Er rangirte in ihr in Bezug auf seine finanziellen Kompetenzen ꝛc. nach seinem Kapitains-Range.

Bei Hartmann war für den Augenblick das Verlangen rege geworden, die Armee wenigstens für einige Zeit zu verlassen. Eine besondere Belebung erhielt dasselbe noch durch Oberstlieutenant Roettiger, der für eine Ende 1812 vielfältig in England besprochene Expedition nach dem nördlichen Deutschland Hartmanns dortige Verwendung wünschte. Er erbat und erhielt daher einen längeren Urlaub nach England. Ende December verließ er die Halbinsel, kehrte aber, nachdem die Aussichten auf eine angemessene Thätigkeit bei den nach Deutschland entsendeten Truppen sich nicht verwirklichten, Anfangs April 1813 wieder zur Armee zurück.

Die Vorbereitungen zur neuen Kampagne.

Für die deutschen Kompagnien war während Hartmanns Abwesenheit abermals ein bedeutender Ersatz aus England angelangt. 2 Officiere, 5 Unterofficiere und 82 Mann bildeten einen nicht unbeträchtlichen Nachschub, aber dennoch nicht hinreichend, das Mankement zu decken. Der Abgang im Jahre 1812 hatte sich auf 11 Gebliebene, 31 Gestorbene, 11 Deserteurs und 18 wegen Invalidität Verabschiedete belaufen. Dazu kam noch das Mankement vom Jahre 1811. — Hartmann gab sich große Mühe, wenigstens eine der beiden Kompagnien in Lissabon zur aktiven Armee herangezogen zu sehen, indessen vergeblich. Das noch obwaltende Mankement, dann der geringe Etat an Fahrern, den man von vornherein den Kompagnien gegeben hatte, und der kaum zureichte, mit sämmtlichen Fahrern der 3 Kompagnien den Bedarf der einen von der 4. Kompagnie besetzten Neunpfünder-Batterie zu decken, trat seinen Wünschen entgegen. Dazu hatten die deutschen Unterofficiere und Kanoniere einen solchen Ruf der Rechtlichkeit und Nüchternheit, daß man gerade sie im Vergleich mit dem englischen Personal in den verschiedenen Depots für unentbehrlich hielt. Auch hatten bei Formirung einer besondern Reserve-Artillerie die beiden Kompagnien in Lissabon die nöthigen Officiere und Mannschaften zur

Besetzung zweier Munitionskolonnen abgegeben. Die 4. Kompagnie behielt nach wie vor ihre Neunpfünder und blieb der 4. Division zugetheilt.

Die Armee stand Ende April noch in ihren weit ausgedehnten Winterquartieren. Mit größestem Eifer hatte Lord Wellington ihre Ergänzung, Verstärkung und weitere Ausbildung nach allen Richtungen hin betrieben. Die Wiedereröffnung der Kampagne versprach die glänzendsten Aussichten. Charakteristisch verschieden nach den aufgewandten Kräften, wie nach ihren Endzielen stehen die verschiedenen Kampagnen auf der Halbinsel von 1808 bis 1813, jede mit dem ihr eigenthümlichen Typus neben einander. Durch ihren Verlauf läßt sich aber auf Seiten der anglo-portugiesischen Armee eine von dem großartigen Geiste ihres Leiters zeugende Entwickelung erkennen. Mit dem sich erweiternden Operationsfelde wächst auch die Kraft des Heerführers. Begabt mit einem scharfen Auge für die obwaltenden Verhältnisse und für die Vortheile, welche die allgemeine europäische Kriegslage auch auf das specielle Kriegstheater ausüben mußte, gewinnt Lord Wellington 1813 in kühnem Fluge das oft kaum noch erkennbar gewesene Ziel aller frühern Jahre.

Der letztverflossene Winter hatte dem anglo-portugiesischen Heere volle Ruhe gelassen, die Kampagne 1812 aber den Verhältnissen in Spanien einen ganz veränderten Charakter gegeben. Mit erneuerter Gewalt nagten auf allen Seiten die Guerillas an der französischen Herrschaft; in den nördlichen Provinzen war die vollste Insurrektion ausgebrochen, in dem nicht mehr festgehaltenen Süden und in Gallizien und Asturien gewannen die verschiedenen spanischen „Armeen" einen festern und ansehnlichern Bestand. Suchet war im Osten durch die Landung eines anglo-sicilischen Korps, das in Gemeinschaft mit spanischen Divisionen und mit einer englischen Flotte operirte, festgehalten. Napoleons Unglück in Rußland und der neu ausgebrochene Krieg in Deutschland entzogen dem Könige Joseph einen beträchtlichen und den besten Theil seiner Armee und namentlich seine Kavallerie. Lord Wellington war zum Generalissimus sämmtlicher spanischen Heere ernannt worden und hatte in der That eine sichere Verfügung wenigstens über diejenigen spanischen Streitkräfte gewonnen, die unmittelbar in Gemeinschaft mit seiner Armee fochten. Be-

freit von einer Bedrohung der südöstlichen Grenze Portugals und dort unabhängig konnte er alle seine Divisionen koncentrirt zur Offensive führen und war im Stande, zum ersten Male als ein wichtiges Moment die Unterstützung einer englischen Flotte in seine auf eine Offensive hinzielenden Operationspläne zu ziehen.

Der englische Feldherr hatte die Stärke seiner Armee auf 70,000 Mann mit 102 Geschützen gebracht. Die ordre de bataille war nach den eingegangenen Verstärkungen mannigfach verändert worden. Die Kavallerie zerfiel in 10 Brigaden mit 3 reitenden Batterien; 8 englischen und einer portugiesischen Infanterie-Division waren fast durchgängig Neunpfünder-Batterien beigegeben; 3 portugiesische Brigaden bestanden selbstständig. Zum ersten Male war eine eigentliche Reserve-Artillerie organisirt. Sie bestand aus einer englischen Neunpfünder reitenden Batterie, einer englischen und einer portugiesischen Neunpfünder-Fußbatterie und einer englischen Achtzehnpfünder-Batterie. Außerdem gehörten zu derselben vier Kolonnen für Artillerie-Munition und zwei dergleichen für Kleingewehr-Munition. Die erstern führten jede 15 bis 20 Munitionswagen, die letztern jede 32 zweiräderige, mit 4 Maulthieren bespannte Karren. Zwei Ponton-Trains waren ebenfalls der Reserve-Artillerie attachirt.

Diese Reserve-Artillerie hatte ihre Formation noch nicht beendet, als Hartmann am 8. Mai mit ihrem Kommando betrauet wurde. Eine große Verantwortung, gleichzeitig mit einer bedeutenden Anhäufung von Geschäften, wurde ihm damit auferlegt. Der treu zur Seite stehende Adjutant, Lieutenant Mielmann, bedurfte einer Hülfe; Hartmann berief dazu den Lieutenant von Goeben als zweiten Adjutanten.

Die während der nun folgenden Kampagnen geführten Tagebücher Hartmanns sind noch aphoristischer gehalten, als die frühern. Die Korrespondenzen scheinen theilweise verloren gegangen zu sein, und auch in einer spätern Zeit sorgsamer ausgeführte Darstellungen einzelner Begebenheiten fehlen. Mit dem Beginn der Kampagne 1813 folgt die Erzählung daher nur den flüchtig entworfenen Skizzen, welche Hartmann auf Veranlassung des Geschichtsschreibers der Legion zusammenstellte,

deren weitere Bearbeitung indessen seinerseits wegen veränderter Dienstverhältnisse nicht stattfand.

**Die Kampagne 1813 bis zur Schlacht bei Vittoria.**

Gegen Mitte Mai koncentrirte sich die Armee in zwei verschiedenen Haufen; der linke Flügel und das Centrum unter Sir Thomas Graham waren bei Oporto und Pezo da Regao über den Douro gegangen und durch die Provinz Traz os montes avancirt; der rechte Flügel unter Sir Rowland Hill zog sich bei Tamames zusammen. Die Reserve-Artillerie hatte unter Hartmanns Führung am 24. Mai in der Nähe von Villa nova de Foscoa mit den letzten Truppen des Centrums auf einer fliegenden Brücke den Douro passirt und rückte zur Vereinigung mit dem Gros Sir Thomas Grahams über Sindim und Constantin in das Lager bei Carvajales. Der Fluß Esla trennte hier die gegenseitigen Vorposten.

Am 27. war der rechte Flügel der Armee in Salamanca eingerückt. Lord Wellington kam von dort am 30. nach Carvajales. Am 1. Juni früh Morgens passirten einige leichte Brigaden Kavallerie mit reitender Artillerie die Esla durch eine Furth, die Tags vorher sehr praktikabel selbst für die schwere Artillerie gefunden worden war. Ein Regenwetter hatte aber während der Nacht ein beträchtliches Anschwellen des Flusses verursacht. Es gingen dadurch mehrere Menschen und Pferde verloren und die Passage der Batterie Achtzehnpfünder, mit welcher Hartmann aus der Reserve zur Ueberwältigung des festen Schlosses Zamora vorgezogen war, erlitt so lange Aufenthalt, bis daß man zuvörderst eine fliegende Brücke etablirt hatte.

Die feindliche Arrieregarde erlitt einigen Verlust; das Gros des Feindes hatte bereits Tags vorher Zamora mit dem Schlosse geräumt. Ein gleiches Verfahren hatte er bei Toro beobachtet, so daß es dort möglich wurde, nach dem Heranrücken Hills am 4. Juni die ganze Armee auf dem linken Ufer des Douro zu vereinigen. Damit war bereits viel erreicht; eine der Barrieren, deren Ueberschreitung im Jahre 1812 eine so bedeutende Rolle gespielt hatte, war ohne Verluste beseitigt.

Von nun an rückte die Armee in 3 Kolonnen auf Palencia. Der Feind räumte alle seine festen Plätze am Douro und eilte, vollständig überrascht, zur Koncentrirung seiner weit auseinander gezogenen Streitkräfte

nach Burgos. Lord Wellington umging nun die rechte Flanke seines Gegners und hatte dies Manöver am 12. Juni beendet. Nach einem Gefechte bei Burgos und nachdem die Franzosen das Kastell und die dortigen Festungswerke gesprengt hatten, gingen sie auf der großen Straße nach Vittoria hinter den Ebro zurück. Die alliirte Armee setzte ihre Flankenbewegung fort, überschritt den obern Ebro bei St. Martin und Arenas am 14. und 15. und näherte sich damit zugleich der Meeresküste. Eine englische Flotte okkupirte den Hafen von Santander und begann damit die Etablirung der neuen Basis für die operirende Armee. Der König Joseph war genöthigt, den Ebro aufzugeben, und besorgt, die direkte Verbindung mit Frankreich zu verlieren, beorderte er alle seine Kräfte in eine Stellung bei Vittoria.

Lord Wellington gab seinen Kolonnen nunmehr eine Direktion den Ebro abwärts, welche sie am 19. und 20. in dem Terrain-Abschnitt zwischen dem Bayas und dem Omazillo koncentrirte. Gefechte mit vereinzelten Armeetheilen der Franzosen, welche die Bewegungen der andern decken sollten, gaben schon in diesen Tagen den Alliirten beträchtliche Beute an Bagage und Gefangenen.

Die Ebene von Vittoria ist ein enges und ein nur im Vergleich mit andern erweitertes Bergthal in den südlichen Abfällen der Gebirgskette, welche den Ebro fast parallel begleitet. Sie wird von einem nicht beträchtlichen Gebirgsflusse, der Zadorra, mit tiefen steilen Ufern durchflossen. Auf dem linken Ufer dieses Gewässers, von Abichuco oberhalb Vittoria bis herunter gegen Subijana de Alava, jedoch mit beträchtlich zurückgezogenem linken Flügel, hatte der Feind seine Stellung genommen. Das Centrum derselben war durch ein vorgeschobenes, sehr vortheilhaft im Gebirge bei Puebla postirtes Korps verstärkt. Ein Theil des rechten Flügels stand am rechten Ufer der Zadorra vor Abichuco auf vortheilhaften Anhöhen. Durch diese Stellung beabsichtigte König Joseph die beiden in Vittoria zusammenstoßenden Straßen von Logroño und Bilbao für sich offen zu erhalten, um zwei bedeutenden Heerestheilen unter den Generalen Foy und Clauzel Zeit zum Heranmarsch zu geben und gleichzeitig die Kommunikation über Pampelona und Bayonne zu decken.

Am 20. hatte Lord Wellington diese Stellung rekognoscirt. Er ordnete den Angriff in drei getrennten Korps an; der rechte Flügel unter Sir Rowland Hill, das Centrum in 2 Kolonnen unter Sir Lowry Cole und Lord Dalhousie und der linke Flügel unter Sir Thomas Graham. Die beiden ersteren waren direkt gegen die Hauptstellung des Feindes dirigirt, der linke Flügel aber sollte von Orduña aus über das Gebirge debouchiren, den rechten Flügel des Feindes über die Zadorra werfen und damit die Rückzugslinie der Franzosen, die in ihrer rechten Flanke lag, gewinnen.

Am frühen Morgen des 21. überschritt der rechte Flügel die Zadorra und griff den Engpaß von Puebla an. Nach wechselnden Erfolgen und nach einem nicht unbedeutenden Verluste an Menschen wurde die vorgeschobene Gebirgsstellung des Feindes forcirt und er über Subijana de Alava zurückgeworfen. Nun gingen hier und weiter oberwärts die Angriffskolonnen des Centrums über den Fluß und trieben den Feind von Stellung zu Stellung gegen Vittoria zu.

Erst gegen Mittag erfolgte der Angriff des linken Flügels auf Abichuco. Der General Reille, der französischer Seits hier die Straße auf Bayonne zu decken hatte, verstärkte und verlängerte seine Linie. Mit großer Hartnäckigkeit wurden die Dörfer Gamarra major und minor eine Zeit lang vertheidigt. Nachdem jedoch diese genommen waren, warf sich Alles in großer Unordnung auf die Kolonnen, die vor dem englischen Centrum retirirten. Den direkten Rückzug auf Bayonne aufgebend, blieb nur die Straße nach Pamplona über Salvatierra. Einige sehr gewagte Kavallerie-Chargen, um die retirirende Infanterie gegen die stark aufdrängenden Alliirten zu schützen, mißglückten. Der gesammte Artillerie-Park mit allem Zubehör und in ihm 150 Geschütze, alle Kriegskassen und eine über die Maßen reiche Bagage fielen in ihre Hände.

Nur auf dem rechten Flügel der Alliirten am Morgen und auf dem linken Nachmittags und gegen Abend bildete ein heftiges Infanterie-Gefecht den Charakter der Schlacht bei Vittoria. Im Centrum der beiderseitigen Armeen focht meistens nur die Artillerie und sie entschied nächst dem Ausgange der Flügelangriffe das Schicksal des Tags.

Hartmann hatte die drei Neunpfünder-Batterien*) der Reserve und einen Theil der reitenden Artillerie, welche ursprünglich der Kavallerie attachirt war, unter seinem einheitlichen Kommando vereinigt im Centrum der Armee in die Schlacht geführt. Im Lauf derselben trat noch die Sympher'sche Batterie ebenfalls dazu. Das Terrain stellte der Bewegung und Verwendung der Artillerie große Schwierigkeiten entgegen. Nicht ohne viele Anstrengungen und nicht ohne Verluste wurden sie überwunden. Dennoch fiel der Artillerie selbst die Aufgabe der Verfolgung anheim. Die englische Kavallerie war, ihrer Gefechtsweise gemäß, nachdem sie einmal losgelassen war, nicht mehr zur Hand und ohne jede Bedeckung avancirten die reitenden Batterien von Position zu Position, bis endlich französische Kavallerie, die sich zeigte, Hartmann bewog, entschieden Halt zu gebieten. Mit großer Umsicht und Gewandtheit hatten die französischen Infanterie-Massen jede Falte des Terrains zu benutzen gewußt, um sich den Kartätschschüssen zu entziehen, und oft erinnerte sich Hartmann noch, wie es ihn damals intriguirt hatte, jedesmal, wenn er eben glaubte, wirksam eine Position eingenommen zu haben, den Feind sich wieder entschlüpfen zu sehen.

Es bleibt zu beklagen, daß nicht eine detaillirte Darstellung der Schlacht bei Vittoria mit specieller Bezugnahme auf die Verwendung der Artillerie vorhanden ist. Sie bildet den einzigen Fall innerhalb der langen Reihe von Schlachten, die Lord Wellington geliefert hat, wo er eine größere Masse von Geschützen unter die einheitliche Führung eines Artillerie-Officiers gestellt, als ein mächtiges Moment in der Schlachten-Taktik anwandte. In der Regel waren seine Batterien innerhalb der Schlachtenlinie vertheilt und so trat der an und für sich schon in der unverhältnißmäßig geringen Anzahl von Geschützen bei seiner Armee vorhandene Mangel um so mehr hervor. Lord Wellington suchte die ihm fehlende Geschützzahl durch das schwerere Kaliber zu ersetzen; ein großartiger, zusammengehaltener Gebrauch dieser Neunpfünder findet sich aber nur in der Schlacht bei Vittoria.

---

*) Die Achtzehnpfünder-Batterie hatte dem schnellen Marsche auf Palencia und Vittoria nicht folgen können und war mehrere Märsche zurück.

Wie man übrigens die Leistungen der Artillerie in der Schlacht anerkannte, beweisen die Gnadenbezeugungen, welche der Prinz-Regent von England den kommandirenden Officieren der Waffe zu Theil werden ließ. Oberst Dickson erhielt für die Schlacht eine lebenslängliche Pension (for good services) von 20 Schillingen (6 Thlr. 20 Sgr.) pro Tag, Hartmann und die übrigen Stabsofficiere, jeder die dem entsprechende Pension von 10 Schillingen und die Batteriechefs ebenso 5 Schillinge täglich.

Hartmann war nach der Schlacht mit den Batterien unter seinem Kommando in der weit vorpoussirten Stellung geblieben. Da sein Zelt nicht heran war, hatte er sein Lager unter einem Wagen einer der Batterien aufgeschlagen. Mitten in der Nacht erweckte ihn ein gewaltiger Lärm von durcheinander schreienden Stimmen. Plündernde Haufen durchstreiften das Schlachtfeld und eigneten sich die reiche Beute mit leichter Mühe zu. Aus einem derselben ertönte das Toben, von dem Hartmann erwacht war. Ein Engländer, ein Spanier, ein Schotte und ein Portugiese hatten jeder mit einer Hand einen schweren Beutel gefaßt; mit der andern schwangen sie die ihrer Nation eigenthümliche Handwaffe, jener das Bajonet, dieser das lange spanische Messer. Der Eine wollte den Andern noch mit Schreien überbieten und so wenigstens versuchen, ihm verständlich sein Recht auf den Raub geltend zu machen. Hartmann sprang dazwischen und entzog denselben ihnen Allen. Der Beutel war mit spanischen Doublonen gefüllt, die als Beute nach englischem Gesetz der Generalfeldkriegskasse gehörten und an dieselbe abgeliefert wurden. Außerordentlich groß waren die Reichthümer, die französische Habgier dem schönen spanischen Lande noch zu entführen gedachte, und die hier ihren gewinnsüchtigen Händen abgejagt wurden. Einen wunderbaren Anblick gewährte das englische Heer am Morgen des 22. Fast Jeder hatte sich mit irgend einer Trophäe geschmückt; dort ging ein Tambour im Morgenrocke eines Kammerherrn des Königs Joseph umher, hier hatte ein irländischer Soldat den Tschacko mit dem Tressenhut vertauscht, Damen-Toiletten im ausgesuchtesten Luxus, die geheimsten Geheimnisse der losgebundensten Sittenlosigkeit des französisch-spanischen Hofes und Heeres wurden zu Tage gelegt.

Der linke Flügel der Armee. Belagerung von St. Sebastian.

Am 20. setzte Lord Wellington das Gros seiner Armee zur Verfolgung gegen Salvatierra in Marsch. Gegen Mittag zeigten sich die Teten der beiden Heerestheile der Generale Clauzel und Foy. Beide retirirten rasch, nachdem sie die Nachricht von der verlorenen Schlacht erhalten hatten. Clauzel zog sich auf Logroño zurück, eine englische Division folgte ihm. Foy hatte von Bilbao aus Mondragon auf der großen Straße nach Bayonne gewonnen gehabt. Don J. Giron wurde ihm mit 2 Divisionen Spanier und einem Theile der englischen Reserve-Artillerie unter Hartmanns eigener Führung nachgesandt. Sir Thomas Graham sollte ihm auf direktem Wege möglichst bei Villa franca zuvorkommen.

Lord Wellington folgte der feindlichen Hauptarmee bis unter die Kanonen von Pamplona, wandte sich dann gegen Clauzel und setzte sich endlich als Reserve hinter Sir Rowland Hill, der mittlerweile den Feind durch die von Pamplona ausgehenden Päſſe bis auf die Höhe von Maya verfolgt hatte. Sir Thomas Graham hatte sich gleichzeitig zu Villa franca mit General Giron vereinigt. Der General Foy war glücklich entschlüpft. Nach leichteren Arrieregarde-Gefechten und nach dem blutigeren Sturme auf Tolosa hielt er sich noch einige Tage bei Irun, verließ aber am 1. Juli den spanischen Grund und Boden gänzlich. Auch ergab sich das befestigte Schloß zu Passages, ein um so wichtigeres Ereigniß, als dieser Hafen von nun an der große Landungsplatz aller von England eintreffenden Verstärkungen und Bedürfnisse und die Schutzwehr der Kriegs- und Transportflotten gegen die wilden Wogen des biskayischen Meeres wurde.

Der englische Feldherr ließ nun Pamplona und St. Sebastian einschließen. Der erste der beiden Plätze war durch die Aufstellung der Alliirten von Roncesvalles bis an die Quellen der Bidassoa unter der Puerta de Maya von aller Kommunikation mit Frankreich abgeschnitten. Die nähere und strengere Blokade wurde dem Conde d'Abispal mit seinem spanischen Armeekorps aufgetragen. Die Belagerung von St. Sebastian fiel dem General Graham mit dem linken Flügel der Armee, der 1. und 5. Division und den nicht attachirten portugiesischen Brigaden

als Aufgabe anheim. Einige englische Truppen, die spanischen Divisionen der Generale Freire und Giron und der Guerillachef Longa deckten dieselbe auf den Höhen am linken Ufer der Bidassoa.

Hartmann hatte neben dem Kommando über die Reserve-Artillerie auch das über die Artillerie des linken Flügels der Armee erhalten und so zunächst alle die Einleitungen für die Belagerung zu treffen, soweit sie seine Waffe angingen. Der dirigirende Ingenieur-Officier war Oberstlieutenant Fletcher. Es war nicht leicht, dem Kommandirenden Sir Thomas Graham gegenüber immer die richtigen Maßregeln durchzusetzen. Die Briefe Hartmanns an Oberst Dickson sind voll Klagen über den halsstarrigen Eigensinn des Generals, der von dem Belagerungskriege, der Verwendung und Wirkung der Artillerie nicht die geringste Kenntniß hatte. Sir Thomas Graham, der großen und alten schottischen Familie seines Namens angehörig, später Lord Lynadock, hatte zur Zeit der Bedrohung Englands durch eine französische Landung aus eigenen Mitteln ein Regiment errichtet und der Regierung zur Disposition gestellt. Dieses, seine Familienverbindungen und seine allgemein anerkannte persönliche kriegerische Bravour hatten ihm die hervorragende Stellung in der Armee verschafft. Jener ritterliche, unverzagte, jede Gefahr mißachtende, aber eigentlich rohe Muth und ein natürlicher richtig fühlender Instinkt bildeten aber auch die einzigen Anwartschaften auf die Rolle eines Kommandirenden, die ihm zuzugestehen waren. Wie er seine eigene Person stets blosstellte, so glaubte er auch Alles nur durch das einfache Darauflosgehen erreichen zu können. Schonung der Truppen zu rechter Zeit, um sie wieder auf dem richtigen Fleck mit ungeschwächter Kraft gebrauchen zu können, Beherrschung strategischer, taktischer und technischer Mittel, wie sie die neue Kriegführung forderte, gingen ihm gänzlich ab. Um so mehr gerieth er in der letztern Richtung in die Hände seiner Umgebung. Dabei war er heftig, hochfahrend, und hatte den vollen aristokratischen Hochmuth, der so häufig in der englischen Armee seitens der nepotisch bevorzugten Mitglieder der großen Familien grell hervortritt. Es gehörte nun nicht zu Hartmanns Eigenthümlichkeiten, schroffe Seiten, die gegen ihn herausgekehrt wurden, geschickt zu umgehen und scheinbar nachgiebig, doch das als richtig Erkannte im

Auge behaltend, es auch durchzusetzen. Sein reizbares, lebhaftes Temperament trieb ihn solchen Naturen, wie der des Generals gegenüber, sofort in den entschiedensten Gegensatz und so fehlte es auch hier nicht an lebhaften Kontroversen.

Die Lage der Festung, wie ihre damalige Beschaffenheit, beschreibt Hartmann wie folgt:*)

„St. Sebastian liegt an dem südlichen Fuße eines hohen und sehr steilen, sich in die Bay von Biscaya hineinerstreckenden Vorgebirges, auf dessen äußerster Spitze nur eben so viel Raum ist, als von einem aus alten Zeiten herstammenden Kastel bedeckt werden kann. Neuere Befestigungen umgeben den alten Bau. Ein im Zickzack geführter Weg verbindet ihn mit der Stadt. Das Vorgebirge mit Kastel und Stadt ist durch eine niedrige sandige, an manchen Stellen sumpfige, von Osten nach Westen laufende Landenge mit dem hohen Ufer des eigentlichen festen Landes verbunden. Etwa in der Mitte der Entfernung von dem Fuße des Glacis der Stadt bis zu einigen am Rande des Festlandes gelegenen Gebäuden (St. Martin) verengt sich dieser Isthmus beträchtlich. Links von ihm, vom festen Lande aus gerechnet, tritt der Meerbusen von St. Sebastian herein, an dessen nordöstlicher Spitze unter dem Felsen des Vorgebirges, eingeschlossen in doppelten von Quadern erbauten Quais, eingesehen vom Kastel und bestrichen von den Befestigungen der Stadt, sich ein ziemlich langer aber enger Hafen befindet. Rechts der Landenge mündet der Urumea in einem weiten sumpfigen Bette in die See. Bei hohem Wasser und während der Fluth bespült der Fluß die Festungswerke der Stadt, bei niederm Wasser und zur Ebbezeit ist er an manchen Stellen zu durchwaten und in ein schmaleres Bett eingeengt. Man kann dann trockenen Fußes vom Isthmus her an den Fuß der Mauern gelangen.“

„Die Hauptbefestigung der Stadt St. Sebastian bestand in einem mit starkem Mauerwerk revetirten, mit bombenfesten Gewölben versehenen Wall von bedeutenden Profilen, der sich in gerader Linie von der

---

*) Siehe auch Jones journal of sieges carried on etc. in Spain. Das hier gegebene Detail ist als eine Ergänzung der Angaben von Jones anzusehen.

Bay bis an den Urumea erstreckte. Er schloß sich an beiden Enden an starke Mauern an, welche die Stadt auf den beiden Wasserseiten umfaßten und namentlich nach dem Urumea hin ebenfalls von sehr bedeutenden Profilen waren. Runde und viereckte Thürme alter Art flankirten die Mauern. An beiden Enden der hohen Kurtine des Walles sprangen zwei halbe Bastions vor, nicht so hoch wie jener, mit zurückgezogenen geraden Flanken; in der Mitte der Kurtine lag ein hoher kasemattirter, jedoch sehr enger bastionirter Thurm, torre de Ameguista genannt, mit zurückgezogenen geraden Flanken. Jede der letztern hatte zwei Scharten, die durch die vorspringenden Facen sehr gedeckt lagen."

„Vor dem Hauptwalle lag ein bedeutend vorspringendes Hornwerk von 2 halben Bastions mit perpendikulairen Flanken und einem Demilune. Die ganze Front war mit einem guten bedeckten Wege mit gehörigen Waffenplätzen und mit gutem Glacis versehen. Die Gräben waren trocken und breit. Die beiden langen Branchen des Hornwerks wurden von den halben Bastions des Hauptwerks bestrichen und das Ganze dieser Befestigung lag unter dem plongirenden Feuer des etwa 800 Fuß entfernten Kastels und einer auf halber Höhe des steilen Vorgebirges in einer Wendung des Zickzack-Wegs am nördlichen Ende gelegenen großen Batterie, el Mirador genannt. Von hier aus war auch die Mündung des dort etwa 1200 breiten Bettes des Urumea bestrichen. Der Batterie gegenüber lag das hohe Kap des steilen felsigten Meerufers, das sich weiterhin nach Passages erstreckt. — Südlich in der Richtung der Bucht von St. Sebastian liegt eine kleine felsige Insel, St. Clara, von der man den Hafen bestreichen und das Hornwerk im Rücken nehmen konnte. Sie war vom Kastel eingesehen. Der Feind hatte sie mit einem schwachen Piket besetzt."

„Gerade am östlichen Ende des, vom Fuß des Glacis ab gerechnet, 700 Fuß langen Isthmus erhebt sich das Terrain zu einem Bergrücken von etwa der Höhe des Mirador. Auf ihm lag das große und bedeutende Kloster St. Bartolomeo von dem dahinter liegenden noch höhern Terrain durch ein tiefes Thal, welches gegen den Urumea seinen Ausgang hat, getrennt. Die große von Ernani kommende Heerstraße läuft am linken Fuße dieses Bergrückens unter der Kirche des Klosters herunter

und durch einen unbedeutenden Ort, St. Martin, am linken Rande des Isthmus hin nach der Stadt."

Sir Thomas Graham hatte am 29. Juni sein Hauptquartier in Ernani etablirt. Spanische Truppen unter Longa investirten das nun erst vom Feinde besetzte und befestigt werdende Kloster St. Bartolomeo. Ein rascher Angriff an eben dem Tage würde diesen wichtigen Posten vielleicht gleich in englischen Besitz gebracht haben. Aber erst nach der Uebergabe von Passages und der Räumung Iruns wurde daran gedacht, daß man das Kloster haben müsse, um die Stadt angreifen zu können. Man versuchte zu stürmen — ohne Erfolg und mit Verlust. Darauf glaubte Sir Thomas gegen die bestimmt erklärte Meinung Hartmanns die Gebäude mit Neunpfündern in Brand schießen zu können. Die achtzehnpfündige Batterie war noch immer nicht heran. — Eine englische Fregatte und kleinere Kriegsschiffe waren vor Passages angekommen. Mittlerweile Hartmann am 6. Juli dorthin war, um einige Vierundzwanzigpfünder mit genugsamer Munition sich zu erbitten, ward jener Versuch mit den Neunpfündern jedoch gleichfalls ohne Erfolg und zum nachherigen Gelächter Lord Wellingtons ausgeführt. Inzwischen hatte der Feind das Kloster zur kleinen Festung gemacht und die an den Urumea stoßende Seite des Bergrückens mit einer Redoute befestigt.

Am 8. Juli endlich erschienen englische Transportschiffe in Passages mit einem kleinen Belagerungstrain und mit den nöthigen Bedürfnissen für den Ingenieur. Nun verlegte auch Lord Wellington sein Hauptquartier nach Ernani, und Oberst Dickson übernahm als Kommandirender der Artillerie nach englischer Weise den Befehl über die Belagerungsartillerie.

Der Fluß Urumea theilte den Angriff gegen St. Sebastian in zwei vollständig gesonderte Attacken, die des linken und rechten Flügels (left and right attack). Die erstere war bestimmt, die zweite zu sekundiren; die zweite, die eigentlichen Breschen zu schaffen, die sobald als angänglich gestürmt werden sollten. Hartmann bekam nun den Auftrag als kommandirender Artillerie-Officier bei der Attacke des linken Flügels zu fungiren; rechts hatte Oberst Dickson den Generaladjutanten der

Artillerie, Oberstlieutenant May, mit der obern Leitung der Artillerie beauftragt. Hartmanns Quartier war mit demjenigen von Sir Thomas Graham und Oberst Dickson in Ernani.

Am 12. begann Hartmann seine Arbeiten gegen das Kloster. Zwei Batterien eröffneten am 14. ihr Feuer. Ungeduldig ließ Lord Wellington am Tage darauf nochmals stürmen, und abermals vergeblich. Nun wurde bis zum 17. mit Feuern fortgefahren und erst jetzt gewann man die deutlichen Anzeichen von Feuer im Kloster und in der Kirche. Endlich Mittags konnten Kloster und die dabei liegende Redoute mit stürmender Hand genommen werden. Hartmanns Adjutant, Lieutenant Mielmann, wurde hierbei verwundet. Der Feind hatte mit großer Umsicht unter dem Schutze des bedeckten Weges der Festung eine halbzirkelförmige Redoute von Fässern angelegt, unter deren Schutz es jetzt der Besatzung des Klosters gelungen war, glücklich den bedeckten Weg zu erreichen.

Lord Wellington verlegte nunmehr sein Hauptquartier nach Lesaca, am linken Ufer der Bidassoa. Auch die Batterien des Angriffs des rechten Flügels waren in Angriff genommen worden.

Am 18. wurde Infanterie im Kloster etablirt. Hartmann erhielt den Befehl, die beiden ersten Batterien aufzugeben und statt deren zwei neue, Nr. 3 und 4, anzulegen. Sie sollten das Hornwerk auf seiner rechten Branche, das nördliche Halbbastion, den mittleren bastionirten Thurm und den nur undeutlich zu sehenden Wallgang zwischen dem nördlichen Halbbastion und einem Rundel am tiefen Wasser des Urumea enfiliren und beschießen. Die Schußweite war groß, die Gegenstände der Beschießung zahlreich. Da man aber den Haupteffekt von der andern Seite des Flusses bewirken und nur von links die Aufmerksamkeit beschäftigen wollte, so konnte der Artillerist, als solcher, nichts gegen den Plan einwenden; er mußte, obgleich gegen Ueberzeugung, folgen. In den Nächten vom 18. bis zum 20. ging man mit Approchen von St. Martin aus rechts und links vor; der Feind hielt jedoch noch die Faßredoute.

Auch rechts waren jetzt 6 Batterien fertig geworden und am 20. eröffneten sämmtliche Batterien ihr Feuer. Der Feind verließ die Re-

doute und man versuchte nun in der Nacht eine Parallele über die Landenge zu ziehen, deren Vollendung aber erst in der folgenden Nacht gelang. Man hatte eine unterirdische Wasserleitung gefunden, die an der Kontreeskarpe mit einer Thür geschlossen war. Sie wurde abgedämmt und mit Pulver geladen.

Am 23. ward die von rechts aus gelegte Bresche innerhalb der nach dem Urumea zugekehrten Wasserseite für gangbar erklärt; die Batterien arbeiteten an einer zweiten Bresche. Hartmann ließ seine Batterien besonders gegen das Halbbastion am Urumea und gegen die Pallisaden des gedeckten Wegs feuern. Auf seiner Seite waren auch am 24. und am 25. die Approchen weiter vorpoussirt und es war gelungen eine Art halbe Parallele herzustellen, in der man Infanterie logiren konnte, um das Hornwerk während eines Sturms zu beschießen.

Der Sturm sollte nun wirklich früh Morgens den 25. Juli bei niedrigem Wasserstande von der rechten Seite des Angriffs aus stattfinden. Die Vertheidigungswerke, besonders die flankirenden, waren noch sämmtlich brauchbar. Um zu den Breschen zu gelangen mußte ein ganz freier Raum, der zudem der glatten Steine, des Seegrases und des Wasserschleims im Urumea-Bette wegen schwierig war, überschritten werden. Um nun die Aufmerksamkeit der Besatzung von den Breschen abzuleiten, ward die Mine in der Wasserleitung um 5 Uhr Morgens gesprengt. Unter dem augenblicklichen Schrecken, den etwas sehr Unerwartetes erregt, erreichten die zum Sturm abgetheilten Kolonnen die Breschen ohne bedeutenden Verlust und die vordern Abtheilungen erkletterten dieselben trotz eines wohlunterhaltenen Feuers des Vertheidigers. Weiter gelang es ihnen aber auch nicht vorzudringen. Sie fanden so bedeutende Schwierigkeiten, das Flankenfeuer ward so heftig und mörderisch, daß sie ihre Sicherheit in den Trancheen suchen mußten. Ihr Verlust betrug 500 Mann, etwa der vierte Theil der gesammten Sturmkolonnen; die Abtheilungen der Tete waren gefangen genommen.

Eine Weiterführung der Belagerung war nun unmöglich. Die von England herangezogenen Belagerungsbedürfnisse waren verbraucht. Bedeutende Ergänzungen und Verstärkungen mußten erwartet werden. Dieser Umstand und andere, die Lord Wellington voraussehen mochte, be-

stimmten diesen, die Belagerung für jetzt in eine enge Blokade zu verwandeln. Der größere Theil der Geschütze wurde daher aus den Trancheen zurückgezogen und embarkirt. Mit den wenigen zurückgebliebenen Geschützen wurde von beiden Seiten des Angriffs das Feuer nur sehr sparsam gegen die Arbeitspartien der Garnison unterhalten. Indessen auch diese mußte Hartmann am 29. Juli einschiffen lassen, nachdem die Nachrichten von den heißen Gefechten eingegangen waren, die das Vorbrechen des Marschall Soult zum Entsatz von Pamplona veranlaßt hatte. Der Marschall wurde freilich am 31. gänzlich zurückgewiesen, die Belagerung von St. Sebastian blieb aber aufgehoben, bis daß endlich die erwarteten Verstärkungen eintrafen.

Am 18. August wurden 5000 Mann Infanterie mit dem neuen Belagerungs-Park ausgeschifft. Auch aus dem Centrum der Armee zog man Truppen heran, unter andern den größern Theil der 4. Division mit der Sympherschen Batterie.

Hartmann hatte die Ausschiffung und den Transport des Belagerungsparks geleitet. Die geringen Ressourcen welche die Gegend darbot und das schwierige Terrain hatten sein Geschäft sehr erschwert. Jetzt, nachdem der frühere Belagerungsplan wieder aufgenommen war und die Batterien wieder hergestellt worden, übernahm er sein altes Kommando auf dem linken Flügel wieder.

Am 26. August eröffnete er aus 2 Batterien mit 15 Geschützen das Feuer um die Landseite des nördlichen Halbbastions und das Bastion des Hornwerks unter demselben zu demontiren, die Branche des Hornwerks zu enfiliren und die Flanke des bastionirten Thurms im Centrum zu bewerfen. Am 27. ward noch eine 3. Batterie (Nr. 7) angelegt, um das erstere Objekt näher und gewisser zu erreichen. Auch okkupirte man die Insel St. Clara und Hartmann ließ dort am 30. August die Batterie Nr. 10 für 3 Geschütze bauen, um die höhern Linien am schroffen Abhange des Vorgebirges zwischen Kastel und Stadt zu enfiliren.

Rechts war man in gleicher Weise thätig gewesen. Das feindliche Feuer ließ nach. Ein Ausfall war zurückgewiesen worden. Der Mineur war ebenfalls glücklich gewesen. Aus den Sappen waren Debouchéen

vorbereitet. Alles bestimmte dazu, am 31. August 11 Uhr Morgens zur Ebbezeit nochmals den Sturm zu versuchen.

Der Feind ließ einige Minen aus der Hornwerks-Branche spielen. Vom Kastel, vom Mirador und vom Hauptwall eröffnete er ein sehr lebhaftes Kartätschfeuer. Eine Kanone in der zurückgezogenen Flanke des bastionirten Thurms that besonders viel Schaden. Die Stürmenden verloren viele Menschen, behaupteten aber dennoch die gewonnenen Breschen hartnäckig. Ein weiteres Vordringen schien aber unmöglich. Nach der Stadt hin bildete der steile Abhang eine unüberwindliche Schranke; links, längs des Wallgangs, waren die feindlichen Traversen zu stark. Um die so in schlimmster Lage befindlichen Sturmkolonnen einigermaßen zu souteniren, setzten die Batterien von beiden Seiten des Angriffs ihr Feuer mit großer Präcision fort und enfilirten fortwährend die Defenslinien des Feindes. Endlich nach zweistündiger Ausdauer von beiden Seiten hatte das englische Feuer das Glück, eine beträchtliche Menge von Inflammabilien und Granaten, die der Feind hinter seiner Traverse aufgehäuft hatte, in Brand zu setzen. Die Explosion wirkte wie eine Mine und brachte die Vertheidigung zum augenblicklichen Stillstande, der schnell benutzt, den Angreifer in den Besitz der Traverse setzte. Der Feind, überall vom Walle vertrieben, mußte eiligst den Weg nach dem Mirador einschlagen, um nicht vollends von einer Kolonne Portugiesen, die in die kleinere Bresche eingedrungen war, abgeschnitten zu werden. Er behielt am Fuße des Berges nur ein Kloster in der Nähe des Hafens im Besitz. Die errungenen Vortheile kosteten viel. Der bedauernswertheste Verlust war der des kommandirenden Ingenieur-Officiers, des Oberstlieutenant Sir R. Fletcher.

Es wurden nun Anstalten getroffen, das Kastel, den Mirador und die krenelirten Linien unter dem Kastel zu bewältigen. Aufgänge auf das Hornwerk wurden gemacht; eine Bockbrücke über den Urumea geschlagen und eine große Batterie für 17 Vierundzwanzig-Pfünder auf der terre pleine des Hornwerks erbauet.

Die Stadt brannte mittlerweile bis auf wenige Gebäude, die unterm Berge lagen, ganz ab. Man konnte nicht löschen wegen des steten Kleingewehrfeuers aus den niedern Linien am Berge, die Alles übersahen

und in denen der Feind Tag und Nacht lag. Er litt unendlich. Seine sehr mangelhaften Deckungen nach der Seeseite hin wurden von der Eskadre und von den Batterien des rechten Flügels aus beworfen. Das Kloster war geräumt und die Thürme und Dächer der stehen gebliebenen Gebäude waren zu Logements für die englische Infanterie benutzt, die bald Herr über das feindliche Kleingewehrfeuer wurde.

Am 8. September konnte Hartmann das Feuer der neuen Batterie auf dem Hornwerk eröffnen lassen. Nach zweistündiger Thätigkeit kapitulirte der heldenmüthige Kommandant, General Rey. Die Garnison streckte am 9. das Gewehr und ward sogleich über Passages nach England abgeführt. Die Festung wurde den Spaniern übergeben. Die Armee bezog Quartiere hinter der Bidassoa bis rückwärts Tolosa.

Die Gefechte an der Bidassoa, an der Nivelle und Nive, Schluß der Kampagne 1813.

Der Marschall Soult hatte am Tage des Sturms auf St. Sebastian einen vergeblichen Versuch gemacht, die Festung zu entsetzen. Er befestigte jetzt eifrig seine Stellung vor Urogne und St. Leon de Luz; seine Avantgarde hielt das rechte Ufer der Bidassoa. Bevor der englische Feldherr ihn dort angriff, glaubte er seiner Armee eine längere Erholung gewähren zu müssen.

Hartmann war wiederum zum Hauptquartier des linken Flügels der Armee beordert worden und war dort in seine alten Funktionen getreten. Beinahe die sämmtliche schwere Artillerie der Armee, die in den Gebirgspässen nicht brauchbar war, war dort versammelt und es gab viel zu thun, um die Batterien von Neuem in vollständig gebrauchsfähige Verfassung zu setzen und die verschiedenen Artillerie-Reserve-Theile und die Ponton-Train-Bespannung zu reorganisiren.

Mit großer Thätigkeit war ihm dies gelungen, als Anfangs Oktober die neue Vorwärtsbewegung der Armee beginnen sollte. Am 7. Oktober früh Morgens eröffnete Hartmann auf dem linken Flügel mit dem größern Theile seiner Batterien das Feuer, unter dessen Schutz mehrere Kolonnen die Bidassoa und damit die französische Grenze überschritten. Der Feind wurde von seinen kommandirenden Höhen bis hinter Urogne zurückgeworfen. Da man hier aber die Truppen für zu sehr exponirt hielt, wurde der Ort wieder geräumt, den die Franzosen sofort

wieder besetzten; auch hielten sie das Fort Socoa und einige Höhen vorwärts desselben. Dennoch war hier wie auf der gesammten Fronte der Armee mit diesem Tage das große Resultat gewonnen, daß sämmtliche Debouchéen der westlichen Pyrenäen vom Meere bis Roncesvalles in englische Hände fielen. Jenseits aber lagen noch die Festungen St. Jean Pied de Port und Bayonne sowie die Linien der Nivelle, der Nive und des Adour.

Der linke Flügel der Armee trat mit dem 7. Oktober unter die Befehle des General-Lieutenant Sir John Hope. General Graham war nach England zurückbeordert worden. Die beiden Avantgarden der feindlichen Armeen standen sich bis auf Gewehrschußweite einander gegenüber. Lord Wellington erwartete vor weitern Schritten den Fall von Pamplona; die Festung ergab sich am 31. d. M. Nun schien nichts mehr ein längeres Zögern, offensiv in Frankreich einzudringen, zu rechtfertigen. Die englische Regierung drängte ihren Feldherrn und die andern kriegführenden Mächte gaben ihren Wünschen doppelten Nachdruck. Gründe der verschiedensten Art fesselten indessen den Entschluß des Heerführers, und erst, als bei der Armee die Nachrichten von der großartigen Wendung des Krieges in Deutschland angelangt waren, gab er den Forderungen seines Gouvernements nach. Nun aber verhinderten wieder das widrigste Wetter und die späte Jahreszeit jede Bewegung in den Gebirgen und erst am 10. November konnte man zum Angriff der französischen Verschanzungen hinter der Nivelle schreiten.

Das verschanzte Lager von St. Jean de Luz oder die Linie der Nivelle erstreckte sich vom Meeres-Ufer, von Socoa und St. Jean de Luz über St. Pe auf beiden Ufern des Flusses bis Ainhoc. Die natürlichen Hindernisse vor ihrer Front gaben ihr, besonders auf dem rechten Flügel, eine große Stärke. Im Centrum und auf ihrem linken Flügel hatten die Franzosen, da die Ausgänge des höhern Gebirges und die Quellen und obern Zuflüsse der Nivelle im Besitz der Engländer waren, alle Kuppen der niedern Gebirgsmassen dergestalt mit Redouten und Werken okkupirt, daß dadurch der ganze Raum zwischen der Nivelle und Nive geschlossen war.

Am 10. November früh Morgens wurden die Verschanzungen des

Feindes vor Urogne vom englischen linken Flügel genommen und derselbe in das Fort Socoa und in die Werke von Sibourg, der Vorstadt von St. Jean de Luz auf dem linken Ufer der Nivelle zurückgeworfen. Sir John Hope nahm eine gute Stellung bis gegen Ascain und hielt den Feind hier fest, Alles auf einen Angriff gegen Sibourg für den folgenden Tag vorbereitend. Die Hauptaufgabe sollte der Artillerie zufallen und Hartmann hatte die detaillirteste Disposition für die Verwendung seiner Batterien ausgegeben. Indessen die Erfolge, welche am 10. auch das Centrum und der rechte Flügel der Alliirten erlangt hatten, bewog den Marschall Soult in der Nacht die Linien seines rechten Flügels zu räumen. Sir John Hope folgte ihm am 11. Morgens, sobald nur die zerstörten Brücken in St. Jean de Luz hergestellt waren, bis Guctary. Des Feindes Arrieregarde zog noch vor Anbruch des 12. gegen Bayonne hin ab. — Die Gefechte des 10. und 11. November erhielten in ihrer Gemeinsamkeit den Namen der Schlacht an der Nivelle.

Kaum waren indessen durch sie die neuen Offensiv-Bewegungen der Armee begonnen, als auch schon wieder der durch die Jahreszeit hervorgerufene vollständig unbrauchbare Zustand aller Kommunikationen Lord Wellington zwang, seine Armee in Kantonnirungsquartiere zwischen der Nive und dem Meere zu verlegen. Der Feind koncentrirte die seinige in und um Bayonne. Man sah ihn ohne Unterlaß an dem verschanzten Lager arbeiten, das er bereits früher zwischen Adour und Nive einerseits und auf dem linken Ufer des letztgenannten Flußes bis unterhalb Bayonne andererseits in Angriff genommen hatte. Biariz blieb zwischen den beiden feindlichen Heeren von jedem derselben unbesetzt.

Die Stellung Soults vor Bayonne war so stark, daß ein direkter Angriff derselben sehr geringe Chancen eines günstigen Erfolges bot. Dazu gab die Lage der befestigten Stadt dem Feinde eine Freiheit der Bewegung, die überhaupt jede weitere Offensive der Alliirten zu einer sehr gewagten machte. Innerhalb Bayonne vereinigen sich die beiden Flüsse Nive und Adour. Mehrere breite Brücken vermitteln die Passage der Nive. Zwei große Straßen von St. Jean de Luz und St. Jean pied de Port treffen in der Stadt zusammen. Die Richtung des Laufes des Adour sichert alle Kommunikationen nach rückwärts. Indessen dräng-

ten die Verhältnisse Lord Wellington um so mehr dazu, seine Offensive weiter zu poussiren, als die Hülfsmittel in dem nördlich der Pyrenäen gelegenen Landstriche die Ernährung der Armee außerordentlich erschwerten. Er befahl daher für den 9. December eine allgemeine Vorrückung seines Heeres, jedoch in der Weise, daß durch ein Vorschieben seines rechten Flügels der Feind aus seiner Stellung herausmanövrirt werden sollte.

Der linke Flügel unter Sir John Hope fand wenig Widerstand. Er trieb den Feind bis in seine Befestigungen und rekognoscirte Bayonne. Er ging aber gemäß der ihm in dem Gesammtmanöver zugefallenen Rolle während der darauf folgenden Nacht in die frühere sehr gute Stellung an der großen Straße von Bayonne nach St. Jean de Luz, vorwärts Bidart, zurück. Auch das über die Nive vorgedrungene Centrum unter Marschall Beresford wurde wieder hinter den Fluß zurückgenommen und hatte seine Verbindung mit dem rechten Flügel durch eine Ponton-Brücke bei Arraunz gesichert. Der rechte Flügel unter Sir Rowland Hill hatte die Nive bei Cambo und Ustariz passirt; nach einigen Gefechten etablirte er sich zwischen Ville franche und St. Pierre auf vortheilhaften Anhöhen.

Marschall Soult glaubte nunmehr den Augenblick gekommen, die Vortheile seiner Situation geltend machen und von der durch die Nive getrennten Aufstellung der Alliirten Nutzen ziehen zu können. Er vereinigte seine Armee auf dem linken Ufer des Flusses und warf sich mit größester Entschiedenheit auf Sir John Hope. Den linken Flügel traf damit eine außerordentlich schwierige Aufgabe, den überlegenen Angriffen des Gegners sollte eine hartnäckige Vertheidigung entgegengesetzt werden. Es gelang, obgleich in manchen Augenblicken schwankend, sowohl am ersten Tage, am 10., wie am 11. und 12. December. Soult scheiterte in allen seinen Manövers und Versuchen die Linie zu durchbrechen. Er gab damit aber noch nicht den begonnenen Offensivschlag auf. Er zog in der Nacht vom 12. auf den 13. alle seine Truppen zurück und durch Bayonne gegen den rechten Flügel der Armee. Aber auch hier scheiterten seine Anstrengungen. Er retirirte mit bedeutenden Verlusten in die Stadt, ging einige Tage später hinter den Adour und richtete nun alle

seine Aufmerksamkeit auf die Vervollkommnung und Verstärkung der Befestigungen von Bayonne selbst.

Mit diesen letzterwähnten fünftägigen Gefechten, der Schlacht an der Nive, endete die lange Reihe der blutigen Auftritte des Jahrs 1813 für die alliirte Armee. Die Mühseligkeiten der Soldaten dauerten fort. Bei der Nähe der feindlichen Heere war auf Seiten der Alliirten Vorsicht und Wachsamkeit um so nothwendiger, als des Feindes strategische Lage die vortheilhaftere war. Die Hälfte der Truppen stand daher trotz der ungewöhnlich strengen, stürmischen Jahreszeit stets bereit im Lager und ward von Zeit zu Zeit von der andern abgelöst. Lord Wellingtons Hauptquartier war in St. Jean de Luz. Hartmann war mit Sir John Hope in Guetary.

Eine große Zahl von Gefechten und Schlachten hatte die beendete Kampagne seinem Kranze der Ehren hinzugefügt. An der Esla begannen sie und endeten auf französischem Grund und Boden an der Nive. Höher schlug dem Soldaten und Patrioten das Herz und um so lauter, als auch aus der deutschen Heimath die Kunde anlangte, daß die befreundeten Heere bereit ständen, die Grenze zu überschreiten. Aber noch lagen Gefahren und Mühen im Schooße des neu anbrechenden Jahres verborgen.

Von der deutschen Artillerie war die 4. Batterie nach wie vor bei der 4. Division. Sie hatte trotz der vielen Aktionen, denen sie beigewohnt hatte, wenig Verluste. Nur 2 Mann waren im Laufe des Jahres vor dem Feinde geblieben, 9 an Wunden oder Krankheiten gestorben, 11 desertirt. Diese letzteren gehörten sämmtlich zu dem Ersatz, der in England aus der Zahl der feindlichen deutschen Gefangenen und Ueberläufer geworben war. Sie benutzten gern die Gelegenheit, zu ihren Landsleuten in der französischen Armee zurückzukehren, wo keine so strenge Reglements in Hinsicht auf die Sicherheit des persönlichen Eigenthums der ruhigen Einwohner galten. Officiere und Unterofficiere waren nur einige blessirt gewesen, aber keiner geblieben oder gestorben.

Bei den Kompagnien in Lissabon hatte sich wenig verändert. Ihr Bestand war daselbst durch die sich immer mehrenden Detachements und Kommandos überaus zusammengeschrumpft. Gesenius war Ende des

Jahres zur aktiven Armee beordert worden und hatte dem Premier-Lieutenant Brandis das Kommando seiner Kompagnie übergeben. Rettberg, bis dahin nur second-captain und interimistischer Führer der Kompagnie, war zum Kompagniechef ernannt und sollte das Kommando der neuerrichteten 6. Fußkompagnie in England übernehmen. Lord Wellington übertrug ihm indessen das Kommando über die 1. und 2. Kompagnie und befahl sein Verbleiben in Lissabon.

Die Kampagne 1814. Einschließung von Bayonne.

Die alliirte Armee verblieb während des Monats Januar und der ersten Hälfte Februars 1814 in den nach den Gefechten im December gesicherten Stellungen. Eine rauhe, naßkalte und sehr stürmische Jahreszeit erlaubte keine weitausgreifende Bewegungen in diesen Provinzen Frankreichs, die unmittelbar am Fuße des hohen Gebirges seinen Einflüssen unterliegen. Nur die Hauptstraßen sind in dieser Jahreszeit fahrbar, alle Nebenwege sind entweder vom Frost so rauh, daß weder Mensch noch Vieh in größern Massen darauf ohne vorherige sorgfältige Bearbeitung fortkommen kann; oder nach dem geringsten Regenwetter so tief, daß alle Räder von dem rothen Lehm festgehalten werden, in welchem das Vieh nur mit der höchsten Anstrengung schreiten kann. Die Kommunikationen innerhalb der Kantonnements der Armee zwischen Nivelle, Nive und Adour waren sorgsam durch Faschinen und Baumstämme gangbar gemacht, vorwärts verhinderte dies natürlich der Feind.

Derselbe verhielt sich eben so ruhig wie die Alliirten; nur der General Harispe machte Anfangs Januar einige unbedeutende Bewegungen in der Gegend von Hasparen bis St Jean pied de Port. Er war schon am 7. dieses Monats zurückgewiesen. — An den Befestigungen des verschanzten Lagers und der Stadt Bayonne wurde mit vieler Ausdauer und in der schlimmsten Witterung gewissermaßen unter den Augen der Alliirten gearbeitet.

Die alliirte Armee blieb für die neue Kampagne wie in den frühern Jahren in Divisionen und Brigaden eingetheilt. Die Formation der drei verschiedenen Korps oder Kolonnen hatte sich indessen 1813 derartig günstig für die Beweglichkeit der Armee bewährt, daß sie als vollständig in die ordre de bataille aufgenommen, dauernd beibehalten blieb.

Die 3 Korps unter Sir John Hope, Marschall Beresford und Sir Rowland Hill hatten indessen keine gleiche Stärke; auch wurden öfter von dem Einen Divisionen zum Andern gezogen, je nachdem in der breiten Front, welche die Operationen angenommen hatten, hier oder dort größere Kräfte verwendet werden mußten. Die spanischen Armeekorps unter den Generalen Freyre und Giron und eine portugiesische Division unter dem Conde d'Amarante bildeten die Reserve, die je nachdem das eine oder das andere Korps verstärkte.

Aus England waren mehrfache Verstärkungen angelangt, unter andern auch eine Congrevische bespannte Raketen-Batterie. Sie wurde aber auf Befehl Lord Wellingtons nicht in ihrem ganzen sehr starken Etat beibehalten. — Hartmann blieb in seinem Verhältniß zur Reserve-Artillerie und zum Korps des General Hope. Die Batterie des Major Sympher verharrte bei der 4. Division im Centrum. Zwei Artillerie-Munitions-Kolonnen waren nach wie vor von Officieren der Legions-Artillerie kommandirt und von deutschen Kanonieren begleitet. Lieutenant von Schulzen hatte das Kommando einer dritten erhalten. An seine Stelle bei der 4. Batterie war Lieutenant Pfannkuche*) versetzt worden. Gesenius wurde nach seiner Ankunft bei der Armee im März dem Stabe Hartmanns attachirt.

Der neue Operationsplan Lord Wellingtons stützte sich wesentlich auf die Beobachtung, Einschließung und demnächstige Eroberung Bayonnes und während er selbst mit den Korps des rechten Flügels und des Centrums, sowie mit den spanischen Armeekorps gegen Adour und Garonne operirte, fiel dem linken Flügel die Lösung der ersteren Aufgabe zu. Das Korps Sir John Hopes bestand augenblicklich aus 3 englischen und 2 spanischen Divisionen, zu denen noch 3 portugiesische Brigaden kamen, im Ganzen 28,000 Mann.

Die Festung Bayonne liegt am linken Ufer des Adour, in den sich innerhalb der Stadt die Nive ausmündet, am Fuße der hier in Sandhügel und Dünen sich verlaufenden Vorgebirge der westlichen Pyrenäen. Sie ist mit der am rechten Ufer liegenden bedeutenden Vorstadt St. Etienne

---

*) Jetzt Königl. Hannoverscher General-Major.

durch eine lange, auf massiven Pfeilern ruhende hölzerne Brücke verbunden. Die Befestigungen der Stadt an sich hatten keine große Bedeutung, das zwischen den Flüssen auf kommandirenden Höhen angelegte verschanzte Lager vor der Festung machte ihre größeste Stärke aus. St. Etienne zieht sich mehrere Schluchten hinauf, die von dem beträchtlich überhöhenden rechten Ufer des Adour herabkommen. Unterhalb dieser damals nicht befestigten Vorstadt, sie sowohl wie Bayonne in allen ihren Theilen einsehend, lag auf einem Plateau, das fast von allen Seiten mit tiefen Ravins umgeben war, eine nach neueren Befestigungsgrundsätzen erbaute Citadelle. Nur dort, wo die große Straße von Bordeaux anfängt, sich nach St. Etienne herabzusenken und östlich derselben nach der Straße gegen Peyrehorade hin, ist ein beschränkter Raum, von wo aus der Belagerer seine Approchen gegen die Festung führen konnte. Diesen hatte der Feind angefangen, durch vorpoussirte Werke zu okkupiren. Dieselben waren aber nicht zu einer irgend erheblichen Vollendung gelangt, ebenso wenig wie man Zeit gehabt hatte, seinen Plan, ganz Etienne auch oberhalb der Festung zu befestigen, mehr wie zu ebauchiren. Auf eine halbe Stunde von Bayonne gegen die See zu liegt am linken Ufer des Adour etwa in gleicher Entfernung vom Flusse das Dorf Anglet, von wo aus sich ein bedeutender Fuhrenwald gegen Stadt und Fluß hin erstreckt. Gegen Anglet über liegt Boucau. Zwischen beiden Orten macht der Adour eine so starke Wendung, daß man von der Stadt und von der Citadelle aus die Mündung des Flusses, die Barre und dasjenige nicht sehen kann, was unterhalb des Fuhrenholzes und Boucaus vorgeht. Unterhalb der Brücke von Bayonne und der Citadelle lag eine kleine feindliche Fregatte, die Sapho, und noch mehr unterwärts ankerten mehrere französische Kanonenboote und Flöße.

Der Adour ist ein beträchtlicher und reißender Fluß, der unterhalb der Festung den Einflüssen der Meeresstürme und der Fluthen ausgesetzt ist. Seine Mündung ist breit und unsicher. Die Einfahrt hängt von dem Zustande der Barre oder Sandbank ab, die fast alle Flüsse des südlichen Frankreichs gegen die See hin schließt, und verändert sich fast nach jeder Ebbe und Fluth. Bevor nun zu einer Belagerung Bayonnes geschritten werden konnte, mußte eine feste und gesicherte Brücke über den Fluß in

der Nähe der Festung etablirt werden. Der oben erwähnte Zustand der Kommunikationen untersagte oberhalb der Stadt den Transport schwerer Fuhrwerke und einen demnächstigen ununterbrochenen Gebrauch der Brücke. Sie mußte daher unterhalb geschlagen werden, woselbst die Küste beinahe auf eine Stunde Weges Breite aus Sanddünen besteht. Sie mußte ferner aus gedeckten Fahrzeugen von 25 bis 30 Tonnen Last bestehen und gegen die Zerstörungsversuche des Feindes gesichert werden.

Der Anfang des Monats Februar wurde dazu verwandt, eine solche Brücke in St. Jean de Luz aus Küstenfahrzeugen auszurüsten, die in der Bai von Biskaya und an der französischen Küste chasse-marées genannt werden und gewöhnlich 15 bis 50 Tonnen Last tragen. Gegen 30 dieser wurden so beladen, daß ein jedes einen vollständigen Theil der ganzen Brücke trug; Kabeltaue sollten als Träger dienen und auf beiden Ufern durch schwere Gewichte (eiserne schwere Kanonen, die in dem feindlichen Lager von St. Jean de Luz genommen waren) und durch Erdwinden gehalten und angespannt werden. Jedes Fahrzeug erhielt eine Wache von Leuten des Ingenieurkorps und von Artilleristen. Die ganze Flottille, bei der sich auch eine Anzahl von leichten Transportschiffen mit Proviant und Armeebedürfnissen befanden, ward durch einige Fregatten, kleinere Kriegsfahrzeuge und 6 Kanonenboote begleitet.

Am 14. Februar begann Lord Wellington die Operationen mit seinem rechten Flügel und dem Centrum, um die feindliche Armee von dem Adour zu entfernen. Am 15. koncentrirte Sir John Hope den linken Flügel bei Anglet und Biariz.

Bis zum 21. ward das Auslaufen der Flotille aus St. Jean de Luz und Socoa durch widrige Winde verhindert. Endlich am Nachmittage dieses Tags verließ sie die Häfen.

In der Nacht vom 22. auf den 23. ward der Fuhrenwald von Anglet von Truppen des linken Flügels passirt und mit Tagesanbruch ließ Sir John Hope die Höhen gegen Bayonne hin besetzen. Die feindlichen Kanonenboote und Flöße sowohl, wie die Fregatte nöthigte Hartmann mit der Achtzehnpfünder-Batterie und mit einigen Raketenwürfen sich oberhalb der Brücke nach Bayonne zurückzuziehen. In derselben Nacht wurden

22 Pontons*) unterhalb des Fuhrenwaldes, etwa 1000 Schritt oberhalb der Barre des Flusses, an denselben gebracht.

Der Adour war unterhalb der Stadt von der Stelle an, wo er an den ihn in verengten Ufern haltenden Höhen in die Sandflächen tritt, mit sehr schönen und aus behauenen Steinblöcken mit großem Aufwande erbauten, hohen und breiten Quais eingefaßt. Sie endigten wiederum nahe an den Sanddünen, die die Meeresküste bilden. Unterhalb dieser Quais versuchte man eine Ponton-Brücke zu schlagen. Die Strömung zu beiden Ebbezeiten ließ jedoch solches nicht zu. Es wurden daher Flöße aus 2 und 3 Pontons zusammengesetzt, und man versuchte dieselben an Tauen herüber zu ziehen, wie ganz gewöhnliche Fährschiffe. Auch diese Arbeit war nicht fördernd und mit vieler Gefahr verbunden, brachte auch jedesmal nur wenige Truppen hinüber. Die Flotille kämpfte mit widrigen Winden und war noch immer nicht zu sehen.

Am Abend des 23. waren kaum 800 Mann übergesetzt. Man sah den Feind, etwa 3 Bataillons stark, die Brücke in Bayonne passiren und später sich aus der Citadelle gegen Boucau bewegen. Man ließ nun die übergesetzten Truppen (1 Bataillon Garde und einige leichte Infanterie der Legion) eine Stellung in den Dünen nehmen und sandte eine Abtheilung Raketen-Männer unter einem sehr determinirten Officier (Capitain Lane) hinüber. Jeder der letztern hatte 3 Raketen mit Zubehör bei sich. Zwei Batterien Artillerie placirte Hartmann gleichzeitig an den Quais derartig, daß der Feind beim Angriff nothwendig in Flanke und Rücken genommen wurde. Sein Angriff geschah ziemlich kühn. Sobald er jedoch ein Paar Lagen Raketen und hauptsächlich ein sehr wirksames Kartätschenfeuer erhalten hatte, zog er sich mit Hinterlassung von 9 Todten (die eine Rakete zerrissen und verbrannt hatte) und mit vielen Verwundeten zurück. An Verfolgung war nicht zu denken.

Am 24. ward mit der langsamen Arbeit des Uebersetzens fortgefahren, bis Nachmittags endlich die Flotille vor der Barre erschien. Die See ging ziemlich hoch und die in Boucau aufgegriffenen Lootsen wollten

---

*) Die englischen Pontons waren zu der Zeit von verzinntem rothangemalten Eisenblech, von keiner vortheilhaften Gestaltung und keiner großen Tragkraft.

bei der Beschaffenheit der immer gefährlichen, jetzt aber sehr hohen Brandung die Leitung der Flotte nicht übernehmen. — Man sah die englischen Seeofficiere mit augenscheinlicher Lebensgefahr in ihren Böten die Barre rekognosciren und, nachdem unter den Augen von Tausenden ängstlicher Zuschauer eine verhältnißmäßig nicht geringe Anzahl Fahrzeuge den Untergang gefunden hatte, ohne daß es möglich gewesen wäre, auch nur die mindeste Hülfe zu leisten — sie forciren. Am Abend lagen bereits etwa 400 Schritt unterhalb Boucau und der erwähnten Wendung im Strome 15 bis 20 Chasse-Marées in einer Linie von Quai zu Quai, stromauf- und unterwärts geankert fest. Schon am andern Morgen passirten so viele Truppen, daß die Avantgarde über Boucau auf die große Straße und gegen St. Etienne vorrücken konnte. Am 26. ward die Brücke ganz fertig; das ganze linke Flügelkorps ging über bis auf die 5. Division, die am linken Ufer die Festung zwischen dem untern Adour und der Nive einschloß. Die Spanier hatten dieselbe Aufgabe zwischen beiden Flüssen oberhalb. Gegen die Festung stromaufwärts ward die Brücke darauf durch Land-Batterien und auf dem Flusse durch zwei Bäume (booms), hinter denen Kanonenboote lagen, gesichert.

Diese Brücke diente der ganzen Armee zur Kommunikation rückwärts und blieb noch, nachdem der Friede geschlossen war, bis Mitte Juni liegen. Sir John Hope verlegte nun sein Hauptquartier nach Boucau. Am 27. Februar ward der Feind nach einem ziemlich hartnäckigen Gefechte in die Citadelle geworfen und solche auf eine sehr nahe Distance eingeschlossen. St. Etienne konnte nur zu einem sehr kleinen Theile besetzt werden, weil es unter dem Feuer der Citadelle und der Festung lag. Die Kommunikation zwischen beiden letztern blieb also ungestört. Der besetzte Theil von St. Etienne, der obere (St. Etienne d'Aribe) mit dem Kirchhof und der Kirche, die gerade an der Straße nach Peyrhorade lagen, wurde befestigt. Von hier aus links trennten tiefe Schluchten die streitenden Parteien; rechts hin erstreckte sich das oben erwähnte Plateau bis zur Straße von Dax, von wo aus wiederum Bergschluchten nach Boucau hinunterlaufen. Hier hatte der Angreifer einen schmalen, von der Straße nach Boucau hinunter führenden Hohlweg okkupirt, der nur etwa 600 Schritt vom Glacis entfernt, mit Mauern gegen dasselbe hin

eingefaßt und abermals von demselben durch eine tiefe enge Schlucht getrennt war.

In diesen Tagen, ganz durch die Ansprüche gefesselt, welche die unmittelbarste Gegenwart an Hartmann stellte, erhielt er auch die Meldung, daß der Major Sympher am 27. in der Schlacht bei Orthez gefallen sei, eine Nachricht, die ihn auf's Tiefste erschütterte. Er gedenkt Symphers in dem Abriß, welchem die Schilderung der Begebenheiten des Jahrs 1814 entnommen ist, mit folgenden Worten: „Sympher war der Sohn des 1793 bei Wormhout in Flandern gebliebenen Hauptmanns Sympher von der kurhannoverschen Artillerie. Sein Onkel und sein Bruder gehörten beide mit ihm jener Truppe an. Er hatte seine Erziehung in dem Korps erhalten und wurde einer der besten Officiere der Legions-Artillerie. Er war praktisch sehr ausgebildet, sehr thätig und ausgezeichnet brav. Ein aufgeweckter lebhafter Charakter, mit vielem natürlichen Verstande und Rechtschaffenheit verbunden, machten ihn allenthalben bei Vorgesetzten und Untergebenen beliebt. Er hatte seine Batterie mit der größesten Auszeichnung geführt und fand seinen Tod bei der Placirung seiner Geschütze während des englischen Angriffs gegen den rechten feindlichen Flügel durch eine Kanonenkugel, die seinem Leben ohne Todeskampf in der Blüthe des Mannesalters ein Ende machte." Das Kommando der Batterie ging vorläufig auf Kapitain Daniel über, bis es definitiv der Kapitain Cleeves übernahm.

Vor Bayonne schritt man indessen dazu, die Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung zu treffen. Hartmann hatte den Befehl, als kommandirender Officier der Artillerie dabei zu fungiren. Am 9. März erhielt er seine Instruktion für die Landung des Belagerungs-Trains in Passages, sowie für dessen Organisation und Transportirung nach Bayonne. Schon am 10. wurde mit der Ausführung begonnen. Die Schwierigkeiten, welche in der Herbeiführung der nöthigen Anzahl von paßlichen Seefahrzeugen und namentlich in der Unsicherheit der Küstenfahrt in dieser Jahreszeit sich geltend machten, verzögerten die Vollendung der getroffenen Anordnungen bis zum 1. April, an welchem Tage der erste Land-Transport von St. Jean de Luz nach Boucau abgehen konnte. Am 9. April berichtete Hartmann seinem kommandirenden General,

daß die artilleristischen Vorbereitungen für die Belagerung vollendet wären. Hartmann standen bedeutende Mittel zur Verfügung; die Artillerie-Kompagnien des linken Flügels der Armee, 3 andere englische Kompagnien, die eben aus England eingetroffen waren und 800 portugiesische Artilleristen. Der kommandirende Ingenieur-Officier, Oberst Elphinstone, hatte ebenfalls 400 wohlgeschulte Sappeurs und Mineurs zu seiner Verfügung, und noch nie vorher hatte die Armee einen so vollständigen Belagerungs-Park besessen. Mit der größesten Sicherheit*) konnte man auf eine rasche Ueberwindung der Citadelle rechnen, von deren Besitz derjenige der Festung abhing.

Indessen schon damals eingegangene Nachrichten von den Vorgängen bei Paris bewogen den General Sir John Hope zu einem Aufschube von mehreren Tagen, um Befehle von Lord Wellington einzuholen. Endlich ward die Nacht vom 14. auf den 15. zur Eröffnung der Tranchéen festgesetzt.

Am 14. Morgens jedoch vor Tagesanbruch brach die Besatzung mit einem starken Ausfalle gegen den besetzten Theil von St. Etienne hervor, während den alliirten rechten Flügel kleinere Abtheilungen beschäftigten. Mangel an Wachsamkeit, das unter dem Eindrucke der Friedensnachrichten doppelt Unerwartete einer solchen Maßregel verursachten, daß der Feind anfänglich mehr Vortheile errang, als es ihm sonst möglich gewesen wäre. Der Kirchhof und die Kirche wurden von ihm genommen und einige kleine Pikets des rechten Flügels aufgehoben. Sobald indessen die Truppen unter's Gewehr kamen, ward er mit sehr bedeutenden Verlusten in die Citadelle zurückgeworfen. Die Alliirten verloren indessen gleichfalls gegen 800 an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Der General Hope hatte sich unmittelbar nach den ersten Meldungen in Boucau auf's Pferd geworfen und war mit seinem Stabe nach dem linken Flügel geeilt. Man hatte eben ein englisches Infanterie-Piket passirt, als man in den oben erwähnten tiefen Hohlweg einritt. Man hörte das leise ausgesprochene: en avant der Franzosen, aber noch bevor der General die Warnung seiner Umgebung vernommen, war

*) Siehe Jones journal of sieges etc.

er an der Spitze derselben vorgetrabt. Plötzlich erfolgte auf nächste Entfernung eine Infanterie-Salve. Des Generals Pferd stürzte, die Pferde der ihm zunächst Reitenden setzten zusammenfahrend den steilen Rand des Hohlwegs hinauf. Doch rasch hatten der erste Adjutant, Oberstlieutenant Macdonald, und Hartmann sich gewandt und sprengten heran, um dem General, der, ein sehr großer stattlicher Mann, unter dem schweren Pferde lag, beizuspringen. Er war am Arme verwundet und nicht im Stande sich selbst hervorzuarbeiten. Ehe man helfen konnte, waren die Franzosen schon da. Der General wurde gefangen und bei dem Hinüberbringen nach der Citadelle nochmals durch eine englische Kugel verwundet. Hartmann und Macdonald glaubten mit dem englischen Piket ihren Chef noch befreien zu können, aber vergebens. Dasselbe war bereits zurückgegangen und nicht aufzufinden. Hartmann war ebenfalls leicht verwundet, ohne indessen das Bett deshalb hüten zu müssen.

General-Major Colville übernahm nun das Kommando. Allein bereits am 15. Morgens kamen die Befehle vom Hauptquartier, alle Feindseligkeiten einzustellen. Der französische Gouverneur von Bayonne aber, Divisions-General Baron de Thouvenot, wollte in keine Uebereinkunft einwilligen, bis daß er selbst die officiellen Befehle vom Marschall Soult erhielte, und fuhr noch bis zum 16. fort, auf die Werke der Alliirten zu feuern, ja selbst den Markt, der sich in Boucau seit der Anwesenheit der Alliirten etablirt hatte, mit Bomben zu bewerfen. Erst am 21. erschienen Officiere mit der Nachricht von dem zwischen Lord Wellington und Marschall Soult abgeschlossenen Waffenstillstande. Am 24. ward die Stadt dem Zutritt der Alliirten geöffnet und am 28. von der Garnison Ludwig XVIII. als König von Frankreich anerkannt.

Schon in diesen Tagen gingen die spanischen Korps nach ihrem Vaterlande zurück.

Der Friede. Der Friede war nun da, aber noch außerordentliche Mühen standen bevor, ehe Hartmann sich desselben erfreuen konnte. Er erhielt schon am 28. Mai den Befehl, in Passages, Socoa und in der Adour-Mündung die sehr bedeutenden Artillerie-Vorräthe der Armee zu sam-

meln und ihre Wiedereinschiffung, sowie diejenige des Belagerungs-Parks nach England zu leiten. Hartmann zählte später dies Geschäft zu den verwickeltsten, mühevollsten und verdrießlichsten, zu denen er im Laufe des Krieges verwandt worden sei. Erst Ende Juni war dasselbe beendet. Er ging nun über Bayonne, wo er der Proklamirung des Friedens beiwohnte, nach Bordeaux.

Hier wurden die verschiedenen bei der Armee aktiv gewesenen Detachements von der Legions-Artillerie gesammelt. Noch in der Schlacht am 10. April bei Toulouse hatte die 4. Kompagnie einen ausgezeichneten jungen Officier, den Prem.-Lieutenant Blumenbach (Sohn des berühmten Gelehrten) verloren. Jetzt ging die Mannschaft unter Kapitain Gesenius zu Schiffe nach England, Kapitain Daniel marschirte mit dem Trainkorps und den Pferden durch Frankreich nach Brabant, wo er am 14. Juli in Mons eintraf. In Lissabon sammelte Kapitain von Rettberg aus den Depots und den festen Plätzen Portugals und Spaniens die zerstreuten Mannschaften und Kommandos, war selbst bei der Einschiffung des englischen Artillerie-Materials beschäftigt und konnte erst am 7. Januar 1815 von dort absegeln. Hartmann hatte die Erlaubniß erhalten über Paris nach London zu gehen.

Lord Wellington hatte am 15. Juni die Armee vollständig verlassen; ein großer Theil der englischen Regimenter war nach Nord-Amerika eingeschifft, um dort in dem neu ausbrechenden Kriege gegen die Freistaaten verwendet zu werden; Spanier und Portugiesen waren im vollen Marsche nach ihrer Heimath; die einzelnen englischen Divisionen waren aufgelöst, die Generale hatten von ihren Truppen Abschied genommen, und wenige Wochen nach dem letzten Kanonenschuße, nach dem Abschlusse des langjährigen blutigen Krieges, war die herrliche Armee nach allen Winden zerstreuet, aus ihrem Verbande gerissen, sie — die durch den mächtigen Geist ihres Feldherrn geschaffen, gebildet und erhalten der Stolz Albions gewesen war.

Walten doch ganz andere Verhältnisse in den kontinentalen Heeren ob. In Folge ihrer Organisation bleiben auch nach der Aktion ihre Bestände zusammen, ihre organische Gliederung lebt fort und an sie ketten sich die im Herzen hochgehaltenen Erinnerungen der alten Kamaraden.

Die englischen Armeen werden erst mit dem Augenblick ihres Gebrauchs aus den einzelnen und vereinzelten Einheiten zusammengesetzt; eine Menge fremdartiger Körper werden eingefügt, nach dem Zufall, hier und dort, und verstummt der Donner der Geschütze, so zerfällt auch das eben aufgeführte Gebäude und läßt die Steine übrig, aus denen es zusammengefügt war. Wie viel fester muß da das Talent, der Geist und die Thatkraft des Feldherrn binden, wie viel straffer muß er die Zügel halten, wie viel größer ist die ihm auferlegte Verantwortlichkeit! Damit wird er aber auch um so mehr der Träger des Gefühls der Zusammengehörigkeit in der Armee und sein Name die Losung für alle die alten gemeinsamen Erinnerungen an Mühen und Gefahren, Noth und Entbehrung, Sieg, Ehre und Ruhm. Und selten ist dies wohl mehr bei einem General, der nicht auch Herrscher war, der Fall gewesen, als bei Lord Wellington. Wer weiß es sich nicht von uns Jüngern zu erinnern, wie viel höher das Herz der Alten schlug, wie viel lebendiger ihr Auge glänzte und wie viel wärmer sich die alten Genossen die Hand drückten, wenn „des Herzogs" Name erwähnt wurde. Er war das Banner ihrer alten Erinnerungen, an dem sie hingen mit vollster Hingebung.

Für die Officiere der Legion, die in Spanien gefochten hatten, bildete der Friede 1814 einen ganz außerordentlich bedeutenden Abschluß. Sie hatten bis dahin, vollständig abgetrennt von der Heimath und deren speciellen Interessen, ganz in denen der englischen Armee gelebt und hatten gewissermaßen nur englisch gefühlt. Von nun an werden alle die Bande wieder mächtig, die sie an Hannover knüpften, und die lange zurückgedrängt, jetzt nach und nach ihnen ein verändertes Verhältniß zur englischen Armee geben. In dem Feldzuge 1815 war durch das Hinzutreten der hannoverschen Truppen, durch den veränderten Kriegsschauplatz eine viel entschiedenere Sonderung der national englischen und der Legions-Truppen eingetreten. Immer aber blieb bei Allen das tiefe Gefühl der Kamaradschaftlichkeit, der Zugehörigkeit zu den englischen Waffengefährten, die Vorliebe für ihre Einrichtungen und Sitten und der Eifer, gegen Jedermann einzutreten, der jenen nicht die vollste Werthschätzung zu Theil werden ließ. Bei Keinem trat dies Alles lebendiger hervor, wie bei Hartmann, den seine Dienstverhältnisse in den letzten Jahren fast

ganz von den deutschen Truppen gesondert hatten und dessen große Thätigkeit fortdauernd innerhalb englischer Truppenverbände fiel.

Es war Hartmann das außerordentliche Glück zu Theil geworden, daß er die Zeiten, in welchen die größesten Ansprüche an ihn gestellt wurden, in den kräftigsten Altersjahren durchleben konnte. Er war 1808 bei der Ueberschiffung nach der Halbinsel 34 Jahre alt, 1814 beim Schluß des Krieges noch nicht 40. Er war in der ganzen Zeit, trotz Entbehrungen und anhaltender Bivouaks unter südlichem Himmel, eigentlich nie krank, eigentlich keinen Tag dienstunfähig gewesen. Er hatte freilich auch von jeher seinem Körper eine große Pflege angedeihen lassen. Bei großer Mäßigkeit, Regelmäßigkeit und Sauberkeit hatte er, wie ein alter Kriegsgefährte von ihm sagt, „sich auch niemals Etwas abgehen lassen, hatte stets sehr gut gelebt." Die Jahre seines frühern Lebens hatten seinen Karakter entwickelt, sein Urtheil geklärt, ihm eine Menge Hülfsmittel für seinen durchaus praktischen Verstand gegeben, und dann erst führte ihn das Geschick in eine Laufbahn, wo das Vollgefühl männlichster Kraft dem Entschluße Spannkraft, dem Auge Schärfe, dem Willen durchgreifende Entschiedenheit, dem Handeln planmäßiges Festhalten desselben Gedankens verlieh. Mögen jedoch hier die einzelnen Striche zu einem Bilde von ihm aus jenen Tagen folgen, welche zwei seiner frühern Kamaraden zeichneten, die ihm vielfach nahe gestanden hatten: „Hartmanns Aeußere war kräftig, in echt militärischer Haltung und Gewandheit, im Anzuge sorgsam, seine Farben blühend, jedoch der Scheitel fast entblößt und einige früh ergraute Haare zeigend, das Auge lebhaft, der Blick oft in Strenge übergehend. Das Temperament war reizbar und konnte leicht in augenblickliche Härte fallen, doch machte er derartige Aeußerungen momentaner Aufregung gern wieder gut; kriechende Unterwürfigkeit reizte ihn nur noch mehr. Gegen höhere Officiere konnte sich Hartmann leicht schroff stellen, namentlich gegen diejenigen der andern Waffengattungen. Aller Nepotismus war ihm fremd, Unparteilichkeit und Anerkennung fremder Tüchtigkeit dagegen innere Nothwendigkeit. Er war der englischen und französischen Sprache vollständig Meister und sprach ziemlich geläufig Spanisch und Portugiesisch." Wenn dann noch hinzugefügt wird, daß seine Untergebenen ihn mehr gefürchtet und geachtet,

als geliebt hätten, so war andererseits auch seine selbstständig durchgreifende Kraft vollständig frei von einem Haschen nach falscher Popularität. Ein englischer Oberst von der Artillerie, der unter Hartmann Ende 1813 gedient hatte und ihn in einem der letzten Lebensjahre wieder aufsuchte, sagte zu ihm, sein Thun jener Zeit wohl sehr scharf karakterisirend: „You were very angry, but you kept us in a very good order." Und wie sein Herz dabei für Anhänglichkeit offen war und sie auch erwarb, das beweisen die bleibenden Freundschaften zu Dickson, zu Mielmann, der von 1808 bis 1816 sein Adjutant war, und die treue Zuneigung, die ihm seine Ordonnanz Schnuphase*) bewies, die alle Mühen von 1810 bis 1816 mit ihm theilte.

Zuerst eilte Hartmann jetzt mit Dickson nach Paris. Alle die Sehenswürdigkeiten der französischen Hauptstadt wurden von den Freunden besichtigt, und mit freudig aufathmendem Vergnügen überließ man sich dem Strudel der großen Weltstadt. Ende Juli ging Hartmann nach England, wo er zunächst weitere Befehle für sich und die daselbst eingetroffenen oder noch anwesenden Mannschaften der deutschen Kompagnien abwartete.

**Der Tod der Mutter.** Hier ereilte ihn eine Nachricht, welche sein Herz mächtig ergriff und Alles wieder wach rief, was in den Worten „Heimath und Elternhaus" ihm theuer war. Seine Mutter war in Hannover gestorben. Am 5. Februar, an der Nive, hatte er ihren letzten vom 21. December 1813 datirten Brief erhalten. Er lautet:

„Endlich, mein lieber Georg, Gott sei ewig Dank dafür! darf ich doch die Feder ergreifen mit der zuversichtlichen Hoffnung, dieses Blatt werde Dich erreichen. Nach England kommt dieser Brief gewiß und weiterhin zu Dir, wird ihn der Himmel ja auch wohl geleiten. Wir sind seit einigen Monaten so glücklich gewesen, einige Briefe von Euch zu erhalten; wir wissen, daß Du auch nach den letzten Gefechten wohl warst. Wie kann mein Dankgefühl gegen den allmächtigen Gott innig und lebhaft genug sein für die Wohlthat, die er mir durch die Erhaltung Deines Lebens und Deiner Gesundheit erzeiget! Ach, wie schwach

*) Jetzt Vorstand des Leibstalles Sr. Majestät des Königs von Hannover.

fühle ich mich, wie enge mein Herz, wenn ich diese Wohlthat dankend durchdenken will. Der Engel des Herrn hat seinen mächtigen Schild über Dich gehalten."

„Ihr seid jetzt schon auf französischem Grund und Boden und werdet immer tiefer hineindringen. Dort wird es noch der Gefahren viele geben — doch Gott befohlen. Er weiß ja Alles am Besten! Doch denke nicht allein an Ruhm und Ehre, denke auch, daß Du noch eine Mutter hast, die lieber vor, wie nach Dir zur Heimath wandern möchte. Freilich darf, wo die Pflicht gebietet, wohl nichts Anders mitsprechen."

„Der Inhalt Deiner Briefe hat meinem Herzen unaussprechlich wohlgethan. Die Versicherung Deiner fortwährenden Liebe und Anhänglichkeit macht mich glücklich. Wer sollte Dich nicht lieben, Du bist ein so guter Sohn"!

„Ach, wann wird dieser fürchterliche Krieg ein Ende haben! Wann werden wir uns wiedersehen! Könnte ich doch das noch erleben! Doch sei ferner Gott befohlen, guter innig geliebter Georg! Der Dich bis hierher in seinen Schutz nahm, wird es auch ferner thun. Er ist Herr über Leben und Tod, Sein Wille ist Weisheit. Gottes Segen sei ferner mit Dir.

Doris Hartmann."

Der Tod war am 23. April erfolgt. Hundertfältige Gefahren hatten die Söhne bedroht, wie hatte nicht da das Mutterherz gezittert! Alles schien überstanden, sehnsüchtig sahen die Mutteraugen der Wiederkehr entgegen, da brach sie der Tod. — Der jüngere Sohn, der eben nach dem Norden Deutschlands abgegangen war, um dort bei der Neuerrichtung der hannoverschen Armee thätig zu sein, hatte wenige Meilen von dem Elternhause die Nachricht erhalten. Hartmann erhielt sie, nichts ahnend, mehrere Monate später.

**Die Armee in den Niederlanden.** In England war bislang nur die 4. Kompagnie mit den in Bordeaux eingeschifften Detachements der 1. und 2. Kompagnie unter Kapitain Cleeves eingetroffen. Kapitain Gesenius hatte seiner geschwächten Gesundheit wegen den Abschied genommen. Der Kommandeur des Artillerie-Regiments, Oberstlieutenant

Roettiger war mit seinem Stabe bereits Ende 1813 nach Hannover gegangen, wo augenblicklich auch die 5. und 6. Kompagnie stationirten. Die beiden reitenden Batterien waren, nachdem sie den Feldzug im Norden Deutschlands 1813 unter General Wallmoden mitgemacht hatten, Anfangs 1814 der in Holland ausgeschifften englischen Armee unter Sir Thomas Graham überwiesen worden. Diese Armee trat jetzt unter den Befehl des Prinzen von Oranien und wurde nach und nach verstärkt, sowohl durch einen großen Theil der in Bordeaux aufgelösten englischen Armee, als auch durch hannoversche, braunschweigsche und nassauische Kontingente, sowie durch die neugebildete holländische Armee.

Hartmann erhielt, nachdem er am 16. August dem großen Friedensfeste in London beigewohnt hatte, Mitte des Monats den Befehl, mit allen denjenigen Artillerie-Mannschaften zu der Armee in den Niederlanden zu stoßen, die von der Legion noch in England waren. In Bexhill, dem alten Depot, blieb nur ein Officier zurück, um die Invaliden und Kranken zu sammeln.

Am 8. September traf Hartmann in Ostende ein, am 15. erhielt er die Ordre, sich in's Hauptquartier des Prinzen nach Brüssel zu begeben. Zunächst war ihm wiederum der Befehl über die bei der Armee anwesende Legions-Artillerie, also über die 1. und 2. reitende, die 4. und die Detachements der 1. und 2. Fußkompagnie überwiesen. Dann ward er bald darauf von Hannover aus auch mit dem Befehl über die Artillerie des hannoverschen Kontingents betraut. Diese bestand damals noch allein aus einer Batterie, wurde aber später verstärkt. Im Februar 1815 langte dann auch Kapitain Rettberg mit dem Rest der 1. und 2. Kompagnie aus Lissabon bei der Armee an.

Hartmann war, als er nach Brüssel berufen wurde, nach seinem Brevet-Range der älteste anwesende englische Artillerie-Stabsofficier bei der Armee; der designirte kommandirende Officier der Artillerie, Oberst Sir George Wood, war noch nicht eingetroffen. Er übernahm daher das Kommando über die Artillerie der gesammten englisch-hannoverschen Armee. Indessen zeigte es sich bei dieser Gelegenheit, wie die Verhältnisse ganz andere geworden waren, im Vergleich mit denen auf der Halbinsel. Eine Menge neuer Bestandtheile brachten die alten mißgün-

stigen Eifersüchteleien gegen die Ausländer wiederum mit, die dort im Kugelregen fast vergessen gewesen waren. Man sah nur ungern in den Händen des Hannoveraners das Kommando der Artillerie und arrangirte die Sache so, daß Hartmann freilich die eigentliche Führung des Personals, alle Disciplinargewalt ꝛc. verblieb, das Materielle aber, die Verfügung über die Vorräthe und die Munition ꝛc. dem ältesten englischen Stabsofficier, einem Oberstlieutenant Gold, überwiesen werden sollte. Hartmann remonstrirte hiergegen und brachte die Sache seinerseits vor das Feldzeugamt, während Gold bei dem Höchstkommandirenden der englischen Armee in London klagte. — Hier stellte man aber die Sache noch ungünstiger für den Erstern fest. Man erklärte geradezu, daß das, was in der Armee auf der Halbinsel paßlich gewesen sei, nicht in den Niederlanden gelten könne. Der Brevet-Rang Hartmanns komme nicht in Betracht, Gold sei wirklicher Oberstlieutenant in der königlichen Artillerie, Hartmann nur Major in der königlich deutschen Artillerie, müsse also hinter jenem zurückstehen. Bevor indessen nach diesem Erlaß das Kommando geregelt war, hatte Oberst Wood dasselbe selbst übernommen. — Der Hartmann sehr reizende Vorfall brachte ihn auch in ein unrichtiges Verhältniß zum Prinzen und bewies, wie bald das kaum überwundene Vorurtheil gegen die deutschen Kriegsgefährten wieder auftauchte und auch höhern Orts seine Vertreter fand.

Der Besuch in der Heimath.

Die politische Ruhe, welche nach allen Seiten Platz gegriffen zu haben schien, gestattete es Hartmann endlich auch, an einen Besuch der Heimath zu denken und Urlaub zu fordern. Am 19. October sah er nach langer Trennung Hannover wieder.

Es war eine ungemischte Freude, die damals noch die heimkehrenden Legionärs begrüßte. Noch lebte die Begeisterung für die Erhebung des Gesammtvaterlandes, und die treuen Kämpfer für das angestammte Herrscherhaus, lange Zeit im Stillen gefeiert, wurden nun mit offenen Armen empfangen. Alles sah in ihnen den Stolz und die Ehre des Landes und die Träger jenes Patriotismus, der eben die Fremdherrschaft gestürzt hatte. Viele, die einst fortgezogen waren, deckte eine fremde Erde, hatte der Meeresgrund eingesargt oder waren verkommen mit dem

Wechsel ihrer Schicksale. Manche kehrten heim mit getäuschten Hoffnungen; das Geschick hatte ihnen nicht wohlgewollt oder frühzeitig durch Wunden und Krankheiten ihre Gesundheit untergraben. Den Andern, die im vollen Gefühle des Siegs und der wohlgelungenen That kamen, schlugen um so lauter die Herzen entgegen.

Ueber Hannover war die westphälische Herrschaft nicht spurlos hinweggegangen. Jeder Stand wies Familien auf, die früher geachtet, der Fremdherrschaft sich ergeben hatten und jetzt sich scheu zurückhielten. Andere trugen den Kopf um so höher. Der Wohlstand Vieler war vernichtet worden, und der unsichere Zustand, welcher mit dem Sturz des westphälischen Régimes eingetreten und noch nicht vollständig geregelt war, stellte manche Existenz in Frage. Wie jeder politische Umschwung förderte auch dieser Stellenjägerei und Nepotismus zu Tage und mit der nothwendigen und gerechten Reaktion wurde auch manches gesunde Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

Offenen Herzens und offenen Auges ging Hartmann an den mannigfachen Begegnungen vorüber, die ihm in angedeuteter Weise entgegentraten. Dort gab er warme Empfindung, enthusiastisches Verständniß, thätige Theilnahme wieder, hier geißelte er mit scharfer rücksichtsloser Rede.

Sein Aufenthalt in der Heimath wandte ihr seine Gedanken und Pläne für die Zukunft wieder zu. Entscheidend wurde freilich hierin eine ganz bestimmte Anknüpfung. Er hatte in Celle seine spätere Gattin, Sophie Hausmann, kennen gelernt. Ihre liebliche zarte Anmuth, stille tiefe Verständigkeit, ihre Wahrheit und Innigkeit, die melodische Harmonie ihres innern Lebens, gepaart mit dem vollsten, lebendigsten Enthusiasmus für das Große und Edle, wie es sich ihr eben in der Befreiung des Vaterlandes darstellte, fesselten sein Herz. Und auf der andern Seite mußte gerade ihr die kräftige, offene, kluge, frische und stattliche Erscheinung Hartmanns einen mächtigen Eindruck machen. Die gegenseitige Neigung blieb unerklärt treu im Herzen getragen, bis daß die Feststellung der äußern Verhältnisse Hartmanns die Erklärung herbeiführte.

Brüssel 1815. Anfangs Januar 1815 verließ Hartmann die Heimath auf's Neue. Nach beschwerlichster Winterreise langte er am 19. d. M. in Brüssel an. Er lebte dort vornehmlich in den Kreisen der Familie des Grafen d'Allegambe, die, durchaus antifranzösisch und konservativ gesinnt, den englischen Stabsofficier auf die zuvorkommendste Weise zu feiern suchten.

Eine außerordentliche Freude ward ihm jetzt durch die Ernennung zum knight commander des englischen Bath-Ordens. Nach den langen Kriegen Englands war es als eine Nothwendigkeit erschienen, dem einzigen Kriegsorden, den der Regent des Landes zu verleihen hatte, eine erweiterte Organisation zu geben. Drei Klassen wurden geschaffen, sogar unter gewissen Beschränkungen die Vergebung des Ordens an Ausländer gestattet. Zehn Inhaber der zweiten Klasse (knight commander) durften Ausländer sein und unter diese hatte man neben Wallmoden, Dörnberg, Alten*), Colin Halket, Friedrich Arentschildt, Hinüber und Löw — Hartmann ausgewählt. Er war außerordentlich beglückt. Mit großer Vorliebe führte er den ihm nun gebührenden Titel**) eines englischen Baronets und mit echtem Mannesstolz trug er die Dekoration des Ordens neben dem schönen goldenen englischen Militärkreuz***) für Talavera, Albuera, Salamanca, Vittoria, St. Sebastian und Nive.

Niemals in seinem langen Leben konnte Hartmann im Allgemeinen großen Werth auf Orden und Ehrenzeichen legen. Das ihm in den Kriegsjahren verliehene spanische Militär-Verdienst-Kreuz hat er nie angelegt, „weil man von ihm gefordert habe, er solle sich die Dekoration

*) Nach der Kampagne 1815 wurden von Neuem Bath-Orden vertheilt, namentlich solche 3. Klasse, so daß dann die Legion noch mehrere Träger desselben nachwies.

**) Von dieser Zeit datirt der Umstand, daß Hartmanns Vorname Julius als der Hauptname gebraucht wurde. Aus den hannoverschen Listen war er irrthümlich in die englischen mit übergegangen, und wurde nunmehr mit dem vorgesetzten Sir der officielle.

***) Das Kreuz war gegen die goldene Medaille für Talavera eingetauscht, nachdem dieser für Albuera und Salamanca zwei goldene clasps (Schnallen) hinzugefügt waren, und nun die neue Auszeichnung für Vittoria ertheilt werden sollte. St. Sebastian und Nive waren wieder auf clasps über dem Kreuz verzeichnet.

auf eigene Kosten machen lassen." Später, wo ihm öfter Gelegenheit gegeben war, Orden zu erlangen, vermied er dieselben und verspottete gern die Eitelkeit, die von „astronomischen Rundreisen" neue Sterne mit heimgebracht hatte. Nur da, wo wahres Wohlwollen und eingehendes Interesse für seine Thätigkeit ihm die Auszeichnung hatte zu Theil werden lassen, hielt er sie hoch und werth. Oft warnte er die Jugend vor der Krankheit der Ordenssucht und erzählte von einem durchaus verschiedenen Ehrgeize, der „in seiner Zeit" den Officier beseelt habe. Und je mehr der lange Friede und das konventionelle Herkommen die Gewinnung eines Ehrenzeichens an geringere Anstrengungen knüpfte, um so höher hielt er seinen Bath-Orden. — Augenblicklich wurde er mit Glückwünschen überschüttet. Ueberhaupt sagte ihm der Aufenthalt in Brüssel sehr zu; nur selten wurde derselbe durch dienstliche Anforderungen unterbrochen. Eine solche brachte das Eintreffen der Detachements aus Portugal, die in Ypern und Nieuport dislocirt wurden. Dann forderte die eingegangene Ordre seine Gegenwart in den Quartierständen der Kompagnien, daß alle Mannschaft, welche gemäß ihrer zehnjährigen Kapitulation ausgedient hatte und nicht freiwillig bleiben wollte, entlassen werden sollte. Bei sämmtlichen Artillerie-Kompagnien der Legion in Brabant fanden sich nur 8 Mann, die ihren Abschied forderten.

Plötzlich traf die Nachricht von der Landung Napoleons in Frankreich ein. Der Eindruck in Brüssel war ungeheuer. Eben am 24. Februar war die Kunde von der Vereinigung Hollands und der niederländischen Provinzen unter dem Hause Oranien laut geworden, die Parteien für und wider waren noch in vollster Unruhe, als jenes Ereigniß dort neue Hoffnungen rege machte, hier die lebhaftesten Besorgnisse wach rief. „Der Thermometer der Brüsseler steigt und fällt in rapidem Wechsel, je nachdem die Nachrichten aus der Börse oder den Klubs kommen," schrieb Hartmann. Auch die Armee war wie mit einem Schlage aus ihrer Friedensruhe aufgeschreckt. Kein Tag, ja fast keine Stunde verging, die nicht neue Mittheilungen von den verschiedenen bestellten Korrespondenten des Prinzen von Oranien aus Frankreich gebracht hätte.

Die Reise nach Wien. Die schleunige Entsendung eines über die Lage der Armee, ihre Dislokation und die personellen Verhältnisse in derselben

durchaus orientirten Officiers, der zugleich dem Herzoge von Wellington bekannt war, zu diesem nach Wien, wurde durchaus nothwendig. Der Prinz trug diese Mission Hartmann an, der sich ihr bereitwilligst unterzog. Er erhielt eine große Anzahl wichtiger Depeschen, wurde aber namentlich angewiesen, mündlich zu berichten. In der Nacht vom 18. auf den 19. März reiste er ab und traf über Aachen, Cöln, Coblenz, Mainz, Frankfurt, Würzburg, Regensburg, Linz, ohne jeden Aufenthalt reisend, am 25. in Wien ein. Auf jeder Station mußten Wagen und Pferde gewechselt werden. Hartmann war außerordentlich erschöpft. Nach der Audienz beim Herzog erhielt er seine Wohnung in dessen Hotel und wurde sofort mit zu den sehr dringenden Arbeiten der englischen Gesandtschaft herangezogen. Der Herzog entschloß sich, nach möglichst kürzester Zeit abzureisen. Hartmann ging ihm am 29. vier und zwanzig Stunden voran. In Cöln holte er ihn dennoch mit den Worten ein: Ah colonel, have I caught you, well, come and take your dinner with me; einer Aufforderung, der bereitwilligst entsprochen wurde. Im raschen Fluge ging's nun gemeinschaftlich weiter und am 5. April 6 Uhr Morgens war Brüssel erreicht.

Die Vorbereitungen zur Kampagne.

Mit großer Energie ergriff der Herzog nun das Kommando der Armee; auf jeden Einzelnen der Befehlshaber ging der ihm gebührende Theil von Arbeit über, um die Truppen in schlagfertigen Zustand zu bringen.

Die hannoverschen Brigaden (in englischem Solde) wurden englischen Divisionen attachirt, eine Maßregel, die beiläufig erwähnt, in Hannover die größeste Unzufriedenheit erregte. Man glaubte sich den Portugiesen der Halbinsel-Kampagnen gleichgestellt, und vergaß wohl, daß da, wo England den Sold zahlte, diesem auch Dispositions-Rechte erwuchsen.

Die Mannschaften der Legions-Artillerie, welche im Anfang des Jahres freiwillig auf 6 Monate geblieben waren, wurden von Neuem angeworben und erhielten neues Handgeld. Ihre Kapitulation lautete bis auf 6 Monate nach geschlossenem Frieden. Die Batterien erhielten sämmtlich, auch die reitenden, Neunpfünder-Kanonen und $5^1/_2$zöllige schwere Haubitzen. Sie mußten deshalb mit Mannschaften von der 1. und 2.

Fußkompagnie verstärkt werden. Von ebendenselben wurden eine beträchtliche Anzahl von Officieren und Unterofficieren an die hannoverschen Batterien abgegeben, die mit solchen auch schon vom Legionsdepot in Hannover ausgestattet worden waren. Mit 3 hannoverschen Kompagnien, von denen 2 noch mit den letzten Truppen in Brabant eingetroffen waren, wurden 2 Batterien Neunpfünder besetzt. Kapitain v. Rettberg übernahm die 2., Kapitain Braun die 1. hannoversche Batterie.

Es gab außerordentlich viel zu ordnen, einzufügen in die neue ordre de bataille und zu instruiren. Die 2. reitende Batterie (Major Kuhlmann) wurde der 1. Division der englisch-hannoverschen Armee, die 1. reitende Batterie (Major Sympher*) der 2. Division, die 2. hannoversche Batterie der 4. Division, die 1. hannoversche Batterie der 5. Division attachirt. Major Heyse, der als Stabsofficier mit den hannoverschen Batterien eingetroffen war, befehligte die Artillerie (2 Batterien) bei der 5. Division; Major Brückmann von der Legions-Artillerie diejenige der 6. Division. Hartmann verblieb im Hauptquartier des Herzogs.

Verschiedene Revuen fanden statt; so schreibt Hartmann von einer über 7000 Mann englischer und Legions-Kavallerie mit 6 reitenden Batterien ohnweit Grammont abgehaltenen mit enthusiastischem Siegesgefühl.

Die Kampagne 1815. Kaum waren alle diese Vorbereitungen beendet, als Napoleon am 15. Juni sich auf die an der Sambre aufgestellten Brigaden des 1. preußischen Armeekorps warf. Am 16. folgten die Schlachten bei Ligny und Quatrebras. Hartmann war am 16. früh in des Herzogs Gefolge von Brüssel nach Quatrebras geritten und hatte dort nach und nach, je nachdem sie mit ihren Divisionen eintrafen, beide hannoversche Batterien und die 2. reitende Batterie der Legion im heftigsten Gefechte. Lieutenant von Goeben wurde in demselben schwer verwundet.

Der 17. verging, ohne daß es englischer Seits mit Ausnahme eines leichten Kavallerie-Renkontres zu Gefechten gekommen wäre. Der Herzog

---

*) Aelterer Bruder des bei Orthez gebliebenen Majors.

bezog die Stellung bei Waterloo. Am Morgen des 18. hatte Hartmann in aller Frühe 4 seiner Batterien besucht und sie in schlagfertigem Zustande gefunden, die 1. reitende stand mit der 2. Division in zweiter Linie gegen Braine la Leud hin und war nicht zu erreichen.

Später im Gefolge des Herzogs erwartete man mit größester Spannung das Herannahen der in größerer Entfernung lange sichtbaren Kolonnen des Feindes. Die ausgedehnten Weizenfelder, die das weite Flachland bedeckten, hinderten die Umsicht nicht; sie waren meistens auch schon Tags vorher niedergetreten. Endlich um 12 Uhr ertheilte der Herzog an Hartmann den Befehl, das Artilleriefeuer mit den Batterien der 1. Division (einer englischen unter Kapitain Sandham und der Kuhlmann'schen) zu eröffnen. Sie standen etwas links oberhalb Hougoumont. Der Herzog hatte dem Auftrage noch bestimmt prononcirend hinzugefügt: „Die Batterien sollten nicht auf das Geschütz des Feindes, sondern auf seine Truppen feuern."

Von dem Momente an wüthete die Schlacht ununterbrochen fort. Hartmann war mit dem Gefolge des Herzogs selten lange an einer Stelle; alle die Krisen, die die Waagschale bald tief gesunken, bald in die Höhe geschnellt erscheinen ließen, die ganze Spannung und Entwickelung des gewaltigen Dramas wurden dort in vollster Erfassung auch Miterlebnisse seiner Seele. Dreimal wurde sein Pferd verwundet*), seiner Ordonnanz wurden 2 Pferde unter dem Leibe erschossen.

---

*) Hartmann ritt ein englisches Halbblutpferd, das er anfangs 1813 mit aus England nach Portugal gebracht hatte. Es hatte ihm in den Kampagnen 1813 und 1814 die vorzüglichsten Dienste geleistet und wurde jetzt von einer Kugel hinter der letzten Rippe durch und durch geschossen. Der Reitknecht Hartmanns war mit den andern Pferden nicht zur Hand. Der treue Schnuphase fing ein freiherumlaufendes französisches Dragonerpferd auf und Hartmann versuchte dasselbe zu reiten. Es war jedoch müde, abgetrieben und unlenksam. Das eigene Pferd schweißte wenig, schien überhaupt nicht zu leiden; es hatte am Morgen des Schlachttags das Schicksal der meisten andern Pferde getheilt und äußerst wenig zu fressen bekommen. Hartmann entschloß sich, es wieder zu besteigen und ritt es bis in die Nacht. Die Wunde heilte auf dem Marsche; das Pferd blieb noch lange dienstbrauchbar, die Narben waren auf beiden Seiten stark zu fühlen; 1827 bekam es im Besitz des jüngern Bruders Hartmanns das Gnadenbrod und fiel 1829.

Es war 6 Uhr Nachmittags geworden, bereits war das zweite Treffen und mit ihm die Sympher'sche Batterie in die erste Linie gerückt; ein großer Theil der Artillerie des ersten Treffens hatte sehr gelitten, sich verschossen, und war, um sich wieder auszurüsten, in ganzen Batterien und in einzelnen Abtheilungen nach Mont St. Jean, wo der große Artillerie-Park aufgefahren war, zurückgegangen. Sir George Wood glaubte, daß der dort kommandirende Stabs-Officier nicht entschieden und rasch genug verführe, um die Geschütze wieder schlagfertig zu machen, und ersuchte Hartmann „das Ding etwas schärfer anzufassen." Es gelang ihm auch bald, den Wünschen des Kommandirenden zu entsprechen. Mehrere Batterien erschienen von Neuem in der ersten Linie. Um 7 Uhr traf Hartmann für seine Person selbst wieder in der Schlachtlinie ein. Da er das Gefolge des Herzogs nicht gleich antreffen konnte, so blieb er bei der Sympher'schen Batterie, die auf dem Plateau über Hougoumont aufmarschirt war, und in die Massen der französischen Garden feuerte. Rechts von ihr standen die englischen Garden; es dauerte auch nicht lange, so fuhr neben ihr noch eine englische Batterie auf, die von Mont St. Jean wieder herauf gekommen war. Der Verlust beider Batterien war sehr bedeutend, indessen der Platz wurde behauptet. Sir George Wood kam jetzt zu Hartmann heran, dankte ihm für sein rasches Durchgreifen und meinte, daß Alles gut gehen werde. Die Dämmerung begann hereinzubrechen. Bei dem heftigen Feuer und dem Pulverdampfe, der sich unter dem Drucke der feuchten Luft merkwürdig dicht zwischen den Geschützen lagerte, konnte man kaum unterscheiden, was rechts und links vorging.

Kaum war indessen Sir George Wood fortgeritten, das Pferd Hartmanns war nicht mehr im Stande zu folgen, als die englische Linie zunächst der Batterie sich nach vorwärts zu bewegen schien und Hartmann der deutschen Batterie den Befehl gab, ebenfalls zu avanciren. Er erhielt auch bald darauf die Ordre direkt vom Herzog, einige feindliche Geschütze, die sich bei der Ferme le Caliou gesetzt hatten, zum Schweigen zu bringen, und dann nicht auf die große Straße zu kommen, sondern diese links zu lassen. Etwa 1000 Schritt vorwärts des astronomischen Signals, oberhalb Neuvcrione endete die Verfolgung des

Feindes. Vollständig erschöpft bezog die Batterie und mit ihr Hartmann das Bivouak unter Schutz der Vivian'schen Kavallerie-Brigade.

Schon am 19. Juni schrieb Hartmann aus Nivelles nach Hannover: „Am 18. attackirte Napoleon den Herzog; wir schlugen uns heftig und tapfer, aber mit immensem Verlust bis Abends spät. Napoleon konnte weder den Herzog aus seiner Stellung manövriren, noch durch seine besten Truppen die englische Armee zu einer Zollbreite Weichen bringen. Um 6 Uhr erschien Blücher auf Napoleons rechtem Flügel und ein glorreicher Sieg war unser*), nachdem letzterer sein letztes Heil in einer verzweifelten Attacke seiner Garden scheitern gesehen hatte. Am Abend waren mehrere Adler, 122 Geschütze und eine ungeheure Menge Gefangener unsere Trophäen. Jedoch kostet der Sieg außerordentliche Opfer, es ist uns Lebenden und Gesunden wie ein Wunder, dem Geschick unserer unglücklichen Kameraden entgangen zu sein. — Bei unsern Freunden in Brüssel wird Freude zurückgekehrt sein. Es ist nun nicht mehr wahrscheinlich, daß ihre und Eure Ruhe in Deutschland gestört wird. Diese verlorene Schlacht wird unausbleiblich der Napoleonischen Sache den Todesstoß geben. Man ruft jetzt schon vivent les ennemis, und ein ganzes Regiment warf in meiner Gegenwart auf der Retraite am gestrigen Abend bei einem Kavallerie-Angriffe die Waffen weg und rief: vive le roi!..."

Es that übrigens sehr Noth, daß bald Nachrichten nach Hannover gelangten. Die dort eingegangenen von der verlorenen Schlacht bei Ligny und dem Tode des Herzogs von Braunschweig, dessen Leiche fast gleichzeitig mit jenen anlangte, hatten Alles auf das Tiefste erschüttert. Es war eine solche Bewegung in die Bürgerschaft gekommen, daß man es für nöthig erachtet hatte, von Polizeiwegen die Versicherung zu ertheilen, daß jede Nachricht sofort officiell bekannt gemacht werden sollte.

---

*) So sah man also unmittelbar nach der Schlacht das Verhältniß der defensiven Zurückweisung des Angriffs und der Aufnahme der Offensive in der englischen Armee an. Spätere Berichte rc. verschoben dieß bekanntlich in eine andere Auffassung. Uebrigens erschien Hartmann stets die von C. v. W. gegebene Darstellung der Schlacht als die das richtigste Bild gebende.

Mit der Kunde von dem Siege bei Waterloo war nun gleichzeitig die höchst übertriebene von einem enormen Verluste eingetroffen. Eine Menge Officiere und Mannschaften (so General Carl von Alten) wurden todt gesagt, die später von ihren Wunden genasen. Jeder ängstigte sich auf's Höchste.

Hartmann ließ seinem ersten Briefe bald einen zweiten folgen: ...„Die Konfusion in Brüssel war, wie man uns sagt, unbeschreiblich; Flüchtlinge, Blessirte, Bagage, Weiber, Pferde, Wagen, Esel und Hunde strömten unaufhörlich durch. Der Kanonendonner war gräßlich. Falsche Gerüchte kreuzten sich auf dem Place royale, strömten gegen den Park, zurück gegen die Kathedrale; Weiber heulten, Flüchtlinge plünderten, stahlen, raubten. Mit einem Wort, es war ein Chaos von allen Leidenschaften. Im Uebrigen haben sich die Brüsseler während und nach der Schlacht herrlich betragen. Jedes Haus ist beinahe ein Hospital, Adelige und Bürger wetteifern in ihren Bemühungen, alle Opfer des Krieges zu unterstützen. Wirthe und Wirthinnen haben ihre blessirten Bekannten und ehemaligen Einquartirten vom Schlachtfelde abgeholt, Aerzte sind herausgekommen, um dort zu verbinden. Summa mit aller Frivolität haben sich die Brüsseler bei dieser Gelegenheit prächtig benommen."

Auch die hannoverschen und Legions-Batterien hatten sehr bedeutende Verluste gehabt; ein Officier war todt, drei waren schwer verwundet, und man war so geschwächt an Mannschaften und Pferden, daß von jeder Batterie mehrere Geschütze zurückgelassen werden mußten. Herbeigeführte Remonten und aus den Lazarethen herangezogene Rekonvalescenten machten es jedoch möglich, sie noch vor dem Einrücken in Paris wieder gänzlich diensttüchtig und mit Pferden ergänzt zu sehen. Aus diesen Tagen liegt wieder ein Brief Hartmanns vor: Neuilly sur Seine 6/7.: „Seit dem Tage der Schlacht habe ich keinen Tag ruhig gelegen. Die Arbeiten unsern Verlust wieder zu ersetzen, alle Zweige eines weitläuftigen Departements wieder in das gehörige Gleis zu bringen, unsere Märsche und Kontremärsche haben so viel Zeit weggenommen, daß nur solche Personen haben an Schreiben denken können, denen das Tintefaß ein Bedürfniß befriedigt. Ueber Binch, Bavay, Nesle, Senlis und Gonnesse sind wir hierher marschirt, ohne eigentlich einen Feind gesehen zu

haben. Der Bauer auf dieser Linie war nicht unser Feind, sondern, wenn er nur nicht geplündert wurde, unser Freund. Nahe vor den Thoren von Paris trafen wir unsere Alliirten, die Preußen, die uns stets links gewesen waren und deren Landwehren nicht immer glimpflich den lange geduldeten Uebermuth der Franzosen an ihren Dörfern und Häusern gerächt hatten. Sie gingen uns nun rechts, passirten die Seine und griffen die Franzosen bei und um Paris im Rücken an. Das führte zu einem militärischen Arrangement, nach welchem wir heute die Barrieren von Paris besetzen und morgen in die Stadt einziehen. Louis XVIII ist nahe hinter uns und wird wahrscheinlich morgen wieder in die Tuilerien gebracht. Ob er noch der désiré ist, bleibt immerhin zweifelhaft. Die Armee, die National-Repräsentanten, die Pairs und ein großer Theil des Volks wollen ihn sicherlich nicht; die drei ersten, weil sie für ihre Haut fürchten und entweder Jakobiner oder Anhänger Napoleons sind, das heißt in Ruhe und Ordnung ihre Rechnung nicht finden; das Volk, weil es von jenen dreien abhängt und einfältig wie aller Jan Hagel (Jean Grêle) ist. Unsere Bayonette und Kanonen müssen der royalistischen Partei den Nachdruck geben."

„Indessen ist es mir lieb, nicht um der Franzosen willen, sondern um der Ordnung und Disciplin in unserer eigenen Armee willen, daß diese Militair-Konvention der Plünderung von Paris eine Barriere vorgelegt hat. Hätten wir es attackiren müssen, so wäre diese nicht ausgeblieben und obgleich Paris, dieser Fokus allen Unglücks, welches seit 20 Jahren über Europa gewüthet hat, es genugsam verdient, so hasse ich doch die Idee von Plünderung. Der ehrenvolle Beruf eines Soldaten muß nie dadurch erniedrigt werden."

Ein späterer Brief, Paris den 13. Juli, referirt weiter: „Wir sind jetzt hier im großen Paris als Sieger; der Deutsche kocht seine Suppe und bivouakirt auf den schönsten Plätzen dieser stolzen Stadt. Der Rauch seines Feuers schlängelt sich an den hohen Mauern des Louvre herauf und die Wimpel seiner Fahnen wehen, wo Napoleons Adler paradirten. Ich gebe diesen Anblick, diesen Genuß für meinen Patriotismus, für meinen Stolz, nicht für Alles in der Welt. Und hätte es mir einen Arm oder ein Bein gekostet, ich hätte den Stumpf in die Höhe gehalten

und „Hurrah“ gerufen. Mögen die Diplomaten nicht verderben, was wir so gut angefangen haben, war der Toast des alten Blücher gewesen bei einem Diner, das unser Herzog sämmtlichen Generals seiner und der preußischen Armee hier gegeben. Auch ich sage: „Mögen sie es nicht verderben, mögen die Minister und Landesherren, alle Vorurtheile vergessend, den deutschen Geist zu erhalten suchen, den die Ereignisse der letzten Jahre geweckt haben!“

„Ich bin übrigens hier auf meine Beine gefallen, wie der Engländer zu sagen pflegt, mein Quartier ist sehr gut, in einer der besten Straßen der Chaussee d'Antin.“ ...

Mit der heitersten Laune schreibt Hartmann in den folgenden Briefen von dem Leben in Paris, von den großartigen Revuen der alliirten Armeen, von dem Aerger und der Suffisance der Franzosen, von dem geselligen Verkehr in dem buntzusammengesetzten Hause seines Wirths, von den Erfolgen seiner Kamaraden bei den französischen Frauen und von den Sehenswürdigkeiten der großen Weltstadt. Im Theatre-Français spielten Fleury und die Mars unvergleichlich in den comédies von Molière, die italienische Oper bot unübertrefflichen Genuß, die opéra comique gute Unterhaltung und das théâtre des variétés unversiegbaren Stoff zum Lachen. Vor Allem interessirte Hartmann die Gemälde-Gallerie des Louvre, in dem er wieder und wieder Stunden des höchsten Genusses verbrachte. Dann wurden Exkursionen nach Fontainebleau, Versailles, Sevres und St. Cloud gemacht und der angenehmste Verkehr in den verschiedenen Hauptquartieren, namentlich aber innerhalb der Umgebung des Kronprinzen von Würtemberg gefunden.

Die Rückkehr der Legion nach Hannover und Hartmanns Uebertritt in hannoversche Dienste.

Indessen nach und nach verlor das Leben in Paris für die meisten deutschen Officiere seine Reize, man sehnte sich fort. Die mancherlei Anregungen, welche die patriotische Genugthuung und das Gefallen an den Freuden der großen Stadt gegeben hatten, kehrten sich um in den entschiedensten Widerwillen gegen Paris und die Pariser. Dazu kam für die Legionairs die Ungewißheit ihrer Situation. Die Basis zum Frieden war am 2. Oktober unterzeichnet worden, 150,000 Mann fremder Truppen, darunter 30,000 Engländer, sollten in Frankreich zurückbleiben.

Werden die Truppentheile der Legion dazu gehören oder nicht, wird man sie auflösen? oder was wird aus ihnen? Das waren die Fragen, welche jeden, der ihnen angehörte, sehr beschäftigten, und Hartmann um so mehr, als seine Gedanken dahin gingen, sich sein eigen Haus zu bauen. Die hannoverschen Truppen erhielten am 14. Oktober die Ordre sich zum Rückmarsche bereit zu halten — über die Legion verlautete noch gar nichts. Noch unter'm 27. November schrieb Hartmann: „Wir Soldaten unter dem großen Manne Wellington haben noch nie 24 Stunden voraus gewußt, was er vorhatte; daher wissen wir auch jetzt noch nicht, ob, wann und wohin wir marschiren."

Die Legions-Officiere hatten zum Theil bereits einen bestimmten Rang in der hannoverschen Armee erhalten; Hartmann war zum hannoverschen Obersten ernannt worden. Wie aber durfte man hoffen, daß sich bei einem definitiven Uebertritte in hannoversche Dienste die Verhältnisse gestalten würden? Gesenius schrieb von Hannover nach Paris: „Der neue Militair-Etat, vom General v. d. Decken ausgearbeitet, ist endlich den Landständen vorgelegt worden. Er hat diese mit Erstaunen erfüllt, da ihrer Versicherung nach alle Revenüen des Königreichs, die von den Domainen abgerechnet, dadurch absorbirt werden würden. Du kannst Dir also leicht vorstellen, wie man darüber eifert. Die meisten Menschen glauben hier, daß bei dem erwiesenen Nutzen der Landwehr, man alles stehende Militair entbehren könne, besonders da durch die Einrichtung des Landsturms *) die ganze Nation zu Soldaten gebildet würde." Andererseits heißt es in einem andern Briefe: „Die hannoverschen Officiere machen merkwürdige Prätensionen, sie nennen die Legionairs nur

---

*) Wie weit übrigens damals die Formation eines Landsturms im Königreich Hannover gediehen war, weiset ein anderer Brief von Gesenius vom November 1815 nach: „Nächstens wirst Du mir zu der Würde eines Bataillonschefs des Gehrdener Landsturms gratuliren können. Meine Vorgesetzten sind der Forstmeister von Plato als Kreiskommandant, der Oberforstmeister von Malortie als Bezirkskommandant. Ein Exercier-Reglement ist von dem Ingenieur-Hauptmann Müller ausgearbeitet, auch ist ein Ajustier-Reglement erschienen, denn die Uniform durfte ja nicht fehlen. Der Kanzlei-Direktor Rumann arbeitet an einem Justiz-Reglement, damit die Landsturmmänner zum Erscheinen auf den Versammlungsplätzen angehalten werden können, auch die Officiere mit dem ihnen gebührenden Respekt behandeln. Sobald dieß erschienen, sollen die Uebungen ihren Anfang nehmen."

die Engländer, um damit anzudeuten, daß sie gar kein Anrecht zur Ansetzung in dem hannoverschen Dienste hätten. Sie bedenken nicht, daß die alten Legionairs immer in dem Besitz ihrer Patente geblieben sind, daß sie aus diesem Dienste keineswegs entlassen worden und daß sie für ihren zwölfjährigen Dienst im Auslande nicht bestraft zu werden verdienen." Ferner hatte Röttiger Anfangs die Hoffnung gegeben, daß das zu organisirende Artillerie-Regiment aus 3 Feld- und einem Garnison-Bataillon, jene zu 1 reitenden und 4 Fußkompagnien, dieses zu 4 Fußkompagnien bestehen würde. Jetzt berichtete er, daß der Vorschlag vorliege, die Artillerie mit dem Ingenieurkorps zu vereinigen und daraus 2 Bataillons Artillerie und 1 Bataillon Ingenieurs zu formiren. So lag denn oft Hartmann der Gedanke nahe, von einem definitiven Uebertritte in hannoversche Dienste gänzlich abzusehen.

Endlich langte der Befehl an, daß der größere Theil der hannoverschen Truppen und die Legion in 7 Kolonnen in den Tagen vom 8. bis 14. December abmarschiren sollten. Ein hannoversches Truppenkorps von 5000 Mann mit der 2. hannoverschen Batterie blieb in Frankreich zurück. Das Dekret über die Auflösung der Legion wurde täglich erwartet. Hartmann ging in starken Märschen voran nach Brüssel, und erwartete seine Batterien, die an verschiedenen Tagen dort eintrafen. Hier erreichte den General Victor von Alten, der die Legion führte, bereits die definitive Benachrichtigung des Herzogs von Cambridge von der beschlossenen Auflösung der Legion und der Befehl, daß die auf dem linken Rhein-Ufer zu Hause gehörenden Mannschaften schon dort in ihre Heimath entlassen werden sollten. Tief ergriffen von dieser Nachricht, schrieb Hartmann: „Mein Herz und meine ungeduldige Stimmung ziehen mich gewaltig vorwärts, doch halten Nothwendigkeit und Attachement an mein Korps mich bei ihm zurück. Liebe und frohe Aussicht in die Zukunft rufen mich unwiderstehlich in's Vaterland, und doch kann ich nicht ohne ein Gefühl von schmerzlicher Rührung an eine Trennung von Gefährten in Gefahren und sehr ernsten Auftritten, in Freuden und Leiden denken. Es ist kein Kleines, Bekannte und Freunde, bei denen man viel gegolten und die man kennt, zu verlassen, um in Verhältnisse zu treten, wo der Profet nie viel gilt. Mir stehen viele

Freuden der zärtlichsten und gefühlvollsten Art bevor, aber auch Arbeiten und Verdrießlichkeiten, die einem Kopfe wie dem meinigen nicht sehr angenehm sind. In englischen Diensten wußte ich, was ich war und was ich galt; in dem neuen hannoverschen muß ich erst suchen mich in die Art und Weise der Regierenden zu finden. Mißverstandene Staatskunde verleitet jetzt zu Mißgriffen und wo sonst Fülle regierte, wird Schmalhans Küchenmeister sein. Es gehört das, was mein Herz erfüllet, und ein strenges Gefühl meiner Pflichten als Hannoveraner dazu, um mich in die hannoverschen Dienste ziehen zu können."

Die Kolonnen sollten den Marsch von Brüssel über Aachen und Düsseldorf fortsetzen, allein der Eisgang auf dem Rhein war so bedeutend, daß sie im Limburgschen, Lüttichschen und um Maastricht Kantonnements beziehen mußten. Nun eilte Hartmann voran und erreichte nach mühsamer und gefahrvoller Reise Hannover und wenige Tage darauf Celle, um dort die Verlobte zu umarmen. Er hatte noch von Paris aus um Herz und Hand geworben und bei dem Einzuge, den er am 6. Februar an der Spitze der beiden reitenden Batterien, der Neunpfünder-Fußbatterie mit der 1., 2. und 4. Kompagnie der Legion und der 1. hannoverschen Batterie in Hannover hielt, durfte die Braut ihm den Eichenkranz zuwerfen. Am 19. Februar 1816 feierte er seine Hochzeit.

Die Artillerie der Legion ward mit dem 24. Februar definitiv in Hannover aufgelöst. Hartmann trat, seinen Rang als Oberstlieutenant der englischen Armee bewahrend, zugleich mit den übrigen Officieren in englischen Halbsold. Mit der ganzen Kraft seiner tiefgefühlten Anhänglichkeit blieb er den alten Erinnerungen, den alten Genossen, dem alten Führer getreu und trug mit unverändert frischem Enthusiasmus die Vorliebe für sie mit in die neuen Verhältnisse und in sein langes noch bevorstehendes Leben hinüber.

Das nunmehr neuorganisirte hannoversche Artillerie-Regiment bestand aus 2 Bataillons mit in Summa 2 reitenden Batterien und 10 Fußkompagnien. Decken wurde als Generallieutenant Chef des Regiments, Röttiger Kommandeur und Hartmann als Oberst Kommandeur des 1. Bataillons und erhielt damit seine Garnison in Hannover.

Der hannoversche Dienst von 1816 bis 1833.

Es ist das Geschick unendlich vieler Soldaten, daß sie, kaum in den Wechselfällen des Krieges gebildet und entwickelt, der Frieden wieder zur Unselbstständigkeit, Unthätigkeit und Alltäglichkeit zurückwirft. Und je freier und selbstthätiger, je kräftiger und angeregter die Individualitäten in jenem großartigsten Waagspiele des Lebens hervorgetreten sind, desto lähmender, abspannender und widerstrebender fühlen sie die Einengungen der Ruhe. Da treten ihnen denn der Gefahren mancherlei entgegen. Der Eine sucht die ihm fehlende Thätigkeit an falscher Stelle, in Abirrungen militärischer Technik oder in Eingriffen in die Wirkungssphären Untergebener; der Andere hascht nach den Aufregungen, die ihm als solche Bedürfniß geworden, wie sie ihm jetzt das gesellschaftliche Leben darbietet. Spiel und Abenteuer aller Art müssen ihm das Fehlende ersetzen. Der Dritte endlich unterliegt dem fortdauernden Drucke, opfert eigenes Denken und die Freude an der eigenen Thätigkeit und wird in „der süßen Gewohnheit des Daseins," ein sogenannter guter Untergebener, vortrefflich um die Maschine eines Friedensheeres ohne jede Friktion in Gang zu erhalten, aber sofort vollständig scheiternd, sobald Außergewöhnliches an ihn als Karakter Ansprüche stellt. Glücklich zu preisen sind die wenigen, die wirklich als leitende Persönlichkeiten auch im Frieden selbstthätig sind, aber ihnen gegenüber tritt der Werth derer nicht zurück, die auch in eingeengten Verhältnissen sich die Spannkraft des Karakters und Geistes zu erhalten wissen, die sie frisch und jugendlich wieder dastehen lassen, wenn das Geschick sie von Neuem zu größerer Thätigkeit ruft.

Gerade bei Hartmanns Temperament und bei dem Reichthum dessen, was ihm die letzten 7 Kampagne-Jahre hatten einsammeln lassen, mußten die jetzt anhebenden 17 Jahre der untergeordneten und beengten Thätigkeit außerordentlich schwere Forderungen an ihn stellen. Wohl kann man es beklagen, wenn die Erfahrungen so großartiger Erlebnisse, in denen er mithandelnd gewesen war, der Truppe in welcher er diente, zunächst fast gänzlich verloren gingen. Sie bildeten ein todtes Kapital, das man nicht nutzbar zu machen verstand. War es denn zu verwundern, wenn seinerseits Ungeduld und Unwillen sich geltend machten, die

bald in dem eigenen Selbstgefühl, bald in der Liebe zur Sache und zum „Regimente" ihre Anregung fanden.

Gegen den Schluß dieser 17 Jahre schrieb Hartmann an den Herzog von Cambridge, kommandirenden General der hannoverschen Armee unter Anderem:

.....„Viele Verhältnisse, die in dem Dienst der Artillerie begründet zu sein scheinen, haben seit 1817 meinen dienstlichen Wirkungskreis in Vergleich zu demjenigen anderer Bataillons-Kommandeurs der Armee geschmälert. Bei der bekannten Thätigkeit und individuellen Lust des Herrn Regiments-Kommandeurs Vieles, ja fast Alles selbst zu thun, ist jener Wirkungskreis noch mehr verengt gewesen. Ein Nachtheil meiner Lage, die für einen an Thätigkeit gewöhnten und gesetzliche Verantwortlichkeit liebenden Geist noch drückender gefühlt wird, als bloße ökonomische und finanzielle Ausfälle!" — Hartmann hat nie die außerordentlichen Verdienste Deckens für Errichtung und Organisation der Legion und später für die hannoversche Armee und Landwehr, ferner seine große wissenschaftliche Bedeutung verkannt; er hat nie Röttigers treue Freundesthätigkeit in den Jahren 1808 bis 1816 vergessen und stets dessen ausgezeichneten Leistungen für die Heranbildung des wissenschaftlichen Geistes in dem ihm untergebenen Regimente und für die Vervollkommnung des Materials auf das Bereitwilligste Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber es war natürlich, daß sich nach dem Frieden ein Gegensatz herausstellte, begründet in der verschiedenen Entwickelung, welche Decken und Röttiger einerseits und Hartmann andererseits genommen hatten. Der Letztere war seit langen Jahren unter sehr gelockerten Beziehungen zu dem Regimentskommando in angestrengtester praktischer Thätigkeit vor dem Feinde gewesen, jenen war gleichzeitig das oft viel schwierigere aber weniger lohnende Geschäft des Organisirens, der Heranbildung und Ausstattung der Truppe zugefallen. Dort war die gesammte Lebensrichtung der mannigfaltig gestalteten kriegerischen Handlung, ihren Ansprüchen personell und materiell zugewandt worden, hier war das theoretisch-durchdachte und erwogene System in den Vordergrund getreten. Der so sich bald geltend machende Gegensatz führte

zu Reibungen, die um so mehr entfremdeten, als Hartmann glaubte, seine Ansicht und seinen Rath fast eifersüchtig zurückgesetzt zu sehen.

Das angedeutete Verhältniß äußerte seinen Einfluß nicht allein im Bereiche des Bataillonskommandos. Hartmann wurde zu mannigfachen Kommissionen als Präses und Beisitzer herangezogen, fast überall erfuhr seine Thätigkeit Hemmungen und Hindernisse. Diejenige Kommission, welche vornämlich seine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch nahm, war eine vom Generalfeldzeugmeister v. d. Decken 1821 niedergesetzte, welche den Zweck hatte, ein neues Exercier-Reglement für die Artillerie zu entwerfen und welcher Hartmann präsidirte. Von mehreren Kommissionen und einzelnen Officieren des Regiments waren bereits seit 1816 verschiedene Theile der Exercice bearbeitet worden, auch Hartmann war schon in dieser Richtung thätig gewesen. Jetzt sollte aus alle diesem Material, angelehnt an das unter Scharnhorsts Einfluß bearbeitete preußische Reglement von 1812, das Richtige festgestellt, dies aber dann den einzelnen Theilen des Regiments zur Begutachtung und Prüfung übergeben werden. Schon Ende März 1822 war die erste Arbeit der Kommission beendigt und ihr Entwurf ging in 2 Abschnitten an die Bataillons des Regiments. Das ganze Jahr verlief bevor der größere Theil der Gutachten eingegangen war. Im März 1823 übergab Hartmann von Neuem, seitens der Kommission, das überarbeitete Reglement. Da fand sich, daß noch mehrere Gutachten über den ersten Entwurf laut wurden. Ein neuer Aufschub entstand, eine neue Ueberarbeitung wurde, trotz Hartmanns Widerstreben, von den Obern verlangt. Im Sommer 1823 wurden wiederum Versuche vorgenommen, 1824 in Stade neue Proben angestellt, mit deren Begutachtung auch Hartmanns Mitwirkung an diesem Werke schloß. Er leitete diese letzte Meinungsäußerung mit den bekannten Worten Cancrins ein: „So etwas läßt sich ganz gut von einem Katheder behaupten, oder am Kamin sagen, ja im Frieden schwer widerlegen; wir berufen uns aber für die Praxis auf die, welche den Krieg geschmeckt haben.“ — Das Reglement kam nicht zur definitiven vollständigen Einführung.

Eine zweite Kommission, nicht minder wichtig, war die auf Befehl des General-Kommandos zusammentretende zur Bearbeitung eines allge-

meinen Dienstreglements. Hartmann war zum Mitgliede der Gesammtkommission für alle Waffen und später 1821 zum Präses der Specialkommission für die Artillerie beordert worden. Die Specialkommission war aber ohne Hartmanns Zuthun derartig zusammengesetzt, daß die Kränklichkeit des zweiten Mitgliedes und die vollständige Divergenz der Anschauungen des dritten Mitgliedes die Hauptarbeit auf den Präsidenten warf und überhaupt das Fördern des Ganzen mit großen Unannehmlichkeiten verband. Dabei fehlte die Unterstützung der höhern Behörden des Artillerie-Regiments. Schon im Juli 1821 legte den letztern die Kommission den Inhaltsentwurf mit den Motiven vor. Erst im Mai 1824 nach verschiedenen Anregungen erfolgte die Antwort, und da nunmehr erst die eigentliche Arbeit beginnen konnte, so wurde der Entwurf des letzten Theils des Dienstreglements für die Artillerie nicht vor dem Jahre 1826 beendigt.

Die Ergebnisse beider Kommissionen finden Gegenstücke in ähnlichen Halberfolgen, wie sie jedes Land und jede Verwaltungs-Branche liefert, wo man bei Erstrebung der möglichsten Gründlichkeit die Arbeit Einzelner unterschätzt und endlich vor allem Erwägen und Probiren zu Nichts gelangt.

Die Kommissionsarbeiten selbst gaben indessen Hartmann die Veranlassung zu einer ausgedehnteren Abhandlung über die augenblickliche Organisation des hannoverschen Artillerie-Regiments. Er stellte als Fundament jeder Armee-Organisation auf, daß jede Friedens-Einrichtung nur im Hinblick auf den Krieg getroffen werden dürfe und daß jede Friedens-Formation derjenigen entsprechend sein müsse, welche im Fall des Kriegs unmittelbar aus ihr hervorgehen solle; eine jetzt wohl allgemein anerkannte, damals aber (1821) noch in den meisten Armeen verkannte Wahrheit. Er glaubte, daß die damalige Eintheilung des Artillerie-Regiments in Bataillons und Kompagnien mit Beiseitesetzung jener Rücksicht nur aus der Absicht hervorgegangen sei, das Ganze in eine allgemeine militärische Form zu bringen und der disciplinarischen Kontrolle der Stabsofficiere zu unterwerfen. Er forderte auch für den Frieden die Batterie Artillerie mit ihrem Bedarf an Material und Personal für den Krieg als Grundeinheit für die Regiments-Gliederung. — Auf

das Detail übergehend, verlangte er zunächst eine reichhaltigere Dotirung der Artillerie-Etablissements mit Pferden und Fuhrleuten. „Stehen die Friedens-Etablissements mit den Bedürfnissen des Kriegs und der Armee in gar keinem Verhältniß und sind die erstern nicht der Art, daß die Officiere aller Grade und der Soldat dabei den Dienst des Kriegs und seine Pflichten kennen und ausüben lernt, so sind die Ausgaben für diese Etablissements so gut wie weggeworfen. Wenige gut ausgerüstete Batterien Artillerie sind besser wie viele mangelhaft oder auch nur in längerer Zeit auszurüstende." Und ferner: „Nach den letzten Militair-Verordnungen sollen die nächsten Distrikte der Artillerie-Garnisons die Mannschaft zu Fuhrleuten liefern, die alsdann erst zu discipliniren, exercieren und zu kleiden sind; und diesen Mannschaften soll mit rohen, schlecht gefütterten Pferden die Sicherheit eines Geschützes und der Ruhm und die Ehre eines wissenschaftlichen Korps anvertrauet werden!"

Ferner hielt es Hartmann für nothwendig, um die Batterien wirklich möglichst kriegsbereit zu erhalten, eine Garnison-Kompagnie, eine Handwerker-Kompagnie und eine Kadetten-Kompagnie aus ihrem Etat auszusondern. Er forderte für die Verfertigung der Munition aller Art, für ihre Aufbewahrung und Fortschaffung und für die Ueberwachung der vielen Artillerie-Vorräthe altgediente und lange disciplinirte Mannschaften, welche in der Garnison-Kompagnie zusammengefaßt werden sollten; dann Handwerker, die im Etat der Batterie diese nur uneffektiv machten, die aber nothwendig wären, um unabhängig von Fabrikanten und Lieferanten zu sein, und endlich Kadetten, die von vornherein zur Heranbildung für den Officierstand bestimmt, jene abgesondert von den Unterofficier- und Kanonier-Schulen erhalten müßten.

Als Grundlage für die Bestimmung der Stärke des Artillerie-Regiments stellte Hartmann die Forderungen der Bundeskriegsverfassung auf, verglich mit diesen den Bestand des damaligen Regiments und machte nun seine Vorschläge, die innerhalb der von der Staatskasse der Artillerie zugewandten Mittel doch ein Mehreres in den oben angedeuteten Richtungen gewähren sollten. Er drang dabei auf die Ergänzung der Artillerie bei Beibehalt von $^2/_3$ Geworbener durch $^1/_3$ vier Jahr die-

nender Konscribirter, die dann noch andere 4 Jahr dem Regimente attachirt sein und namentlich den Bedarf an Fahrern decken sollten.

Hartmann hatte diese mit großer Mühwaltung bearbeitete Abhandlung, in der es bestimmt ausgesprochen war, daß ihr keine größere Publicität gegeben werden sollte, um so auch den Schein von Oppositionsmacherei zu vermeiden, Gesenius zur Ansicht vorgelegt. Dieser antwortete: „Das Glück, welches Dich von jeher so sehr begünstigt hat, setzte Dich in eine Lage, in welcher Du dem Kommando des Artillerie-Regiments so nahe, nicht bedarfst zu zeigen, daß Du die Fähigkeiten dazu hast. Diese Beweise sind geliefert und Du darfst der Klugheit gemäß, keine Schritte thun, welche unter 99 Fällen von 100 Dir nur schaden und nie Vortheil bringen. — Du wirst mir wahrscheinlich einreden, daß dies ein sehr engherziges Maxime ist, und daß das Gute wenigstens versucht werden müsse, eben weil es gut ist. Die Welt ist aber nun einmal geneigt, die Bewegungsgründe zu irgend welcher Handlung im Kothe zu suchen, und wenn man, wie Du in dem vorliegenden Falle, im Voraus überzeugt sein muß, daß man nur tauben Ohren predigt, so handelt man unweise zu sprechen, weil man dadurch nichts Gutes für Andere schafft, sich selbst aber den größesten Schaden zufügt. — Du magst Dich in Deinem Memoire nun drehen und wenden, wie Du willst, Du wirst immer in dem Lichte eines Klägers oder Tadlers Deiner Vorgesetzten erscheinen, Du wirst Dir also ohne alle Aussicht, Deine Meinung geltend zu machen, alle Deine Vorgesetzten zu Feinden machen; welches in Deiner Lage höchst unweise sein würde, weil man einmal hier, sowie in der ganzen übrigen Welt, die Frondeurs scheut und ruhige Leute zu Geschäftsführern wünscht, Dich also in dem jetzigen Zustande der Unthätigkeit so lange als möglich lassen wird, wodurch daher, ohne Dir ein Kompliment zu machen, auch das gemeine Beste nicht gewinnt."

Trotz dieser Entgegnung, welche noch weiter ausgeführt wurde, sandte Hartmann sein Memoire im Mai 1821 an den Herzog von Cambridge, den Feldzeugmeister v. d. Decken, an Roettiger und an General Alten. Aber Gesenius hatte Recht gehabt; nur der Herzog und General Alten kamen öfter auf seine Ansichten zurück, sonst war sein Verhältniß zu seinen unmittelbaren Obern nicht glücklicher geworden.

Er selbst nahm seine Vorschläge nochmals wieder auf als Mitglied einer Kommission, die unter General Altens Vorsitz im Jahre 1824 über mögliche Ersparnisse innerhalb des Geldetats der Armee berathen sollte, ohne daß sie im großen Ganzen berücksichtigt worden wären, ihre Darlegung bleibt aber interessant, wenn man sie als das Programm der spätern mit 1833 anhebenden Kommandoführung ansehen will.

Unter einer großen Anzahl von anderweitigen Kommissionen, in denen Hartmanns Thätigkeit im Laufe der besprochenen Jahre beansprucht wurde, mag hier noch die im Jahre 1820 unter Vorsitz des General Alten zur Untersuchung der Festung Stade und mehrerer sich darauf beziehender Gegenstände zusammengetretene erwähnt werden. Die Resultate ihrer Berathungen wurden einer Lokalkommission zu weiterer Durcharbeitung übergeben und später 1823 nochmals Veranlassung zu neuen Begutachtungen der zuerst beorderten Officiere. Es war die Zeit der berathenden Kommissionen, gefördert wurde unendlich wenig. Hier handelte es sich darum, die Linie der Schwinge über Stade, resp. Bremervörde so zu befestigen, daß sie bei Eventualitäten wie 1803 der hannoverschen Armee die Möglichkeit eines sichern Rückhalts geben könnte. Hartmann interessirte sich außerordentlich für den Gegenstand und hat ihn auch in spätern Jahren nicht aus den Augen gelassen. Er forderte, daß man den Hauptnachdruck bei allen solchen Plänen auf die aktive Vertheidigung lege, so daß die Befestigungen an und für sich verhältnißmäßig nur unbedeutende Streitkräfte zu ihrer Vertheidigung verlangten, die Hauptmacht aber zusammengehalten im Stande wäre, dem hier oder dort durchdringenden Feinde auf den Hals zu gehen.

Als eine andauernde Wirksamkeit war Hartmann seine Mitgliedschaft des General-Kriegsgerichts ganz besonders wichtig und lieb. Er wurde bereits Ende 1821 mit der Neuorganisation, die damals jener höchste Militär-Gerichtshof der Armee erfuhr, als außerordentliches Mitglied berufen und verharrte darin, bis die Anhäufung anderer Geschäfte ihn veranlaßte, im Jahre 1848 seine Dispensirung von dem Besuche der Sitzungen zu erbitten. Hartmann gewann in dieser langen Zeit gerade durch die scharf hervortretenden Eigenthümlichkeiten seines Charakters, seine Geradheit und Offenheit, sein feines Gefühl für ritterlichen Sinn

und richtigen Takt einen hervorragenden Einfluß auf die Handhabung der Militairjustiz, namentlich in Bezug auf die Ehrensachen. Er fehlte möglichst nie in den Sitzungen und stellte seine Pflichten und Rechte als Beisitzer des General-Kriegsgerichts immer in den Vordergrund seiner dienstlichen Funktionen.

In diese Jahre der Ruhe fallen auch Hartmanns kleine literarische Arbeiten. Sie wurden zunächst angeregt durch den Wunsch mehrerer hervorragender Officiere der ehemaligen Legion, es möchte eine Geschichte derselben von befähigter und selbst thätig gewesener Hand geschrieben werden. Es kam zu Verhandlungen hierüber namentlich zwischen den nachherigen Generalen Ernst von Linsingen und Freiherrn von Baring mit Hartmann. Man drang in ihn, selbst der Geschichtsschreiber der Legion zu werden. Er lehnte dies indessen ab, begann dagegen eine Zusammenstellung der Geschichte der Legions-Artillerie zunächst mit der Absicht, dieselbe im Archive des Regiments niederzulegen. Die sehr intimen Verhältnisse zu seinem damaligen Adjutanten, Premier-Lieutenant Glünder, dem geistvollen nachherigen Direktor der polytechnischen Schule zu Hannover, bestimmten ihn später, als Glünder mit zwei andern Officieren das hannoversche militairische Journal gründete, einzelne Abschnitte jener Zusammenstellung specieller auszuarbeiten und in dem Journal zu veröffentlichen. So entstanden die verschiedenen „Beiträge", deren originelle und lebendige Frische eine Menge gesunder, einfach-praktischer Anschauungen giebt, die nicht allein artilleristischer Natur sind. Die eigene Person tritt immer zurück, nirgends spendet sie sich, offen oder versteckt, den süßen Weihrauch der eiteln Selbstschmeichelei oder fordert den der Anerkennung der Außenwelt. Der Natur des Verfassers getreu sind die Darstellungen wahr, einfach, klar und bestimmt. Sie schließen leider mit dem Jahre 1812 ab. Die neuen Verhältnisse des Jahrs 1833 ließen Hartmann nicht die nöthige Muße, sie weiter auszudehnen. — Jene „Beiträge" zum hannoverschen militairischen Journal und die allgemeine Zusammenstellung der Geschichte der Legions-Artillerie konnte dann auch der Geschichtsschreiber der Legion, Major Beamish, mit zu den bedeutendsten Quellen rechnen, auf die er seine Darstellung begründet hatte.

Auch noch in anderer Richtung, als Vertheidiger der englischen Armee, trat Hartmann als Schriftsteller auf. Das eine Mal gegen die Geschichtsentstellungen des General Foy, dann später in dem bekannten Streite über die Aeußerungen des Herzogs von Wellington bezüglich der Disciplin in der preußischen Armee 1815. Die letztere, sich eigentlich nur auf die Uebersetzung englischer Aktenstücke beschränkende Veröffentlichung war die Veranlassung zu schriftlichen Expektorationen, in denen Hartmann darauf hinweisen mußte, „daß er wissentlich Niemandem gern wehe thue, daß ihm aber unparteiische Offenheit und Unabhängigkeit der Denkungsart über Alles gehe." — Eine für den Druck bestimmte Arbeit über Karren-Artillerie blieb, wie es scheint, ungedruckt; eine größere über die Organisation der englischen Artillerie in den Kampagnen unter dem Herzog von Wellington ward leider nicht vollendet.

Als die letzten Lebensjahre Hartmann wiederum volle Muße gaben, wurde von den verschiedensten Seiten (unter andern von Ernst Moritz Arndt) auf das Lebhafteste in ihn gedrungen, die Erinnerungen der reichen Erlebnisse seiner Vergangenheit niederzuschreiben. Er wies dies aber stets von der Hand und vermeinte nicht mehr die Elasticität für dergleichen Arbeiten zu besitzen. Wo aber irgend eine weitere Darstellung der Geschichte, sei es der Legion oder der hannoverschen Artillerie überhaupt beabsichtigt wurde, da war er mit Rath und That helfend bei der Hand.

**Das Privatleben.** Mittlerweile war auch sein Privatleben anders gestaltet. Im Jahre 1818 hatte er in nächster Nachbarschaft von Hannover, in Döhren, ein bäuerliches Freigut erstanden. Mit dem lebendigsten Eifer betrieb er die kleine Landwirthschaft und wandelte Haus und Garten, die an sich schon an der Leine sehr hübsch gelegen waren, zu dem reizendsten Landsitze um. In gleicher Weise beschäftigten ihn die allgemeinen ländlichen Verhältnisse, in welche die eigenthümliche Stellung dieser bäuerlichen Freien ihn einführte. Seine große Urbanität, gepaart mit militärischer Entschiedenheit und Geradheit, verschafften ihm unter den Bauern des Orts, deren Gedeihen ihn interessirte, eine große Achtung und Anhänglichkeit. „In kurzer Zeit will ich mein Eigenthum zu einem

Paradiese machen," schrieb er seiner Schwägerin, und wie diese Aeußerung seine besondere Vorliebe und Sorgfalt für den kleinen Besitz aussprach, so fühlte er sich dort auch wirklich beglückt und befriedigt, und rasch vergaß er in seinem „home“ die Ungeduld und den Unmuth, die seine äußern Verhältnisse auch in das Privatleben hinübertragen mochten. — Der am 19. August 1824 nach wenigen Stunden Krankheit eingetretene Tod seiner geliebten Gattin zerstörte all das Glück, das eben erblüht war. Döhren schien ihm nun verödet und sobald er sich davon losmachen konnte, siedelte er wieder nach Hannover über.

Der Verlust seiner Sophie hatte Hartmanns ganzes Sein erschüttert. Sie war in den letzten 8 Jahren der eigentliche Inhalt seines Empfindens gewesen; ihre Liebenswürdigkeit, die Kraft und Ruhe ihres Karakters hatten den fast heimathlos gewordenen Mann des lauten Krieges wieder an den stillen Heerd des Friedens gefesselt. Seine kräftige Natur gewann wohl bald wieder die Haltung, die das Leben von ihm forderte. Aber mit der ganzen Treue seines Karakters, mit der vollen Tiefe seines Gemüths feierte er das Andenken der Verstorbenen bis zum Ende seiner Tage und hielt in aller Wärme die Verbindungen fest, in welche sie ihn eingeführt hatte.

Zuerst eilte er zu seiner jüngsten Schwägerin, die in Bonn an den Professor Brandis verheirathet war. Die zärtliche Liebe, die die Geschwister an einander gekettet hatte, gab ihm hier Trost, auch waren ihm Bonn und der obere Theil des Rheins neu. Die Bekanntschaft von E. M. Arndt, Niebuhr, Nitsch, Delbrück erfrischte ihn und gestaltete sich namentlich den beiden erstern gegenüber zu einem wärmern Verständniß. In Coblenz wurde Aster aufgesucht, den neuen Befestigungen großes Interesse zugewandt und auf der Sayner Hütte wurden die neu entstehenden großartigen Geschützgießereien besichtigt. Im Jahre 1825 erneuete Hartmann diese Reise und erweiterte die Jahrs vorher gewonnenen Beziehungen.

Die Wiedergestaltung eines Familienlebens war ihm indessen Bedürfniß. Im September 1826 verheirathete er sich zum zweiten Male mit der intimsten Freundin seiner ersten Gattin, Marianne Meyer, der Wittwe des verstorbenen Amtmann Heyse. Sie wurde die treue,

inniggeliebte Gefährtin seiner letzten 30 Jahre und die Schöpferin des reichsten häuslichen Glücks, das vollständig zu empfinden Hartmann so sehr befähigt war, und für welches, je älter er wurde, seine Empfänglichkeit und seine Vorliebe wuchsen.

Auch seine ältern Freunde aus dem englischen Dienst wiederzusehen, hatte er das lebhafteste Verlangen. Im Jahre 1829 ging er nach England, fand dort bei Dickson, May und andern die alte warme Zuneigung, lebte mit ihnen Wochen lang in Woolwich und freuete sich an den großartigen Schöpfungen des Erstern.

Die Disponibilität.

Hartmann war gleich mit der Errichtung des Guelphenordens zum Kommandeur desselben ernannt worden; im Jahre 1818 war sein Avancement zum General-Major eingetreten, aber noch immer stand er in dem Verhältniß eines Bataillonskommandeurs. Die Länge der Zeit, die seine Lust an Thätigkeit und Arbeit nicht abgestumpft hatte, machte ihm seine dienstlichen Verhältnisse unerträglich, auch eine sehr ernsthafte Erkrankung belästigte ihn und der Tod seines ältesten Freundes, Gesenius, beugte ihn sehr. Alles verstimmte ihn und als nun Ende 1830 officiell der Armee bekannt gemacht wurde, daß Veränderungen in der Organisation der Armee beabsichtigt würden, bat Hartmann darum, ihn unter die Zahl der disponiblen Generale zu versetzen. Das Gesuch wurde im Januar 1831 bewilligt.

Aber hier innerhalb des Artillerie-Regiments außer Aktivität tretend, wurden kurz darauf andere Ansprüche gegen ihn erhoben. Der deutsche Bund beabsichtigte den belgischen Prätensionen gegenüber das Herzogthum Luxemburg mit einem Armeekorps zu besetzen, und verfügte die Mobilmachung des 10. deutschen Bundeskorps. Der hannoversche Militair-Bevollmächtigte in Frankfurt, General-Lieutenant von Hinüber, wurde als kommandirender General und auf dessen Vorschlag Hartmann als Kommandeur der Artillerie von Bundeswegen designirt. Mit der regsten Thätigkeit formirte man die Batterien des hannoverschen Kontingents, exercierte und inspicirte sie. Man sah von Woche zu Woche der Marschordre entgegen. Allein nach längerer Frist wurden die Nachrichten aus Frankfurt, wo Hinüber noch verweilte, lauer und lauer,

bis endlich mit der anderweitigen Gestaltung der politischen Verhältnisse im Laufe des Jahres 1832 eine Demobilisirung wiederum eintrat.

In diese Zeit fiel auch ein Begebniß, das Hartmann augenblicklich innerlich sehr beschäftigte. Zwei der hervorragendsten ältern Officiere der ehemaligen Kavallerie und Infanterie der Legion waren ganz unerwartet, mit Bezug auf ihre Dienste während der Kampagne, in den Freiherrnstand erhoben worden. Hartmann hatte gewiß nicht größere Dienste geleistet, aber eben so gute, hatte dabei während des Krieges bedeutend wichtigere Stellungen bekleidet und war englischer Seits denen gemäß mit Auszeichnungen bedacht worden. Er selbst schwieg durchaus über die scheinbare Zurücksetzung, manche Stimmen wurden aber darüber laut und waren auch zu den Ohren des Herzogs von Cambridge gekommen. Dieser ließ ihn rufen, bot ihm ebenfalls den Adel an und forderte ihn der ablehnenden aber doch die Zurücksetzung nicht verleugnenden Antwort Hartmanns gegenüber auf, seine auf eine bleibende Anerkennung hingehenden Wünsche auszusprechen. Er that dies in einem längern Exposé, in dem es unter anderm heißt: „Eine jede Bezeugung des Allerhöchsten Wohlwollens, der Königlichen Zufriedenheit mit eines Unterthans Diensten muß und wird für richtig fühlende Seelen und in's Besondere für ehrliebende Militairs stets den höchsten Werth haben. Es kann ihnen nur höchst erfreulich sein zu sehen, wenn Se. Majestät von dem schönsten Vorrechte Allerhöchst Ihres erhabenen Standpunktes Gebrauch machen, um ausgezeichnete Unterthanen mit Gnaden-Bezeugungen und Ehren-Vorzügen empor zu heben. Deswegen habe ich in jener gedoppelten*) Bevorzugung zweier gleich hochgeschätzter Kamaraden geradezu keine Kränkung auf irgend eine Weise für mich finden können und lebt in mir dabei die Ueberzeugung, daß ich alle Kräfte und Einsichten stets mit strengster Gewissenhaftigkeit für das Beste des Dienstes meines Königs, soviel meine Verhältnisse es gestatteten, angewendet habe. In dieser Ueberzeugung finde ich mit völliger Ruhe die Genüge, welche äußere Ehrenvorzüge, als solche, mir gewähren können."

„Das Publikum und die sogenannte öffentliche Meinung sollen jedoch

*) Sie waren kurz vorher auch zu Flügeladjutanten ernannt worden.

anders über diese Verhältnisse geurtheilt haben; es soll eine mir nicht glaubliche Zurücksetzung meiner Person oder meiner Waffe darin gefunden werden, daß mir in diesen erwähnten Beziehungen ähnliche Bevorzugungen Königlicher Huld nicht zu Theil geworden sind und viele Männer von Einsicht, welche mir nahe stehen, scheinen die Ansicht zu haben, daß ich es meiner Familie schuldig sei, mich um ähnliche Beweise der Fortdauer des mir ehemals Allergnädigst zugewandten Wohlwollens zu bewerben, um diejenigen Begriffe nicht verletzt zu sehen, welche man gegenwärtig mit solchen Gnaden-Verleihungen zu verbinden pflegt."

In diesem Sinne bat er dann, für eine Adels-Promotion dankend, um die königliche Erlaubniß, seinem Familien-Wappen für sich und seine männliche Descendenz ein unterscheidendes Motto zur Erinnerung an die sich erworbenen Ehren beifügen zu dürfen. Der König verlieh ihm demgemäß in kürzester Frist das schöne Motto: Treu und fest.

Die damalige europäische Bewegung war auch in Hannover nicht spurlos vorübergegangen. Hartmann hatte den Rücktritt des Ministers Grafen Münster, den er persönlich kannte und sehr hochachtete, ernstlichst bedauert, und ihm dies offen ausgesprochen zu einer Zeit, wo es sonst nicht zum guten Ton gehörte, ihn zu feiern. Er hatte dem General Alten entschieden zugestimmt bei der Durchsetzung energischer Schritte gegen das aufständische Göttingen; er begrüßte die Ernennung des Herzogs von Cambridge zum Vicekönig des Landes, weil er nun besser im Stande sei, „den Leuten rechtzeitig auf die Finger zu klopfen." — Er vereinigte in sich das Selbstgefühl des Sohns der hannoverschen Beamtenfamilie mit dem des englischen gentleman. In diesem Selbstgefühl war er ein entschiedener Gegner der ausschließlichen Prärogative des Adels, wie sie sich bei der Stellenbesetzung im Staatsdienste, auf politischem und gesellschaftlichem Felde geltend machen wollten und trat ihnen offen und ohne Scheu entgegen. Er interessirte sich auf das Lebendigste für die anderweitige Gestaltung der bäuerlichen Verhältnisse, er achtete den städtischen Patrizier, wenn er sich noch selbst zu schätzen wußte, und gab ihm sein Recht, aber er war der heftigste Eiferer gegen den modernen Konstitutionalismus und gegen das „Advokaten- und Professoren-Régime," das er mit sich führe.

Die Umgestaltungen, die damals in Hannover stattfanden, brachten ihm die Ernennung zum Mitgliede des neu geschaffenen Geheimenraths, in welchem Verhältnisse er auch bis zur Auflösung desselben im Jahre 1837 verblieb.

**Uebernahme des Kommandos der Artillerie-Brigade.**

Die politische Bewegung hatte als eine ihrer nächsten Folgen das lebhafte Andringen der neuzusammengesetzten Stände auf Ersparungen im Militair-Haushalte gehabt. Mit der so aufgezwungenen Nothwendigkeit, Reduktionen eintreten zu lassen, machte sich auch der Wunsch geltend, Organisations-Veränderungen vorzunehmen, deren Zweckmäßigkeit lange erkannt war, zu deren Einführung aber der äußere Anstoß gefehlt hatte. Der General Graf Alten war Kriegsminister geworden und seine richtigen Anschauungen förderten das Ganze. Kommissionen wurden berufen, um über die Maßregeln zu berathen, wie man am geeignetsten auf den bereits in London genehmigten Grundlagen zum Ziele gelangte. Hartmanns ganze Thätigkeit ward in Anspruch genommen. Bei der Artillerie handelte es sich weniger um Ersparnisse, wohl aber um die zweckdienlichere Verwendung der aufgewandten Mittel. Hartmann ging auf seine alten Vorschläge zurück. Nach specieller nochmaliger Durcharbeitung und Darlegung derselben fand er für dieselben volles Gehör und die Folge davon war, daß er selbst mit ihrer Durchführung beauftragt wurde. Der General-Feldzeugmeister von der Decken nahm den Abschied, General-Lieutenant Röttiger erhielt die Verwaltung des Armee-Materials, die früher mit dem Kommando der Artillerie verbunden gewesen war, jetzt aber getrennt wurde, und Hartmann wurde zum Kommandeur der in ihrer Formation wesentlich veränderten Artillerie-Brigade ernannt.

Als er mit der Genehmigung seiner Vorschläge hatte auch die Veränderung seiner Thätigkeit kommen sehen, da waren oft Bedenken der mannigfachsten Art in ihm laut geworden. Die 59 Lebensjahre, die er jetzt zurückgelegt, hatten ihm nicht die Spannkraft gelassen, welche er vor 17 Jahren besessen. Hatte ihn nicht die lange Abhängigkeit und Einengung gelähmt? Besaß er noch die Entschiedenheit, deren es bedurfte, dort Personen zu removiren, hier den Widerwillen gegen das Neue zu unterwerfen und endlich dem ganzen Organismus gesundes Leben zu

geben? Mit großer Unruhe hatte er die Entscheidung erwartet, als sie aber eingetreten, da fühlte er die noch ungeschwächte Frische und ergriff die neue Thätigkeit mit wahrhaft jugendlicher Lust. Er schrieb: „Man kommt mit dem Willen zu handeln und recht nach Ueberzeugung handeln zu wollen über Vieles. So denke ich und so sagte ich zum Herzog und zum Graf Alten. Man hat mir viele Unterstützung versprochen und habe ich die, so scheue ich keine Verantwortung vor Menschen. Frisch an die Arbeit! Ich hoffe die Geschäfte sollen mich auch wieder physisch auffrischen. Wenn ich nur die Aussicht behalte, mein Wirken noch durch eigenen Genuß des Erfolges belohnt zu sehen, so bin und bleibe ich zufrieden."

Es galt zunächst die Uebernahme des Kommandos. Erst im Mai hatte unter Hartmanns Leitung das Officierkorps des Regiments das Jubiläum Röttigers gefeiert. Es war nicht leicht, jetzt sich als Erbe des langbewährten Führers ihm gegenüber zu stellen. Dennoch gelang es Hartmann in seiner offenen Weise, die von Hochachtung für den alten Freund, Kamaraden und Vorgesetzten durchdrungen war, das unter den obwaltenden Umständen vorhandene Peinliche des Kommandowechsels zur Genugthuung Beider zu beseitigen.

Die Brigade sollte fortan bestehen aus dem Stabe, 2 Bataillons Fußartillerie mit in Summa 7 Kompagnieen, 1 Abtheilung reitender Artillerie zu 2 Kompagnien und einer Handwerker-Kompagnie. Der Personal-Bestand an Unterofficieren und Mannschaften der einzelnen Kompagnien, ebenso wie der Pferde-Bestand wurden beträchtlich erhöht; derjenige der Mannschaften jedoch derartig, daß zu den auf 10 Jahr Geworbenen (Kanonieren 1. Klasse) eine größere Anzahl (48 bei einer reitenden, 54 bei einer Fußkompagnie) eingestellter Militairpflichtiger (Kanoniere 2. Klasse) kamen, von denen jedes Mal am 1. Mai 1/6 eintrat, dann 13 Monate ununterbrochen diente, zu einer sechsjährigen Dienstzeit verpflichtet war und in seinem 3., 4. und 5. Dienstjahre jedes Mal ein Monat zur Exercirzeit einberufen wurde. Diese Kanoniere 2. Klasse sollten vorzugsweise die Fahrer der Geschütze 2c. abgeben, jedoch wenn es die Zeit erlaubte, auch zum Artilleriedienst ausgebildet werden.

Hartmann hatte die Schwierigkeiten, welche sich seiner Aufgabe

entgegenstellen würden, nicht unterschätzt. Innerhalb des Officierkorps mußten mehrfache Verabschiedungen stattfinden, der größere Theil der Officiere gelangte in veränderte Verhältnisse oder andere Garnisonen; sehr viele Stimmen wurden laut, die in der Aufnahme nicht geworbener Dienstpflichtiger den Ruin der Waffe zu sehen glaubten; Hartmann selbst war während der letzten Jahre den Personen vielfach entfremdet und man fürchtete sein rasch aufwallendes heftiges Temperament, seine strenge rücksichtslose Weise.

Es ist hier nicht der Ort, im Detail seiner Schöpfungen und des Verfahrens zu erwähnen, wie er dieselben überwacht und entwickelt hat. Er hatte sich das Ziel gesteckt, das ausgezeichnete, theoretisch und wissenschaftlich gebildete Material, welches er vorfand, zusammenzufassen in eine nach taktisch richtigen Grundsätzen gegliederte Truppe, und ihm innerhalb dieser die volle Tüchtigkeit, Gewandtheit und Beweglichkeit zu geben, welche eine im Frieden irgend mögliche Kriegsbereitschaft beansprucht. Er war sich bewußt, daß mit dem im Organismus sowohl wie in der Thätigkeit festbezeichneten, auf die frische Praxis des Krieges hingehenden Ziele auch das Selbstgefühl der Einzelnen innerhalb der Truppe, ihr gesammtes Streben und Leben einen außerordentlichen Impuls erhalten müßten.

Vor allen Dingen trat er in die neue Thätigkeit mit seiner ganzen Persönlichkeit ein. Anerkennung und Ehren, persönliches Behagen und Freude an Einfluß an sich, alle diese Motive, welche so häufig auch begabte Naturen in die Schranken treiben, galten ihm nichts im Vergleich mit der Förderung der Sache, mit der Heranbildung der ihm untergebenen Truppe. Dahin ging all sein Dichten und Trachten und dahin wandte sich alle die Spannkraft, die von seinem persönlichen Ein- und Auftreten aus auf alle Einzelnen seiner Untergebenen überging. Daher erwuchs die Anregung, welche er den Officieren zu geben wußte; ungezwungen und mit besonderer Vorliebe ihren Verkehr aufsuchend, förderte er den strebenden Sinn, der auf eigene Ausbildung und die Hebung der Waffe gerichtet war, belebte er den echt kamaradschaftlichen Geist und jene feine gesittete Form, die als das Produkt der Bildung der Einzelnen auch in der Gesammtheit zum Austrag kommen muß. Ganz

besonders lag ihm die Entwicklung der jüngeren Officiere, die Erziehung der Kadetten und Unterofficiere am Herzen. Ihm galt als dem Soldaten von Werth nur dasjenige Wissen, welches einerseits in der praktischen Anwendung seine Bewährung findet und andererseits im Stande ist, den Karakter unabhängig und selbstständig zu machen. Ihm wogen die fruchtbaren militairischen Schriftsteller gering, die „die Tinte nicht halten können," weil er bei ihnen die ausschließliche, oft selbstgefällige Beschäftigung mit der Theorie und die Vergötterung derselben als solcher voraussetzte. Ihm lag vor Allem daran, den Ersatz für sein Officierkorps durch Leute zu gewinnen, die im Wissen und Können in gegenseitiger Ergänzung ausgebildet waren. Er äußerte sich in diesem Sinne selbst: „Dem Artillerie-Officier ist ein Geist der Ordnung, des Arrangements, besonders aber und hauptsächlich ein klarer, reiner, durch zu großes Kleben an Theorien nicht verbildeter praktischer Verstand unerläßlich. Nur dieser kann Mittel und Wege (expedients) auffinden, wo der Theoretiker sie nicht sucht, weil sie nicht in seinem System stehen."

Jetzt dauerte es nicht lange, so war ein endgültiges Exercier-Reglement eingeführt; für den Gebrauch der Unterofficiere wurde ein allgemein faßliches artilleristisches Handbuch ausgearbeitet; das Kasernement wurde den neuen Ansprüchen gemäß umgestaltet, und es gab keine Richtung des Artillerie-Dienstes, in welcher sich nicht eine neue Regsamkeit geltend gemacht hätte.

Bei all der Thätigkeit, mit welcher Hartmann in dieser Weise zu Werke ging, fand er doch volle Zeit, um über die Entwicklung, welche seine Waffe in andern Armeen nahm, unterrichtet zu bleiben und um sich die Kenntniß von den großen Fortschritten der Technik in ihrer Anwendung auf die Artillerie zu gewinnen. Er bewährte sich indessen denselben gegenüber als ein echt konservativer Karakter. Nichts war ihm verhaßter als „ins Blaue" hineingehende Spekulationen und niemand ihm unerträglicher als die Leute, die von einem Gespinnst ihrer fruchtbaren Fantasie zu dem andern überspringend, sich nicht die Zeit nahmen, das erste zur Entwicklung zu führen. Mit großer Zähigkeit hing er an den Einrichtungen, deren praktische Tüchtigkeit er erfahren. Hatte er aber die Probehaltigkeit des Neuen erkannt, dann schritt er auch mit Entschie-

denheit und Nachdruck zu seiner Einführung. Er hielt es für kleine Armeen für außerordentlich gefährlich, sich dem Streben hinzugeben, immer durch eigene Versuche belehrt, eigenthümlich Veränderungen der Bewaffnung und Ausrüstung durchzuführen. Er war mehr der Ansicht, daß in dieser Beziehung die kleinere auf Kosten der Erfahrungen der größeren Armee leben müsse, und begünstigte es um so mehr, wenn es sich für die Officiere seines Korps darum handelte, jene Erfahrungen einzuerndten. Bei allem Selbstgefühl als Hannoveraner war Hartmann doch der Meinung, daß die Verhältnisse Deutschlands die kleinern Armeen verpflichteten, bei der Annahme und Festhaltung von Prinzipien in der Heeresausrüstung und Verwaltung bis zu einem gewissen Grade sich anzuschließen und abhängig zu machen.

Es dauerte nicht lange, so hatte Hartmann das, was er sich gewünscht, den „Genuß des Erfolges", auch wirklich erreicht, und um so inniger und wärmer schloß sich sein Herz an die Truppe an, in der er so lange gedient hatte.

In jener Zeit sich innerhalb seiner Dienstverhältnisse so sehr befriedigt fühlend, bleibt es immer auffallend, daß er sich gerade damals bestimmte, seinen ältesten Sohn in fremde, nicht hannoversche Dienste zu geben. Den unmittelbaren Anstoß veranlaßten die Reduktionen der hannoverschen Kavallerie und Infanterie; der Entschluß erwuchs aber auch namentlich aus den Erfahrungen der frühern Jahre, wonach ihm sich die Ueberzeugung aufgedrängt hatte, daß, abgesehen von Einzelnen, für das große Ganze nur die größere Armee im Stande sei, großartigere militairische Anschauungen zu fördern und zur Reife zu bringen. Er bat Se. Majestät den König von Preußen um die Aufnahme seines Sohnes in dessen Dienste. Das Gesuch wurde in gnädigster, Hartmann fast überraschender Weise genehmigt. Als aber der Moment der Ueberführung des Sohns in den nicht vaterländischen Dienst herankam, da fühlte er erst die Schwere des Entschlusses. Er schrieb: „Gestern war ich mit meinem Jungen beim Herzoge, der ihn gütig aufnahm, ihn sehr musterte und einige gnädige Worte über sein Examen sagte. Ich war sehr bewegt und vermochte kaum zu äußern, daß ich hoffte, mein Sohn würde auch unter fremder Fahne die Anhänglichkeit an das königliche Haus zu

bewahren wissen." Er brachte ihn nun selbst nach Magdeburg, wo er den vertrautesten Verkehr mit seinem alten Untergebenen und Kriegsgefährten, dem in preußische Dienste zurückgekehrten damaligen Obersten von Scharnhorst, wieder aufnahm und in der Bekanntschaft mit den Generalen von Jagow und von Thile und den damaligen Obersten v. Schreckenstein und v. Uechtritz die größeste Freude gewann. — Mit dem Sohne entspann sich von nun an eine mit der größesten Regelmäßigkeit 22 Jahre hindurch geführte Korrespondenz, in welcher ihm der Vater, je mehr jener in sein Vertrauen hereinwuchs, einen unvergleichlichen Schatz von Liebe und Lebensweisheit niederlegte.

Die Rückkehr des Königshauses nach Hannover.

Der Regierungswechsel 1837 führte für die gesammten hannoverschen Verhältnisse die durchgreifendsten Veränderungen mit sich. In der Armee war gewiß eine Art Reaktion den aus England mit herübergebrachten, im Einklang mit den benachbarten deutschen Verhältnissen fast gar nicht weiter entwickelten Normen, Reglements und Anschauungen gegenüber nothwendig. Es wurde wieder ein nationaler deutscher Hof, und damit mußten tief einschneidende Umwandlungen Hand in Hand gehen, welche die über England und über die Erinnerungen aus dem englischen Dienst fast vergessenen, an eine deutsche Armee zu stellenden Ansprüche in den Vordergrund drängten. Hartmann war hierauf auch vollständigst vorbereitet und zwar um so mehr, als die große Vorliebe des Herzogs von Cumberland für die preußische Armee allgemein bekannt war. Auch wußte er aus wiederholten Unterhaltungen mit dem Thronerben, wie strenge dessen Urtheil über Alles war, was bei den hannoverschen Truppen Abweichendes von den preußischen Einrichtungen galt. Aber allerdings hoffte er auf eine allmähliche Ueberführung des Alten in das Neue, und Niemand wurde mehr von dem raschen Wechsel innerlich bewegt, als gerade er, der an den Erinnerungen der Ehrenzeit der Legion wie an einem Theile seines eigenen Selbst festhielt. Das Verschwinden der alten rothen Farbe, derjenigen Uniformen, die mit Vorliebe noch als Reminiscenzen aus der Legionszeit erhalten waren, so mancher Einrichtungen machte sein Herz fast bluten. Die Artillerie, welche bis dahin in der Rangirung auf dem rechten Flügel sämmtlicher Waffen gestanden

hatte, wurde nach dem linken Flügel verwiesen. Sie hatte ihren frühern Platz seit langer Zeit behauptet, und in ihrer Zurücksetzung mußte sich vor Allen ihr Führer gekränkt fühlen. Hartmann äußerte: „Wie Schade ist es, daß man einem so thatkräftigen Manne, wie der König ist, so viel Vorurtheil gegen uns eingeflüstert hat.“ Er wurde aber mit den weitern Umgestaltungen besorgt für seine eigene Schöpfung und wachte eifersüchtig über sie. „Niemand ist eigensinniger wie ein Artillerist“, sagte ihm der König, achtete aber die Ueberzeugungs-Sicherheit Hartmanns.

Es wurde nach und nach ein entschieden fremdes Verhältniß zwischen dem Kriegsherrn und seinem General. Der König hatte Hartmann bald nach seinem Regierungsantritt auch die Inspektion des Ingenieurkorps übertragen; er schätzte und achtete ihn, seine Leistungen und die Truppe, welche er befehligte, sprach dies auch oft gegen Dritte in anerkennendster Weise aus. Aber niemals hörte Hartmann selbst dies Wort königlicher Zufriedenheit und königlichen Wohlwollens. Er empfand viel zu sehr durch und durch loyal, als daß ihn dies nicht hätte dauernd schmerzen sollen. Der König wollte sich den ausgezeichneten Diener erhalten und fühlte doch, daß bei häufigen persönlichen Berührungen die rasche Aeußerungsweise Hartmanns hätte leicht einen weitern Riß des Verhältnisses herbeiführen können. Er zog ihn sehr selten in seine Nähe und verletzte ihn dadurch. Hartmann gestand aber, daß der König immer auf seine wichtigern Vorschläge eingegangen und ihn in dienstlicher Beziehung stets unterstützt habe. Er schrieb über sein Verhältniß: „Ich habe stets den Grundsatz befolgt, strenge Gerechtigkeit gegen jedes Individuum, und nach eigener Ueberzeugung das Beste des Dienstes. Genieße ich jetzt die Liebe und Anhänglichkeit meiner Untergebenen, wie ich beinahe glauben muß, so fehlt mir doch von der Seite meines Herrn Vertrauen und Wohlwollen. In meinen Jahren entbehrt man das außerordentlich. Ich bin ein Handtuch, das man wegwirft, wenn es ausgedient hat, und dies Gefühl ist mir zu erdrückend, um nicht verzehrend zu werden.“

Von der politischen Erregung, welche in jenen Jahren durch alle Kreise des Königreichs ging, hielt sich Hartmann gänzlich fern. Ein

Brief aus jener Zeit sagt: „Ich führe ein eigentlich ganz zurückgezogenes Leben und äußere mich wenig. Die politischen Vorgänge bilden ein in meinem Hause wie in den Cirkeln, in denen ich verkehren soll, verbotenes Terrain. Weil aber viele meiner alten Freunde von denselben außerordentlich betroffen werden, so werde ich unwillkührlich von diesen geschieden und sehe sie wenig." Er hatte die Beseitigung der konstitutionellen Zustände, wie sie vor 1837 bestanden, dringend gewünscht, aber geglaubt, daß bei der damaligen allgemeinen Stimmung und bei der Freude, die die Wiederkehr des Regenten in das Land begrüßte, ein weniger gewaltsames Vorgehen möglich und für das Ganze zuträglicher gewesen wäre.

Die Zeit von 1839 bis 1848.

Hartmann war bereits im Jahre 1836 zum General-Lieutenant avancirt worden. 1839 hatte er eine fünfzigjährige Dienstzeit vollendet. Der König verlieh ihm das Großkreuz des Guelphenordens, und in weiten Kreisen feierte man seinen Ehrentag mit einer ihn außerordentlich beglückenden Theilnahme. Lange klang die damals gesammelte Befriedigung nach. Doch folgten bald wieder Reibungen, die im Mai 1841 Hartmann bewogen, um seinen Abschied zu bitten. Der König lehnte indessen das Gesuch in einer seine Thätigkeit und Wirksamkeit anerkennenden Weise ab.

Unter den mancherlei Reisen, zu denen Hartmann damals theils seine dienstlichen Verhältnisse, theils das Verlangen bestimmten, sich von Zeit zu Zeit den Aufregungen des Dienstlebens zu entziehen, sind es namentlich zwei, die ihn dauernd interessirten. Im Jahre 1838 ging er nach England, war dort Zeuge der verschiedenen Feierlichkeiten bei der Krönung der Königin Victoria und suchte seine alten Freunde, vor Allen Dickson, wieder auf. Am 18. Juni war er mit Graf Alten, dem hannoverschen Krönungsgesandten, Gast des Herzogs von Wellington, bei dessen alljährlichem Waterloo-Diner. Es waren gegen 80 Veteranen dort versammelt. Der Herzog brachte selbst die Gesundheit der Hannoveraner aus. Hartmann schrieb nach seiner Rückkehr: „Meine Reise hat mir das größeste Vergnügen gewährt. Viele alte Freunde und Waffengefährten habe ich begrüßt, viele bedeutende Männer habe ich kennen gelernt, und was mich am meisten erfreute, ich habe gesehen, daß wir Hannoveraner, hauptsächlich aber wir Legionärs, in einem guten An-

denken bei diesem großen Volke stehen. Von meinen nähern Bekannten bin ich wahrhaft verzogen."

Eine ähnliche Genugthuung hatte er 1842, wo er den großen Manövers des 7. und 8. preußischen Armeekorps ohnweit Düsseldorf, resp. Euskirchen beiwohnte. Eine Menge besonderer Umstände machte den Aufenthalt am Rhein interessant; der unendliche Jubel, der den König Friedrich Wilhelm IV. begrüßte, die Grundsteinlegung zum neuen Dombau in Cöln, der Zusammenfluß einer großen Anzahl regierender Herren und Prinzen, sowie von Officieren fast aller Armeen, Alles das hob noch das rein militärische Interesse, welches die großartigen Manövers darboten. Hartmann war auf solchen Reisen ganz Heiterkeit und Liebenswürdigkeit; die Strenge, Heftigkeit und Ungeduld des alltäglichen Verkehrs waren verschwunden; mittheilsam erzählte er gern und entzückte seine Zuhörer.

Die Koncentrirung des 10. Bundeskorps 1843 ließ ihn manche Beziehungen, welche im Jahre vorher am Rhein angeknüpft waren, weiter führen. Ein jüngerer General als Hartmann kommandirte die hannoversche Division. Er hatte versucht, sein Recht, auch als Artillerie-General zu Kommandos gemischter Waffen verwendet zu werden, geltend zu machen, erhielt aber statt dessen die Aufwartung bei Seiner Majestät dem Könige von Preußen, eine ihn um so mehr beglückende Auszeichnung, als ihm des Königs Gnade nicht allein die Zeit des Kommandos selbst zu einer der angenehmsten und belebtesten machte, sondern ihn auch dauernd durch die Verleihung des rothen Adlerordens 1. Klasse verpflichtete.

Schon damals und namentlich während des darauf folgenden Winters zeigten sich die ersten Spuren eines körperlichen Uebels, das von nun an eine fortwährende sorgsame Beobachtung forderte. Viele Jahre hinter einander wurden Badereisen nach Marienbad nothwendig. Er fand dort ebensowohl in der heilbringenden Quelle Minderung seines Leidens, als ihn der Verkehr mit hervorragenden Männern der verschiedensten Richtungen erfrischte und erfreute. Dem liebenswürdigen rüstigen Greise wurden von allen Seiten Aufmerksamkeiten zu Theil, und manche dort

angeknüpfte Verbindung gestaltete sich zu dauernden Verhältnissen gegenseitiger Hochachtung und Zuneigung.

Die Jahre 1848 bis 1850.

Das Jahr 1848 mit seinen Stürmen sollte auch Hartmann nochmals in eine erweiterte Thätigkeit werfen. General-Lieutenant Roettiger zog sich aus dem Dienst zurück, und Hartmann erhielt im Juli mit Beibehalt seiner früheren Kommandos auch noch die Verwaltung des Armee-Materials übertragen. Es stellte diese gerade damals doppelte Ansprüche an ihren Chef, als der dänische Krieg einen Theil des hannoverschen Kontingents in das Feld gerufen hatte. Mit bewundernswerther Leichtigkeit und Elasticität arbeitete sich Hartmann in die ihm fremd gewordene Verwaltung hinein und gewann ihr schnell die interessanteren Seiten ab. Er schien auf's Neue zu erstarken. Die vielfachen Bewegungen der nächsten Jahre erhöhten indessen fortwährend die an ihn gestellten Forderungen. Die Ausrüstungen der Batterien und Kolonnen für Holstein hatten den Reigen begonnen, und bald folgte eine gleiche für zwei Reserve-Batterien; zwei Batterien marschirten nach Altenburg; später 1849 erfolgte die Wiederaufnahme des Kriegs in Schleswig; 4 Batterien wurden für den Gebrauch im Lande ausgerüstet; Pläne auf Verstärkung der Artillerie-Brigade überhaupt mußten ausgearbeitet werden; das neue Zeughaus in Hannover wurde bezogen; an den verschiedensten Punkten der hannoverschen Küste waren Batterieen placirt und armirt; im Juli 1849 besichtigte sie Hartmann auf einer Reise über Osnabrück, Emden und Bremerhafen; ein bedeutender Theil der Infanteriebewaffnung wurde umgewandelt. Oft glaubte er, die Arbeiten gingen über seine Kräfte und klagte: „Ich bin wohl, wohler als man im 76. Jahre gewöhnlich ist; aber ein Feldsoldat bin ich nicht mehr, das kann ich so wenig wie Andere von mir verlangen. Auch mein Gedächtniß, meine Sinne sind nicht die alten mehr. Als Rathender, als Ueberwachender und Dirigirender bin ich noch zu gebrauchen, doch sehne ich mich nach Ruhe, oft recht sehnlichst. Aber dazu sehe ich keine Aussicht. Es steht dem so Vieles in meinem Pflichtgefühle, in den äußern Verhältnissen und in den nächsten Dienstumgebungen entgegen. Also: Im Geschirre sterben, wie ein abgetriebener Gaul! Das ist keine frohe Aussicht. Ich habe viel Gutes von der Hand der Vor-

sehung genossen; mehr, als ich verdient habe, Glück gehabt. Die Welt ist aber jetzt zu bunt geworden, um noch Antheil an meinem Gefühl und an meinem Geiste zu haben!" Und ein anderes Mal: „Ich habe mein thätiges Leben unter Revolutionen angefangen und werde darin beschließen. Lange halte ich die jetzigen Arbeiten, Verantwortungen und Verdrießlichkeiten mancherlei Art, denen ich sonst eine starke Stirn zu bieten wußte, nicht mehr aus. Mein Körper versagt seine Dienste. Hätte ich nicht die sehr effektive Hülfe meines Stolzenberg*), so hätte ich längst fallirt. Es sind nur wenige Procente der ehemaligen Masse zu erwarten."

Das Verhältniß zu seinem Kriegsherrn war damals ein weit mehr befriedigendes. Im Oktober 1849 schrieb Hartmann: „Mit dem Könige stehe ich jetzt auf recht gutem Fuße, und erst kürzlich hatten wir ein nahezu vertrauliches längeres Gespräch mit einander. Ich erlaubte mir ganz offen zu äußern, daß es mir oft recht schwer würde, den Allerhöchsten Intentionen zugleich mit den Bedürfnissen des Dienstes und der Billigkeit gegen jeden Einzelnen zu genügen. „„Ich weiß zu Zeiten nicht wo aus und ein, Eure Majestät!"" Die Erwiederung war in freundlichster Weise: „„Geht es mir besser!""" — Es waren verwickelte, unglückselige Jahre, die in ihren lebensunfähigen, überreifen, fantastisch-entnervten Ausgeburten solche entschiedene, praktisch tüchtige Naturen, wie sie sich hier gegenüberstanden, geradezu anwidern mußten. Hartmann war fortdauernd der entschiedene Gegner der damaligen Bewegungen und fühlte sich von ihren Leitern sowohl, wie von ihren Tendenzen disgustirt. Er gehörte aber niemals zu jenen Pessimisten, die überhaupt als das Ende des gewaltigen socialen Processes, den die Jetztzeit durchmacht, die Auflösung aller menschlichen Gesittung und Ordnung sehen. — Er drang fort und fort auf kräftige Maßregeln der Regierungen und glaubte fest an den eigentlich gesunden Sinn der verschiedenen Stämme der deutschen Nation. Schon am 30. März 1848 erwiderte er seinem Sohne in preußischen Diensten, der von den damaligen Ereignissen tief ergriffen geschrieben hatte: „Ein junger kräftiger Mann muß solchen traurigen Gefühlen nicht Raum geben! Was soll im hohen Alter daraus werden?

*) Hauptmann v. Stolzenberg, langjähriger Adjutant der Brigade.

Die Sachen stehen allenthalben schlecht, sie können und werden noch schlechter werden. Wer das leugnen wollte, wäre einfältig. Das Gute aber steigt wieder auf! Dies ewige Gesetz der Natur und der Vorsehung wird sich auch in der nächsten Zukunft nicht verleugnen! Harre und hoffe!" Ueber die Nationalversammlung in Frankfurt schrieb er wenige Wochen später: „Es ist absurd, glauben zu wollen, daß eine Versammlung von 800 Männern, die an und für sich einzeln genommen sehr rechtschaffene Männer sein mögen, die aber nur Literaten, philosophirende Phantasten, Enthusiasten, Dichter, Professoren des Staatsrechts, der Geschichte rc. und Rechtsgelehrte sind, eine Versammlung, worin vor Allem kein Grundbesitz repräsentirt wird, von irgend einem nachhaltigen Nutzen sein kann und wird." Immer wieder hoffte und erwartete er, daß Preußen bei Bamberg oder Würzburg ein starkes Armeekorps zusammenziehen würde, um einen entscheidenden Einfluß auf die Verhandlungen in Frankfurt ausüben oder eventuell sie sistiren zu können.

Den holsteinischen Krieg hielt er für einen politischen Fehler, namentlich als er nicht mit Kräften geführt wurde, die jeden Widerstand im ersten Anlauf niederschlagen mußten und den anderen Mächten das fait accompli entgegengestellt hätten. — Er war der Meinung, daß Englands und Rußlands Interessen niemals ein geschwächtes Dänemark anders dulden würden, als wenn die Macht der abgeschlossenen Thatsache es ihnen aufdrängte. Noch mehr eiferte er gegen den Krieg, als er den Regierungen in Deutschland die Hände, den innern Verhältnissen ihrer Länder gegenüber, zu binden schien. Als Ende 1848 und später mehrere seiner geschätztesten Officiere den hannoverschen Dienst verließen und in die neuorganisirte schleswig-holsteinische Armee übertraten, hielt er diesen seine Meinung über die ihnen bevorstehende entschieden unsichere Zukunft nicht zurück und tadelte ihre Schritte. Aber so wenig sich Hartmann mit den damals in den Vordergrund tretenden Tendenzen in Einklang erklären konnte, so fern war er davon, denen zuzustimmen, die da glaubten, nun das Vaterland aufgeben, nun verzagen zu müssen an der Zukunft Deutschlands, ihrer speciellen Heimath und ihres Standes; die nun unduldsam Jeden verdammten und verurtheilten, der nicht mit ihnen klagte und Wehe schrie. Er stimmte niemals ein in die Verketzerungen

des Parteigetriebes und hatte keinen Begriff davon, wie man sittlich achtungswerthe Charaktere wegen politischer Verirrungen mit Schmähungen überhäufen konnte.

„Ein Soldat muß, meiner innigen Ueberzeugung nach, sich mit der innern Politik seines eigenen Staats nicht beschäftigen.“ Diesen, an seinen Sohn gerichteten Worten gemäß verhielt sich Hartmann in jener Zeit fortdauernd, verschloß dabei aber sein Auge nicht den innern Zuständen, wie sie die großen Reorganisationen, die Separationen, die Industrie und die Eisenbahnen mit sich führten. Oft klagte er wohl über die schwindende alte gute Zeit, schalt auf das sich Breitmachen des Industrialismus und war unzufrieden, daß auch Hannover eine Fabrikstadt werden sollte. Wenn er dann aber durch die weiten Fluren fuhr oder ritt, die früher öde gelegen hatten, und deren ältern Zustand nach Abgrenzung und Eintheilung er auf das Genaueste anzugeben wußte, dann pries er den Aufschwung des Bauernstandes und des ganzen Landes und freuete sich daran mit ungeschwächter Theilnahme. Er konnte den Klagen über Ueberhebung der Bauern und über das Verschwinden des eigentlichen Bauernstandes, über die Zunahme des Proletariats und die Gefahren der Fabrikbevölkerung erwidern, daß dies Alles Merkzeichen einer großen socialen Entwicklung wären, in welcher die Gegenwart sich befinde, die zu beobachten, zu leiten und streng zu überwachen, die aber ohnmöglich zu hemmen und auch nicht als ein Zeichen des Ruins anzusehen seien. Er verwies dann auf einen ähnlichen Prozeß, den der landsässige Adel im 15. und 16. Jahrhundert mit der socialen Lostrennung von seinen Hintersassen erlitten habe.

Eine Auszeichnung eigenthümlicher Art wurde Hartmann damals im Frühjahre 1850 zu Theil. Der Billards-Klub, eine lange bestehende Vereinigung von Männern des Adels und der höhern Stände in Hannover, wählte ihn zu ihrem Präsidenten. Er blieb dies auch bis zu seinem Tode. Er schrieb darüber an seinen ältesten Sohn: „Man hat mich im Billards-Klub zum Jahres-Präsidenten gewählt. Es hat mir dies Freude in der Beziehung gemacht, daß es mir ein Beweis sein will der Achtung, die man mir schenkt. Andererseits sagt man mir, die Wahl würde meine Popularität unter der bürgerlichen Welt beeinträchtigen. Ich

lasse das dahin gestellt sein. Das Eine wie das Andere wird mich nicht ändern. Mein Leben hat mich mit vielen Menschen zusammengebracht. Es giebt fast keinen Stand und Rang, mit dem ich nicht hätte verkehren müssen, und mir selbst wie ihnen gegenüber galt und gilt mir noch heute das Wort des englischen Dichters:

Rank is but the guineas stamp,
The man is the gold — for all that!"

Der Austritt aus dem Dienst.

Im Sommer 1850 hatte Hartmann wiederum seine Badereise nach Marienbad gemacht, als er von derselben zurückgekehrt, tiefeingreifende abändernde Bestimmungen für die Heranbildung der Kadetten seiner Truppe getroffen fand, ohne daß darüber seine Ansicht gehört worden wäre. Mehrfach von ihm angestellte Versuche, die Anschauung zur Geltung zu bringen, daß unbeschadet der Autorität des Chefs einer Truppe organisatorische Abänderungen nur nach Entgegennahme der Meinung desselben angeordnet werden dürften, scheiterten, so daß er nach reiflicher Erwägung seiner ganzen dienstlichen Stellung Ende December des Jahrs um seinen Abschied bat. Er wurde ihm nach beinahe zweiundsechzigjähriger Dienstzeit ohne eine der Gnadenbezeugungen bewilligt, die sonst gewöhnlich alten Soldaten den Austritt aus der langen Laufbahn der Ehre erleichtern sollen. Sein letzter Befehl an die Brigade und das Anschreiben des Theils ihres Officierkorps, der in Stade garnisonirte, geben Zeugniß einerseits von der gewichtigen, den Greis tief erschütternden Schwere seines Schritts, und andererseits von der edlen Anerkennung, die ihm seitens seiner Untergebenen nachfolgte. Es heißt in dem ersten:

„Ich habe eine geraume Zeit in dem Korps der Artillerie, dem ich seit dem Jahre 1833 vorzustehen die Ehre gehabt habe, mit Vorliebe für die Waffe unter oft schwierigen und bewegten Verhältnissen gedient. Die Letztern und der Zeitlauf haben mich zu hohen Ehren und zu dem Standpunkte hinauf geführt, den Wenige erreichen, wenn auch Alle darauf Anspruch machen können. Ich verlasse jetzt den mir sehr werth gewordenen Dienst mit dem innern Bewußtsein, stets das Beste des Korps im Allgemeinen sowohl wie auch für jeden Einzelnen gewollt und wissentlich Niemandem Unrecht zugefügt zu haben."

„Ich danke beiden Korps der Brigade, insbesondre den Herren Abtheilungs-Kommandeuren, für ihre stets bereite Hülfe, dem Officierkorps für sein Wohlwollen und stets bereite Willfährigkeit, und den sämmtlichen Mannschaften für die Disciplin und die Zuneigung, die mir unter allen Verhältnissen bewiesen worden sind. Ich bitte inständigst, indem ich mit tiefbewegtem Herzen Abschied von ihnen nehme, um Fortdauer dieses mir unentbehrlichen Wohlwollens und um ein freundliches Andenken."

„Möge derselbe Geist der ehrenvollen Kamaradschaftlichkeit, der nicht zu erschütternden Pflichttreue für König und Vaterland ferner beide Korps leiten, und möge auch ferner thätiges, wissenschaftliches und praktisches unverdrossenes Streben, welches dieselben auf eine so hohe Stufe der Ausbildung geführt hat, der Beruf eines jeden Einzelnen verbleiben!"

Und in dem Schreiben des Stader Officierkorps lautet es:

„Eure Excellenz stehen zu hoch in jedes Einzelnen Achtung und Verehrung, als daß nicht der Verlust eines Kommandeurs, dessen vielseitige gediegene Kenntnisse, thatenreiches Leben, militärischer Ruf und ausgezeichneter Charakter allgemein anerkannt sind, von dem Officierkorps sehr schmerzhaft empfunden werden muß."

„Indem das Officierkorps sich erlaubt, die Versicherung auszusprechen, daß Euer Excellenz ruhmreiches Andenken unvergänglich bei ihm sein wird, wagt es zugleich die Bitte auszusprechen, ihm die jedem Einzelnen so oft bethätigte unschätzbare Gewogenheit auch ferner zu erhalten, und überzeugt zu sein, daß es jede Gelegenheit ergreifen wird, zu zeigen, welch' hohen Werth es darauf legt."

Neben dieser Anerkennung seiner Untergebenen, trug er noch ein Gefühl der Befriedigung in seiner Brust, daß er nämlich bis zum letzten Augenblicke seiner Dienstzeit fähig gewesen sei, den von seinem königlichen Herrn und von der Sache, der er vorstand, an ihn zu stellenden Ansprüchen völlig zu genügen. Oft pries er sich später glücklich, daß die damalige Anregung ihn veranlaßt habe, sich aus dem Dienst zurückzuziehen, bevor noch die mit dem Alter verbundene Lähmung seiner Kräfte ihn zu einem Hemmschuh in der Förderung des Besten seiner Truppe und seiner Verwaltung gemacht hätte.

Der Austritt Hartmanns aus dem Dienst fiel in eine Zeit, in

der auch mehrfache Ereignisse innerhalb seiner Familie sein Inneres in den verschiedensten Richtungen tief bewegten. Im November hatte seine geliebte älteste Stieftochter sich nach England hin verheirathet, im Monat darauf starb sein Bruder August, Oberstlieutenant a. D., der von früher Jugend an ihm besonders nahe gestanden und die meisten Geschicke seines frühern bewegten Lebens getheilt hatte, und im Januar 1851 wurde ihm der erste Enkel, der seinen Namen trug, geboren, ein Geschenk des Himmels, das er mit dem lautesten Jubel begrüßte. — Ueberhaupt lebte er jetzt mehr wie je seiner Familie. „Meine Familie, meine Häuslichkeit sind mein Glück, mein Genuß und mein Alles!" schrieb er, und mit dem tieflebendigsten Danke gegen seine Gattin, die ihm jenes Glück in seltener Schönheit geschaffen, sah er sich als den Mittelpunkt an, der die nach entgegengesetzten Richtungen abgezweigten Glieder an einander fesselte und ihren innigen Verkehr mit einander vermittelte. „Wer könnte mit seinem Alter rechten, wenn er so beglückt in seiner Familie ist, wie ich!" schrieb er, jetzt mehr wie früher die Schwächen seiner hohen Jahre fühlend.

Dabei stumpfte aber sein reges Interesse für die Außenwelt keineswegs ab. Mit der wärmsten Anhänglichkeit erhielt er sich den Verkehr mit dem Officierkorps, an dessen Spitze er früher gestanden. Alle artilleristisch interessanten Vorgänge innerhalb der Technik oder der Wissenschaft verfolgte er auf das Lebendigste; alle neuern Werke, die in dieser Beziehung die Literatur brachte, studirte er; die kriegerischen Begebenheiten fesselten seine gespannteste Aufmerksamkeit und sein Tisch wies alle die Karten und Pläne auf, die irgend ein näheres Verständniß der aus dem Orient anlangenden Nachrichten ermöglichten. — Seine Körperkräfte erhielten sich über seine Jahre kräftig; seine Haltung war wohl gebeugter geworden, sein Gang tönte aber noch immer kräftig und elastisch; sein Gehör verlor die alte Schärfe, sein Ausdruck bewahrte sich aber die bewundernswerthe Lebendigkeit und das ganze Maaß wohlwollender Freundlichkeit, und von seiner breiten Stirn strahlte noch immer der alte Ausdruck trotziger Kraft.

**Die neue Disponibilität.** Auch die Außenwelt sollte den letzten Lebensjahren Hartmanns nochmals ihren Reiz verleihen. Der König

Georg V. hatte ihn gleich nach seinem Regierungsantritt wiederum zur Disposition gestellt und überhäufte ihn mit Beweisen von Gunst und Wohlwollen. Sie gaben dem alten Soldaten das zum Dienstabschlusse tief innerlich nothwendige Gefühl der Befriedigung auch in dem Beifalle seines Kriegsherrn. Der Dispositionsgestellung folgte seine schmeichelhafte Entsendung nach England, um der Königin die Thronbesteigung ihres erlauchten Vetters anzuzeigen. In jugendlicher Frische überstand er mit Leichtigkeit die Mühen der Reise, die noch dazu in den Monat December fiel; ganz verjüngt fühlte er sich in den Umgebungen seiner frühern Jahre. Die Königin sah ihn in huldvollster Weise in Osbornhouse auf der Insel Wight und in Windsor, der Herzog von Cambridge führte ihn mit alten Kamaraden zusammen und der „eiserne" Herzog von Wellington bewies ihm sein altes Wohlwollen. Nach Woolwich ging er unter dem Geleit seines letzten noch lebenden Freundes aus der englischen Artillerie, des damaligen General-Adjutanten des ordnance departments, des Generals Sir Hew Roß, auf einen ganzen Tag. „Revue und Manöver der reitenden Artillerie nahm ich zu Pferde, aber in Civil ab. Selbst Hew Roß war in solcher Kleidung als dem besonders besprochenen Anzuge. Man ehrte mich sehr, mich mit alten Reminiscenzen überschüttend, alle Alte, die je unter meinem Kommando gestanden, Officiere und Civil-Beamte*), erschienen. Wir dinirten bei Roß. — Vieles habe ich gesehen; über Vieles, was wir besser haben und in welchem wir weiter geschritten wie die Engländer, mich verwundert; Manches betrachtet mit dem Wunsche, es in Hannover eingeführt zu sehen. Jedoch habe ich die Genugthuung gehabt, daß ich mit großer Gewissenhaftigkeit dem Könige habe berichten können, daß seine Feld-Artillerie der englischen in keinem Stücke nachsteht, daß letztere nur brillanter ist." In diese Aeußerungen der Freude und Genugthuung klangen denn auch die der Wehmuth hinein. Keiner der nähern Freunde, Dickson, May, Frazer, war mehr am Leben. „Es wird mir ganz sonderbar zu Sinne, wenn ich so Alles jetzt hier ganz anders finde, wie

*) Unter Andern auch Mr. Sparkes, der mit Hartmann die Casa de la China auf dem Buen Retiro zerstört hatte.

36 Jahre früher, ja selbst seit 1838. Ganze Stadttheile sind seitdem entstanden, viele frühere Straßen sind gar nicht mehr bekannt; ganze Generationen sind ausgestorben. Man fragt nach Familien, nach Häusern, die gar nicht mehr existiren. „„Oh! those are all gone!““ hörte ich mehrere Male. Es ist doch ein wunderbares Ding mit dem Altwerden und mit dem Menschenleben; ja mit dem Menschen selbst!"

Der mit dieser Reise verbundenen Auszeichnung folgten andere. Wenige Monate später (1852) wurde Hartmann zum General avancirt; 1855 im Herbst an das königliche Hoflager in Celle während einer Koncentrirung von 6 mobilen Batterien gezogen, und endlich 1856, wenige Wochen vor seinem Tode, ihn vollständig überraschend und fast erschreckend, von dem Könige mit seiner Familie in den Adelsstand erhoben. Mehr aber fast, als alle diese Zeichen von Gunst und Gnade beglückte ihn der unmittelbare Ausdruck liebenswürdigsten Wohlwollens und huldreichster Freundlichkeit, den der König den Beziehungen zu seinem alten Diener zu geben wußte. Die Achtung welche der königliche Herr seiner Erfahrung und Einsicht zollte, das gütige Interesse für alle Lebens- und Dienstverhältnisse seiner Vergangenheit und Gegenwart schmückten seine irdischen Tage, die sich ihrem Ende näherten.

Das Ende. „Ich bleibe noch gern unter Euch, aber denke doch oft daran, daß meine Zeit auch nicht weit mehr entfernt bleiben wird. Nun! trauert nicht zu viel um den Alten und behaltet ihn in liebem Andenken! Fürchten thue ich mich nicht." So schrieb er wenige Wochen vor seinem Hingange. Ein unendlich warmes Dankgefühl für das reiche Glück, das der allmächtige Gott ihm in seinem langen Leben gegeben, ein festes Vertrauen in Gottes allwissende Leitung bildeten die tiefe Grundlage aller der Gedanken, die sich oft mit dem Tode beschäftigten. Der Winter von 1855 auf 1856 hatte seine Gesundheit wenig angegriffen. Er fühlte sich ganz besonders frisch und kräftig. Noch Ende Mai hatte er einen mehrtägigen Ausflug nach Bremen ohne sichtbare Anstrengung gemacht. Am 27. Mai, am Geburtstage seines königlichen Herrn, ergriff ihn bei dem Heransteigen der großen Treppe im Residenzschlosse ein Brustkrampf, in Folge dessen er bewußtlos zu Haus gebracht werdeu mußte. Aber schon andern Tags war er zu gewohnter Stunde wieder außer Bett und

die Mahnung des Arztes, daß er sich als einen kranken Mann betrachten müsse, machte einen erschütternden Eindruck auf ihn. Er beabsichtigte am 8. Juni Hannover zu verlassen, um in ländlicher Ruhe eine Brunnenkur zu gebrauchen. Am 7. hatte er in gewohnter Frühe sein Bett verlassen, zur Abreise gepackt und seine Toilette mit aller Sauberkeit gemacht, als ein erneueter Brustkrampf 7 Uhr Morgens einen Schlagfluß herbeiführte, der ihn nach kurzem Kampfe in den Armen seiner Gattin in das Jenseits hinüberführte.

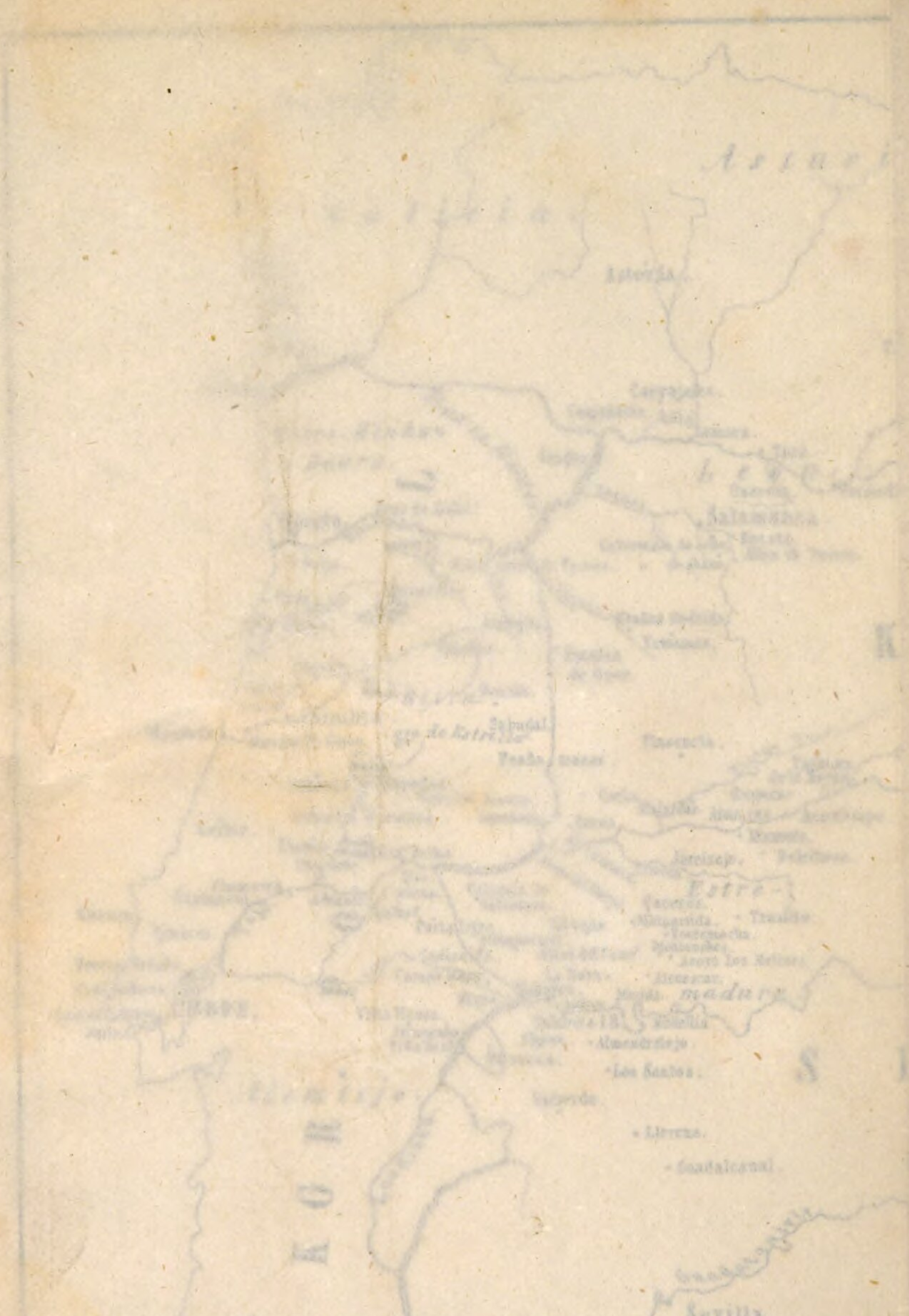
Es war die krönende Vollendung eines reich gesegneten Lebens. Gott der Allmächtige sei gepriesen!

In seinem Testamente hatte er, seinem Karakter getreu, eine militairische Bestattung gewünscht. Unter der Theilnahme seines Königs wie aller Klassen der Bevölkerung und den Grüßen seiner alten Geschütze wurde sein Leib der Erde wiedergegeben.




# Uebersichtsblatt
zu
den Feldzügen 1809 bis 1814.

Helwing'sche Hofbuchhandlung in Hannover.



Astorga
Salamanca
Plasencia
Caceres
Trujillo
Almendralejo
Los Santos
Llerena
Guadalcanal
Sevilla
Cadiz